

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 16/17

Heimat am Inn 16/17 · Jahrbuch 1996/97



JAHRBUCH

des Heimatvereins (Historischer Verein) e.V.
Wasserburg am Inn und Umgebung

HEIMAT AM INN 16/17

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch

Herausgeber

Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-922310-29-X

1997

Verlag DIE BÜCHERSTUBE H. Leonhardt, 83512 Wasserburg a. Inn

Gesamtherstellung: prograph gmbH, München

*Den Autoren sei für die unentgeltliche Überlassung von Manuskripten
herzlich gedankt und auch jenen, die durch ihren Einsatz
oder mit Spenden die Drucklegung unterstützten.*

Die Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser
nachgedruckt werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die einzelnen Autoren
verantwortlich.

Redaktion:

Hanns Airainer, Pilartzstraße 3, 83549 Eiselfing
Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 83543 Rott a. Inn
Siegfried Rieger, Brunhuberstraße 103, 83512 Wasserburg a. Inn
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 83549 Eiselfing

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 83543 Rott a. Inn
Dr. Eva Habel, Mittermayrstraße 18, 80796 München
Dr. Rudolf Haderstorfer, Klosterweg 6, 83512 Wasserburg a. Inn
Hans Heyn, Langbehnstraße 37, 83022 Rosenheim
Jacob Irlbeck, Schmidzeile 2, 83512 Wasserburg a. Inn
Dr. Sylvia Krauß-Meyl, Vogelsangstraße 14, 82131 Gauting
Siegfried Rieger, Brunhuberstraße 103, 83512 Wasserburg a. Inn
Gerhard Stalla, Klosterweg 20, 83022 Rosenheim
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 83549 Eiselfing

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	4
<i>Ferdinand Steffan</i> Herrengasse 15. Hausgeschichte des Städtischen Museums. Die Familien Kulbinger, Altershamer, Donnersberg und Herwart.	5
<i>Willi Birkmaier</i> „Extract der Uncosten, 1781“. Aus der Bauzeit der Rotter Kirche. 2. Teil.	43
<i>Eva Habel</i> Beamte, Schergen, Schreiber: Die Wasserburger Pfleg- gerichtsobrigkeit im 18. Jahrhundert.	57
<i>Sylvia Krauß-Meyl</i> Das schillernde Leben der letzten bayerischen Kurfürstin Maria Leopoldine (1776–1848).	125
<i>Siegfried Rieger</i> „Das Ableben der höchstseligen Frau Churfürstin Marie Leopoldine zu Wasserburg“ 1848.	143
<i>Gerhard Stalla</i> Quirinus Tüntzl aus Wasserburg als Schreiber und Buch- maler in der Benediktinerabtei Tegernsee.	159
<i>Ferdinand Steffan</i> Heinrich Dendl – ein vergessener Wasserburger Maler. Kurzbiographie und Werkverzeichnis.	165
<i>Hans Heyn</i> Karl Wähmann – Erinnerungen an einen Maler unserer Zeit zum 100. Geburtstag.	177
<i>Jacob Irlbeck</i> „Ein Lederer von Profession“ im Wasserburg des Stadt- schreibers Heiserer. Aus dem Wanderbuch des Anton Irlbeck.	183
<i>Rudolf Haderstorfer</i> Josef Arnold * 23.9.1880, † 2.4.1972	207
<i>Ferdinand Steffan</i> Ein wiederentdecktes romanisches Kreuz aus Wasserburg.	225
Personen-, Orts- und Sachregister	237

Vorwort

Auch dieser Band der HEIMAT AM INN belegt in den einzelnen Beiträgen, wie spannend, vielgestaltig und interessant regionale Geschichte sein kann, wie wichtig auch die Arbeit unbezahlter „Forscher“ und wie unersetzlich die Tätigkeit eines Vereins ist, dessen Mitglieder durch ihr Zusammenwirken die Publizierung der Ergebnisse erst ermöglichen. Aufmerksamkeit, Erinnerungsvermögen, Spürsinn, sachkundiges Quellenstudium müssen zusammentreffen, um Verschollenes zu entdecken oder vermeintlich Bekanntes aufzuzeigen. Dafür ist allen Verfassern herzlich zu danken.

Da Geschichte nicht erst einen Zeitabstand von Jahrhunderten erfordert, um prägende Entwicklungen erkennbar zu machen, wird in einem Beitrag über Person und Werk des vielen noch persönlich bekannten Benefiziaten Josef Arnold deutlich. Seinem verdienstvollen Wirken können wir auf diese Weise ein bescheidenes Denkmal setzen.

Aber auch die Landesgeschichte ist mit örtlichen Ereignissen verbunden. So ist allgemein bekannt, daß die letzte Kurfürstin Bayerns vor 150 Jahren in Wasserburg a. Inn tödlich verunglückte, aber ihr bewegtes Leben ist uns nicht mehr gegenwärtig. Ebenso ist uns bekannt, daß Wasserburg a. Inn Sitz eines Pflegegerichtes war, aber Aufgaben, Zuständigkeit und Verfahrensweise dieser Gerichtsbehörden und der beteiligten Personen sind längst in Vergessenheit geraten. Der Maler Heinrich Dendl ist manchen dem Namen nach bekannt, neuere Untersuchungen von F. Steffan lassen aber plötzlich ein ganz neues Porträt dieses Wasserburger Malers der Jahrhundertwende entstehen. Umgekehrt ist jedem Kunstinteressierten der Maler Karl Wähmann in seinen Bildern durchaus noch gegenwärtig, aber seine Persönlichkeit und seine Einbindung in einen Kreis von Malern und Literaten soll aus Anlaß des jüngst vergangenen 100. Geburtstages gesondert gewürdigt werden – gewissermaßen als Vorgriff auf eine Gedächtnisausstellung im Jahre 1998. Eine kleine kunsthistorische Sensation ist schließlich die Wiederentdeckung eines aus Wasserburg a. Inn stammenden, romanischen Kreuzes, das bisher unerkannt im Bayerischen Nationalmuseum hing und als ältester bekannter Kunstschatz unserer Stadt gelten kann. Die Veröffentlichung von Quellen über Handwerker und Bauten runden den Inhalt dieses Bandes nicht nur ab, sondern regen dazu an, sich vergleichend mit den Themen weiter zu beschäftigen. So hoffe ich vor allem, daß die Darstellung der Hausgeschichte des Anwesens Herrengasse 15 dazu anregen und beitragen kann, das Thema „Hausforschung“ in Zukunft verstärkt zu bearbeiten. Es könnte den wichtigsten, genauesten und nachhaltigsten Beitrag zur Erforschung der Stadtgeschichte liefern, eine Grundlage, die wir bisher vermissen mußten und die manches Licht in das Dunkel der Entstehungszeit unserer Stadtstruktur bringen könnte.

Der Heimatverein Wasserburg a. Inn wünscht allen Lesern eine anregende Lektüre und den Anreiz zur weiteren Beschäftigung mit den Themen.

Dr. Martin Geiger
1. Vorsitzender

Ferdinand Steffan

Herrengasse 15

**Hausgeschichte des Städt. Museums Wasserburg
Die Familien Altershamer, Kulbinger, Donnersberg
und Herwart**

Vorwort

Im Jahre 1998 kann das Städtische Museum Wasserburg ein zweifaches Jubiläum begehen: Vor 110 Jahren, im Juni 1888, wurden die Sammlungen in der damals noch profanierten Michaelskapelle eröffnet, vor 60 Jahren, am 26.6.1938, wurde der Ausstellungsbetrieb im jetzigen Haus in der Herrengasse aufgenommen.

In einer besonderen Weise bilden das denkmalgeschützte Gebäude und die Sammlungsbestände eine Einheit, so daß es anlässlich dieses Jubiläums angebracht erscheint, ein wenig der Hausgeschichte nachzuspüren, wobei der Schwerpunkt weniger auf baugeschichtlichen und architektonischen Details als vielmehr auf den Besitzerfamilien der Frühzeit liegen soll.

I. Baugeschichtliche Beobachtungen

Nur für wenige Privathäuser der Stadt, vornehmlich am Marienplatz und in der Herrengasse, lassen sich exakte Besitzerverzeichnisse aufstellen, in der Regel anhand von Wappen oder von Urkunden, die eine Zuweisung und somit auch Datierung ermöglichen. Baugeschichtliche Forschungen fehlen für das Altstadtgebiet meistens, so daß man nur ganz allgemein sagen kann, daß auch das Haus Herrengasse 15 wohl spätestens in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet wurde. Es ist dies die Phase der Spätgotik, in die der Bau bzw. die Vollendung wichtiger öffentlicher Bauten der Stadt fällt, wie des Rathauses, der Jakobskirche, der Michaelskapelle, der Burgkapelle, des Brucktores und der Achatzkirche. Auch die meisten Bürgerhäuser werden wohl in dieser Zeit entstanden sein, nachdem beim Stadtbrand von 1339 ein großer Teil der Häuser niedergebrannt sein dürfte.

Datierende Hinweise liefern auch nicht die Küchenabfälle, wie Scherben, Gläser, Besteckteile, Knochen und Lichtschälchen, die, wie im Mittelalter üblich, in die sog. Reihe, den aus Brandgründen vorgeschriebenen Sicherheitsabstand zwischen zwei Häusern, geworfen worden waren. Diese Reste des bürgerlichen Hausrates von Herrenhaus und heutigem Museum lassen sich nur allgemein in das 16. und 17. Jahrhundert verweisen.¹

Das Haus entspricht dem Bautyp des Innstadthauses und hat mit ca. 51 m Tiefe und 12,5–13 m Breite etwa die Durchschnittsgröße anderer bedeutender Bürgerhäuser in Wasserburg.² Wer nach gotischen Bauelementen sucht, tut sich etwas schwer und wird neben

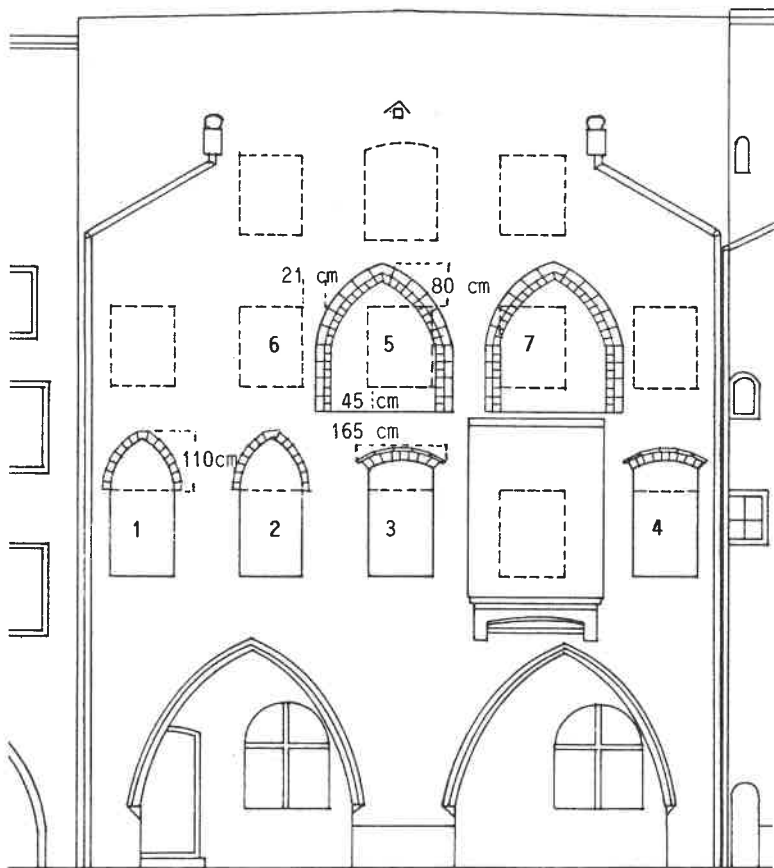


Abb 1: Rekonstruktion der Fassade nach den Angaben von H. Kastner

den spitzbogigen Arkaden mit ihren Kreuzrippengewölben und Schlußsteinen vielleicht noch auf vier spitzbogige Türen oder Durchgänge im 1. Obergeschoß, der sog. gotischen Wohnhalle, stoßen. Als in den Jahren 1935–38 das zuletzt als Metzgerei und Mietshaus genutzte Gebäude für die Museumszwecke umgebaut wurde, stieß man bei der Fassadenerneuerung auf die alten Fensteröffnungen. Heinrich Kastner³ hat in einer flüchtigen Skizze die wichtigsten Details der kurzen Bauphase vom 23.–30. April, wohl 1937 oder 38, festgehalten, die belegen, daß im 1. Stock schmale, spitzbogige Fenster vorhanden waren, während im 2. Stock eine breite und ca. 2 m hohe Öffnung in Spitzbogenform bestand⁴.

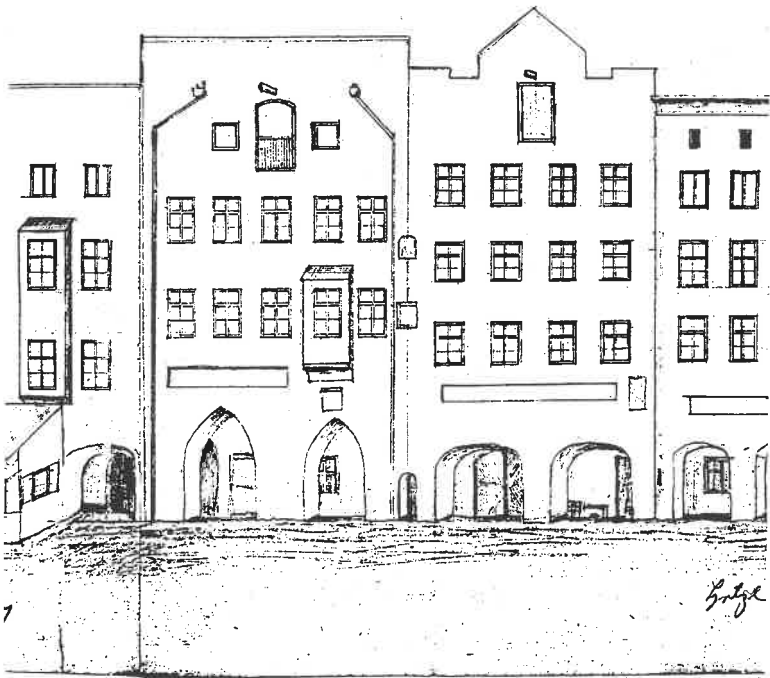


Abb. 2: Fassade nach einer Skizze eines unbekanntem Zeichners aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Sicher stellt diese vom Boden bis fast zur Decke reichende Öffnung eine Speichertüre dar. Zwischen dem Türsturz des heutigen Speichers und dem Aufzug ist ebenfalls ein Spitzbogen erkennbar, so daß zumindest in der gotischen Phase zwei Speicher übereinanderlagen. Später wurde das untere Speichergeschoß für Wohnzwecke umgebaut, während der obere Speicher mit der Kranspindel erhalten blieb. Die Front könnte wegen der zwei Speicher einen geraden Abschluß mit Zinnen besessen haben, wie er am Haus Marienplatz 13 vorhanden ist oder am Nachbarhaus Herren-gasse 13 in den Unebenheiten des Putzes bei entsprechendem Lichteinfall noch sichtbar ist.⁵

Die Segmentbogenabschlüsse einzelner Fenster im 1. Stock deuten bereits auf einen Umbau in der Renaissancezeit hin. Die Fassade wies eine gotische Quaderbemalung auf, wie wir sie von einigen Bürgerhäusern und dem Rathaus noch kennen.⁶ Die Quaderung maß 34 x 51 cm und 34 x 60 cm.

Mehr läßt sich aus den wenigen Baubefunden von damals leider nicht mehr erschließen.

II. Die Bewohner des Hauses Herrengasse 15

1. Die Familie Altershamer – Kulbinger

Eine Zufallsentdeckung bei den Umbau- und Sanierungsarbeiten 1981 führte nicht nur zur Rekonstruktion der spätgotischen Wohnhalle mit einer originalen Wandabwicklung, sondern auch zur Entschlüsselung der frühen Besitzverhältnisse. Unter zahlreichen Tüncheschichten kam das Allianzwappen der Familien Altershamer-Kulbinger zum Vorschein, das an einem zentralen Punkt des Raumes in Seccotechnik angebracht war. Jeder Besucher stieß nach dem Verlassen des schmalen Treppenhauses im 1. Stock auf dieses Dokument der Hauseigentümer. Laut Aufschrift war das Allianzwappen 1505⁷ anlässlich der Vermählung des Matheus Altershamer mit Ehrentraud Kulbinger angebracht worden, was einer allgemeinen Gewohnheit entsprach, die sich auch auf Wappen- und Kabinetscheiben findet. Inwieweit das Haus schon vorher im Besitz der Altershamer oder erst anlässlich der Hochzeit erworben worden war, läßt sich nicht feststellen – jedenfalls befindet es sich während des gesamten 16. Jahrhunderts im Eigentum der Altershamer. Durch Einheirat der Kinder und Enkel des Matheus Altershamer in führende Handels- und Ratsfamilien, wie den Donnersberg, Kern und Herwart, wird das Haus zu einem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der Stadt.

1.1. Die Altershamer (auch Altersshaymer, Altershaimer und Altershammer geschrieben) sind eine Handelsfamilie, die wohl an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert in Wasserburg auftauchte und es durch Wein- und Getreidehandel rasch zu Reichtum gebracht hat. Daneben scheint es eine namensgleiche Familie gegeben zu haben, die Leinenweber waren.⁸ Ein genauer Stammbaum läßt sich nicht ermitteln.

Das Wappen der Altershamer zeigt auf schwarzem Grund in Silber einen völlig geharnischten Mann mit Vollbart, auf einem Dreieck nach links schreitend. In der in die Hüfte gestützten Rechten hält er einen Streithammer, die Linke liegt am Schwertgriff. Das Bild wiederholt sich in der Helmzier. Im Jahre 1654 wurden die Altershamer als Herren von Finsing⁹ in den Adelsstand gehoben.

Eine Stifertafel der Kinder von Matheus Altershamer und Ehrentraud Kulbinger, die heute gegenüber dem Allianzwappen hängt, und eine Urkunde vom 26.3.1580 im Stadtarchiv geben Auskunft über die unmittelbaren Nachkommen des „Gründerpaares“: „Thomas, Matheus, Hanns und Maria Kölblin, des Matheus Altershamer und dessen Ehefrau Erntraud Kulbinger hinterlassene Kin-



Abb. 3a: Allianzwappen der Familie Altershamer – Kulbinger in der spätgotischen Wohnhalle

der, schenken bzw. vermehren die von ihren Eltern schon früher an das Reiche Almosen, das Siechenhaus und Bruderhaus sowie an das Spital gemachten Legate auf jährlich 50 Gulden.“¹⁰ Die Stiftertafel zählt 6 männliche und 3 weibliche Nachkommen auf, von denen aber einige bei der Errichtung der Gedächtnistafel schon verstorben waren.¹¹ Gleichsam stehen sich hier mit Stifterbrett und Allianzwappen Hochzeits- und Sterbeandenken der Familie gegenüber.

J.N.J. Graf Zech von Lobming gibt in seiner Dokumentation der Merkwürdigkeiten der Stadtpfarrkirche, der Filialkirchen und Friedhöfe dieses „Sterbeandenken“ samt Inschrift und Standort wieder. Demnach hing „in der Gottes Akerkirche ... auf der Evangeliums Seite des Choraltars, oberhalb der daselbstigen Seiten Kirchen Thüre diese gemahlene Familien Tafel, über 10 Schuh breit, und soviel diesen Aufsatz betrifft, 14 Schuh hoch“¹². Die von zwei Engeln flankierte Schriftkartusche der Zeichnung von Lobmings gibt weiteren Aufschluß: „Anno Domini 1547 hat der Ernvesst Fürsichtig Ersam und Weiß Matheus Alterßhamer gewester Bürger des Innern Raths alhie selliger diese Figur alda auf der Maur mallen lassen.“ Somit gehörte zu dieser Tafel eine Fresko/-Secco Malerei



Abb. 3b: Allianzwappen während der Freilegungsphase mit der Umrahmung und der Übermalung durch das Donnersberg-Wappen

eines uns unbekanntes Motivs in der kleinen Friedhofskapelle, die 1848/49 abgebrochen worden ist. Bei diesem Abbruch scheint lediglich die gesondert angebrachte Tafel mit den knieenden männlichen und weiblichen Familienmitgliedern zunächst in den Besitz des Seilers Hochwind gelangt und aus dessen Dachboden später in städtisches Eigentum und ans Museum übergegangen zu sein. Interessant ist auch die textliche Wiedergabe gegenüber der heutigen Version. Zech von Lobming fährt nach der obigen Einleitung fort: „Anno Dominy 1597. Gott dem Allmächtigen und gantzer Himlischer Hörscharr zu Lob Ehr und Preiß haben die Altershamerische Kinder Iren Eheleiblichen lieben Eltern Vatter und Muetter zu Ehrlicher Gedechtnuß die vorgewest figur auf diese Tafl mallen Lassen.“ Demgegenüber lautet der jetzige Text in der Kartusche: „Anno 1542 Gott Den Allmechtigen und Der Gantze Himmlische Schar Zu Lob und Ehr, Haben Die Altenhammerrischen Kinder Iren Ehlichen Vatter und Muttern Zu Gedechtnus Disse Figur auf eine Tafl Mallen Lassen. Renovirt 1800.“¹³

Während Zech von Lobming den Text, wie er noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts vorhanden war, bietet, zeigt die Kartusche demnach jetzt eine grobe, z. T. sinnentstellende Neufassung von 1800.¹⁴ Nach den bisherigen Erfahrungen mit der Quelle „Zech von Lobming“ scheint er die Texte relativ genau wiederzugeben, während die perspektivischen Darstellungen zu wünschen übrig lassen.

Matheus Altershamer gehörte 1544 und 1550 dem Gemeinen Rat, 1551, 52, 54–55, 57–60, 69–71 und 1575 dem Äußeren Rat sowie 1553, 1556 und 1561–1568, ferner 1572–74 dem Inneren Rat an. Für



die Jahre 1576 und 1578 liegt keine Differenzierung der Ratsmitgliedschaft vor.¹⁵

Ein Bruder des Matheus Altershamer d. Ä. scheint **Friedrich Altershamer** gewesen zu sein, der von 1516–1526 sowie 1528 dem Gemeinen Rat und von 1529–32 dem Äußeren Rat der Stadt angehört hatte. Sein Haus lag „in der Scheiben“, d. h. im Scheibenviertel, das die Tränggasse, Herrengasse, die Bruckgasse und den Marienplatz umfaßte.¹⁶

Von den vier überlebenden Kindern des Ehepaares Matheus Altershamer und Ehrentraud Kulbinger hat die Tochter **Maria** einen Sigmund Kölbl geheiratet.

Matheus Altershamer (d. J.) wurde 1539 als Bürger aufgenommen; sein Geburtsdatum ist nicht überliefert. Da unbekannt ist, wann der gleichnamige Vater starb, ist eine Trennung beider Personen nur schwer möglich. Das Aufnahmedatum als Bürger dürfte jedoch den Beginn eigener rechtsverbindlicher Handlungen bedeuten. Am 9.7.1551 verschreibt er dem „Reichen Almosen“¹⁷ einen jährlichen Zins. 1569 erwirbt er „von Herzog Albrecht eine Ewiggilt des Grafen Ladislaus von Haag, früher des Hanns von Pienzenau, beurkundet zu München“.¹⁸ Im Jahre 1572 kauft der Kistlermeister Sebastian Degenhart (er schuf die Balkendecke von 1564 im kleinen Rathaussaal) von Matheus Altershamer ein freies, lediges (= ohne Stiftungs- und sonstige Belastungen) Haus in der Vergessenen Zeile (heute Färbergasse). 1576 und 1578 gehört er dem Inneren Rat der Stadt an. Später scheint er nach Ulm verzogen zu sein, denn am 24.6.1606 verschreibt ein „Matheus Altersheimer der Aeltere, Bürger zu Ulm“ (?), 300 Gulden dem Siechen- und Bruderhaus zu einem jährlichen Almosen von 10 Kreuzern, „in dankbarer Anerkennung der Liebe, mannigfaltigen Treue, der Wohl- und Guttaten seines geliebten Vaterlandes, der Stadt Wasserburg“, zahlbar jeweils am Tag des Evangelisten Matthäus.¹⁹

Thomas Altershamer, etwa 1539 geboren und 1566 als Bürger aufgenommen, läßt sich als Hausbesitzer für die nächste Generation nachweisen (s. u.).

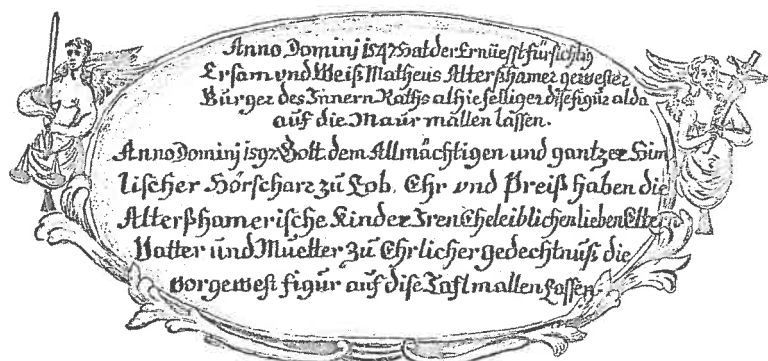


Abb. 4a: Stiftertafel der Familie Altershamer – Kulbinger aus der abgerissenen Friedhofskirche, skizziert von Zech v. Lobming



Abb. 4b: Stiftertafel im heutigen Zustand

1.2. Die Kulbinger sind wie die Altershamer ein wappenführendes Geschlecht, das mit Wein, Getreide und Salz handelt. Ihr „Stammhaus“ liegt in der Salzsenderzeile 4, wo noch eine Inschrifttafel mit Wappen an die im 16. Jahrhundert angesehene Familie erinnert. Das Wappen zeigt auf einem Dreiberg einen bärtigen Mann in rot-weißem Gewand mit gebauschten Ärmeln und Spitzhut, der in

jeder Hand einen (Schilf-)Kolben hält. Das sprechende Wappenbild weist auf eine Herkunft der Kulbinger aus dem Dorf Kolbing, Gde. Griesstätt, hin, wo ein Familienzweig einen Bauernhof besaß. Immobiliengeschäfte der Wasserburger Kulbinger in diesem Raum und Stiftungen an das Kloster Altenhohenau belegen die Zusammengehörigkeit beider Sippen. Noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts sind Kulbinger auf dem Oberhunger-Hof in Kolbing nachweisbar. Auch der berühmte Dr. Wolfgang Hunger führte wegen seiner Herkunft aus Kolbing das Wappen der Kulbinger.²⁰

Das Haus der Wasserburger Kulbinger, genau gegenüber der einstigen Niederlage (heute rückwärtiger Teil des Cafes „Alte Schranne“ mit spitzbogiger, heute verschlossener Eingangstüre), wo alle durchfahrenden Kaufleute für eine bestimmte Zeit ihre Waren zum Verkauf niederlegen = anbieten mußten, hatte wohl die beste Geschäftslage, die man sich denken kann. Mit Vinzenz Kulbinger erscheint in einer Klosterurkunde aus Altenhohenau von 1491 wohl zum ersten Mal ein Träger dieses Familiennamens als Bürger und Ratsherr von Wasserburg, der mit einer Elisabeth NN. verheiratet ist. Am 9.2.1504 kauft er von Erhart Lederer zu Perkhaym, Griesstätter Pfarrei, den Zehent von einigen Gütern.

Etwa zeitgleich mit ihm ist Jakob Kulbinger, ebenfalls verheiratet mit einer Elsbeth = Elisabeth, der 1514 bei einem Verkauf von Zehent aus vier Gütern in Schmidung und Bergham, Gde. Griesstätt, urkundlich in Erscheinung tritt. Jakob Kulbinger stirbt 1532; in einer Stiftungsurkunde seiner Witwe Elisabeth vom 22.10. d. Js. an das Reiche Almosen²¹ werden ihrer beiden Söhne Hans und Ruprecht aufgeführt.²² Der Grabstein des Jakob Kulbinger befindet sich an der Südseite der St. Jakobskirche links neben dem Seitenportal. Elisabeth Kulbinger stirbt am 5.3.1534.

In der Nachfolgegeneration von Vinzenz und Jakob Kulbinger werden in den Bürgermatrikeln jeweils als Getreide- und Weinhändler ein Wolfgang Kulbinger (1525), ein Jörg Kulbinger (1552) und ein Sebastian Kulbinger (1591) aufgeführt.

Der bereits erwähnte Ruprecht Kulbinger, Sohn von Jakob und Elisabeth, scheint zusammen mit seiner Ehefrau Barbara das väterliche Handelsgeschäft weiter ausgebaut zu haben.²³ 1572 wird *das übernächste Haus zum Kernhaus* (rechts oder links davon?) als „Kulbinger Haus am Platz“ bezeichnet. Ihre am 28.2.1575 verstorbene Tochter Johanna hatte den Georg Weiler zu Garazhausen geheiratet.²⁴

2. Die Familie Altershamer - Donnersberg

Nach Matheus Altershamer d.Ä., der nach 1547 verstorben war, hat sein wahrscheinlich jüngster Sohn Thomas das Anwesen Her-

rengasse 15 übernommen. Seinem datierten Porträt nach zu schließen wurde er um 1539 geboren und erhielt 1566 das Bürgerrecht. Noch im gleichen Jahr dürfte er mit Margarethe Steinmüller, wohl von der Steinmühle an der Wuhr abstammend, die Ehe geschlossen haben. Die Frau starb jedoch bereits im folgenden Jahr, vermutlich im Kindsbett. Nach 1567 verheiratete er sich in einer zweiten Ehe mit Elisabeth Donnersberg, die aus einem Ratsherren- und Kaufmannsgeschlecht stammt, das erst im 16. Jahrhundert in München nachweisbar ist, ursprünglich aus Aichach kommt und 1606 geadelt wurde.

Den Gepflogenheiten zufolge mußte die neue Verbindung auch im Wohnbereich wappenmäßig dokumentiert werden. Nachdem durch das Allianzwappen der Eltern des Thomas Altershamer der Platz bereits belegt war und die Mutter Ehrentraud vielleicht sogar noch lebte, entschloß man sich, die Wappen in der Weise zu vereinigen, daß man über den geharnischten, vollbärtigen Mann mit seinem Streithammer einfach das Bild der Donnersberg, wiederum ein sog. sprechendes Wappen, malte. Dies war insofern einfach, als es ebenfalls einen Dreieck aufwies und aus einer Wolke drei Blitze in Form von gewellten Spitzen in Gold herabfuhren, die sich auf dem dunklen Hintergrund des Altershamer-Wappens gut abhoben. Tatsächlich wurde bei der Freilegung der Fresken 1981 dieser Befund festgestellt, doch entschied man sich bei der Restaurierung für eine Rückführung der Wappen auf die Altershamer-Kulbinger, so daß der Besucher diese genealogische Fortführung nicht mehr nachvollziehen kann. Bei der Neugestaltung der Wappen nach 1567 dürfte der halbrund abschließende Wappenschild durch eine Renaissance-Umrahmung mit seitlichen Säulen und ornamentalem Abschluß der Basisleiste eingefaßt worden sein. Auch diese Ergänzungen entfielen bei der Restaurierung von 1981.

Thomas Altershamer und seine zweite Gemahlin sind uns auf Porträts aus den Jahren 1584 und 1588 erhalten, die heute an der Wand zwischen Treppe und Arkadengang hängen, er ein vollbärtiger, beliebter Herr im Alter von 45 Jahren, wie die Aufschrift verrät²⁵, der die Hand am Griff seiner standesgemäßen Blankwaffe hält; sie eine eher zarte, feingliedrige Gestalt mit einer bortenbesetzten Haube, die bis in die Stirne reicht und über die ein feiner Schleier gezogen ist. Eine Halskrause schließt das Gewand ab. Auffallend ist der reiche Schmuck: Um den Hals trägt sie eine dreireihige, schwergliedrige Goldkette. Beide Handgelenke zieren zwei Armketten, an den Fingern stecken drei Ringe, und um die Taille ist eine goldene Frauenkette mit Anhänger geschlungen. Elisabeth Donnersberg war 1588 erst 32 Jahre alt und dürfte demnach 1556 geboren sein; sie starb im Jahre 1609.



Abb. 5: Thomas Altershamer, Porträt, Öl auf Leinwand, 1584

Thomas Altershamer übt den Wein- und Getreidehandel aus, ist Mitglied des Rats von 1579–1613 (mit Ausnahme des Jahres 1591) und in dieser Funktion zusammen mit Abraham Kern, Nikolaus Dellinger und Ulrich von Preysing im Jahre 1599 für die Mustering der Stadtwehr zuständig. Neben dem Haus in der Herren-



Abb. 6: Elisabeth Altershamer, geb. Donnersberg, Porträt, Öl auf Leinwand, 1588

gasse erscheint eine „Altershamersche Behausung“ auch in der Niederleggasse. Als der hochverschuldete Besitzer der Hofmark Warnbach, Alexander von Freyberg, am 6.9.1593 mit seinem Gläubiger Abraham Kern von Zellerreit einen Vergleich schließt, erscheint Thomas Altershamer neben vielen anderen als Siegler

der Urkunde. Beim Verkauf zweier Güter in Holzhausen und Griesstätt am 20.5.1605 wird vermerkt, daß auf ihnen 300 fl „auf-saglich Gellt“ des Thomas Altershamer liegt. Er erscheint also hier als Gläubiger.

Der Rotmarmorgrabstein des Paares mit den Wappen beider befindet sich an der Südseite der St.-Jakobs-Kirche zwischen Portal und Westseite.²⁶

Ein Denkmal hat sich das Ehepaar am rechten Pfeileraltar der Frauenkirche gesetzt, wo in den Eckschrägen des Aufbaus zwischen jeweils zwei Säulen ihre Patrone mit Namensschild auf Holz gemalt sind. Die zugehörigen Wappenschilde sind jedoch „wechselständig“, so daß unter dem hl. Thomas das Donnersberg - und unter der hl. Elisabeth das Altershamer-Wappen angebracht ist.

Eine Stiftung, die Abraham Kern als Testamentsvollstrecker seiner Schwiegereltern (s.u.) am 6. April 1615 vollzieht, scheint auf diesen Altar Bezug zu nehmen. Unter den von seiner Schwiegermutter Elisabeth Donnersberg gemachten Verschreibungen nennt er u.a. die Abhaltung von 4 Messen an gewissen Tagen „auf dem Altar der Glöbl Meße in Ustr. Lb. Frauen Kirche“, wofür 30 Gulden 3 Schilling und 22 Pfennig aufgewendet werden.²⁷ Auf Grund der Namenspatrone und Wappen an diesem Altar - während ähnliche Hinweise an den sonstigen Altären fehlen - kann man annehmen, daß nicht nur die Bilder, sondern der gesamte Altar von Thomas und Elisabeth Altershamer gestiftet worden ist.

Ein Vetter des Thomas Altershamer dürfte jener „Georgius Altershaimerus Wasserburgensis“ gewesen sein, der am 4. Sept. 1561 als Student der Rechte an der Universität Ingolstadt immatrikuliert ist.

Aus der Ehe des Thomas Altershamer mit Elisabeth Donnersberg scheinen zahlreiche Kinder hervorgegangen zu sein, zumindest sind fünf Töchter namens Maria, Sophia, Susanne, Elisabeth und Ehrentraud sowie zwei Söhne mit Namen Thomas und Johann Friedrich überliefert. Inwieweit auch die beiden Studenten „Wilhelm Altshamer Waßerburgensis“, der Grammatik studiert, und Maximilian, ausdrücklich als Bruder des vorigen bezeichnet, der am 18. Oktober 1595 ein Grundstudium (principiorum) in Ingolstadt beginnt, diesem Zweig der Altershamer zuzurechnen sind, muß offenbleiben.

Thomas Altershamer d. J. wird als Doktor beider Rechte bezeichnet, wohnt in Landshut und ist Regimentsrat (gest. 1621), **Johann Friedrich** dient als Hauptmann in Straubing und tritt im Jahre 1615 durch einen Totschlag unrühmlich in Erscheinung (s.u.). **Susanne Altershamer** ist mit dem kurfürstlichen Rat Dr. Mathäus Bittelmaier zu Landshut verheiratet, **Elisabeth** ehelicht einen N. Riedler



Abb. 7: Grabstein des Thomas Altershamer von 1614, Pfarrkirche St.-Jakob, Wasserburg

zu München. Einfluß, Ansehen und Macht der Familie des Thomas Altershamer werden vollends durch die Ehen seiner Töchter Maria und Sophia sowie durch die Stiftungen der unverheiratet gebliebenen Ehrentraud sichtbar.

Die ca. 1574 geborene **Maria Altershamer** heiratet am 6. Sept. 1591 achtzehnjährig den Wasserburger Patrizier Abraham Kern von Zellerreit, bekannt durch den Landsitz bei Ramerberg und das von seinen Nachfahren durch eine Rokokofassade gezielte Stadthaus am Marienplatz. Die Vermögensverhältnisse des Abraham Kern sind ausführlich von Willi Birkmaier in Heimat a. Inn Bd. 8 dargelegt worden²⁸, so daß es hier genügt, darauf hinzuweisen, daß Maria Altershamer ein entsprechendes Heiratsgut mitgebracht haben dürfte. Durch vier Erbfälle von seiten der Maria Kern, geb. Altershamer, innerhalb eines Jahrzehnts erhielt Abraham Kern einen Vermögenszuwachs von 27 600 Gulden.

Das Ehepaar Abraham und Maria Kern ist auf zwei Porträts festgehalten, die heute in der gotischen Wohnhalle des Museums hängen. Reicher Goldschmuck ziert die Dargestellten, und ein Vergleich des Bildes von Maria Kern mit dem ihrer Mutter Elisabeth Donnersberg zeigt, daß beide einander an Schmuck nicht nachstehen. Erhalten sind auch die Totenschilder von Abraham Kern und Maria Altershamer, die ursprünglich in einer der südlichen Chorkapellen der Jakobskirche gehangen haben, wo die Kern ihre Familiengruft hatten.²⁹

Ehrentraud Altershamer, ca. 1580/81 geboren, starb unverheiratet am 24.2.1621. Durch großzügige Stiftungen an die Kirchen und Wohlfahrtseinrichtungen der Stadt hat sie sich einen Namen gemacht. Ihr stark abgetretener Grabstein befindet sich an der Südseite der St. Jakobs-Pfarrkirche und kündigt: „Hie ligt begraben die edl und ehrn / tugenthafft Junckfrau Erndraut / Altershamerin des Edln und vesten / herrn Thoma(s) Altershamer und Elisabet / geborne Donnersperg beeder Selliger / Eheleiblicher Tochter, so den 24. Febru Ao 1621 ihrs alters in dem 40 / Jahr seeliglich alhie verschiden.“³⁰ 6000 Gulden erhielt die Pfarrkirche, wobei 4400 fl an die Fronleichnam-Christi-Bruderschaft gingen, für einen Jahrtag in St. Jakob und die Kirchpropste 200 fl gespendet wurden, 1100 fl an das Bruderhaus, 100 fl an das Siechenhaus von St. Achatz und an die zum Kloster Attl gehörige Kapelle von St. Ehrentraud³¹ weitere 200 fl vermacht wurden. Diese Summe wurde durch eine Schuldverschreibung des Grafen Törring abgedeckt. Weitere 100 fl in bar wurden auf die „Scolarn bey St. Georgen In Ihr Khosthaus zu Minchen“ und eine Reihe von Einzelpersonen, wie ehemalige Dienstmägde, aufgeteilt. Der Vollzug des Vermächtnisses scheint sich einige Zeit hingezogen zu haben, denn in den Akten finden



Abb. 8: Pfeileraltar in der Wasserburger Frauenkirche, gestiftet von Thomas Altershamer und Elisabeth Donnersberg

sich Mahnschreiben, gesiegelt und eigenhändig unterschrieben von den unmittelbaren Verwandten der Erblasserin Ehrentraud Altershamer, als da sind: „Mathäus Bittelmaier, Hans Georg Herwart, Hans Friedrich Altershamer und Abraham Khern“, stellvertretend für ihre Frauen bzw. ihre Schwester.

In politisch einflußreiche Kreise stieg schließlich **Sophia Altershamer** auf, die im Jahre 1604 den „Obristkanzler“, Landschaftskanzler, Geheimen Rat Johann Georg von Herwart, Herr zu Hohenburg, Planegg, Berg, Seeholzen, Aufkirchen, Almannshausen, Biberkohl und Poschetsried = Forstenried, Pfleger in Schwaben (= Markt Schwaben) heiratete. Der am 11. Februar 1553 zu Augsburg als 4. Sohn des alteingesessenen Patriziers Johann Paul Herwart und dessen Gattin Magdalena Welser aus dem bekannten Augsburger Geschlecht geborene Johann Georg ist einer jener Universalgelehrten an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, die politische Betätigung und wissenschaftliche Forschung harmonisch miteinander zu verbinden verstanden. Von 1574 bis 1577 besuchte er die Landesuniversität Ingolstadt, promovierte zum Doktor beider Rechte, wirkte dann von 1577 bis 1585 am kaiserlichen Kammergericht in Speyer und übernahm 1592³² die Pflege von Schwaben (= Markt Schwaben) und wurde noch im gleichen Jahr Kanzler der bayerischen Landschaft und Berater Herzog Wilhelms V. und später Kurfürst Maximilians I. Bis zu seinem Tod am 15. Januar 1622 übte er das Amt eines Geheimen Rates aus. Das Amt des „Obristkanzlers“ = des obersten Kanzlers hatte Herwart am 10. März 1590 von Wilhelm V. verliehen bekommen. Beim Regierungswechsel legte Maximilian I. dieses Amt jedoch 1598 in jüngere Hände: Nachfolger wurde der Regierungskanzler von Landshut, Joachim von Donnersberg, der ja auch schon familiäre Beziehungen zu Wasserburg hatte. Das Pfliegergericht Schwaben hatte Herwart 1594 auf zwanzig Jahre für sich und darüber hinaus auch noch für seine Kinder überschreiben lassen. Tatsächlich hat sein gleichnamiger, 1588 geborener Sohn nach dem Tod des Vaters die Pflege von Schwaben übernommen (s. u.).

Neben dieser politischen Karriere ist besonders sein wissenschaftliches Wirken und Bemühen hervorzuheben, bei dem er sich mit ägyptischer Religionsgeschichte, Mythologie, der Entzifferung der Hieroglyphen, Astronomie und dem Beginn der christlichen Zeitrechnung ebenso beschäftigte wie mit „Arithmetischen Tafeln“, die das Rechnen erleichtern sollten, und einer Aufzählung aller größeren Orte des damaligen Herzogtums Bayern mit ihren Besonderheiten, „Stett in Bayrn“ genannt. Große Resonanz in politischen Kreisen fand er mit der Schrift „Ludovicus IV Imperator defensus“, deren freimütige Sprache Aufsehen erregte. Herzog



Abb. 9: Grabstein der Ehrentraud Altershamer von 1621, Pfarrkirche St.-Jakob, Wasserburg

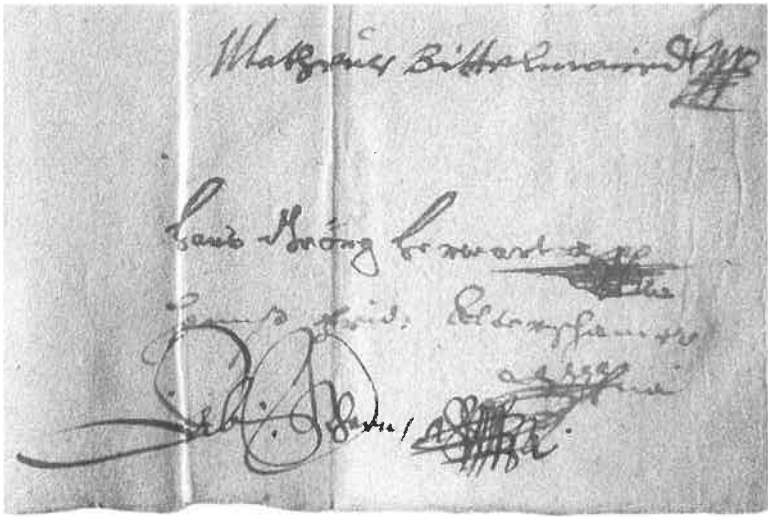


Abb. 10: Unterschriften des Matthäus Bittelmaier, Hans Georg Herwart, Hans Friedrich Altershamer und Abraham Kern unter dem Erbvertrag der Ehrentraud Altershamer

Maximilian war damals erzürnt über die Schmähungen seines Vorfahren durch den Dominikaner Bzovius und hatte Herwart mit der Abfassung einer Ehrenrettung beauftragt. Zwar stammt das mehr als tausendseitige Werk nach neueren Forschungen nicht von ihm selbst, doch stand er dem Verfasser, dem Rektor des Münchner Jesuiten-Kollegs Jakob Keller, sicher nahe.

Besondere Beachtung verdient Herwarts Briefwechsel mit Johannes Kepler und anderen literarischen und naturwissenschaftlichen Größen seiner Zeit, wie Tycho de Brahe, Josef Scaliger, Marcus Christoph Welser, Jakob Gretser, David Hoeschl, Johannes Meursius (de Meurs), Jakob Pontanus, Johann Praetorius und vielen anderen.³³

Das Stammschloß Hohenburg der Herwarts liegt bei Lenggries und wird bereits um 1100 urkundlich als Festung erwähnt. Der Vater unseres Kanzlers hatte es 1566 von Dionys von Schellenberg, seinem Neffen, käuflich erworben und seinen Sitz von Augsburg hierhin verlegt. Da die Burg 1707 durch Brand zerstört wurde, kennen wir ihr Aussehen lediglich von einem Kupferstich des Michael Wening aus dem Jahre 1701. Bei der Errichtung des jetzigen Neubaus 1712–18 wurde der Bauplatz ca. 300 m vom alten Standort gegen Westen abgerückt. Die Reste der alten Burg sind dort noch vorhanden.³⁴



Abb. 11: Johann Georg v. Herwart, Kupferstich von Johann Heinrich Lips (1758–1817) nach einem zeitgenössischen Gemälde

Sophia Altershamer wird ab 1604 nach dem Tod der ersten Gattin Johann Georg von Herwarts, Felicitas Schöttl von Falkenberg, hier oben über dem Isartal das häusliche Regiment geführt haben. Aus den knapp zwei Jahrzehnten ihrer Ehe liegen uns keine besonderen Nachrichten vor. Johann Georg von Herwart litt im fortgeschrittenen Alter derart an rheumatischen Schmerzen, daß er zwar weder Hand noch Fuß, doch seine Zunge uneingeschränkt rühren konnte, wie seine Zeitgenossen berichten.³⁵ Er starb am

LVDOVICVS

QVARTVS

IMPERATOR

Defensus;

BZOVIVS

Iniuriarum postulatns,

Quòd eundem Diuæ memoriæ Imperatorem Serenissi-
morum Bauariæ Ducum progenitorem, contra ius, fas,
æquum, verum in mendosissimis Annalibus suis
infectatus, grauiissimis calumnijs
onerarit,

Obcedit iuris

AB

Monasterij.

JOANNE GEORGIO HERVARTO

*ab Hohenburg, Serenissimo Bauariæ Duci ab intimis con-
silijs, Præside Suabæ, & inclytorum Bauariæ
ordinum CANCELLARIO,*

iussu eiusdem

Serenissimi Bauariæ Ducis.

Accessit mantilla aliorum Bzouij errorum.

MONACHII apud NICOLAVM HENRICVM.

clb. 15c. XIIX.

Abb. 12: Titelblatt der Johann Georg v. Herwart zugeschriebenen Verteidigungsschrift



Abb. 13: Schloß Hohenburg bei Lenggries, Kupferstich von M. Wening

15.1.1622 auf seinem Schloß in Almannshausen und wurde im Münchner Dom begraben, wo seine Söhne einen 3,60 m hohen und 2,10 m breiten Grabstein errichten ließen, auf dem der Verstorbene vor dem Kreuz kniend dargestellt ist. Herwart ist mit einem kräftigen Schnurr- und Knebelbart, kurzen Pluderhosen und zierlich verbrämtem Mäntelchen ausgestattet, sein breitkrempiger Hut liegt neben ihm.³⁶ Der Inschrift des Denkmals im Münchner Dom nach „hat Gott seine Seele in den Himmel aufgenommen, während die tieftraurigen Söhne seinen Körper am linken Altareck bestattet haben“³⁷, woraus zu schließen wäre, daß die Nachricht von der Bestattung in Aufkirchen nicht stimmen kann oder bestenfalls eine Umbettung später vorgenommen wurde.

Sollte es sich beim Denkmal im Dom um ein reines Kenotaph (Erinnerungsdenkmal) handeln, wäre zumindest der Text irreführend. Gleichzeitig stellten die Söhne in der Kirche von Aufkirchen am Starnberger See, einem Ort, der zu seinen Besitzungen gehörte, ebenso einen Gedenkstein auf³⁸ wie in der Schloßkapelle von Planegg unter der Orgelempore³⁹.

In zwei Urkunden mit Bezug zur Stadt Wasserburg werden Sophia Altershamer und Johann Georg von Herwart noch erwähnt: Zum einen löste 1613 der Kanzler einen Schuldschein der Stadt über 2000 fl ein, die Thomas Altershamer seiner Tochter vermacht



Abb. 14: Grabmal für Johann Georg v. Herwart im Münchner Liebfrauentempel

hatte. Am 24. März 1621 erteilen Johann Georg und Sophia von Herwart ihrem Sohn „Hanns Geörg Herwarth von Hohenburg, herzogl. baierischem Hofrat, Vollmacht zur Erhebung des nach dem unlängst erfolgten Tod ihrer Schwester bzw. Schwägerin Jungfrau Ehrentrauth Altershamerin auf sie gefallenen Erbteils. Geschehen zu München, den ...“⁴⁰ Das Schriftstück befindet sich im Hofmarksarchiv Zellerreit, wo es über die andere Schwester und Abraham Kern hingekommen sein wird.

Nachdem Sophia und Johann Georg von Herwart mit dieser Erbschaftsangelegenheit ihren Sohn betraut haben, sei schließlich noch darauf verwiesen, daß dieser Hans Georg von Herwart d. J. mit seinen Brüdern das Pfliegergericht Schwaben verwaltete und somit den Titel eines „Pfliegers“ führte, Geheimer Rat, oberpfälzischer Ratsdirektor und bayerischer Landschaftskanzler war und 1622 eine Johanna Altershamer aus Wasserburg geheiratet hat. Leider ist von dieser Johanna Altershamer bislang nur bekannt, daß ihre Mutter eine geborene Köck/Keck war. Ein schlüssiger Stammbaum ließ sich noch nicht aufstellen.

Zech von Lobming gibt in seinem Verzeichnis der Merkwürdigkeiten und Denkmäler der Wasserburger Kirchen das Fragment eines Rotmarmorgrabsteins mit folgenden erhaltenen Zeilen wieder: „..... fürstlichen Rath, Pflieger zu Schwab / en auch gemainer lobl. landtschafft / Cantzlern sel. hingelassener Wittib= / en Gestorben“. Der damals schon stark abgetretene Stein befand sich in der Pfarrkirche „auf der Evangeliums Seite des Chor Altars, gleich nächst dem Presbyterio, bey dem nächsten Altar unter dem Antritt auf dem Boden ... Über disen Grabstein ... ward der Antritt des Altars gemauert, also das nun gegenwärtige mit grosser Mühe zu lesen gewesen.“ Demnach dürfte sich der 4 Schuh 3 Zoll lange und 3 Schuh 9 Zoll breite Stein in der 4. Kapelle (Nordseite, vor der Sakristei) befunden haben. Da weder der Name der Verstorbenen noch deren Todesdatum oder Lebensalter angegeben sind, ist eine Zuweisung zu Sophia Altershamer oder Johanna Altershamer nicht möglich, zumal die Zeichnung kaum stilistische Details für eine Datierung enthält.⁴¹

Nach diesen Ausführungen können wir davon ausgehen, daß in der Wohnhalle des heutigen Museums sich einst namhafte Personen aufgehalten und ihre Feste gefeiert haben, unter ihnen Mitglieder der Familie Kern, der Staatskanzler Johann Georg von Herwart und seine Söhne, Angehörige der Familie Donnersberg, die später den Pflieger des Pfliegergerichts Wasserburg stellte.



Abb. 15: Verschollenes Fragment eines Grabsteins aus St. Jakob mit den Wappen der Herwart und Altershamer, skizziert von Zech v. Lobming

Schluß

In mehrfacher Weise treten die Familien Altershamer und Herwart später nochmals in Erscheinung bzw. sind durch Stiftungen bis heute präsent:

Johann Friedrich Altershamer ging unrühmlich in die Stadtgeschichte ein: „Am 30. Januar 1615 geschah eine böse Sach, die der ganzen Stadt zu leid ward. Zwischen sechs und sieben Uhr hat sich der ledige Hans Friedrich Altershamer mit dem verheirateten Ratsburger und Gastgeber Bernhard Leithner in seiner Wohnstube beim Spielen ‚einer Umschanz halber erzürnt‘ und Leithner oberhalb des Nabels mit einem Stich durchrannt, woran der Gestochene wenige Stunden später starb. Der Täter entfloh, besser: die zu seiner Festnahme Verpflichteten ließen ihn entkommen durch Verzögerung der gebotenen Maßnahmen. Der Gastgeber Hans Grätzl hier öffnete dem Fliehenden das Stadttor. Auf herzoglichen Befehl wurde er deshalb am 5. Februar auf dem vorderen Turm mit Ketten an die Bank geschlagen, woran er trotz öfterer inständiger Bitten vier Wochen verstrickt gelegen ... Gleichzeitig ‚befängnust‘ wurde im Ratsstübl der Stadtrichter Georg Erlinger.“⁴²

Während Johann Friedrich Altershamer sich der Bestrafung durch Flucht entziehen konnte, wurden neben den bereits Genannten der Stadtrichter und der Gerichtsschreiber Kaspar Grundler ihrer Ämter enthoben und des Landes verwiesen. Auch Grätzl wurde des Landes verwiesen und der Bürgermeister des Amtes enthoben. Die Stadt insgesamt verlor die Gerichtsbarkeit, die sie erst 1580 auf Widerruf erhalten hatte. Nur gegen eine jährliche Gebühr von 300 Gulden erhielt die Stadt dieses Privileg am 9. Juli 1615 wieder. Johann Friedrich Altershamer zahlte der Witwe des Erstochenen 2100 fl Abfindung. Nachforderungen lehnte er jedoch ab. Der flüchtige Altershamer scheint sich in verschiedenen Diensten befunden zu haben: Wohl von 1618 liegt ein undatiertes Schreiben an den „edlen und festen Joh. Fr. Altershamer, derzeit bei Ihrer Gnaden Grafen von Hohenzollern in Diensten. Cöln oder Non.“⁴³ vor. „Am 27. Juni erklärt der Schwager des Johann Friedrich Altershamer, der Landschaftskanzler Hans Geörg Herwart von Hohenburg, Altershamer sei zu Cöln oder Maastricht zu treffen. Da der Bote vielleicht umsonst geschickt werde, wäre es besser, die Führung der ganzen Angelegenheit seinem Schwager Abraham Kern zu übertragen. Er selbst sei mit allem einverstanden. ... Ein Schriftstück aus dem Jahre 1619 (ohne Monatsdatum) berichtet, daß Johann Friedrich Altershamer sich ‚in der Königl. Majestät von Hispanien Kriegsdiensten in den Niederlanden‘ befinde. Und damit schweigen die Akten.“⁴⁴

Mit dieser folgenreichen Totschlagsgeschichte sinkt der Stern der Altershamer. Der bereits erwähnte **Maximilian Altershamer**⁴⁵ stiftete zwar noch 1650⁴⁶ für die Pfarrkirche St. Jakob die kostbare, 103 cm hohe Monstranz, die der Münchner Goldschmied Franz Kessler (gest. 1717) fertigte. Nachdem die Sippe der Altershamer 1654 als „Herren von Finsing“⁴⁷ geadelt wurde, verliert sich ihre Spur in der Stadt Wasserburg.

Ein besonderes Denkmal der **Herwart** fand sich ursprünglich in der St.-Barbara-Kapelle von St. Jakob⁴⁸, wo unter dem Altarblatt das Herwart-Wappen mit der Jahreszahl 1666 und den Initialen I.I.H.v.H.P.v.P.C.F.P.W. angebracht war, die Lobming als „Johann Joseph Hörwarth von Hohenburg, Possenhofen und Planegg, Churfrtl. Pfleger zu Wasserburg“ auflöst.⁴⁹ Ein derartiger Namens-träger dieser Familie läßt sich jedoch bei Ferchl in keinerlei Verwaltungsfunktion in der Stadt nachweisen⁵⁰. Altarblatt und Stifter-tafel dürften bei den Renovierungen des 19. Jahrhunderts verschwunden sein.

Als für die Pfarrkirche St. Bruder Konrad im Bürgerfeld eine kleine Monstranz beschafft werden sollte, gelang GR Stadtpfarrer i. R. Ludwig Bauer der Ankauf einer knapp 50 cm hohen Monstranz aus dem Kloster Hohenburg bei Lenggries. In einem durch einen Perlkranz umschlossenen Feld steht die alte Stifterinschrift: „Friderica Comitissa / de Zech, nata Comitissa / de Hoerwarth . 1812“⁵¹, womit sich der Bogen zum „Obrist Cantzler“ und Land-schaftskanzler Hans Georg von Herwart zurückschlagen läßt, der vor fast 400 Jahren eine Wasserburgerin aus dem „Altershamer-Palais“, dem heutigen Museum, zur Frau genommen hatte.

Wann das Haus Herrengasse Nr. 15 aus adeligem Besitz in bür-gerliche Hände übergegangen ist, läßt sich nicht genau feststellen, zumal ein Häuserbuch der Stadt noch nicht erarbeitet ist. Jeden-falls erwirbt der als Metzger und Koch im Gewerbeverzeichnis ein-getragene Jakob Eberl im Jahre 1792 das Haus und die darauf ruhende Gerechtigkeit von einer Elisabeth Koller. Es folgen als Besitzer noch zwei Namensträger Jakob Eberl, Sohn und Enkel des obigen, ehe es im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts an Niko-laus Baumgartner übergeht.

Der aus Fürholzen b. Edling gebürtige Landwirtsohn und Metz-ger Georg Grasser hatte sodann das Anwesen bis 1914 inne. Bis 1907 war auch sein Sohn Jakob, bis 1919 die Witwe des Georg Grasser Rosalie als Miteigentümer eingetragen.

Nach dem Tod von Georg Grasser 1914 dürfte die Witwe Rosa-lie das Haus samt Metzgerei an den aus dem Bezirk Straubing zugezogenen Metzger Sebastian Wagner mit seiner Ehefrau Sofia verkauft haben. Es folgt noch deren Sohn Anton Wagner, der 1929



Abb. 16: Schloß der „Altershamer von Finsing“, Kupferstich von M. Wening



Abb. 17: Verschollene Stiftertafel eines Mitglieds der Herwart von 1666 für ein Altarblatt in der St. Jakobskirche, skizziert von Zech v. Lobming

eine Maria Kislinger aus Reipersberg bei Vogtareuth heiratete. Die Frau scheint kurz nach der Hochzeit verstorben und das Erbe an ihren Vater Johann Kislinger, Erbhofbauer zu Reipersberg, gefallen zu sein. Laut notarieller Urkunde vom 7.12.1936 verkaufte er dem Hist. Verein (Heimatverein) e.V. das Haus für 26000 RM. Vom 1. Juli 1937 bis zum 25. Mai 1938 dauerte der Umbau zum Museum, das am 26. Juni 1938 seinen Betrieb in diesem geschichtsträchtigen Gebäude aufnahm.

Abbildungsnachweis:

Foto Heck: Abb. 5, 4 b

Foto Hochwind: Abb. 6

Thomas Brei: Abb. 14

Städt. Bauamt Wasserburg: Abb. 1

Ferdinand Steffan: Abb. 2, 3 a/b, 4 b, 7, 8, 9, 10, 12, 13, 16

Zech v. Lobming: Abb. 4 a, 15, 17

Jean Schlim: Abb. 11

Literaturverzeichnis:

Alckens, August, München in Erz und Stein – Die Epitaphien der Altstadt-Kirchen, Mainburg 1974

Birkmaier, Willi, Abraham Kern d.Ä. auf Zellerreit und Lerchenhub (1563–1628), HaI Bd. 8, Wasserburg 1988

Brunner, Hans, Griesstätter Heimatbuch, Griesstätt 1996

Brunhuber, Kaspar, Die Tat des Johann Friedrich Altershamer, Wasserburger Anzeiger

Dempff, Anton, Hartes Recht, HaI, Alte Folge, 11. Jhg. Wasserburg 1938

Ferchl, Georg, Bayerische Behörden und Beamte 1550–1805, OA 53. Jhg., München 1911/12

Faulner, Franziska, Die Kirche im Herzen der Stadt – Zur Geschichte der Frauenkirche in Wasserburg, HaI Bd. 7, Wasserburg 1987

Günther, Siegmund, Der bayerische Staatskanzler Herwart von Hohenburg als Freund und Beförderer der exacten Wissenschaften, Jahrb. f. Münchner Geschichte, 3. Jhg., München 1889

Kebinger, Ludwig, Der Kapellenkranz zu St. Jakob in Wasserburg, HaI Bd. 5, Wasserburg 1984

- Paula, Georg / Wegener-Hüssen, Denkmäler in Bayern, Bd. I, 5, Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen, Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler, München 1994
- Pfund, Karl, Die Herwarthische Gruft in der Kirche zu Lengries, OA Bd. 31, München 1871
- Rambaldi, Karl, Graf v. – Jost, Josef, Geschichte der Pfarrei Aufkirchen am Würmsee, Starnberg 1900
- Skrabal, Gerhard, Zwölf alte Ratsbürgergeschlechter und ihre Wappen im Rathaussaal zu Wasserburg a. Inn, Archiv für Sippenforschung, 40. Jhg., H. 55, München 1974

Anmerkungen

- ¹ Bei der Anlage einer Heizung für das Herrenhaus waren in einem Graben für die Leitungsrohre entsprechende Funde gemacht worden, die jedoch im Detail noch nicht ausgewertet sind.
- ² Das Vorderhaus ist 27 m tief. Ein Innenhof mit Arkadengang trennt das Wohnhaus vom Rückgebäude.
- ³ Heinrich Kastner, der spätere Kreisheimatpfleger von Ebersberg und Freund von Karl Wähmann, hat in der Zeit der Neuaufstellung der Sammlungen einen wesentlichen Teil bäuerlichen Kulturgutes für das Museum aufgespürt und erworben.
- ⁴ Aus den Bleistiftskizzen Kastners lassen sich folgende Maßangaben entnehmen:
 1. Stock: Fenster Nr. 1: Breite des Bogens 1,40 m; Höhe über dem oberen Rand des Fensters 1,10 m. Nach ca. 0,40 m über dem Fensterstock setzt bei allen Fenstern die Verjüngung des Bogens ein.
 Fenster Nr. 2: Wie Nr. 1, jedoch mit Schlußstein am Scheitel des Bogens, Größe 15 x 20 cm. Nach einer Notiz soll er auch bei Fenster Nr. 1 vorhanden gewesen sein.
 Fenster Nr. 3: Gesamtbreite 1, 65 m; Über dem Fensterstock noch 40 cm gerade, dann Segmentbogen beginnend; Höhe am Bogenansatz außen 50 cm über Stock, Scheitelhöhe 75 cm über Stock.
 Fenster Nr. 4: Wie Fenster Nr. 3
 2. Stock: Fenster Nr. 5: Die große Spitzbogenöffnung über dem Fenster 5 berührt mit dem äußeren Ziegelkreis das rechte heutige Fenstereck, während der linke Bogen bis auf 21 cm an das Fenster Nr. 6 heranreicht (die Wölbung ist deutlich 52 cm unter dem oberen Fensterrand von Fenster 6 erkennbar und setzt sich bis 45 cm unter das Fenster fort). Der Gewölbescheitel liegt 80 cm über der Fensterstockhöhe.
 Fenster 7: Die große zweite Speicheröffnung ist auf der Skizze nur schwach angedeutet, Detailangaben liegen nicht vor bzw. können, da nur auf „Schmierzetteln“ notiert, verloren gegangen sein. Eine zweite, gleichgroße Speicheröffnung unmittelbar neben der mittig in der Fassade sitzenden ersten Speichertüre macht zwar wenig Sinn, doch läßt sich der Bogen in den Unebenheiten des Verputzes bei entsprechendem Lichteinfall erkennen.

Als Ziegelgröße vermerkt Kastner 15,5 x 16,5 x 33 cm.

Die Kragsteine des Erkers, die heute unter einer Putzschicht liegen, sind aus Granit.

- ⁵ Eine Aufnahme vom Frauenkirchturm aus offenbarte im Frühjahr 1997 dieses baugeschichtliche Detail. Die hohe Vorschußmauer ist demnach originale Baustoffsubstanz, die Zinnen reichen bis zum vorspringenden Abschlußgesims.
- ⁶ Quaderung auf der Ostseite des Rathauses 53 x 85 cm, auf der Westseite 38 x 57 cm bzw. 38,5 x 60 cm. Quaderung am Philipp-Haus Marienplatz 13 = 43 x 68,5 cm; Quaderung am Haus Schmidzeile 6 = 38 x 55 cm.
- ⁷ Die Rekonstruktion der Jahreszahl ist nicht ganz gesichert, es hätte auch 1502 heißen können. Wegen örtlich nicht greifbarer Kirchenbücher läßt sich das Hochzeitsdatum, auf das das Wappen Bezug nimmt, nicht mehr feststellen.
- ⁸ Im Jahre 1524 wird ein Hans Altershaimer, Leinenweber, als Bürger aufgenommen.
- ⁹ Finsing, Ldkr. Erding, liegt ca. 4 km nordöstlich von Markt Schwaben.
- ¹⁰ Urkundenregesten Nr. 290
- ¹¹ Auf der Stiftertafel werden genannt: Jakob, Sebastian, Hanns, Matheus, Thomas und Mathias sowie Maria, Ursula und Barbara. Von diesen 9 Kindern waren entsprechend dem zugefügten Sterbekreuzchen und gemäß der Urkunde von 1580 zum Zeitpunkt der Stiftung der Tafel 1597 Jakob, Sebastian, Hanns, Mathias, Ursula und Barbara bereits verstorben. Inwiefern es sich beim Vorkommen zweier fast gleichlautender Namen Matheus/Mathias um eine Zutat späterer Renovierung handelt, müßte eine genaue Untersuchung der Stiftertafel klären können.
Neben diesen Namen erscheinen in den Urkunden der Stadt noch ein Friedrich Altershaimer (am 15.12.1529 verschreibt ein Andre Ardingner einen jährlichen Zins von 4 Pfd. Pfennig von Friedrich Altershaimer Behausung, in der Scheiben gelegen ... zur Unterstützung der Hausarmen), ein Christian Altersshaymer (Bürgeraufnahme 1533), ein Christoph Altersshamer 1543 im Zusammenhang mit der Anlegung des Friedhofs Im Hag bzw. der Errichtung der Friedhofskirche sowie ein Johann Altersshamer, der am 23.3.1582 als Bürger aufgenommen wurde.
Ein genealogischer Zusammenhang ist bislang nicht herstellbar.
- ¹² Die Wandmalerei müßte demnach etwa 5 m hoch gewesen sein.
- ¹³ L. 3,14 m, H. 0,38 m; Inv. Nr. 1057
- ¹⁴ Die Diskrepanz zwischen dem Text von 1800 und dem Dargestellten wird vor allem deutlich, wenn man bedenkt, daß der 1539 geborene Thomas Altersshamer, der als reifer Mann abgebildet ist, nach der falschen Datierung auf 1542 erst 3 Jahre alt gewesen wäre. Legt man jedoch Zech v. Lobmings Datierung auf 1597 zugrunde, stimmen altersmäßige Darstellung und Lebensalter von Thomas Altersshamer durchaus überein. Es dürfte sich wohl um einen Lesefehler handeln, wobei die Ziffer 4 mit einer 9 und die Ziffer 2 mit einer 7 verwechselt wurde.
- ¹⁵ Die Auflistung der Ratsmitgliedschaft bei J. Kirmayer differenziert leider nicht zwischen Matheus Altersshamer, dem Vater, und Matheus Altersshamer, geb. ca. 1539, dem Sohn. Sicher überschneiden sich in der langen Liste beide Personen, ohne daß eine sichere Trennung vorgenommen werden könnte.
Anfangs waren nur die Patrizier in den Stadtrat wählbar, doch im 14. und 15. Jh. erhielten auch die Zünfte Zutritt. Sie bildeten häufig einen besonderen

zweiten Rat, der auch Äußerer Rat und Gemeiner Rat genannt wurde, während der ursprüngliche als Innerer Rat bezeichnet wurde. Im allgemeinen führte der Innere Rat die eigentliche Verwaltung und die laufenden Geschäfte, während der Äußere Rat mehr einen Bürgerausschuß darstellte. Die Terminologie Äußerer Rat und Gemeiner Rat scheint für Wasserburg nicht differenziert zu sein.

- 16 Demnach könnte es sich auch um unser Haus in der Herrengasse handeln. Der Name „Scheibenviertel“ ist von den Scheiben beim Salztransport abgeleitet.
- 17 Das „Reiche Almosen“ ist eine Stiftung, die lange vor 1530, dem Datum der ersten Rechnungen dazu, entstanden sein muß. Gründer und Herleitung des Namens sind unbekannt. In den Kirchen, Wirtshäusern und am Tränktor waren eigene Sammelbüchsen für diese Stiftung aufgestellt. Auch die Sonntagskollekte der Kirchen floß in diesen Unterstützungsfond, der in Not geratene Bürgern half, soweit die Stiftung des Hl.Geist-Spitals, die Leprosenhaus- und Bruderhausstiftung nicht für sie aufkam.
- 18 Skrabal Gerhard, Zwölf alte Ratsbürgergeschlechter und ihre Wappen im Ratssaal zu Wasserburg am Inn, Archiv für Sippenforschung, 40. Jg, H. 55, München 1974, 548.
- 19 StAW Urkunde Nr. 225; In einer Regeste zu diesem Vorgang scheint der Name Matheus in „Mathias“ verschrieben zu sein, da dieser ebenfalls 1606 dem Bruderhaus 300 fl vermacht haben soll.
- 20 Vgl. Brunner Hans, Griesstätter Heimatbuch, Griesstätt 1996, 57–61!
Wolfgang Hunger, geboren 1511 in Kolbing, gestorben 1555 in Augsburg, begraben im Kreuzgang des Freisinger Doms; Studium in Freiburg und Frankreich. 1540 Professor in Ingolstadt, 1541 Rektor dieser Universität. Assessor am Reichskammergericht, Kanzler der Freisinger Bischöfe und Gesandter am Reichstag von Augsburg. Verfasser zahlreicher juristischer Schriften.
- 21 Außer dem Reichen Almosen werden die Sondersiechen am 7.11.1532 mit einem jährlichen Zins bedacht, und das Bruderhaus erhält am 3.6.1533 einen Krautacker geschenkt, den Jakob und Elsbeth Kulbinger am 10.4.1532 von Leonhard Thalhamer gekauft hatten. Unter Sondersiechen versteht man unheilbar Kranke und mit Lepra oder Aussatz befallene Personen, die im Leprosenhaus vor den Toren der Stadt untergebracht waren und versorgt wurden.
- 22 Da Ehrentraud Kulbinger hier nicht aufgeführt ist, kann angenommen werden, daß sie aus der Ehe des Vinzenz Kulbinger abstammt.
- 23 Über weitere urkundliche Nennungen informiert Hans Brunner im „Griesstätter Heimatbuch“, Griesstätt 1996, 58f.
- 24 Ihr Grabstein mit der Darstellung der Grablegung Christi befindet sich heute über dem Friedhofsportal Im Hag.
- 25 Die Aufschrift lautet: „Thoman Altershamer 45 Iar alt met ain solliche Gestalt anno 1584“.
Maße: 65,5 x 89,5 cm, Inv. Nr. 975; Das Porträt der Ehefrau mißt 62,5 x 88,5 cm, Inv. Nr. 974. Die Bildaufschrift lautet hier: „Elisabeth Donnespergerin 32 Iar alt met ain solliche Gestalt Anno 1588“.
Die beiden Porträts dürften in einem Bildnisdiptychon zusammengefaßt gewesen sein. Anlässlich einer Restaurierung im Jahre 1928 entdeckte man als Rückwand des Bildes von Thomas Altershamer in einem beidseitig profilierten Rahmen eine Kreuzigungsdarstellung aus dem Jahre 1580. Bei zugeklapptem Zustand bildete die Kreuzigungsdarstellung die Außenseite, während sich im Inneren die Bilder des Ehepaares gegenüberstanden. Da alle Teile einschließlich der Originalrahmen mit den Spuren der Scharniere vorhanden sind, könnte

das Diptychon jederzeit rekonstruiert werden. Eine kunstgeschichtliche Würdigung des mit einem Monogramm signierten Bildes muß einem späteren Beitrag vorbehalten bleiben.

- ²⁶ „Ao 1614 Ist in Gott verschiden der Edl und vest Thoman Altershamer des Innern Raths alhie und seine erste Hausfrau die erntugendreich Frau Margreth Steinmüllerin im 1567 jar, die andere sein hausfrau die edl und erntugendreich Frau Elisabeth, ein geborne Donnerspergerin auch in Gott verschiden im 1609 jahr Sambt etlich irer beder Kinder alda begraben. Gott verleich innen ein frelich Aufferstehung. AMEN.“ Nach Lobming lautet der Text: „Ao 1614 Ist in Gott verschiden der Edl unnd vestt / Thoman Altershamer des Innern Raths alhie und / sein erste Hausfrau die Erntugendreich Frau Margreth / Stainmillerin im 1567 Jar die ander sein Hausfrau die / Edl unnd Erntugendreich Frau Elisabeth ain geborne / Donnerspergerin auch in Gott Verschiden im 1609 Jar / Sambt etlich Irer beder Kinder alda begraben Gott / Verleich Innen ain freliche Aufferstung AMEN.“ Der Standort war „ausserhalb der Pfarrkirche, auf der Epistl Seite des Chor Altars auf dem Freythof an der Kirchenmauer, oberhalb der Seiten Eingangs Thür“ – demnach befindet es sich noch heute etwa am gleichen Platz.
- ²⁷ Vgl. Feulner Franziska, Die Kirche im Herzen der Stadt – Zur Geschichte der Frauenkirche in Wasserburg, HaI Bd 7, Wasserburg 1987, Anm. 227 und 229! Dort wird in den „Kanonikus Schmidt'sche Matrikeln“ von 1738–40 am „Altare Bmae Viriginis assumptae“ (=Mariae Himmelfahrt) ein Beneficium erwähnt, „nuncupatum“ (= genannt) die „Gläßlmeß“. Das ursprüngliche Mittelbild des Altares scheint bei einer späteren Renovierung gegen eine Darstellung der Verkündigung Mariae ausgetauscht worden zu sein.
- ²⁸ Willi Birkmaier, Abraham Kern d. Ä. auf Zellerreit und Lerchenhub (1563–1628), HaI Bd. 8, Wasserburg 1988, 167 ff; hier bes. 176 ff, 199 f.
- ²⁹ Vgl. Kebinger Ludwig, Der Kapellenkranz zu St. Jakob in Wasserburg, HaI Nr. 5, Wasserburg 1984, 27 ff; hier bes. 52 ff! Es handelt sich um die Kapelle Nr. 10, gegenüber der Sakristei. Der Zugang zur Gruft ist noch durch eine quadratische Rotmarmorplatte mit der Inschrift „FORES SEPULCRI / NOB : FAMILIAE KERNI / ANAE 1625“ gekennzeichnet. Bei der letzten Kirchenrenovierung wurde die Gruft geöffnet und konnte fotografisch dokumentiert werden. An der Westwand der Gruft befindet sich eine Nische, flankiert von zwei eingemauerten Ziegelplatten mit den Initialen AKVZ und der Jahreszahl 1625. In der Nische lehnt eine Solnhofenerplatte mit der Inschrift: „Im Jahre 1844 den 8. Februar / wurde das Steinpflaster dieser Kapelle / erneuert, neue Bethstühle angeschafft / und bei dieser Gelegenheit die Gruft / eröffnet, in welcher sich saemmtliche / Leichname vermodert fanden. / Herr Baron von Kern / machte zu dieser Arbeit ein Geschenk / von 30 fl.“
Der Grabstein von Maria Altershamer und Abraham Kern befindet sich nach verschiedenen Translozierungen an der Wand in der Estermann-Kapelle hinter dem Hochaltar. „Hie Ist die Begrebnuß Des Edlen und vessten Herrn / Abraham Khern Zu Zellerreith und Lerch. / enhüebn auch der Edln Ehrntugentreichen seiner gewesten / Ehefrauen Maria gebornner Altersshaimerin und dero / beeder Ehlichen Leibs Erben So er den 4. July /Ao 1628 und Sie den 6. Martij Ao 1632 /seeliglich verschiden dennen / Gott genedig /welle sein.“ Nach Lobming lautet die Inschrift: „Hie Ist die Begrebnuß / Des Edlen und Vessten Herrn Abraham Kherns zu Zellerreith und Lerch= / enhuebn, auch der Edln Ehrntügentreichen seiner gewesten / Ehefrauen Maria gebornner Altersshaimerin und dero / beeder Ehlichen Leibs Erben So er den 4 July / Ao: 1628 und Sye den 6 Marty Ao 1632 / Seeliglich verschiden dennen / Gott genedig / wele

sein.“ Der ursprüngliche Aufstellungsort war eine Wand der Joh.-Nepomuk-Kapelle. Dieser aufwendige Grabstein scheint erst einige Zeit nach dem Tod der Ehefrau geschaffen worden zu sein, da ein zweiter, schlichter Stein mit annähernd dem gleichen Text in der Estermannkapelle existiert. Nach Lobming lautet die Inschrift: „Hier ist die Pegrebnus des / Edlen und Vesten Awerhamm / Kernn Zu Zellnerreith und Lehrchen / hueb, auch der Edlen TugentReuchen Sein Hebesten Ehfrau Maria Geporne / Altershamberin und dero Peden / Ehlichen Leibs Erben Hanns Christoph / So er den 4. Juli ao 1628 und Sie den / 6. Märzy 1632 Seelige Verschiden / Seint. Gott Geb Ihnen die Ewige / Rueh Ammen.“

- ³⁰ Der ursprüngliche Standort war nach Lobming (Nr. 89) die St. Johann-Nepomuk- oder Münzmeister-Kapelle an der Mauer = heutige Kapelle Nr. 10 im südlichen Kapellenkranz. Es ist die Kapelle mit der Kern-Gruft.
- ³¹ Die Kapelle St. Ehrentraud, auch (auf dem) Tebelsberg genannt, lag am Südhang zwischen Attel und Allmannsberg (einstiges Nordufer des „Rosenheimer Sees“). Heute erinnert nur noch der Hausname „Beim Ehrentrauder“ daran. Die Kapelle dürfte (vor) 1409 erbaut worden sein, 1500 wird ihr vom Papst ein Ablass verliehen, im Zuge der Säkularisation wurde sie abgerissen. In einer Lehenurkunde des Klosters Attel von 1409, ein Lehen in Arnach betreffend, wird die Kapelle erwähnt: „... zu ainer ewigen Meß, und zu ainer Capellen haist zu Tebelsperg, dye dem Gotzhaus gein Aetel gehört, und darin rastent ist die heilig Iunckfrau sand Erendraut ...“ (Mon. Boic. I, 313). Näheres zu dieser Kirche ist leider nicht bekannt. Auf der Karte von Weinerus sind westlich von Attel eine Kirche und eine Kapelle eingezeichnet, doch läßt sich von den stilisierten Signaturen nicht auf das tatsächliche Aussehen schließen.
- ³² Die Datumsangaben für die Übernahme des Pflegeramtes von Schwaben schwanken: Ferchl gibt den 28.11.1592 an, während Günther bereits das Jahr 1585 nennt.
- ³³ Vgl. dazu Günther Siegmund, Der bayerische Staatskanzler Herwart von Hohenburg als Freund und Beförderer der exacten Wissenschaften, Jahrb. f. Münchner Geschichte, 3. Jhg., München 1889, 183–219! Die Beschäftigung Herwarts mit lateinischer Epigraphik hat der Verfasser dieses Beitrags im Band „Kloster Seeon – Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei“ im Aufsatz „Vier Steine sind dort gefunden und nach Seeon ins Kloster überführt worden ... (Aventin) – Denkmalpflege im Kloster Seeon zu Beginn des 17. Jahrhunderts“ dargestellt. König Ludwig I. hat eine Porträtbüste des Joh. Georg v. Herwart in der Münchner Ruhmeshalle (hinter der Bavaria) aufstellen lassen. Die Stadt München hat in Schwabing eine Straße nach ihm benannt (Hörwarthstraße).
- ³⁴ Vgl. Paula, Georg / Wegener – Hüssen, Denkmäler in Bayern Bd I, 5: Landkreis Bad Tölz – Wolfraatshausen. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Denkmäler, München 1994, 392 ff!
- ³⁵ Nach Günther, a. a. O, 185.
- ³⁶ Vgl. Neue Deutsche Biographie, 8. Bd., Berlin 1969, 173!
- ³⁷ Vgl. Alckens, August, München in Erz und Stein – Die Epitaphien der Altstadt-Kirchen, Mainburg 1974, 101f! Der vollständige Text der Inschrift lautet: „IOANNES GEORGIVS HERWART AB / HOHENBVRG, IN PLANEG, PERG, POSCHEZRIED, / ET ALMANSHAVSEN, EX ASSESSORE SVMMI TRIBV- / NALIS IMPERATORII, ET EXCANCELLARIO SVPREMO / SERENISSIMI VTRIVSQUE BAVARIAE DVCIS, SVAE SEREN: mae / CELSITVDI- NIS CONSILIARIVS EX INTIMIS, PRAESES SCHWA- / BBAE, ET INCLY-

TORVM STATVVM VTRIVSQUE BAVARIAE / CANCELLARIVS : QVI CVM TRIBVS PRINCIPVM GENERATIONI- / BVS PER . XLV. ANNOS PROCONSILIARIO OBSEVENTISSIME IN- / SERVIISSET OBIIT . XV. MENSIS IANVARIII . ANNO MDCXXII. / ANIMAM DEVS CAELO . CORPVS MOSTISSIMI FILII AD SINISTRAM ALTARIS / CORNV INTVLERE“ (Alckens 102). Die Inschrift stimmt bis auf die letzten drei Zeilen (Zeilenenden jeweils durch / kenntlich gemacht) mit dem Text von Aufkirchen (s. u.) überein, weshalb auf eine Übersetzung an dieser Stelle verzichtet wird (s. u.).

- ³⁸ Vgl. NdB, 173! Der Text des „Gedächtnissteines“ über der Sakristeitüre der Pfarr- und Wallfahrtskirche Aufkirchen am Starnberger See lautet: „Joannes Georgius Herwart ab / Hohenburg / In Planeg, Perg, Auf- / kirchen, Posezried et Almans- / hausen, Exassessore summi Tribu- / nalis Imperatorii et Excancellario / Supremo Serenissimi Ba- / variae Ducis et Electoris, Suae / Serenissimae Celsitudinis Consiliario / ex Intimis, Praesul Suaba et / Inclytorum Statuum / Cancelarius, qui cum tribus / Principum Serenissimis / Generationibus per XLV Annos / fidelissime servysset / obiit in Christo XV. Jan. / Anno MDCXXII“. = Johann Georg Herwart von Hohenburg, auf Planegg, Berg, Aufkirchen, Poschetsried und Almanshausen, ehemaliger Assessor des obersten kaiserlichen Reichsgerichts und ehemaliger Oberstkanzler des durchlauchtigsten Herzogs von Bayern, seiner durchlauchtigsten Hoheit Geheimer Rat, Pfleger von Schwaben und Landschaftskanzler, der, nachdem er durchlauchtigsten Generationen von Fürsten durch 45 Jahre treuergebenst gedient hatte, am 15. Januar 1622 in Christus gestorben ist.

Vgl. Karl Rambaldi, Graf v. – Jost, Josef, Geschichte der Pfarrkirche Aufkirchen am Würmsee, Starnberg 1900, 28! Rechts vom Wappen ist auf der Grabplatte eine sog. Armillarsphäre, ein astronomisches Instrument zur Messung der Himmelskreise, abgebildet. Die Familiengruft der Herwart befindet sich in der Pfarrkirche von Lenggries, doch scheint diese erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts gebaut und belegt worden zu sein. Als erster dürfte Hans Wilhelm Herwart, der Enkel von Hans Georg Herwart, hier seine letzte Ruhestätte gefunden zu haben. Vgl. dazu: Pfund, Karl, Die Herwarthische Gruft in der Kirche zu Lenggries, OA Bd. 31, München 1871, 318 ff!

- ³⁹ Frdl. Mitteilung von Hans Roth, Bayer. Landesverein f. Heimatpflege, München; Lit. Huber, A., Hofmark Planegg, 44 f.
- ⁴⁰ Hofmarksarchiv Zellerreit, U 84.
- ⁴¹ Sophia v. Herwart, geb. Altershamer müßte nach 1622, Johanna v. Herwart, geb. Altershamer, nach 1657 gestorben sein.
- ⁴² Dempf, Anton, Hartes Recht, Die Heimat am Inn, 11. Jhg. 1938, Nr. 9 1f; Vgl. dazu auch Brunhuber, Kaspar, Die Tat des Johann Friedrich Altershamer!
- ⁴³ Brunhuber, Kaspar, a. a. O. – Die Abkürzung Non. als Ortsangabe konnte nicht aufgelöst werden!
- ⁴⁴ Brunhuber, Kaspar, a. a. O. – Weitere Aufschlüsse könnten sich vielleicht im Hofmarksarchiv von Zellerreit finden, wenn Abraham Kern federführend für die anderen Familienmitglieder die Angelegenheit in die Hand genommen hat.
- ⁴⁵ Das Wappen der Altershamer ist auf einem Emaille-Medaillon unterhalb des Nodus (Griffknauf bei Sakralgeräten) angebracht.
- ⁴⁶ Nach Kirmayer-Kartei a. a. O.
- ⁴⁷ Da die Herwarts das Pfliegergericht Schwaben über den Tod von Hans Georg Herwart d. Ä. (1622) hinaus noch bis 1731 verwalteten, kann vermutet werden, daß Hans Georg Herwart d. J., der ja mit einer Johanna Altershamer verheiratet

war, dafür gesorgt hat, daß die Familie der Schwiegereltern nicht nur geadelt wurde, sondern auch ihren Sitz in das Gebiet des von ihm / ihnen versehenen Pfliegerichts verlegte. Der Sitz der Altershamer in Finsing ist bei Wening, Blatt M 182, festgehalten, jedoch im Laufe der Jahrhunderte durch Umbau oder Abriß soweit zerstört worden, daß die Lage des Gebäudes im heutigen Ortsbild nicht mehr festgestellt werden kann. Es handelte sich um einen kubischen Bau mit Walmdach, das auf jeder Seite eine geschwungene Gaube aufweist. Das Herrenhaus ist teilweise von einem Wassergraben umzogen. Die Gesamtanlage mit einem Nebengebäude ist von einer Mauer umgeben. Die „Geschichte der Pfarrei Finsing“ nennt als ersten Eigentümer 1654 Wilhelm von Altersham, der möglicherweise mit dem Studenten Wilhelm A., der 1595 an der Universität Ingolstadt immatrikuliert war, identisch ist. Ihm folgt Aloisius Bonaventura Altershamer bis 1681 und vererbt in jenem Jahr den Sitz seinem Sohn Albrecht von Altershamer, Herrn auf Finsing und Oberarnbach. Doch schon am 14. Januar 1683 geht der Altershamer Sitz samt einem zweiten Herrnsitz in Finsing, der den Widerspachern gehörte, durch Kauf an Bernhard Baron zu Rechberg (auf Oelkofen b. Grafing) über. Wening erwähnt diese Sitze in seinem Werk unter Oelkofen: „Erstgedachtem Herrn Innhaber gehören auch der Widerspachische und Altersheimische / vor disem geweßte zweyfache Sitz zu Finsing / ein Stundt von Schwaben / . . . der andere Sitz aber eben auff besagten Herrn von Rechberg von Aloysio Bonaventura von Altersheimb Anno 1681. Kaeufflich / beede aber zusammen auff dessen Herrn Sohn Frantz Albrecht Anno 1686. Erblich kommen.“ Die Daten in der Pfarrgeschichte und bei Wening weichen etwas voneinander ab. Die Pfarrgeschichte erwähnt ferner (jedoch mit einem Fragezeichen versehen), daß die Altershamer noch in Österreich existieren sollen.

- ⁴⁸ Kapelle 3 auf der Nordseite, heute nördlicher Seiteneingang.
- ⁴⁹ Lobming, a. a. O., Blatt Nr. 65, Maßangaben zu der rechteckigen Stifertafel sind nicht bekannt.
- ⁵⁰ Ferchl, Georg, Bayerische Behörden und Beamte 1550 -1804, OA 53. Jhg. Bd. II, München 1911/12, 1238ff. In der Liste der Pfarrvikare und Pfarrer von Wasserburg bei Skrabal, Wasserburg am Inn - Pfarrgeschichte, Wasserburg 1962, 46, wird jedoch ein „Johann Jakob Hörwarth“ als Pfarrer zwischen 1656 und 1678 aufgeführt, so daß die Auflösung Lobmings korrigiert werden müßte. Johann Jakob Herwart war später Domherr des Domstifts Freising, starb 1680 und wurde im Liebfrauentum bestattet (frdl. Mitteilung von Herrn Hans Roth).
- ⁵¹ Maria Anna Friederika Gräfin Herwart von Hohenburg heiratete 1779 Johann Nepomuk Felix Graf Zech von Lobming, der die Grabsteine und Denkmäler der Wasserburger Kirchen dokumentiert hat. Angeblich habe er in Matrikelbüchern genealogische Spuren verfolgt - möglicherweise hat er in Wasserburg nach den Vorfahren seiner Gemahlin mütterlicherseits gesucht.

Willi Birkmaier
„Extract der Uncosten 1781“
Aus der Bauzeit der Rotter Kirche

2. Teil

Unter gleichem Titel erschien bereits 1990 zu Beginn der Restaurierung in vorliegender Buchreihe des Historischen Vereins Wasserburg eine Abhandlung über den Neubau der ehemaligen Benediktinerabteikirche Rott am Inn. Sie stützte sich ausschließlich auf das ziemlich umfangreiche Klosterliterale 61, das Pater Josef Maria Kerscher am 26. Januar 1781 im Auftrag des damals residierenden Abtes Gregor Mack (1776–1801) verfaßt hat.

Leider konnte damals (1990) das Schriftstück mit der Bezeichnung „Extract der Uncosten, welche auf neue Herstellung der Klosterkirche gemacht worden“ nicht in seiner ganzen Länge vorgestellt werden. Es fehlten die Seiten 47 bis 56 mit den restlichen Ausgabeposten für Bildhauer und Drechsler, Stukkateure, Fasser und Vergolder und die Kirchweihe am 23. Oktober 1763.

Es scheint eine glückliche Fügung zu sein, daß nach sieben Jahren und da man in unseren Tagen mit der Innenrestaurierung beginnt, die Veröffentlichung ergänzt werden kann. Die Münchner Kunsthistorikerin Dr. Gabriele Dischinger, Mitherausgeberin und -autorin der zwei Bände „Johann Michael Fischer, 1692–1766“¹ (der Baumeister unserer Klosterkirche), hat bei ihren archivalischen Nachforschungen die fehlenden Blätter des „Extracts“ als sogenannte Irrläufer im Bayerischen Hauptstaatsarchiv im Klosterliteral Fasc 626/1 aufgefunden. Der Ordnung halber wurde das Schriftstück jetzt wieder an seinen „angestammten Ort“, BayHStAM, KL Rott am Inn 61 zurückgeordnet.²

Das hier erstmals vorgestellte Manuskript auf losen Blättern ist eine bedeutende Quelle für den Bau und die Innenausstattung. Es nennt die beteiligten Meister und Handwerker, bezeichnet sämtliche Gegenstände und Arbeiten und weist die Ausgaben für Material und Löhne mit Gulden und Kreuzer, ja oftmals auf den Heller genau, aus.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei jene Künstler, die bis dato wenig bekannt waren, wie zum Beispiel Franz Of(f)ner, ein „Laubschneider“ aus Kitzbühel/Tirol, der das Zierwerk „bey der Choralorgel“ und den Rahmen für das Bild der Mutter Gottes vom Guten Rat schnitzte. Als Faßmaler erscheinen die Meister Josef Hepp (er ist am 20. Mai 1762 hier verstorben und in „unser Krufft“ begraben). Ihm folgte N. Mittendorfer aus München nach. Andre Kayserer aus Schwaz/Tirol lieferte um annähernd einhundert Gulden „verschiedene Farben“. Insgesamt 357 Gulden für die Vergoldung des „mittlern grossen Kuppelramm“ verdiente Georg Leyerer, genannt Paindl. Dazu lieferte der kurfürstliche Hofgoldschlager Ignaz Kinnerfuß „36 Buch fein Goldt à 3 fl 20 kr.“

Das im „Extract“ Teil 1/1990 Seite 256 als Anhang beigefügte Verzeichnis über die am Kirchenneubau beteiligten Künstler und

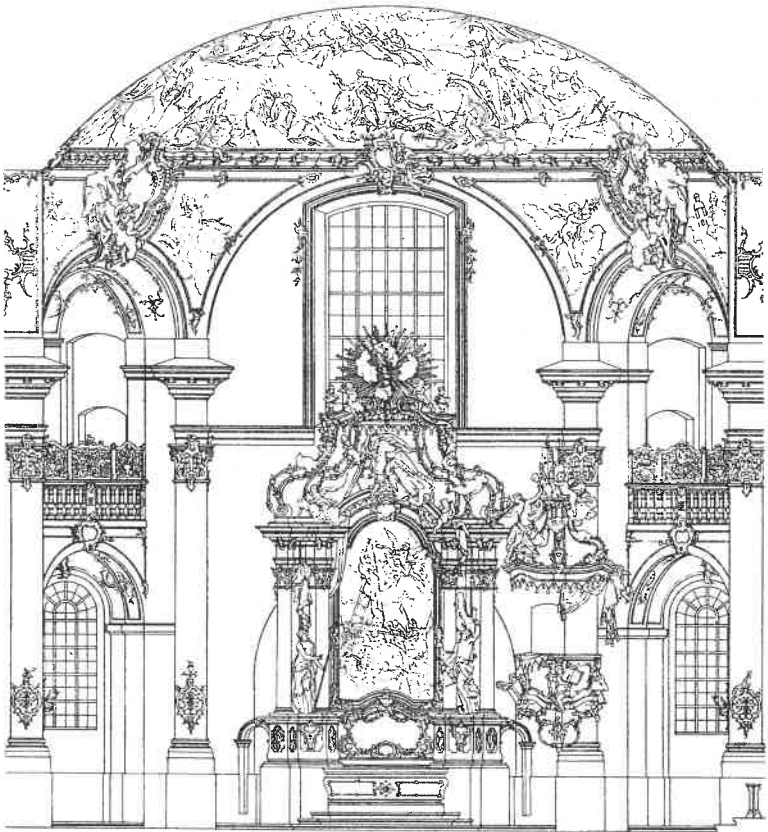


Abb. 1: Benediktinerabteikirche Rott am Inn. Längsschnitt/Nordseite.
(Aus: Zeitschrift für Bauwesen, Berlin 1905)

Handwerker kann nunmehr durch weitere Namen ergänzt werden. Es sind dies der bürgerliche Bildhauer Joseph Aichhorn und der Drechslermeister Georg Marschall, beide aus Wasserburg. Ersterer verfertigte die „Totenleüchter“ und das sogenannte „Antlaß-Altärl“, und faßte den „Mutter Gottes Ramm, Maria von Plain.“ Der andere „trähete“ (drechselte) zum neuen Hochaltar acht Gesimse (1760). Die dazu gehörigen „Schaftgesimbser“ fertigte drei Jahre später der Rosenheimer Drechslermeister Joseph Schmidmayr.

Als überraschend aussagekräftig zeigen sich die bisher unbekanntenen Angaben zur „Stuckadohr-Arbeith“. Wir erfahren nicht nur die Kosten (3000 fl) und Meister (Franz Xaver Feichtmayr und Jakob Rauch) des Stucks in der Kirche, sondern auch, was der Kir-

chenplanung durch Fischer vorausging. In den Ausgaben für „Stuckkadohr-Arbeith“ tauchen nämlich Zahlungen für ein Kirchenmodell (29 fl), sowie ein Altarmodell (11 fl) auf, die von den Stukkatoren Feichtmayr und Rauch im Mai 1758 von Augsburg nach Rott transportiert wurden. Mit den beiden Modellen demonstrierten Feichtmayr und Rauch, wie sie sich die Renovierung der alten Klosterkirche inklusive eines neuen Hochaltares vorstellten – denn ursprünglich dachten Abt und Konvent nur an eine Modernisierung des Kircheninneren, so, wie es z.B. die Ordensbrüder in Freising-Weißenstephan kurz zuvor getan hatten.

Doch gerade der Freisinger P. Roman Weixer, der damals Pfarrer in Pfaffing nahe Rott war, riet, den Kirchenbau-Spezialisten Fischer aus München hinzuzuziehen. Der Architekt sah das Vorhaben der beiden Stukkatoren denn auch sehr viel kritischer und sprach sich gegen die vorgeschlagene Renovierung aus; der schlechte Zustand der alten Kirche verlange einen Neubau. Sein Entwurf, den er sowohl in Plänen als auch in Modellform präsentierte, wurde bekanntlich angenommen und ab 1759 realisiert.

Grundlage des Ausgaben-„Extracts“ müssen heute nicht mehr greifbare Verträge, Rechnungs- und Quittungsbelege gewesen sein, von denen wir nur die laufende Numerierung erfahren. Beispiel dafür ist u.a. der Vertrag über die Stukkatorarbeit mit den Verantwortlichen Rauch und Feichtmayr, der als „Contract sub Nr. 112a“ erwähnt ist, und der Zettel, auf dem die beiden Stukkatoren den Erhalt der vereinbarten 3000 Gulden quittierten, trug die Nummer 112b. Mit der Buchführung über den Kirchenbau war es demnach besser bestellt als mit der klösterlichen Haushaltsführung, die dem Bauherrn, Abt Benedikt Lutz, nicht zu Unrecht den Beinamen „Heiliger Verschwender“ eingebracht hat.⁴

-. -

Hier also der Schlußteil des Klosterliterals 61. Die Wiedergabe erfolgt auch diesmal wortgetreu und ohne Kürzungen. Es bleibt anzumerken, daß die ersten Zeilen – bis einschließlich „... douceur 5 fl“ – zum besseren Verständnis und der Vollständigkeit halber hier nochmals erscheinen.

**Ausgab
auf Bildhauer und Träxler**

Ignaz Günther von München ao 1759 für das Modell zum Choraltar erhielt	13 fl
Der Accord bestunde für den Hochaltar, und wurden auch hierum bezallt	1200 fl
Nachgetragen wurde neueraccordierlich für die Statuen SS Henrici et Chunegundis und Altarsbehäng	260 fl
Für ein verehrtes Altärl so auf einer Mensa der kleinen Seithenaltären, für ein Mittelstück dienen könnte, und wofür unten der Fasser Augustin Demel an seinen Verdienst 25 fl erhalten, entgegen verehrt	11 fl
Dann für die 2 Seithen Altär SS Leonardi et Xaveri à 125 fl erhielt besagter Bildhauer und dessen Gesell bey Überbringung des Choraltars und seinen dabey gehabtten Bemühungen douceur	250 fl 5 fl
Joseph Götsch Burger und Bildhauer zu Aybling traffe gleichfalls anno 1759 den 27 ten October einen Accord die Kirchenkanzel zu machen, nebst der Kost und Trunk à 2 M[aß] 3 St[ück] Laibl tägl. mit den Kistlern mit tägl. 2 M[aß] Bier, item mit Verschaffung alles zu seinen Verbrauch dienenden Holzwerchs etc per	300 fl
Ferners wurden ihm bezalt für die zwey grossen Seithenaltär à 250 fl	500 fl
Pro 4 kleine Seithenaltar à 100 fl	400 fl
Für die Kirchenstuhl Doggen, und sonderbahr auch für Schneidarbeit bey dem erst und letzten Stuhl	100 fl
Pro 4 Beichtstühle à 60 fl à 60 t[ut]	240 fl
Mehr pro 4 Antependia mit denen Särcheln ⁵ zu den H. Leibern à 15 tut	60 fl
dan 2 andere Antependia à 10 fl	20 fl

Im Chor ein mittleres Crucifix sammt Mutter Gottes und Johannes zusammen	15 fl	
vor den Himmel	10 fl	
für den Pontifical-Sessel	15 fl	
einen aichenen Tragstein geschnitten an das Kirchenthor per	15 fl	
die St. Aloysia-Ramm kostete	10 fl	
für die Concol ⁶ und Vasi	15 fl	
Dem Franz Ofner Laubschneider, so sich hernach auf hiesige Quirein Güt ⁷ ansässig gemacht ao 1761 den 6 November bezallt für das Laubwerkh bey der Choral-Orgel nebst Kost und Trunk mit den Kistlern, wochentlich à 1 fl 30 kr	25 fl	
Weiters von 6ten November a[nn]i 1761 bis 4ten November a[nn]i 1762 hatte er die Ramm für St. Gregorium Magnum in dem Choral Chor, und für die Mutter Gottes von guten Rhat und Credentzisch auszuschneiden, dann übrigens hulfe er dem vorhergehenden Joseph Götsch in seiner Bildhauer Arbeit bey, doch so, daß ihm von Seithen des Klosters aus wochentlich 1 fl 30 kr zum Lohn gereicht worden. Nach Abzug 2er Wochen, die er zu Aybling mittels frembder Arbeit zugebracht, treffen ihme ab 51 Wochen	76 fl	30 kr
Anno 1763 erhielt er für 3 gemachte Nebensessl zum Pontificiren à 2 fl	6 fl	
Der Bildhauer von Wasserburg Joseph Aichhorn verfertigte die Todtenleüchter per	30 fl	
Item das sogenannte Antlaß Altärl, inclusive des Fasserlohns, welches er innerhalb 14 Tagen alhier in Roth vollbrachte, per	40 fl	
Die Mutter Gotts Ram, Mariä von Plain Aichhorns Arbeit und Fassung wurden von denen PP. Conventualen und vom Priorat aus bezallt. Kommt also hieher	--	--

Endlichen ist auch hier anzumerken die Statue des H. Vaters Benedict auf dem Kirchen Frontispicio, welcher sicher vom Ignaty Gündter zu München nicht unter 60 fl gebildet worden. Dieser Unkosten aber wurde von H. Baumeister Fischer um seine Dankabstattung wegen überlassenen Kirchenbaues zu machen übernehmen. Kommt mehrmal hierher

-- --

Georg Marschal burgerl. Träxlermeister in Wasserburg trähet zum neuen Choraltar 8 Gesimbser iedes zu 2 fl und wurden ihm also anno 1760 den 24 Junij bezallt

16 fl 48 kr

Item anno 1763 trähet Joseph Schmidmayr Burger und Träxlerm[eiste]r von Rosenheim 8 Schaftgesimbser à 1 fl

8 fl

Summa der Bildhauer und Träxler

3641 fl 18 kr

Ausgab auf Stuckadohr-Arbeith

Die H.H. Feichtmayr und Rauch Stuckadorer von Augspurg seind anno 1758 anhero beruffen worden, und auch noch selbigem Jahre im Monath May angekommen, welchen man ihre Reyse bestritten hat mit 17 fl. Eben hiezu waren erforderlich 4 fl 24 kr ra[ti]o[n]e des Fuhrlohns. Item 38 kr wegen gebrauchten Weegweiser. Dann 29 fl für das mitgebrachte Kirchenmodell und 11 fl für das Altar-Modell zusammen

62 fl 2 kr

Anno 1761 seind dem H. Rauch verehrt worden

7 fl

dessen dreyen Gesellen auch 1763

7 fl 30 kr

und dem 4ten Gesellen

1 fl 40 kr

Laut eines Contracts sub Nr. 112a um alle Stuck[a]dohrarbeit in die Kirchen zu verfertigen exclusive aller hirzu nothwendiger Materialien, dann Kost und Trunks sowohl für

die Principalen Rauch, und Feichtmayr, als auch für deren ersten zweyen Gsellen, waren zu bezallen, und werden sub Nr. 112b als bezallter bescheiniet per	3000 fl	
Summa	3078 fl	12 kr

Ausgab
auf Mahler

Joseph Hartmann Mahler in Augspurg erhalte für die Bildnis St. Benedicti 15 fl, item 11 fl für St. Franc. Seraphicum, zusammen 26 fl. Weil aber solche in die abteyl. Zimmer gezo- gen worden, erscheint dorten	--	--
Für das Choraltarblath St. St. Marin et Anian, ein Stück, welches in der Mahler-Academie zu Augspurg mit besonderm Beyfall eine gute Zeit ausgestellt worden, bezallte man	500 fl	
Fürs Rosenkranz Altarblat erlangte besagter Hartmann	300 fl	
Dann fürs Annablath 1763	220 fl	
Matheus Gündter Fresco Mahler von Augspurg erlangt 1700 fl für Fresco Malerey, 300 fl pro Sanct Peters Altarblath, 250 fl pro Joan.Nepom.Blath	2250 fl	
Ferners mahlte besagter Gündter das Crucifix auf dem Freithof an der Kirchen- mauer gratis also	--	--
Endlichen verdiente er für St. Joan.Nepom. in der Abtey und bey Ausbesserung anderer Bil- der 17 fl, die aber hirher nicht anzuschreiben komen. Also	--	--
Franz Antony Höttinger Mahler in Rosenheim erhaltet für die Altarbläther St. Benedict und St. Magdalena, wie auch für Fassung der Him- melsstangen	495 fl	
für St. Xavery Blath	220 fl	
dessen Gesellen und Überbringern douceur	7 fl	

Für Fassung des Pontificier Sessels inclusive 1 fl 15 kr Trägerlohn	31 fl	15 kr
Pro St. Leonards Blath	220 fl	
dann pro St. Gregorij Bildnis in Choralchor	50 fl	
Summa der Mahler-Verdienste	4293 fl	15 kr

Ausgab
der Fass-Arbeith

Joseph Hepp Fasser, arbeitete nebst pactirter Kost u. Trunk an dem Hochaltar und Tabernackl mit seinem Gesellen, welcher letzterer auch noch nach Heppens Absterben de dato 20ten May 1762, bis Ausfassung des ganzen Hochaltars beyr Arbeit blieb, bey 3/4 Jahr; schufte alles Gold hierzu her, also, daß noch Gold übergeblieben über 300 fl werth. Weilen aber dieses alles noch vor seinem Tode dem Kloster vermacht worden gegen Bestreitung aller seiner Exequien, und Begräbnisse in unsere Kruft, kann dorten bestimmt werden

Der nachkommende Fasser Mittendorfer von München erhielt für Ausfassung des Hochaltars, und hernach weiters für die 2 grosse Seithenalthäre, Kanzel, Gibsramm bey St. Anian, Speisgitter, Apostel-Leichter, wie auch übrige Kirchen Capiteller, welcher H. Feichtmayr angefangen, aber nicht vollendet hat. Und zwar erstlich anno 1762 am Pfingstvorabend	1000 fl	
anno 1763 im August	500 fl	
item 9ten November	2330 fl	40 kr
anno 1764 laut P. Corbiniani Rechnung	105 fl	
Item im November der Frau Mittendorfer um die 4 gemachte Altarsarchen	100 fl	
Dem Andre Kayserer von Schwatz à conto für verschiedene Farben bezallt per	98 fl	17 kr 4 hl

Dem Johann Georg Leyerer Vergolter oder sogenannten Paindl veraccordermassen ohne Kost und Trunk für die grosse mittlere Kuppelramm sind bezallt worden anno 1762 357 fl, wie sie gleich unten specificirt werden. Item prohabilius für Fassung des H. Vatters Benedict auf dem Kirchen frontispicio	30 fl	
Weiters erlangt besagter Georg Leyrer zeig dessen Bescheinigung anno 1762 aus Handten des Münchners Hauspfleger	20 fl	
und anno 1763 mehrmal für seine innerhalb 11 Wochen à 5 fl gemachte Fassarbeit	55 fl	
hirbey hatte er um Gold auszulegen, und wurden ihm vergütet	112 fl	
dan an Kreyden und Leim	20 fl	
Ignaty Kinnerfuß chrfrtl. Hofgoldschlager erhielt um 36 Buch fein Goldt anno 1762 im februario à 3 fl 20 kr	120 fl	
Dem Stuckadohrer Feichtmayr, der die Gibrame um St. Marin, und die Capiteller zu fassen, über sich genohmen, wozu er auch jenes Gold wird verwendet haben, welches Fasser Hepp sel. hinterlassen hat, seind bezallt worden	64 fl	
einem Fassergsellen vom Mittendorfer seind bey gemachter Arbeith verehrt worden	2 fl	30 kr
Augustin Demel Fassarbeither erhaltet für ein gefasstes Altärl	25 fl	
pro 6 Seithenaltärl à 125 fl	750 fl	
für die Aloysi Ramm, dessen Bildnis die Jungfrau Schwester Rdmi DD. Benedicti Abbatis Haushalterin, und nachmalige Frau von Lurzern (?) zu Sallfelden in Tyrol hat machen lassen per	13 fl	
pro Concol et Vasi	16 fl	
für Bilder Ramen	115 fl	

für Antependien und 2 Postamenter zum Hochaltar	60 fl	
anno 1766 douceur	5 fl	30 kr
item seinen Gsellen verehrt worden	5 fl	
Adde was der Sebastian Merz von Roth für das mit guten Gold gefaßte Kreütz auf die Kirche empfangen laut Rechnung P. Coelestini 1768	6 fl	
Item hat Fr. Sebastian die Sonne zu vergolden bey dem H. V. Benedikt auf der Kirchenfaciada an paaren Gold verbraucht 41 fl 24 kr, item per 6 fl 12 kr Merers und andere Materialien und per 1 fl 40 kr Feilen	49 fl	16 kr
Summe aller Fassarbeith	5602 fl	13 kr 4 hl

Ausgab

auf die Kirchweich

Anno 1763 den 23ten October wurde die Kirch geweiht von Sr. Excellenz H.H. Baron von Wardenstein Weichbischof zu Freysing, und wurden dargegen Hochselben auf einer silbern zu 30 fl geschätzten Datze in einem reichgestückten Beütel 20 Max d'or verehrt per

	147 fl
denen andern anwesenden Geistlichen Herren 10 dcto per	37 fl
denen 2 HH. Kammerdienern	6 fl
den Gutschern	5 fl
die Freyhaltung auf der Reyse hin und her will ich nur anschreiben à	100 fl
sind angeschafft worden noch 50 fl hinzuzuschreiben adde	50 fl
Summa	345 fl

Index der [Gesamt] - Ausgaben

Fol. 3.	Auf Bauleithe vor Baumeisters Accord	665 fl 33 kr
5.	Baumeister	13136 fl 24 kr
14.	Vor, neben u. nach dessen Accord auf Bauleithe	948 fl 52 kr
17.	Bey der Sandgrube	375 fl 26 kr 6 hl
24.	Bauholz, Bretter Läden etc.	1107 fl 14 kr
26.	Kalch, Gibs, Nägl	3475 fl 53 kr
28.	Ziegl, u. Zieglbrenner	1332 fl 48 kr 4 hl
30.	Tuftstain u. Brecherlohn	623 fl 59 kr
33.	Steinmetz und Marmor	3355 fl 41 kr
35.	Kupfer- und Verarbeitung	1877 fl 14 kr
36.	Eysenhändlern	1459 fl 59 kr 6 hl
39.	Schlossern	3807 fl 50 kr
41.	Gläserer	699 fl 48 kr
45.	Schreinerey und Orgel	1300 fl 18 kr
49.	Bildhauer und Träxler	3641 fl 18 kr
50.	Stuckadohrer	3078 fl 12 kr
52.	Mahler	4293 fl 15 kr
55.	Fasser u. andere Vergolder	5602 fl 13 kr 4 hl
56.	Kirchwey	345 fl
		<hr/>
		51126 fl 59 kr 4 hl
		<hr/>

Anmerkungen

- ¹ Johann Michael Fischer, 1692–1766, Band I, hsg. von Gabriele Dischinger und Franz Peter, Wasmuth Verlag Tübingen, 1993 (erschieden zur Joh. Michael Fischer-Ausstellung in Burglengenfeld 1995).
- Johann Michael Fischer, 1692–1766, Band II, hsg. von Gabriele Dischinger u. a., Wasmuth Verlag Tübingen 1997.
- ² Schriftliche Mitteilung von Gabriele Dischinger vom 13. November 1997.
- ³ Vgl. Gabriele Dischinger, Geschichte einer Kirchenplanung. Das Beispiel Rott am Inn, in: Johann Michael Fischer, Band II (wie Anm. 1), 89 und 93 f. – Alle in den Quellen erwähnten Modelle sind verschollen.
- ⁴ Vgl. Willi Birkmaier, Benedikt II. Lutz von Lutzenkirchen – Abt, Bauherr und „Heiliger Verschwender“, in: Willi Birkmaier (Hg.), Rott am Inn, Weißenhorn 1983, 66–85.
- ⁵ Särchlein, kleiner Sarg, Schrein, Behältnis für die Reliquien.
- ⁶ Concol, vielleicht Konsole.
- ⁷ Staatsarchiv München, Kataster 1810 Distrikt Rott: Haus Nr. 41 beim Quirein, auch Kyrein. Das Gebäude kaufte 1851 der Staat, von dem es als Revierförsterwohnung eingerichtet wurde.

Eva Habel

**Beamte, Schergen, Schreiber:
Wasserburger Pfliegerichtsobrigkeit
im 18. Jahrhundert**

Die Geschichte des Ignati Renner

Am 11. Mai 1767 machten sich der Pflegschreiber Ignati Renner und der Kastenknecht Sebastian Pergmann morgens um halb acht Uhr auf, um von der Wasserburger Burg nach Edenkling zu gehen.¹ Dort war die Urbarsbäuerin Rosina Lechner gestorben, ihr Nachlaß sollte inventarisiert werden. Doch „schon in der alhiesigen Statt, in der sogenannten Schmidtzeill“ wurden die beiden vom Gerichtsschreiber Johann Bartlmees Salomon überholt, der hoch zu Roß dasselbe Ziel hatte. Mit der Reitpeitsche in der Hand drohte Salomon dem Renner, er solle sich heimscheren, „oder du bekommst heillig deine Schläg“. Renner ließ sich davon jedoch nicht beeindrucken und ging mit dem Kastenknecht weiter.

Als die beiden etwa ein Drittel des Weges zurückgelegt hatten, begegneten sie dem Gerichtsschreiber noch einmal. Wieder forderte Salomon Renner auf umzukehren („wan du Spizbueb dich nit nacher Hauß scherest, so karbätsch ich dich elendig“), wieder weigerte sich dieser. Diesmal blieb es nicht bei leeren Drohungen. Renner berichtete später, der Gerichtsschreiber habe „auch mit dem Pferdtsogleich auf mich gesprengt, unnd 5 bis 6 mahl auf mich mit der Reithbeitschen gekomen, jedoch nur 2 mahl empfindlich getroffen“. Seine Aktion begleitete Salomon mit den Worten: „du und dein Herr könnst mich alle zwey S.V. im Arsch lecken, ich S.V. scheiss auf dich und deinen Herrn hinauf, wan dein Herr ein so grober Knopf ist, muest du auch einer sein“. Doch Renner war klein und flink, der Gerichtsschreiber mußte einsehen, daß er ihm „mit dem Pferdts nit recht zuekommen“ konnte. Daher stieg er ab, band das Pferd fest und lief Renner zu Fuß hinterher, „weillen er aber mich nicht einhollen können, begab er sich wieder auf das Pferdts, vermeldet aber weiters, ich mache dir zwar keine Hinternuss mehr auf den Weeg, du bekommst deine richtige Schläg schon noch in den Hof, wo die Inventur ist“.

Den Kastenknecht, der als Zeuge alles beobachtete, jagte der Gerichtsschreiber fort. Renner ging allein weiter. Unterwegs fragte er „einen Paurn nammens Hanns Weeber [. . .], ob diser der rechte Weeg nacher Edenkling seye“. Weber antwortete ihm, „ich solte ihme nicht verrathen, es seye Herr Grichtschreiber von Wasserburgorbey gerithen und hat ihme, Weeber, geschafft, wan einer in einen blauen Rockh noch kommen und fragen würdet, er ihme verlaugnen solle, damit ich das nembliche Ohrt, wo er inventiren thuet, nicht finden könne“. Trotz dieser Anweisung wies Weber dem Pflegschreiber den richtigen Weg, „unnd wie ich dahingekomen, und in das Haus hineingegangen, ist mir Herr Grichtschreiber gleich widerum in Beysein aller Schätzleüth mit disen Wortten

begegnet, was ists Spizbueb, scherest dich noch nit nachher Hauß, unnd da ich solches verwaigeret, und gesaget, gestrenger Herr, sye werden mir dises nit ungueltig nehmen, hat mich derselbe also gleich bey dem Armb (obwohlen ich mich widersetzet) gnommen unnd zur Thier hinaus gefiehet, und solche verriglet, warnach ich bey der anderen Thier ins Hauß hineingegangen“. Unter wüsten Drohungen habe ihn der Gerichtschreiber schließlich „zum Haus hinaus gestossen, und zum Hofthor hinaus gejaget, auch einen Stein aufgehoben, und mich recht empfindlich auf die linckhe Verschen geworffen“. Renner wies den Gerichtsschreiber „mit aller Höflichkeit“ darauf hin, „sie werden ja wissen, bey weme ich in Condition stehe, unnd wer mich zur Inventur geschickhet hat“. Bis zur Weißglut gereizt, brach Salomon „in dise Wortt heraus [...], meinetwegen bist du beym Teufl oder seiner höllischen Muetter, du muest dich forth scheren“. Schließlich ließ Salomon „alle Thieren in Haus und das Hof verspöhen und verriglen [...], damit ich in keinen Ohrt mehr habe hinein komen können, unnd weillen ich gesehen, das ich den Befelch meines Herrn Principaln nicht vollziehen könne, so habe um 11 Uhr meinen Weg wider nacher Haus genommen, also hat sich alles wahrhafft zuegetragen.“

Was war geschehen? Weshalb konnte sich wegen einer Inventur ein solch heftiger Streit entwickeln, in den ja offenbar nicht nur Salomon und Renner verwickelt waren, sondern auch Renners ‚Herr Principal‘ und die beobachtenden Untertanen, der ungehorsame Bauer Weber, die gaffenden Schätzleute? Wer war der Gerichtsschreiber überhaupt, wer der Vorgesetzte des Ignaz Renner?

Als ich mir im Rahmen meiner Forschungen zur Inventur im Pfliegericht Wasserburg diese Fragen stellte, konnte ich nicht viele Antworten finden. Über die Wasserburger Pfliegerichtsobrigkeit des 18. Jahrhunderts und ihr Leben und Arbeiten auf der Burg ist bislang kaum etwas bekannt. Die folgenden Ausführungen sollen dazu beitragen, diese Lücke zu füllen. Es geht um den Werdegang der kurfürstlichen Beamten, um ihre Arbeit – dies am Beispiel der Nachlaßinventur – und um ihre Arbeitsmoral, aber auch um die Umgebung, in der sie arbeiteten und lebten, um die Einrichtung der Gerichtsschreiberei und einiger weiterer Gebäude auf der Burg, in denen ihre Untergebenen wohnten.²

Die Pfliegergerichtsobrigkeit

An erster Stelle: die Pflieger und Pfliegerverweser

Das Amt des Pfliegers entstand im 14. Jahrhundert, als die wittelsbachischen Landesherren an den meisten Gerichtssitzen Burgen bauten und Burgwarte – die Pflieger – einsetzten. Die Gerichtsgewalt im Gerichtsbezirk verteilte sich damit auf den Landrichter, der rein richterliche Aufgaben wahrzunehmen hatte, und den Pflieger, der für die Polizeigewalt und Verwaltung zuständig war. In Wasserburg und anderen kleinen Gerichten verlieh der Landesherr seit dem 16. Jahrhundert Pflege und Gericht an eine Person. Die Pflieger kamen meist aus dem Offiziersstand und gehörten dem Adel an.

von	bis	Pflieger bzw. Pfliegerverweser
4. 2.1690	5. 4.1713	Johann Albrecht Frhr. v. Pienzenau
9. 5.1713	4. 5.1715	Wolf Jakob Ungelter Frhr. v. Deissenhausen
14. 5.1715	30. 1.1727	Franz Ignaz Frhr. v. Manteuffel
8. 2.1727	30. 4.1729	Karl Wilhelm Frhr. v. Lerchenfeld
1.10.1731	28. 1.1738	Johann Maximilian Abraham Joseph v. Kern
11. 1.1740	28. 5.1749	Philipp Graf Arco, genannt Bogen
28. 5.1749	21. 9.1750	Johann Georg Grueber
21.11.1750	16. 6.1772	Johann Joseph Merckl
7. 7.1772	1803	Felix v. Grimming

Tab. 1: Namen und Amtszeiten der Wasserburger Pflieger bzw. Pfliegerverweser im 18. Jahrhundert (nach Ferchl 1908).

Zeitweise waren die Wasserburger Pflieger zugleich Stadtrichter für die Stadt Wasserburg. So führten sie im 16. Jahrhundert den Titel ‚Stadt- und Landrichter‘. Um 1600 erhielt die Stadt Wasserburg eigene Jurisdiktionsbefugnisse, doch 1779 wurde der Stadt die eigene Gerichtsbarkeit wieder genommen und dem Pfliegsbeamten Felix von Grimming zugeteilt. Dies gefiel den Wasserburgern gar nicht, sie wehrten sich und erreichten 1787, daß sie wieder einen eigenen Stadtrichter stellen durften.³

1729 wurde die Pflege Wasserburg eine ‚Commenda‘ (Pfründe) des St. Georgs-Ritterordens.⁴ Sie wurde jeweils einem Mitglied dieses Ordens verliehen. Die Verwaltung der Pflege wurde von nun an einem Pfliegerverweser oder Pfliegskommissar übertragen, der zunächst einen festen Betrag, später den ‚Gewinn‘ der Pflege an den Ritterorden bzw. den Kurfürsten abgab.

Die Pflieger bzw. Pfliegerverweser von Wasserburg waren meistens zugleich Kastner. Wasserburg zählte neben Landshut, Straubing

und Burghausen zu den großen bayerischen Kastenämtern. Der Begriff leitet sich ab von den Getreidekästen, also Kornspeichern, in denen die Naturalabgaben der Urbarsuntertanen, der Grundholden des Landesherrn, gesammelt wurden. Das Kastenamt Wasserburg war schon lange vor dem 18. Jahrhundert mit dem – wesentlich größeren – Kastenamt Kling zusammengelegt worden.⁵

Zwei der Wasserburger Pflücksverweser sollen hier etwas näher vorgestellt werden. Nachdem der adelige „Cavalier“ Arco sich 1749 aus dem Amt zurückgezogen hatte, erhielt zunächst der bürgerliche Johann Georg Grueber die Stelle. Seine Frau Maria Anna war eine geborene von Sartor,⁶ möglicherweise war sie die eigentliche Stellenempfängerin. Nach Grubers frühem Tod heiratete sie den 33jährigen Johann Joseph Merckl, der damit Pflücksverweser wurde. Sie brachte ein sechsjähriges Söhnchen Jakob mit in die Ehe; weitere Kinder gingen daraus nicht hervor.⁷ Auch Merckl war bürgerlicher Herkunft, und dies mag eine Rolle bei seinen teilweise erbitterten Auseinandersetzungen mit seinem „Unterbeamten“ gespielt haben. Insbesondere der Gerichtsschreiber Salomon wollte Merckl nicht als übergeordnet anerkennen. Merckl erscheint in den Archivalien als ein Mensch, der seinen Gefühlen freien Lauf ließ und weder vor Beschimpfungen noch vor Schlägen zurückschreckte. Hier nur ein Beispiel: Als die Gerichtsschreiberin Thallerin ihren Gockel eines Morgens schon um halb sieben statt um sieben Uhr auf die Gasse hinaus ließ, lief Merckl wutentbrannt aus dem Haus, drohte ihr mit seinem Spanischen Rohr und schrie „mit aller Furi hinyber“: „du infam grobes Muster, ich will dich schon bekommen, du kropfente S.V. Sau“. Die Gerichtsschreiberin allerdings ließ sich das nicht gefallen, sie schimpfte den sich aufplusternden Pflücksverweser einen „Goggl Beamten“.⁸ Merckl litt bereits in relativ jungen Jahren an äußerst schmerzhaften „Zuständen“, die es ihm des öfteren unmöglich machen, Reisen über Land durchzuführen.⁹ Er übte sein Amt dennoch 22 Jahre lang aus.

Nach seinem Tod bekam Franziska von Planck, die Tochter des Geheimen Rates und Hofkammervizedirektors Joseph Hermann von Planck den Pflückskommissarsdienst in Wasserburg zugesprochen, unter der Voraussetzung, sie wäre bereit, „den bereits geprüften Felix von Grimming zur Ehe“ zu nehmen.¹⁰ Die Ehe war jedoch sehr kurz, schon 1775, mit knapp 22 Jahren starb die junge Frau „nach einem 14 Wochen angedaurten schmerzhaften Krankenlager“.¹¹

Erst 1781 heiratete Grimming zum zweiten Mal, die Tochter Walburga des Hofkammer- und Bergwerksrats von Paur.¹² Grimming war ein vollkommen anderer Charakter als Merckl. Bei den Auseinandersetzungen mit den Gerichtsschreibern unterdrückte er



Abb. 1a: Grabdenkmal für Maria Franziska von Grimming, gest. 25.10. 1775; nach den Denkmälerskizzen von Joseph Springer in der 2. H. 19. Jh. Der umgebende Zierrat ist mittlerweile verschwunden.



Abb. 1b: Epitaph der Maria Franziska von Grimming im heutigen Zustand an der Außenwand von St. Jakob, Wasserburg.¹¹ Weißgrauer Marmor, H. 112 cm, Br. 58 cm.

seine „billich aufsteigende Leidenschaft mit aller Gewalt“ und ertrug „sehr vielles mit kaltem Geblüte, wiewohl mit Schaden meiner Gesundheit“.¹³ Grimming übte das Amt 31 Jahre lang aus. Auch als es 1803 zur gänzlichen Neuordnung des Verwaltungswesens kam, hätte man ihn gern als Landrichter oder Rentbeamten behalten, doch „die seyd mehren Jahren angestrengtesten Arbeiten“, der eben überstandene Krieg und „das angerückte Alter“ bewogen ihn, sein Amt aufzugeben. Er zog nun mit seiner Frau und den vier unmündigen Kindern nach München und war dort noch einige Jahre als Kirchenadministrationsrat tätig, bis er 1806 starb.¹⁴

Nur an zweiter Stelle: Die Gerichtsschreiber

Die zweitwichtigste Person am Pfliegergericht war der Gerichtsschreiber, der „Unterbeamte“. Dieses Amt war seit dem Mittelalter in der bayerischen Gerichtsverfassung verankert. Ohne Beiziehung des Gerichtsschreibers zu einem Prozeß war das Urteil ungültig. Er protokollierte den gesamten Prozeßverlauf, also die Aussagen der Parteien und der Zeugen sowie das Urteil, seine Anwesenheit war auch bei der Tortur gefordert. Er bewahrte Urkunden auf, die bei Gericht eingereicht wurden, führte die Gerichtsbücher, die die Beweiskraft öffentlicher Urkunden besaßen, und las bei Verhandlungen aus ihnen vor.¹⁵

von	bis	Gerichtsschreiber
19. 2.1698	23. 9.1718	Johann Veit Korntheur
23. 9.1718	13. 9.1725	Johann Michael Stich
13. 9.1725	2.12.1737	Johann Konrad Adler
11. 1.1740	7. 5.1766	Johann Wolfgang Thaller
15. 7.1766	1. 2.1780	Johann Bartlmee Joseph Salomon
13. 5.1780	14. 5.1793	Johann Niklas König
14.11.1793	1803	Cajetan Stecher

Tab. 2: Namen und Amtszeiten der Wasserburger Pfliegergerichtsschreiber im 18. Jahrhundert (nach Ferchl 1908).

Im Pfliegergericht Wasserburg kam es bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts immer wieder vor, daß der Gerichtsschreiber den Pfleger oder Pfliegsverweser über längere Zeit vertreten mußte. Johann Konrad Adler vertrat von 1727 bis 1729 den Pfleger Lerchenfeld, zwischen 1729 und 1731 versah er die Pflege allein. Vom Gerichtsschreiber Johann Wolfgang Thaller hieß es, er habe während des österreichischen Erbfolgekrieges Pflege und Gerichtsschreiberei einhalb Jahre allein geführt.¹⁶

Thaller war während dieses Krieges jedoch auch als Geisel nach Rattenberg und Kufstein verschleppt worden, wo er ein dreiviertel Jahr lang „unsägliche Trangsallen zuerdulden“ hatte.¹⁷ 1753 starb seine „liebe Ehwürthin“ Maria Constantia. Bereits zwei Monate später bat er um Erlaubnis, wieder heiraten zu dürfen. Er tue dies ungern, da er sich „wegen grosser Treue meiner Ehwürthin seel. [...] dess Heyrattens herzlich gehrn entschlagen wolte,“ jedoch könne er seinem Haushalt mit drei Schreibern und anderen Dienstboten ohne Hauswirtin nicht vorstehen.¹⁸ Seine zweite Frau Maria Josepha war eine verwitwete Grischin.¹⁹ Thaller soll aus Nebeneinkünften – er verwaltete zwei Hofmarken – so viel Geld erspart haben, daß er eine seiner Töchter mit einem Landschaftsbeamten verheiratet und ihr „etlich tausent Gulden nur zum müeterlichen Erbguet“ mitgeben konnte.²⁰ Als Thaller nach 26 Dienstjahren im Mai 1766 starb, hinterließ er vier unmündige Kinder.

Die Stelle wurde nun an den 32jährigen Johann Bartlmee Salomon vergeben, der die Witwe Maria Josepha Thallerin heiratete. Salomon hatte eine gute Ausbildung durchgemacht und vermutlich war für ihn die Gerichtsschreiberstelle in Wasserburg die Erfüllung seiner Karrierewünsche. Doch die gemeinsame Amtierung mit Merckl war von ständigen Auseinandersetzungen geprägt. Auch Salomon war, wie die eingangs geschilderte Szene zeigt, wohl ein eher choleraischer Charakter. Am frühen Morgen des 1. Februar 1780 starb Salomon an „Herz Wassersucht“. Die beiden unverheirateten Stiefkinder Johann Kaspar und Maria Susanna waren nun 25 und 22, die Tochter Josepha war zwölf Jahre alt.²¹

Salomons Nachfolger war der etwa 50jährige Niklas König, der in Amberg als Münzmaterialverwalter gearbeitet hatte. Er amtierte zwölf Jahre, war jedoch oft krank. Zunächst hatte er ein gutes Verhältnis mit Grimming, der ihm viel Arbeit abnahm. Dann jedoch kam, so Grimming, „der famose Stadtrichter Schlutt“ nach Wasserburg und zerstörte „die bisher allenthalbe bestandene erwünschte Harmonie zwischen mir, und dem Stadt-Magistrat, und der Bürgerschaft“. Schlutt sei es gelungen, König aufzuhetzen. Dieser sei seitdem „verblindet“ und trete „gegen seinen Guthäter, als der undankbarste Mensch auf“.²² Königs Tod hinterließ seine Familie nahezu mittellos. Seine Witwe Victoria war alt, „meine vielgehabten Kinder sind in vielweg Ursach, daß noch überdas meine körperliche Entkräftung die Jahre übertrifft, meine S.V. beständig groß geschwollene offene Füße tragen den Körper nicht mehr“.²³ Victoria Königin überlebte ihren Mann nur um etwas mehr als ein Jahr, am 29.10.1794 starb sie nachts um 2 Uhr, von „einem Schleimschlag getroffen“.²⁴ König hinterließ vier Kinder. Der 25jährige

Christoph war „Bortraitmahler und Silhoueteur“, er starb 1799 beim Weinwirt Beck in München.²⁵ Der 19jährige Sohn Michael war, als sein Vater starb, im Franziskanerkonvent in Landshut, wurde aber bald darauf „wegen ihn zugestossener Gehörlosigkeit“ verabschiedet und saß „nun ohne alle Professions Kunde [...] auf der Schissl zu Hauß“. Die jüngste Tochter Margareth (18) war „krippehaft, und zum Theill unweiltläufig“. ²⁶ Die 27jährige Tochter Adelheid kämpfte darum, die Stelle zugesprochen zu bekommen, was ihr nach einigen Widrigkeiten auch gelang. Sie heiratete Cajetan Stecher, der bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes als Gerichtsschreiber tätig war und nach der Verwaltungsreform Rentbeamter in Wasserburg wurde.

Die Untergebenen

Den beiden Wasserburger Pfleggerichtsbeamten standen verschiedene Hilfskräfte zur Seite. Die Kastenknechte verrichteten im kurfürstlichen Getreidekasten schwere Arbeit. Einer von ihnen fungierte zudem als Amtmann für die Urbarsuntertanen im Gericht Kling. In dieser Eigenschaft wollte auch Sebastian Pergmann den Pflegschreiber Renner nach Edenkling begleiten. Der Gerichtsbote oder die Gerichtsbotin, von der noch die Rede sein wird, transportierten Unterlagen und Geld an ihre Bestimmungsorte. Diejenigen Untergebenen aber, mit denen die Beamten am engsten zusammenarbeiteten, waren die Amtleute und die Schreiber.

Die Amtleute

Das Gericht Wasserburg war in die beiden Ämter Rieden und Edling untergliedert. Jedem dieser Ämter stand ein Amtmann oder Scherge vor. Der Edlinger Amtmann besaß im Dorf Edling zwei halbe Höfe und wohnte auch dort. Als Amtleute in Edling werden Sebastian Drypökh (1710), Johann Drypöckh (1767, † 1779) und dessen Sohn Joseph Drypöck (seit 1779) genannt.²⁷ Der Edlinger Amtmann hielt „beständig zwey Knechte“ – manchmal die eigenen Söhne – als Gehilfen, während der Riedener Amtmann meist nur einen Knecht beschäftigte. Das hatte mit der unterschiedlichen Größe der Zuständigkeitsgebiete zu tun: Der Riedener Amtmann hatte nur 148 „Feuer Städt“ unter sich, der Edlinger Amtmann dagegen 441.²⁸

Der Riedener Amtmann wohnte in seinem Amtshaus in Wasserburg, auf der Burg. Dieses Haus und seine Ausstattung werden weiter unten noch näher dargestellt. Riedener Amtleute waren Simon Fues († 1704), Michael Eisenhower (1710, † 1730), Joseph Eisenhower († 1748), Franz Hueber († 1752), Wolfgang Enzensperger (1767, † 1799) und schließlich der Gerichtsdienner Feederkiel (1802).²⁹

Die Amtleute brachten die Strafgeelder ein, über die sie einmal im Jahr abrechnen mußten, und nahmen Verhaftungen vor. Sie überprüften nicht nur, ob in den Wirtshäusern die Sperrstunde eingehalten oder ob irgendwo verbotenerweise „walzerisch“ getanzt wurde, sondern drangen mit ihrer Kontrolle auch in die Häuser der Untertanen ein. Anna Hembauerin, Inweib beim Schmarren am Kasten, wurde dabei erwischt, an Sonn- und Feiertagen „immershin zu strücken“.³⁰ Caspar Thaller zu Thall war am „Heyligen Christabend“, einem strengen Fasttag, erwischt worden, wie er zu Hause „Fleisch und Würst“ aß.³¹ Und jedes Vierteljahr kam der Amtmann zusammen mit einem Obmann unangemeldet zur Feuerbeschau ins Haus. Dabei wurde kontrolliert, ob der Rauchfang sauber abgekehrt war, ob zuviel Holz in der Kuchel lag, ja sogar, ob Kleidung oder Bettzeug am Ofen hing oder lag.³² Zusätzlich zu diesen Kontrollaufgaben war der Amtmann von Rieden ‚Eisen-‘ oder ‚Blutscherge‘, d. h. er führte – unter Aufsicht der Beamten – die Tortur, die peinliche Befragung durch.

Die Amtleute waren, wen wundert’s, äußerst unbeliebt. Beim Edlinger Amtmann ging der Haß eines oder mehrerer Untertanen so weit, daß sein Haus am 7. März 1771 durch „ein gelegtes Feuer bis auf das Gemäur gänzlichen in die Aschen gelegt“ wurde.³³

Schreiber

Eine derart exponierte Stellung hatten die Schreiber nicht. Sie führten vor allem Schreib- und Kopierarbeiten durch. Während über die Pflugschreiber – ein solcher war Ignati Renner – nur sehr wenig bekannt ist, ist über die Schreiber des Gerichtsschreibers mehr zu erfahren.³⁴ Ein Gericht von der geringen Größe Wasserburgs – alle Hoffüße zusammengerechnet ergaben nicht einmal 200 ganze Höfe – unterhielt in der Gerichtsschreiberei normalerweise nur zwei Schreiber. Da aber der Gerichtsschreiber hier zugleich Kastengegenschreiber und einer seiner Schreiber Kastenschreiber war, mußte er schon deswegen im allgemeinen drei Schreiber anstellen. 1779 hieß es sogar, daß „bishero immer 3 Schreiber nebst einem Schreiberjung gehalten“ worden seien. Am Jahresende, wenn vor allem im Kastenamt sehr viel Arbeit anfiel, weil die Untertanen ihre Getreideabgaben ablieferten, stellte man manchmal einen vierten Schreiber „zur Aushilf“ ein. Allerdings gab es auch Zeiten, in denen nicht alle Schreiberstellen besetzt waren. Im Mai 1767 war in der Gerichtsschreiberei kein einziger Schreiber angestellt, das Abschreiben besorgte „ein gemeiner Reiter von dem alhier in Garnison liegend Prinz Taxischen Courassier Regiment“. Die Schreiber hatten eine Arbeitszeit von zehn Stunden im Sommer und acht im Winter. Auch sie nahmen sich – wie

Handwerker – ihren „blauen Montag“. Die Schreiber wohnten im Haus des Gerichtsschreibers; 1802 befand sich ihre Schlafkammer im Erdgeschoß, direkt neben der Schreibstube. Auch verköstigt wurden sie vom Gerichtsschreiber. Dabei kam es allerdings immer wieder zu Klagen. Wegen des niedrigen Einkommens Königs bekäme das Schreiberpersonal „sogar an Sonn- und Feyer Tügen abends gar nichts, und an Fasttügen nur Bier und Brod zu speisen“.

Die Position der Schreiber war hierarchisch gegliedert. Ganz unten befand sich der *Dritterschreiber*, dann kam der *Mitter- und Kastenschreiber* und schließlich der *Oberschreiber*. Er übernahm bereits recht viel Verantwortung. Wollte ein untergeordneter Schreiber frei haben, so konnte er ihn beurlauben. Auch scheint er derjenige gewesen zu sein, der die Gerichts- und Kirchenrechnungen verfaßte, er mußte sich also bereits gute mathematische und buchhalterische Kenntnisse angeeignet haben. Auch Inventuren führte er gelegentlich durch.

Die nächste Stufe in der Karriereleiter der Oberschreiber war der Posten als *Gerichtsschreiber*. Demzufolge hatten die Oberschreiber, die bereits eine jahrelange Ausbildung hinter sich hatten, meist weit herumgekommen waren und an verschiedenen Gerichten gearbeitet hatten, im allgemeinen ein gut entwickeltes Selbstbewußtsein. Sie ließen sich nicht mehr wie die ‚Lehrbuben‘ schikanieren, sondern empörten sich darüber. Wenn sich das Verhalten ihrer Vorgesetzten nicht änderte, kündigten sie. Dieses Selbstbewußtsein drückten sie auch in ihrer Kleidung und den Accessoires aus. Rottmanner beschrieb den Oberschreiber als einen „fein frisirten, mit Borden verbrämten ansehnlichen Menschen, dem jedermann Ehre und Respekt bezeugen muß“.³⁵ Auch der Wasserburger Oberschreiber Schwarzer putzte sich heraus: Er kleidete sich 1788 in einen „Kyree“, einen sehr modischen Mantel und besaß bereits einen „Paraplu“, der zu dieser Zeit noch äußerst selten war.³⁶

Die Namen der Schreiber sind nur gelegentlich überliefert, z. B. wenn sie bei Briefprotokollen als Zeugen mit Angabe ihres Namens und ihrer Position unterschrieben. Bereits im Februar 1742 war Andreas Weiss Oberschreiber, er blieb es mindestens bis Oktober 1750. Im April 1744 war Thomas Schlittenlochner „Schreiber“, 1750 Mitterschreiber. 1752 wurde Joseph Hupfau als einer der Schreiber genannt, 1755 dann als Oberschreiber. Felix Hölzl war 1759 Oberschreiber und blieb es bis mindestens 1762. Zu diesem Zeitpunkt war Michael Gallinger Mitterschreiber, einige Jahre später, im Juli 1766, hatte er die Stelle des Oberschreibers inne. In den folgenden Wochen verließ er die Stelle, statt seiner wurde

Franz Joseph Gmainer Oberschreiber und Joseph Buchberger, der im Juli 1766 noch Unterschreiber war, rückte zum Mitterschreiber auf. Bald darauf wurde Andree Mayr Oberschreiber und blieb es mindestens 12 Jahre, bis 1779. 1794 hieß der Oberschreiber Joseph Anton Staudinger, 1796 und noch im Januar 1797 Jakob Kirzinger, im Oktober 1797 unterschrieb ein Oberschreiber namens Gall.³⁷

Wie man Beamter wird

Die Ausbildung

Wasserburg als ein „Grenz Ort und Vöstung“ hatte gewöhnlich einen „Kriegs Offizier“ zum Pfleger.³⁸ So war Franz Ignaz Freiherr von Manteuffel (1715–1727) lange in Kriegsdiensten gewesen, bevor er Pfleger wurde. Karl Wilhelm Freiherr von Lerchenfeld (1727–1729) erhielt die Pflege in Ansehung langjähriger treugeleisteter Hof- und Kriegsdienste. Philipp Graf von Arco (1740–1749) mußte während des Österreichischen Erbfolgekrieges seine militärischen Fähigkeiten in Wasserburg selbst unter Beweis stellen.

Eine juristische Ausbildung wurde für die Oberbeamten dagegen erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts zur Pflicht.³⁹ Unter den Wasserburger Pflegern stellt Johann Albrecht Freiherr von Pienzenau (1690–1713) eine frühe Ausnahme dar. Er hatte Jura studiert und danach etliche Jahre Erfahrungen in der Gerichtspraxis gesammelt. Erst 1772 wurde dann mit Felix von Grimming wieder ein Jurist Oberbeamter in Wasserburg. Er hatte in Salzburg studiert, später in Wolfratshausen und Landau praktiziert. Bezeichnenderweise nannte er sich Pflegskommissar, ein Titel, den im 18. Jahrhundert nur ein absolvierter Jurist tragen durfte.

Die beiden nichtadligen Pflegsverweser Wasserburgs hatten dagegen eine praktische Ausbildung hinter sich. Johann Georg Grueber war vor seinem Amtsantritt in Wasserburg Gerichtsschreiber in Abensberg. Sein Nachfolger Johann Joseph Merckl, der aus einer bürgerlichen Rotgerbersfamilie in Auerbach in der Oberpfalz stammte, hatte über dreizehn Jahre lang Erfahrungen als Schreiber gesammelt: Fünf Jahre lang war er Schreiber in Werdenfels gewesen, dann ein dreiviertel Jahr in den Preysingschen Hofmarken Reichersbeuern, Sachsenkam und Greiling, anschließend zwei Jahre als Oberschreiber in Freising, viereinhalb Jahre in Neuötting und über ein Jahr in Moosburg. Die Tatsache, daß er die Karrierestufe Gerichtsschreiber ausgelassen hatte und gleich Pflegsverweser wurde, mag zu den Kompetenzstreitigkeiten zwischen ihm und Salomon beigetragen haben.

Die meisten Gerichtsschreiber am Land- und Pfliegergericht Wasserburg hatten nicht studiert, sondern eine praktische Ausbildung genossen. Johann Bartlmees Salomon war zunächst beim „Marcktschreiber“ zu Tennesberg „ain Jahr in Praxi gestanden“, dann wechselte er zum Rentamt München, dann in das kurfürstliche „Herzog Spittal“ in München. Als nächstes arbeitete er am Landgericht Aichach als Unterschreiber, dann in Friedberg als Extraschreiber, anschließend am Gericht Abensberg als Oberschreiber. Diese Position behielt er auch in Mitterfels und am Landgericht Kelheim bei. Seit 1764/65 arbeitete er als „Cammerschreiber“ beim Freiherrn von Lerchenfeld zu Aham.⁴⁰ Johann Konrad Adler war, bevor er nach Wasserburg kam, Gerichtsschreiber in Neuötting; Johann Wolfgang Thaller, früherer Stadtgerichtsschreiber in Wasserburg, war zuletzt Verwalter in der Hofmark Amerang.

Studierte Gerichtsschreiber waren Michael Moser (1650–1678) und, dem Stand der Zeit entsprechend,⁴¹ Cajetan Stecher (1793–1803). Letzterer war, so sein Bewerbungsschreiben, immer bestrebt, sich „durch langjährig theuere Studien Jahre dahin qualificiert zumachen“, seinem „gnädigsten Landesfürsten und dem Vaterlande“ nützliche Dienste zu erweisen. Nach seinem Studium arbeitete er fünf Jahre lang als Schreiber beim Pfliegergericht Rosenheim, wo er „die Beforderung des höchsten Interesses niemahls ausser acht“ ließ. Seit drei Jahren war er im Kloster Attl als Klosterrichter angestellt, außerdem war er Verwalter der Hofmark Zellerreit.⁴²

Über die Ausbildung des Johann Niklas König (1780–1793) ist nichts bekannt. Er hatte 17 Jahre in Amberg die verantwortungsvolle Position des Münz-Material-Verwalters ausgefüllt und „treu und ersprißlich“ gearbeitet. Als die Ambergische Münze „außer Gang“ kam, wurde König „ohne seiner Schuld außer Activitet“ gesetzt. Deshalb, so heißt es, habe man für ihn „einen Blaz gesucht“ und ihn in Wasserburg gefunden.⁴³ Er war etwa 50 Jahre alt, als er dort 1780 seine Stelle antrat, nach Aussage Grimnings „ein ehrlicher, aber schon bejahrter Mann, der sich bey dem Münz Weesen zimlich ausgesponnen hat, und nun in seinen annahenden Alter wieder das werden soll, was er vollkommen vergessen haben muß“.⁴⁴

Die Bewerbung

Als Niklas König am 14. Mai 1793 starb, setzte sogleich eine Flut von Bewerbungen um die freigewordene Stelle ein.⁴⁵ Am selben Tag noch schrieb Grimning einen Bericht über den Todesfall und die vorgenommene Obsignation und schlug vor, die vakante Stelle mit der seinen zusammenzulegen, da das Amt zwei Beamte nicht

ernähren könne. Auch die Witwe Viktoria richtete ein Gesuch an den Kurfürsten, in dem sie bat, das Amt ihrer Tochter Adelheid „gegen Stellung eines tauglichen Subjecti“ zu überlassen. Sie selbst sei schon in die Jahre gekommen und wolle nicht noch einmal heiraten. Und ebenfalls noch am Todestag des Niklas König bewarb sich der Wasserburger Gerichts- und Stadtprokurator Joseph Stiller um die Stelle.

Innerhalb von vier Wochen gingen elf Bewerbungen um die Stelle ein, später folgten noch weitere. Unter ihnen waren hochqualifizierte Bewerber. So hatte Wolfgang Mayer in Ingolstadt studiert und war anschließend zehn Jahre lang als Schreiber tätig. Derzeit arbeitete er als Mitterschreiber beim Pflegergericht Moosburg. Auch Wendelin Fleischmann hatte in Ingolstadt studiert und arbeitete nun beim Landgericht Dachau. Johann Baptist Weyhrauch war schon 25 Jahre als Schreiber tätig, derzeit war er Oberschreiber beim Gericht Wald; Johann Baptist Berr war seit 15 Jahren Oberschreiber, derzeit in Kranzberg; Mathäus Hauser war 25 Jahre Oberschreiber gewesen, derzeit hatte er die Position eines „Ober-Landt-Secretaire“ inne.

Doch nicht alle Bewerber konnten so viel Erfahrung nachweisen. Franz Paul Hemaure, ehemaliger Lieutenant, arbeitete erst seit zwei Jahren beim Münchner Hofkastenamt und meinte dabei genügend Kenntnisse gesammelt zu haben, um der Gerichtsschreiberei vorstehen zu können. Der Münchner Wagenhändler Andre Lämpl bewarb sich für seinen Sohn; der „Kammer-Musicus“ Wenceslaus Ritschel für seine Tochter.

Relativ spät – am 12. Juni 1793 – bewarb sich Adelheid Königin, die 27jährige Tochter des verstorbenen Gerichtsschreibers. Sie, die sich schon seit sechs Jahren „hätiglich mit Diennen ernähren“ mußte und derzeit in Straubing beim Geheimen Rat und Vicedom beschäftigt war, hatte vom Tod des Vaters „all zu spate Nachricht“ erhalten.

Der Kampf der Adelheid Königin um die Stelle ihres Vaters ist es wert, näher betrachtet zu werden. Es war zwar üblich, daß Witwen oder Töchter von verstorbenen Staatsbediensteten die Stelle des Vaters erhielten, um sich entsprechend verheiraten zu können und der Staatskasse nicht zur Last zu fallen. Dennoch erfolgte die Stellenweitergabe nicht automatisch über eine Heirat. So wollte 1780 die Witwe des Gerichtsschreibers Salomon ihre Tochter als Übernehmerin lancieren,⁴⁶ statt dessen aber kam Adelheids Vater nach Wasserburg, der als bisheriger Münzmaterialverwalter nach der Schließung der Amberger Münze eine Stelle benötigte. Adelheid Königin konnte also nicht mit Sicherheit davon ausgehen, die Stelle zu bekommen.

Und tatsächlich empfahl die Hofkammer in ihrem Gutachten vom 14. Juni 1793, in dem kleinen Gericht Wasserburg mit seinem schlechten Dienstertrag keinen neuen Gerichtsschreiber einzusetzen, sondern dieses Amt dem Pflégskommissar Grimming zu übertragen. Auf welchen Kommunikationswegen Adelheid Königin von dieser Empfehlung erfuhr, bleibt ungeklärt, doch reagierte sie bereits am 17. Juni. In ihrem Brief vermutete sie, ihr erstes Schreiben sei nicht „den gewöhnlichen Weeg geloffen“, sondern womöglich „aus Absichten unterdruket“ worden. Wer da manipulierend eingegriffen haben könnte, war für sie vollkommen klar: der Pflégskommissar Grimming. Grimming habe, so schrieb sie, am Todestag ihres Vaters für ihre Mutter deren Petition verfaßt. Darin hätte er geschrieben, „daß, wenn mir nicht höchste Gnad wiederfahren sollte, der Dienst meines Vaters seelig niemand andern, als ihme Pflégs Beamten [...] beygelegt werden möchte“. Tatsächlich findet sich ein solcher Passus im Brief der Mutter, die für diesen Fall eine finanzielle Entschädigung erbittet. Doch ob dieser Satz tatsächlich ohne das Wissen oder gegen den Willen der Viktoria Königin eingefügt wurde, wissen wir nicht. Unterschlagen hat Grimming Adelheids Bittschrift jedenfalls nicht, denn sie ist in der Bewerberliste der Hofkammer vom 14. Juni enthalten.

Adelheid Königin setzte nun alles daran, die Argumente der Hofkammer zu entkräften. So schlecht sei das Einkommen der Gerichtsschreiberstelle in Wasserburg nicht: „Jahrhunderte her ernährte sich auf selben eine eigene Familie, ohne das jemahls Ursach genohmen wurde, um Verbesserung des Dienstes anzuhalten, oder wohl gar Untreue zu begehen.“ Dies traf so allerdings nicht zu. Betrug und Korruption hatte es unter den Beamten des Pflégerichts sehr wohl gegeben, das muß auch ihr bewußt gewesen sein. Und schon 1693 war bekannt, daß das Einkommen aus der Stelle sehr knapp bemessen war.⁴⁷ Doch die Gerichtsschreiberstochter vertrat die Meinung, die „dermahlige Mitllosigkeit“ ihrer Familie stamme „eben nicht von angeblich schlechten Dienst Erträgnis, sondern von der mehrjährigen Krankheit meines Vaters her“.

Nachdem sie die Position der Hofkammer aus ihrer Sicht korrigiert hatte, appellierte Adelheid mit großer Beredsamkeit an die Gnade – und wohl auch an die Eitelkeit – des Kurfürsten: „Wir arm mitllose verwaiste Kinder möchten auch gern einen Unterschlußpf, ein Brod haben. Das Andenken, daß unser Vater 30 Jahr lang redlich gedienet hat, daß wir Churfürstliche Beamten Kinder sind, gibt soviel anständigen Stolz, daß wir uns billig vor unseren bevorstehend ewig zeitlichen Elend sträuben müssen, wenn der Dienst nicht einen von uns, sondern höchst dero Pflégs Beam-

ten gnedigst beygelegt werden solle.“ Das Ansehen des Landesherrn, darauf wies sie ganz offen hin, leide „bey weitem nicht so sehr, wenn verwaisten armen Beamten Kindern in gnedigster Rücksicht der Verdienste ihres Vaters das nemmliche Brod in höchsten Gnaden wieder gegeben wird, als wenn sie unerhört ewig in Elend herumwandern sollen“.

Tatsächlich fand die „fußfälligst demüthigste Bitte“ der Adelheid Königin Gehör. Gegen den Rat der Hofkammer entschied der Kurfürst zu ihren Gunsten. Sie erhielt die Stelle gegen „Anheurathung eines tauglichen, in Examine vorher zu prüfenden, unter den Supplicanten zu wählenden Subjecti“.

Anscheinend sollte Adelheid nun in München die verschiedenen Bewerber kennenlernen und sich für einen von ihnen entscheiden. Inzwischen waren noch weitere hinzukommen, unter anderem ein Wolfgang Schmid, der auf einem Auge blind war. Er sah voraus, daß seine Bewerbung um Adelheid erfolglos bleiben würde, da er seines Gebrechens wegen schon öfters eine „hochgnädige Abweisung von eitlen Weibspersonen, die den Mann nach seinem Kleyde schätzen, zu erfahren hatte, und ich die liebe – gerade – Ehrlichkeit zu sehr schätze, als daß ich zu niederträchtigen Charlatenerien meine Zuflucht nehmen möchte, um mich in das verdorbene Herz eines unüberlegten flatterhaften p.p. Mädchens, wie beynahe alle sind, einzuschleichen [...]“. Ob Adelheid dem Wolfgang Schmid und den anderen Bewerbern je begegnete, wissen wir nicht. In München nämlich überfiel Adelheid eine so starke „Unbäslichkeit [...], daß ich mit meiner Mutter sogleich nacher Hauß reisen, und der noch stärker ausgebrochenen Kranckheit im Bette abwarten mußte.“

Noch im selben Brief brachte sie ein Ehehindernis zur Sprache: Sie könne keinen geeigneten Mann benennen, denn die Stelle sei zu schlecht bezahlt. Mit beredten Worten schilderte sie ihre Sorge, „daß ich mein ganzes Leben in grösten Kummer und Noth werde fortbringen müssen.“ Die Tatsache, daß nach dem Tod ihres Vaters „gar kein Vermögen“ vorhanden war, obwohl „meine Elltern alle Sparsamkeit gebraucht, und uns Kinder zum Dienen hinausgeschickt haben“ und der Vater sich sogar „ville Jahre keine Kleidung mehr hat beyschaffen können“, diese Tatsache zog sie nun als Beweis für das schlechte Einkommen der Stelle heran. Doch obwohl die Hofkammer ihr Supplizieren unterstützte, gab der Kurfürst in dieser Sache nicht nach.

Immerhin wurde ihr auf ihr Bitten gewährt, selbst einen passenden Mann vorstellen zu dürfen, also keinen der offiziellen Bewerber nehmen zu müssen. Der Kandidat, den sie nun vorschlug, war Johann Georg Augustin, derzeitiger Mitterschreiber in Rosenheim.

Doch wenige Tage später wurde Cajetan Stecher, Klosterrichter von Attel und Verwalter der Hofmark Zellerreit, bei Adelheid vorstellig. Ob es eine romantische Begegnung war oder ob Adelheid ihn aufgrund seiner scheinbar gesicherten finanziellen Situation vorzog, auch das wissen wir nicht. Stecher war jedenfalls der Mann, den sie wollte. Doch zunächst konnte sie nichts tun, als ihm zu versichern, daß sie ihn heiraten würde, sollte Augustin nicht akzeptiert werden. Stecher schrieb sofort mehrere Briefe nach München. Unter anderem argumentierte er damit, daß er ein „gebohrener Land Unterthanns Sohn“ war, während Augustin ein Ausländer aus der Steiermark war. Auch Adelheid richtete weitere Bittschriften an den Kurfürsten. Sie habe, sagte sie, dem Augustin zwar „das Ehelichungs ja Wort gegeben [...], es geschahe aber dieses nur in meiner Krankheit, wo ich ohnehin meinen Handlungen meistens unbewusst wäre, so, daß ich gegenwärtig bey meinen gesunderen Vernunft Kraft dieß alles widerrufen muß.“ Im Oktober 1793 schließlich fiel die Entscheidung: Adelheid Königin bekam den Cajetan Stecher; er sollte, wenn er die Prüfung bestehen würde, neuer Gerichtsschreiber werden.

Die Prüfung

Am 11. Oktober 1793 erhielt Stecher die Vorladung, sich am 14. Oktober zu „fruher Rathszeit“ in München zur Prüfung einzufinden. Bei der Prüfung, die wohl in der Residenz stattfand, waren vier Räte anwesend: von Stubenrauch und von Lunprun von Seiten der Oberlandesregierung, von Schröfl und von Gundner von Seiten der Hofkammer. Die Prüfung wurde von einem Sekretär protokolliert.

Nur die ersten drei Fragen, in denen es um Stachers Herkunft und um sein Anliegen ging, wurden notiert, der Rest zusammengefaßt: „Zu Gewinnung der Zeit und Vermeidung der Vielschreiberey hat man die Special Fragstücke sogleich mündlich beantworten lassen, und sind die Antwortten so [...] ausgefallen, das Ihme hierüber ein Attestat [...] zu ertheillen“ ist. In ihrem Bericht an den Kurfürsten waren die Prüfer offener. Der Kandidat habe ihren Erwartungen „nicht ganz entsprochen“. Doch sie erkannten „aus dessen äusserlichen Zeichen nur garzu deutlich“, daß Stecher nicht „aus Abgang der erforderlichen Kenntniß“, sondern „vielmehr aus einer gewissen Ängstigkeit und Forcht“ manche Frage nicht „mit der erforderlichen Behändigkeit“ und der erwarteten „Circumspection und Vollständigkeit“ beantworten konnte. „In Erwegung dessen“ konnten sie „diesem Subjecto die nöthige Fähigkeit nicht absprechen, da er doch als bisheriger Klosterrichter zu Attl und Verwalter zu Zellerreith von sich vermuthen läßt, einst gute Dienste

zu leisten.“ Stechers Leistungen wurden also relativ nachsichtig beurteilt, wobei es sicher eine Rolle spielte, daß er der Wunschpartner der Adelheid Königin war. Auch war die Prüfungskommission davon überzeugt, daß sich Stecher unter der Aufsicht des fähigen und dienstfertigen Pflegskommissars Grimming schnell einarbeiten würde.

Bei der Prüfung Johann Bartlmees Salomons 1766 wurde ein ausführlicheres Protokoll erstellt, aus dem zumindest die Fragen zu erfahren sind, die meisten Antworten wurden auch hier zusammengefaßt und nur nach ihrer Qualität beurteilt.⁴⁸ Drei Hofkammerräte führten die Prüfung durch. Jeder von ihnen stellte etwa 30 bis 40 Fragen, insgesamt waren es 103 Fragen. Salomon konnte „vast alle mit einer gueten Fertigkeit, wie es hette seyn sollen“ beantworten. Frage 14 lautete: „Wenn die beede Beamte mit Beguettachtung der Nachlässe nicht einerley Mainung, was sodan der Unter Beamte zuthuen habe?“ Weitere Fragen beschäftigten sich mit der Gutsschätzung: „24. Was bey einen Erbrechts Guet, und wie viell nach der Guet Schätzung von 100 pro Laudemio von der Grundherrschaft zunehmen? 25. Ob unter die Guet Schätzung auch Vieh, und Fahrnuss, dan die dahin nicht gehörige Allodial, oder andere walzende Stuckh mit einzurechnen, und zu verlaudemisiern seyen? 26. Ob die Jurisdiction Obrigkeit oder die Grundherrschaft die Schätzung vorzunehmen?“ Außerdem mußte Salomon mehrere Rechenaufgaben lösen, ein Protokoll und einen Bericht schreiben. Trotz des fehlenden Studiums erwies sich Salomon als „ein gueter Practicus“, der „zu Versehung einer Gericht- und Kastengegenschreiberey allerdings qualificieret seye“.

Die Amtseinsetzung

Die Einsetzung in das Amt ging in mehreren Schritten vor sich. Einige Wochen oder Monate nach der Prüfung in München erfolgte die Verpflichtung, also Vereidigung des neuen Gerichtsschreibers. Auch sie fand wohl in München statt. Cajetan Stecher hatte seine Prüfung am 14. Oktober und wurde am 14. November 1793 vereidigt.⁴⁹ Damit trat der neue Gerichtsschreiber zwar faktisch seine Stelle an, doch blieben die Schlüssel für die Kasse und „andere das Amt betreffente Nothdurfften“ vorläufig obsigniert.⁵⁰

Im Februar 1794 bezahlte Stecher seine „Real Amts Borgschaft“, die sich auf die stattliche Summe von 800 fl belief.⁵¹ Im März erfolgte dann die eigentliche Amtseinsetzung durch den Rechnungskommissar Hubert Steiner.⁵² Aus seinem Bericht, aber auch unter Hinzuziehung älterer Amtseinsetzungsprotokolle läßt sich der Vorgang recht genau rekonstruieren.

Beim Tod des Gerichtsschreibers waren die Amtskasse und wichtige Unterlagen versiegelt worden. Erst bei der offiziellen Amtseinsetzung wurden die Siegel aufgebrochen. 1766 mußte der Rentschreiber, der die Amtseinsetzung Salomons vornahm, bei seiner Ankunft in Wasserburg feststellen, daß man bei der Obsignation die Kasse und alle Schlüssel für die versiegelten Räume und Gegenstände in ein eisernes Trüherl getan, dieses versperrt und – den Schlüssel nach München zum Hofrat geschickt hatte.⁵³ Der hinzugezogene Schlosser gab an, er könne das Trüherl nicht öffnen, ohne es gänzlich zu ruinieren. Und nun begann eine hektische Jagd nach dem Schlüssel. Ein Bote wurde zum Rentamt Oberland nach München geschickt, der Hofkammerdirektor während seiner Bitterwasserkur in Sendling aufgestört („Just da ich den ersten Trunk an meinen gesunde Wasser thue [...]“), dem Kurfürsten mußte berichtet werden, der Hofkammerdirektor wurde ein zweites Mal gestört („Kaum nime ich den Löffel in die Hand meine Mittag Suppen zu geniessen, so komet ein Hofcammer Poth zu mir heraus [...]“). Schließlich aber, am 21. August morgens um 7 Uhr, lieferte der Wasserburger Gerichtsbote dem Rentschreiber den erwarteten Erlaß und vor allem den Schlüssel. Nun konnte endlich die Amtseinsetzung vor sich gehen. Man „verfügete [...] sich an jenes Ohrt, wo die eisene Truchen, in welchen die Cassa Schlissl verwahret werden, sich befündtet, und nachdeme man die Obsignation recognossiret und unverlezt befundten hat, so eröffnete man selbe und nahm die Cassa und Kasten Schlüssel heraus.“ Anschließend wollte er im Schreibzimmer die verschiedenen Schränke mit den „Scripturen“ öffnen, doch gab es wieder Probleme mit den Schlössern, so daß nochmals der Schlosser hinzugezogen wurde.

Viel gravierender als diese Schwierigkeiten war jedoch der Streit, in den Salomon anlässlich seiner Amtseinsetzung geriet. Von seiner Frau in die Intrigen und Machtverhältnisse im Gericht Wasserburg eingeweiht, legte er sich mit Merckl und dem Rentmeister gleichzeitig an.⁵⁴ „Er wisse gar wohl, daß Er Pflugs Verweeser bey Lebzeiten seines verstorbenen Vorfahrer es mit dem Oberschreiber immer gehalten und beriehrt seinen Vorfahrer ganz gering genommen hätte, bey ihme gehe es aber fürohin nicht mehr an, der Pflugsverweeser seye von ihme nur insoweit unterschieden, daß er den Rang vor ihme habe“. Als der Rentmeister vermittelnd eingriff und „sye beyde zu einer konftigen Eintracht und in specie den Gerichtschreiber zu einer mehreren Bescheidenheit anwiese, so understünde sich selber mir in das Angesicht zu sagen: er wisse schon, wehr mich dißfahls angelehret hätte.“ Diese „impertinente Antwort“ konnte der Rentmeister nicht auf sich sitzen lassen, er

gab Salomon „einen derben Verweis“ und trug ihm „das Stillschweigen mit Nachdruck auf“. Daraufhin faßte sich Salomon wieder soweit, „daß er mich um Verzeihung bittete, wobey ich es dann beruhen lassen habe, und in der Arbeit weitters forthgefahren bin.“

Diese Episode hatte weitreichende Konsequenzen. Der Rentmeister berichtete dem Kurfürsten, die „ohnanständige Keckheit“ Salomons ließe befürchten, daß er „einem ihm vorgesezten Oberbeamten die empfindlichst und ohnnöthigste Verdruß“ machen würde. So kam es, daß Salomon es in den folgenden sechs Jahren der gemeinsamen Amtierung mit Merckl schwer hatte, bei den Zentralbehörden unparteiische Unterstützung zu finden.

Die Amtseinsetzung Stechers ging dagegen ohne Schwierigkeiten ab. Rechnungskommissar Hubert Steiner reiste am 23. März 1794 nach Wasserburg und nahm am nächsten Tag die Arbeit auf, die fast eine Woche dauerte.⁵⁵ Allein drei Tage dauerte der Kastenumsturz. Fast 2000 Schäffel Getreide lagerten zur Zeit dort und wurden „umgestürzt“, also Schäffel für Schäffel abgemessen, inventarisiert. Beim letzten Umsturz hatte man dazu sieben Tage gebraucht, diesmal stellte Steiner mehr Arbeiter an, damit das Ganze schneller vor sich ging. Auch die Steuerausstände wurden „nebsthin“ an diesen Tagen liquidiert. Am 29. März wurden sämtliche „Amts Effecten“ inventarisiert, der Bestand mit alten Inventaren verglichen und gegebenenfalls berichtet. Am selben Tag noch wurden auch die „zahlreichen Depositen untersucht, berechnet und die Paarschaften ausgezahlt“ sowie die „Kapitalien liquidiert“. Die aufgesetzten Schriftstücke, die Rapulare wurden dann abgeschrieben, „collationiert“ und das mündierte Protokoll „spät abends unterschriben“. Am nächsten Tag, dem 30. März, reiste Steiner nach München zurück. Am 31. März schrieb er dann seinen Bericht an den Kurfürsten. Er habe „alles in der Ordnung [...] gefunden, sofort das ganze Amt aus diesem Grund und in diesem Zustande an den neu angestehlten Gerichtschreiber Cajetan Stecher ordentlich ausgeantwortet, auch solchen in dieser Eigenschaft in das Amt eingesetzt, und dem untergeordneten Personale, und namens der Gerichts Gemeinden den Obleuthen unter den gewöhnlichen Förmalitäten vorgestelt“.

Über diese Formalitäten gibt es einen Bericht aus dem Jahr 1740, als Pflugsverweser und Gerichtsschreiber gleichzeitig neu eingesetzt wurden.⁵⁶ Bei der „Erteilung der Installation“ wurde der Gerichtsschreiber angewiesen, „der abgeschworenen Pflicht gemess, das churfürstliche höchste Interesse getreu und eyfrigst zubefördern, und nit allein mit dem ihm vorgesezten Herrn Pflieger, und Casstner ununterbrochen gleiche Cassa: und Cässtenspör

zuhalten, sondern auch ihm Herrn Pfleger, und Casstner den gebiehrten Respect zuezutragen, und in allem die Subordination zubeobachten.“ Dann wurden die beiden Beamten den Amtleuten „vorgestellt“. Den Amtleuten wurde aufgetragen, die Beamten „in gebiehrten Gehorsamb und Underwürffigkeit zu respectiren“, ausserdem „derselben Anbefelch und Verordnungen iederzeit pflichtmässig nachzukommen, ihnen mit Fleis zugewartten, und nit münder neben dem höchst churfürstlichen Interesse ihr der Herrn Beamten Frommen, und Nuzen befördern zu helffen.“ Den Obleuten wurden die beiden Beamten auf ähnliche Weise vorgestellt.

Auf der Burg

In dem Gebäude auf der Nordseite der Burg, in dem bis vor wenigen Jahrzehnten das Landratsamt und früher die Wohnung des Landrates untergebracht waren, befanden sich spätestens seit 1750 das Landgericht und die Landgerichtswohnung. Ende des 18. Jahrhunderts war dies die Hausnummer 75. Hier wohnte also der Pflugsverweser, der ja gleichzeitig Landrichter war, hier befand sich auch sein Arbeitsplatz, die „ordinari Gericht oder Verhörsstuben“. Über die Einrichtung dieses Raumes wissen wir fast nichts. 1780 wurde hier vom Wasserburger Hafner Franz Eichhorn ein neuer Ofen „von caffeebrauner Erde“ mit einem „hölzernen Ofenfuß“ errichtet, der 17 fl 50 xr kostete.⁵⁷ In der Wohnung des Pflugsverwesers wurden 1760 vom Hafner Caspar Strobel drei neue Öfen gesetzt: „Erstlichen in der oberen Stuben über zway Stiegen einen ganz neuen praunen Ofen [...] pr 17 fl. In der herunderen Wohnung über ain Stiegen ein neu grienner Kachel Ofen belauft selber mit aller Zuegehör: unnd der Arbeith pr 7 fl. In der Neben Cammer ain neuer griener Kachel Ofen [...] 5 fl 10 xr.“ Ein „Röhl mit dem Ofen Thürl“ wurde mit 7 fl extra berechnet.⁵⁸ Ob beide „Wohnungen“ von der Familie Merckl bewohnt wurden, bleibt jedoch unklar.

Auf der Südseite des Burghofes lag mit der Hausnummer 71 die „Rentamts-Wohnung“. Gemeint ist das Haus des Gerichtsschreibers, in dem seine Wohnung, aber auch die Schreibstube und die Registratur zu finden waren. Unter der gleichen Hausnummer ist auf dem Stadtplan von 1813 auch das riesige Kastengebäude zu finden, das östlich an das Amtshaus des Gerichtsschreibers anschloß und in dem die bäuerlichen Getreideabgaben lagerten, bis sie nach München geschickt wurden.⁵⁹

Wiederum auf der Nordseite des Burghofes lag mit der damaligen Hausnummer 74 die Eisenfronfeste. In diesem Gebäude befanden sich die Wohnung des Eisenamtmanns, aber auch die Gefängniszellen sowie „Examinir Zimmer und Tortur“.⁶⁰ Der Gerichtsbote hatte „gegen die Hundszwinger hinaus“ seine Wohnung.⁶¹ Auch die Kastenknechte lebten auf der Burg.⁶² Zudem gab es hier aber noch Wohnungen, die nicht vom Personal der Obrigkeit belegt waren. 1796 wurden in Nr. 73 und in Nr. 77 Zimmerleute und in Nr. 76 ein Schoppermeister genannt.⁶³

In der ehemaligen Amtswohnung im Schloß, die wohl über dem Doppeltor zur Stadt lag, lebten Mitte des 18. Jahrhunderts zwei Töchter und zwei Enkelinnen des 1727 gestorbenen Pflegers von Manteuffel.⁶⁴ Das Schloß selbst wurde seit Mitte des 18. Jahrhunderts, „wenn ein Militair hier in Garnison liegt, von selben bewohnt“,⁶⁵ diente also als Kaserne. Im Jahr 1800 und später noch mehrfach wurde es als Lazarett genutzt.⁶⁶

In der Gerichtsschreiberei

Mit dem Haus des Gerichtsschreibers, in dem seine Wohnung, der Schlafräum der Schreiber, die Schreibstube und die Registratur lagen, gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer wieder bauliche Probleme. Bei einem starken Regenwetter 1751 erwiesen sich das „Gemäuer“ und vor allem das Dach des hölzernen Ganges, der außen an der Rückseite des Hauses in Höhe des ersten Stocks zum Abtritt und zu einer Stiege in den Garten führte,⁶⁷ als undicht. Die eindringende Nässe verursachte „an denen in selbigen Zimmer sich befundenen Scripturn unnd Büechern villen Schaden“.⁶⁸

1760 ist zu erfahren, daß in der Wohnung und in den Amtsräumen des Gerichtsschreibers seit zwanzig Jahren nichts mehr renoviert worden war. Die Kostenvoranschläge der Handwerker zeichnen ein drastisches Bild. So mußte der Wasserburger Kistler Johann Georg Stainer eine neue Haustür „mit 2 eingefaste Fliegeln von ferchen Holz“ anfertigen, „weill die alte so verfault [war], das weder Band noch Schloss mer daran halt“. Auch in den Innenräumen mußten mehrere Türen neu gemacht und einige Fensterstöcke ausgewechselt werden. Im Wohnzimmer wurde der Fußboden „mit verleimpte Tafflen“ erneuert, „weillen der alte so verfault und verrissen ist, das er nit mer kan ausgebessert werden“. Wegen „Versizung der Hauptmaur neben der Schreibstuben gegen den Berg hindtenherr“ mußte der Wasserburger Maurer Veuth Weydtiger einen „Traum“, einen Balken einziehen. Außerdem reparierte er den Abtritt, das „S.V. Priveth, welches zimblich zerkliff“. Der Zimmerer und Brunnenmeister Thomas Mayr,

wohnhaft auf der Burg, verkleidete den Abtritt „in und aus wendig“ mit Brettern.⁶⁹

Mit baulichen Problemen hatte man auch in späteren Zeiten zu kämpfen. 1780 lag die Schreibstube im zweiten Obergeschoß, während sich die „zwey kleinen Registraturgemächer zur ebenen Erde“ befanden.⁷⁰ Im ersten Stock lag die Küche der Gerichtsschreiberin. 1781 gab der „Boden respective das schlechte Gwölb“ der Küche nach, „worauf der Heerd und zum Theil der Last des Kamins ruhete“.⁷¹ Am Kamin traten „Sprüngen und Klüfte“ auf. Schon ein Jahr zuvor war von einem möglichen Umbau der zu klein werdenden Registratur die Rede gewesen. Angesichts der massiven Bauschäden wurde nun die Küche im Erdgeschoß neu eingerichtet, in einem leeren Gewölbe unter ihrem alten Standort. Das „untere Gewölbwerch“, in dem bislang die Registratur untergebracht war, wurde zur Wohnstube für den Gerichtsschreiber umgewandelt, von hier führten Türen in zwei kleine Nebengewölbe. Diese Räume sollten „eine weisse Rohrdecken“ bekommen.

Für die Registratur wurde im zweiten Stock von der neuen Schreibstube aus „mitls Durchbrechung der Maur“ Raum geschaffen. Sie wurde in das Kastengebäude hineingebaut, und zwar 15 Schuhe weit – „bis an den dortig ersten Pfeiller“ – und über die ganze Tiefe des Kastens, die 30 Schuhe betrug.⁷² Das neue „Registrators Gemach“ erhielt wegen der „Feursgfahr“ eine gewölbte, also gemauerte Decke und einen „mit Ziegeln gepflasterten“ Fußboden. Eine „mit Eisen Blöch“ überzogene Tür bildete die Feuerbarriere zum Gerichtsschreiberhaus. Sowohl für die „vordern als hintern Registrators Ruckwände“ wurden neue „Registraturskästen mit 200 Schubladen“ angefertigt. Der Kistlermeister verfertigte außerdem zwei „Stafeleyen“ und zwei „Tafeln“ für die Registratur. Die Schreibstube erhielt eine neue „Schreibtafel“, auf der zwei ‚gedoppelte‘ Schreibpulte zu befestigen waren, sowie eine neue „Seiten Schreibtafl“ mit „daraufkommenden Buld“.

Nur zwölf Jahre später wurde alles wieder umorganisiert, denn Grimming klagte, der Weg zur Schreibstube und Registratur im zweiten Stock sei für ihn „sehr beschwerlich“.⁷³ Der Gerichtsschreiber, dessen Wohnzimmer und Nebenkammer sich derzeit im Erdgeschoß befanden, war bereit, diese nach oben zu verlegen.

Den Kostenvoranschlägen des Antrags ist zu entnehmen, daß die auf der Abbildung helleren Teile entfernt werden sollten. Sie zeigen also den Grundriß vor dem Umbau 1792. Im „bisherigen Wohnzimmer zu ebener Erde“ mußten zwei „Mitl-Mäuern abgebrochen, und 2 Fensterstöck theils grösser gemacht, theils versetzt, und die Thür in die Kuchl zugemauert“ werden. Bei diesem Wohnzimmer muß es sich also um den mittleren Raum im Plan

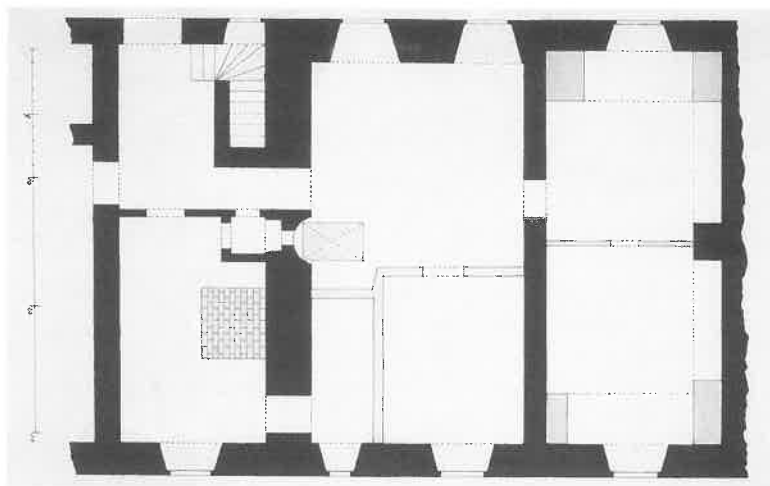


Abb. 2: Grundriß des Amtshauses des Gerichtsschreibers von 1792. Der Plan wurde hier genordet, die Haustür befindet sich oben in dem kleinen Flur mit der Treppe. Der gewellte Abschluß auf der rechten Seite stellt den Übergang zum Kastengebäude dar, die Tiefe des Amtshauses entsprach mit 31 Schuh jener des Kastengebäudes. Der Grundriß zeigt das Erdgeschoß, allerdings nicht vollständig: die drei angeschnittenen Mauern auf der linken Seite deuten weitere Räume an (BayHStA GL Fasz.4358, Nr. 38, 22.7.1792).

handeln, dessen zwei Fenster auf der Straßenseite lagen. Die Küche – erkennbar an dem gemauerten Herd und dem Kamin – sollte „über 1 Stiegen versetzt“, also wieder in den ersten Stock verlegt werden. Dazu mußte eine „neue Kutten eingezogen, die alte abgebrochen, die Schierlöcher verändert, die Pflaster in der dormaligen Kuchl aufgehoben und in die obere derlei versetzt“ werden. Die Registratur sollte in den auf dem Plan rechts eingezeichneten Raum kommen. Dort nämlich sollten „die 2 grosse Pögen weckgebrochen und versetzt“ werden. Ob letztere Veränderung tatsächlich vorgenommen wurde, ist fraglich. 1802 befand sich in diesem Raum jedenfalls nicht die Registratur, sondern die Schlafkammer der Schreiber; die Schreibstube war wie geplant nach unten verlegt worden.⁷⁴

Auch 1792 war davon die Rede, daß der „Rohrpoden“ ausgetesert werden mußte. In der Kostenaufstellung finden sich dann auch die Posten „1000 Rohr-Nägl“ zu 1 fl und „1 Pischl Rohr“ zu 24 xr.⁷⁵ Schließlich wurden auch neue Einrichtungsstücke angefer-

tigt. Man ließ sechs „neue Seßeln von aichenen Gstell und mit schwarzen Leder überzogen“ und „mit Stängln [...] beschlagen“ herstellen. Vier neue, mit schwarzem Leder überzogene „Schreibbulten“ wurden „samt 4 Unterleg Leder“ angeschafft. Die Registraturkästen im zweiten Stock wurden zerlegt und „das Gestehl [...] zu den neuen Registratur Kästen verwendet“. Neu angefertigt wurden zwei „Schreibbulten Kasten mit 4 Seitenthürl“, eine „Schreibtisch Tafel mit 4 Seitenthürl“ und ein „Kasten mit 15 Fächern, und 3 Thürln“ für die Schreibstube.

Das Amtsinventar, das 1794 bei der Amtseinsetzung Stechers erstellt worden war, gibt auch über die sonstige Ausstattung der Schreibstube und Registratur Auskunft.⁷⁶ Demnach wurden 1750 „1 Land-Schreibzeug, dann 1 ordinari Schreibzeug oder Dintenfaß samt 1 Strähpix“, 1763 dann „1 neuer Schreibzeug samt der Strähpix“ angeschafft. Diese Schreibzeuge waren offenbar 1794 noch vorhanden. Des weiteren gehörten zum Inventar der Schreibstube schon seit etwa 1750 drei hölzerne Geldschüsseln, die sich allerdings 1794 im Amtszimmer des Pflsgerwesers befanden. Anhand seiner Unterlagen stellte der Rechnungskommissar 1794 fest, daß in der Schreibstube auch eine Goldwaage stehen sollte, doch „ist keine vorhanden und auch niemand etwas davon bewust“. Schließlich stand ein Siegelstock von 1756 - allerdings „blos ein hölzener Stock“ -, der eigentlich in die Amtswohnung gehörte, in der Schreibstube.

Auch eine Ausgabe des Landrechts von 1616 befand sich schon etwa 1750 und immer noch 1794 in der Schreibstube. Weitere Bücher aus Amtsbesitz standen bei Grimming: eine „anno 1750 beigeschafte Taxordnung“, die Bände des Kreittmayrschen Gesetzeswerkes und die Generaliensammlungen von Kreittmayr und von Mayr.

Das gestohlene Pult

„Noch zitternd und forchtsam ergreiffe ich die Feeder“ - so lauteten die Worte, mit denen Cajetan Stecher am 22. Dezember 1802 seinen Bericht über einen Einbruch in die Gerichtsschreiberei begann.⁷⁷ Er hatte durchaus Grund zur Ängstlichkeit, denn es war die beträchtliche Summe von fast 220 fl gestohlen worden - und Stecher war daran nicht ganz unschuldig.

Doch hören wir die Geschichte von Anfang an. Am Abend des 19. Dezember, so berichtete Stecher, kam er um halb acht von der Stadt nachhause, beschäftigte sich „theils mit Lesen, theils anderer Arbeit bis 10 Uhr nachts“ und ging dann ins Bett. Seine Frau blieb bis halb elf, die Magd bis elf Uhr wach. Den ‚einzigsten und kleinsten, jedoch sehr wachbaren Hund‘ hatte man schon um acht Uhr

abends in den Garten gesperrt. Die Nacht war ruhig, nur einmal hörte die Gerichtsschreiberin den Hund bellen, jedoch „ohne eine Stund bestimmen zu können“.

Am nächsten Morgen kurz vor acht ging Stecher „in die Kanzley zur Arbeit, sperte die Thiere daselbst ordentlich auf, und wendete meine Augen gegen den Pult des Oberschreibers; allein die [...] zween heruntern offenen Fensterfliegeln gegen der Schreiber Schlafkamer erregten in mir einigen Unwillen gegen die Magd“. Stecher nahm an, die Magd hätte beim Saubermachen am vergangenen Abend die Fenster offen gelassen, doch diese bestand später darauf, die Fenster gar nicht geöffnet zu haben. „Nachdem ich die offenen Fensterfliegeln wieder zugeschlossen habe, und mich auf meinen gewöhnlichen Platz begeben wollte, welch unaussprechlicher Schrocken überfiel mich, als ich dortselbst kein Pult mehr sah!! Ich befand mich ausser aller Fassung [...]“.

Der Täter hatte die Seitenleisten, mit denen das Schreibpult auf einem Tisch befestigt gewesen war, mit einer großen Papierschere „hinweg gesprengt“ und dabei die Spitze seines Werkzeuges abgebrochen. Die Akten, die vorher auf einer „Tafl“ in einzelnen Stapeln gelegen hatten, fand man „nunmehr [...] auf einen Hauffen zusammen geschoben [...], woraus zu schliessen, das der Thätter das entwendete Schreibbult, als er es von den Bult hinweggezogen, auf diese Tafl aufgesetzt, und entweder gerastet, oder sonst etwas getriben haben müesse“. Auf dieser Tafel stand ein Messingleuchter mit einer Unschlittkerze, den der Täter, um sich Licht zu machen, aus der Schlafkammer der – abwesenden – Schreiber geholt hatte. Auch fiel auf, „daß die Schreibereyen, und die lederne Unterlag, welche vorhin auf dem entwendeten Schreibpult gelegen, nunmehr rechts und lincks, auf dem Tisch worauf der Schreibbult gestanden, die lederne Unterlag auf dem daneben befindlichen Sessl gelegen seynd“. Einen anderen Sessel hatte der Einbrecher unter das Fenster gerückt, um mit seiner unförmigen Last leichter hinaussteigen zu können. Einige Gegenstände, die dem Oberschreiber Max Lechner gehörten, fehlten ebenfalls: Ein Paar „schwarz lederne runde Stifl mit schwarzen Juchten vorge-schucht, und vorne spizig mit nideren Absätzen, welche in der Schreibstuben beym hintern Fenster links gestanden“, ein „Degenstock mit einen Silber beschlagenen Knopf, und gewirkt seidenen Stockband von verschiedenen Farben, welcher in der Schreibstube beyn Fenster linker Hand in einen Eck sich befunden“ und schließlich ein Paar „Wünterfinger Handschuch auf der einen Seite mit Leder und inwendig mit Schafpelz besezt, auswendig aber mit einen schwarz und weis gestreiften Pelz Kranz versehen, welche neben sein Oberschreiber Bult auf den Tisch gelegen“.

Zusammen waren diese Gegenstände, auf die der begehrlche Blick des Einbrechers gefallen war, 6 fl 24 xr wert.

Der Gerichtsschreiber meldete die ‚traurige Begebenheit‘ sogleich dem Landrichter Felix von Grimming. Dann eilte er wieder nachhause und ‚spürte mit Zuziehung des Eisengerichtsdieners Feederkiel näher auf die That.“ Am Abend des 19. Dezember hatte es geschneit, daher ‚bemerkte man sogleich einige Mannschritte“. Stecher verfolgte die Spuren zur Schreibstube, Feederkiel dagegen den Hang hinunter zum Viehstall. ‚Kaum kamm ersagter Gerichtsdieners zum Stall, so erblickte er sogleich das schon aufgesprengte Schreibpult, und die hierum gewesten Schreibereyen alle zerstreut herumliegen. Dieser rief mir zu, ich gieng, und muste diese Höllenthat mit Augen sehen.“ Das Schreibpult war versperrt gewesen, jetzt lag es ‚umgekehrt zu Boden, ein Theil des Schreibpultbodens war ausgesprengt.“ Der Täter hatte dazu eine Gartenschaufel benutzt, die über dem Pult lag, außerdem ‚ein Scheit, so vorne zugeschnitten“. Die ‚im Pult befindlichen Scripturen“ lagen kreuz und quer verstreut. Die drei Schubladen, in die Stecher die monatlich anfallenden Sportelgeld zu legen pflegte, waren unversehrt, doch ansonsten war alles Geld gestohlen worden. Unter anderen handelte sich um 30 fl Forstgefälle, die vom Tölzer Floßmeister Johann Reiß erlegt worden waren und ordentlich in Papier eingerollt waren, dann um einen Sack, in dem sich neben zwei ‚Wochenzetteln vom hiesigen Brunpallier“ auch 5 fl 18 xr Bargeld befanden, dann um fast 60 fl, die einigen Untertanen zurückbezahlt werden sollten und für jeden ‚sonderbar in Pappier mit der gehörigen Aufschrift eingemacht“ waren. Aus einem weiteren ‚Schubläd“ wurden mehr als 34 fl ‚an Gerichtspersonals Sporteln“ der vorigen Monate gestohlen. Schließlich hatten sich auf dem Pult ‚in einem pappierenen Schächterl“ noch 39 xr befunden. Insgesamt wurden 219 fl 32 xr entwendet.

Als nächstes forschten Stecher und der Amtmann nach, ‚wo denn der Thäter in und aus dem Garten gekommen seyn müsse“. Ihr Ergebnis: ‚Dieser ist von der Landstraße über die in der Sommerleite befündliche Stiege gegen den Innfluß hinab, neben der ganz ruinosen Arche und Gartenmauer, welche bey dermal kleinen Wasser den Inn nicht erreicht, ohne aller Gefahr in den Garten gekommen, neben der Rinne, welche das Ueberwasser von Waschhaus und der Strasse in den Inn führet, über den Berg heraufgestiegen, und nach begangenen Raub über die Gartenstiege wiederum beim nämlichen Orte hinaus auf die Hochstrasse gegangen.“

Der Schuldige war schnell beim Namen genannt. Allen Indizien zufolge handelte es sich um Anton Böck, einen Rotgerberssohn

aus Aichach, der seit sechs Wochen als Extraschreiber bei Stecher tätig war. Böck hatte sich am 18. Dezember beurlauben lassen, da seine Mutter ihm von drei anderen ‚Conditionen‘ geschrieben hatte. Er war einige Tage zuvor dabei beobachtet worden, wie er im Garten herumging, „vermutlich“, so Stecher, um „sich eine für ihn günstige Gelegenheit auszusehen“. Da Böck schon länger im Hause war, war es auch erklärlich, daß der Hund nicht bellte, denn „bey einem Fremden hätte er nicht geschwiegen.“ Böck hatte schon einmal die Stiefel des Oberschreibers ohne dessen Wissen angezogen und benutzt – da lag es nahe, daß er die Stiefel auch stehlen würde. Ein gewichtiges Indiz war, daß sich Böck mehrfach gegenüber dem Dritterschreiber von Peyrer geäußert hatte, daß „hier in der Schreibstube bey jenne Fenster, durch welches eingestiegen wurde, sehr leicht eingebrochen werden könnte, man dürfte nur die obern 2 Fliegeln öffnen, auf die untern Reibeln herablangen und so die Fenster aufmachen. Dieß erfolgte leyder! und wer that es als Böck?“ Offenbar hatte Böck, der nicht im Hause schlief und auch keinen Schlüssel hatte, die Fenster präpariert. Die oberen zwei Fensterflügel des betreffenden Fensters hatten schon bei Stechers Dienstantritt „kein sogenanntes Reibel, sondern waren mit 2 Nägeln vernagelt. Bey geschehener Nachsicht aber befand sich nicht nur kein Nagel mehr an den Fensterfliegeln, sondern ein Fliegel war so gar mit 2 kurzen Trümchen Wachs Kerzeln verpappet, damit solche vom Winde nicht so leicht geöffnet werden konnten. Wer anderer hätte dieß alles so aussehen und ausführen können als Böck?“ Schließlich konnten auch die Fußspuren identifiziert werden: „Die besichtigten Fußstapfen im Schnee waren vollkommen den Schuhen des Böck, welche vorn spitzig und in der Mitte etwas breitt mit niedern Absätzen waren, gleich, und dieser war ganz allein sohin sine complice, weil die Fußstapfen beim Ein- und Austritt in Garten ganz die nämlichen und ausser diesen nicht ein einzig anderer in ganzen Garten sichtbar war.“

Es schien klar, daß Böck versuchen würde, in einen anderen Herrschaftsbereich zu gelangen, denn die bürokratischen Hürden in der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Landgerichten und Hofmarken würden ihm die nötige Zeit zur Flucht verschaffen. Um den Täter zu fassen, schickte Grimming einen Schreiber über Kloster Attel nach Rott, den Gerichtsdienner nach Haag und dessen Knecht nach Steinhöring. Stecher selbst fuhr nach Frabertsham, wo er von der Posthalterin erfuhr, daß am selben Morgen zwischen neun und zehn Uhr „so ein Mensch, wie ich ihn beschrieb, neben einen Wagen abwärts gieng.“ Sogleich verfaßte Stecher ein Schreiben an das Landgericht Trostberg, in das sich Böck offenbar geflüchtet hatte, und jagte eine berittene Stafette

nach Trostberg. Doch alle Mühe war vergebens: Der Täter konnte nicht mehr gefaßt werden.

Stecher bat nun darum, daß er das gestohlene Geld als Ausgabe in der Kastenamtsrechnung verbuchen könne. Sein „bisheriger Amtseifer und Fleiß, verbunden mit der schönsten Ordnung, Treue und Genauigkeit“ bürgten, so hoffte er, für seine Rechtschaffenheit. Auch habe er bei der „gegenwärtig ausserordentlichen Theuerung und sehr schmalen Sportelerträgniß“ schon Schulden machen müssen, „um doch meinen armen Kindern den Hunger stillen zu können.“ Sein Bitten fand kein Gehör. „Die Amtsgelder“, so Grimming, „gehören nicht in die Schreibstube, sondern in die Amts Kassa, welche hinlänglich für allen Einbruch gesichert ist.“ Wäre Stecher nicht so schlampig und nachlässig gewesen – die 60 fl, die den Untertanen ausgezahlt werden sollten, hatte er schon seit eineinhalb Jahren in seinem Gewahrsam –, so wäre das alles nicht passiert. In München schloß man sich der Meinung Grimming an. Stecher mußte das gestohlene Geld aus eigener Tasche ersetzen.

Intarsien und Kupferstiche:

Aus der Hinterlassenschaft des Niklas König

Leider sind die privaten Inventare der Pflsgerverweser und Gerichtsschreiber nicht überliefert. Nur ein sehr lückenhaftes Obsignationsprotokoll von 1793 läßt einen kleinen Einblick in die Wohnverhältnisse des Gerichtsschreibers zu.⁷⁸ Das „ordinari“ Wohnzimmer befand sich damals im ersten Stock. Dort wurde ein Schreibkasten verzeichnet. Im Seitenkämmerl hatte der verstorbene Niklas König geschlafen. Hier standen ein „ingelegtes“ – also mit Intarsien geschmücktes – „kleines Kästl“ und zwei fichtene Kästen. In einem zweiten „Zimmer“ befand sich „nichts“. Neben diesen beiden Räumen lag die „Garderobe oder Speiß“, die zur Gänze versiegelt wurde, ohne daß wir erfahren, was sich dort befand. Das „Zimmer linker Hand“ scheint ein weiteres Wohnzimmer gewesen zu sein. An den Wänden hingen vier Spiegel, „mit vergoldten“ und „mit gläsernen Ramen“, außerdem schmückten 29 Kupferstiche in „schwarz gebeizten“ und mit „vergoldten Stäbeln“ verzierten Rahmen das Zimmer. Acht „Sessel vom nußbaumen Holz“ und vier „ingelegte Komodkästen“ zeugen ebenfalls von bürgerlicher Wohnkultur. Im nächsten Seitenkämmerl fand man eine Truhe, „worin gegen 2 Zenten Seifen sich befündet“. Auch sie wurde versiegelt. Über die Stiege ging es nun in den zweiten Stock, wo sich links ein weiteres Zimmer und rechts ein Zimmer respektive „die Aufhäng zur Wasche“ befand.

Zwischen Stolz und Schmach: Im Haus des Gerichtsdieners

Das Haus des Eisenamtmanns soll hier in seinem Zustand am Ende des 18. Jahrhunderts dargestellt werden.⁷⁹ Aus einer Beschreibung von 1799 geht hervor, daß im Erdgeschoß das Wohnzimmer, auf der rechten Seite ein kleiner Hausfletz, die Küche und ein Kindsstübel lagen. Links befanden sich ein Schlafzimmer, eine Kammer und ein Abtritt. Die vier Gefängniszellen „unter der Erde“, die 1755 als sehr „feicht“, „finster“ und „nicht leicht zu heizen“ beschrieben wurden,⁸⁰ gab es immer noch. Im ersten Stock lagen „des Gerichtsdieners Schlafkammer“, ein Abtritt, das „Eisenkammerl“ und nochmals vier „Keichen“. Diese Kerkerzellen wurden mit drei Öfen beheizt, die 1782 erneuert worden waren. Im zweiten Stock oder „dritten Gaden“ fanden sich ein „extra Stübl mit einem Ofen“, eine Kammer, dann eine „Bauernstuben“ und ein weiterer Abtritt. Das „Examminier Zimmer“ und die „Tortur“ lagen gleich daneben. Während diese beiden Räume 1755 noch im Erdgeschoß lagen, mitten in der Wohnung, direkt neben der Schlafkammer, hatte man nun versucht, sie von den privaten Wohnbereichen möglichst zu separieren.

Nur wenige Monate bevor die zitierte Beschreibung erstellt wurde, starb Wolfgang Enzensperger.⁸¹ Mindestens 32 Jahre lang war er Eisenamtmann oder Blutscherge gewesen. Die Berufsbezeichnung ‚Gerichtsdieners‘, die sich in seinem Inventar findet, kam erst am Ende des 18. Jahrhunderts auf. Der Makel, der jahrhundertlang mit diesem Beruf verhaftet war, ließ sich jedoch durch eine einfache Namensänderung nicht sofort beseitigen. Dies zeigt sich z. B. darin, daß alle drei Söhne Enzenspergers wiederum Gerichtsdieners werden mußten. Ein Handwerk zu erlernen war ihnen verwehrt. Doch immerhin hatten sich die Bedingungen soweit gelockert, daß die Tochter Juliana einen Maurer, Georg Selnrainer in Au bei München, heiraten konnte.

Enzenspergers Inventar vom 25. Oktober 1799 soll hier etwas eingehender betrachtet werden. Bleiben wir zunächst bei der Berufsausübung. Das private Inventar nennt im Verhörszimmer nur harmlose Gegenstände. Ein „weisser Mantl“ wird aufgeführt, dann ein „Reittsattl samt 1 rothtüchern Decken“. Ein „feichtener versperter Hangkasten“ enthielt zwei „beinerne Löfl“, aber auch zwei „hölzerne Crucifix“ und zwei „Tafeln“. Kruzifixe und Bilder wurden auch in den ländlichen Anwesen gelegentlich in Bewahrmöbeln vorgefunden. Ob sie dort aufbewahrt wurden oder ob sie z. B. an der Schranktür bzw. am Truhendeckel befestigt waren, ist jedoch unklar. In Enzenspergers Inventar folgt nun eine Liste wertvoller Textilien, von Bettbezügen über Servietten, Tischtücher und Handtücher bis zu noch unverarbeiteten Stoffballen. Folgt

man diesem Inventar, dann war das die ganze Einrichtung des Verhörszimmers. Doch das Amtsinventar von 1794 zeigt ein anderes Bild. Hier beginnt die Auflistung mit einem „Crucifix von Yps“,⁸² das vermutlich an der Wand hing. Zum Tisch, der „mit schwarzen Wax Leinwand überzogen“ war, gehörten sechs „nußbaumene, mit rothen Tuch überzogene Seßel“. Ein „dunkl rother Fürhang“ war „vor die Tortur“ gehängt worden. Deren Gerätschaften bestanden aus einem „Examinier Stuhl“, einer „Tortur Bank“, einem „Röckhäftl“ und einem „Röcksail“. Letztere wurden für das Recken, das Aufziehen der Delinquenten benötigt. Ob diese Gegenstände 1799, vier Jahre vor Abschaffung der Folter in Bayern, noch benutzt wurden oder ob sie zur ‚tortura animi‘ eingesetzt wurden, ist ungeklärt.⁸³

Abseits dieses düsteren und dramatisch eingerichteten Raumes, der so selbstverständlich in das private Wohnen der Schergenfamilie einbezogen wurde, zeugt das Inventar des Wolfgang Enzensperger durchaus von Wohlstand.⁸⁴ Da das Inventar sehr umfangreich ist, kann hier nur eine Auswahl an Räumen und Gegenständen vorgestellt werden. In der Wohnstube war ein Herrgottswinkel mit einem „Crucifix samt 16 klein, und grossen Tafeln“ eingerichtet. In der Schublade des fichtenen Tisches befanden sich nicht nur Tischtuch und zinnerne Löffel, sondern auch drei „zinerne Salzbüchsel“ und zwei „mit Silber beschlagene Meserbesteck“. Hier saß man nicht mehr auf lehenlosen Vorbänken, sondern hatte zwei „Leinsesel“ und zwei „Stühl“. Zwei kleine „Tischl“, eines davon aus hartem Holz, boten zusätzliche Stellflächen. In der Schlüsselreih standen drei „zinerne Teller“ und drei „zinerne Krügdeller“, doch auch zwölf „erderne Teller und Schisseln“ und schließlich dreizehn steinerne, zinnbeschlagene Krüge mit einem Fassungsvermögen zwischen einer halben und zwei Maß. Ob es sich bei den vierzehn „mit Blech beschlagenen Ramhafeln“ um die bekannten Gefäße zur Aufbewahrung des Rahms bis zum Buttern handelte, darf bezweifelt werden – doch was damit gemeint ist, bleibt unklar.

Schließlich wird in der Stube auch ein „leinwanderner Fenster Vorhang“ zu 12 xr genannt. Solche Vorhänge fanden sich auf dem Land noch nicht. Auch im Inventar des Eisenamtmannes ist allerdings fraglich, ob der Vorhang, wie es sich gehörte, wirklich vor dem Fenster hing. Genannt wird er nämlich in einem Zusammenhang, der vermuten läßt, daß er zusammen mit einem Nudeltuch, einer Serviette, einer Laterne und einem Schreibzeug in einem „Maurkastl“ lag.

Der nächste Raum im Inventar ist die Schlafkammer. Hier befand sich ein eigenartiges Andachtseck: „1 Crucifix samt 1 Uhr

von mesingern Werk und Gürtlerarbeit“ zum stolzen Preis von 8 fl, daneben ein „Loretokindl samt 17 gros und kleinen Tafeln“. An einem anderen Platz, wohl nahe beim Himmelbett mit seinen gelben Vorhängen stand ein „Altarkasten mit unsern Herrngott auf der Wieß“.

Auch in der Schlafkammer hing wieder eine „Schieslräm“, in der dreizehn gläserne Halbmaß- und Maßkrüge standen. Von gehobener Lebensart zeugten drei kleine und ein großes „Weingläs“, außerdem ein „ziners Coftee=Geschirr“, ein ebenfalls zinnernes „Ramgeschirr“ und schließlich ein weiteres Kaffeegeschirr aus Blech. Was mit diesem Begriff „Geschirr“ genau gemeint ist, bleibt unklar. Zum Kochen des Kaffees konnte es sicher nicht dienen, denn das Zinn wäre geschmolzen. Doch vielleicht handelte es sich um Kaffee- und Rahmkannen? Zwei „Caffeeschallen samt einer Zuckerschallen“ ergänzten das Ensemble. In einem versperrten, alten Kasten lagen ein Paar „Messer und Gabl“ zu 24 xr und ein „weitere Paar Messer und Gabl mit Silber beschlagen“ zu 1 fl. In diesem alten Schrank wurden außerdem elf „neue Compositionslefl“ aufbewahrt, die auf 1 fl 28 xr geschätzt wurden. Ihre Bedeutung gibt Rätsel auf. „Kumpost“ oder „Gumpost“ bedeutete seit dem Spätmittelalter „Eingemachtes“, insbesondere „eingemachtes Sauerkraut“. Nach Schmeller handelt es sich um eine „Bauernspeise“, die aus „Kohlhauptchen“ besteht, „welche in zwey oder vier Theile zerschnitten, gekocht und hernach eingemacht und gesäuert werden“.⁸⁵ Aber es ist doch unwahrscheinlich, daß gerade in diesem prestigebewußten Haushalt solche teuren Löffel zum Essen einer „Bauernspeise“ gedient haben sollen. Eher könnten schon Kompottlöffel gemeint sein. Vielleicht bezog sich dieser Begriff aber auch auf die Zusammensetzung des Materials.

Bürgerliche Wohnkultur erwies sich auch in einem „Kommodkasten von eichenen Holz“ (1 fl 12 xr). Gleich danach wird ein „alter Deppich“ (48 xr) genannt. Er lag wahrscheinlich auf der Kommode, nicht davor. Eine ganz ungewöhnliche Textilie ist schließlich „eine Somerdecken so abgenäht“, also eine Steppdecke. Sie wurde auf 1 fl 30 xr geschätzt.

Wo es nur ging, zeigte der Gerichtsdienner seinen Wohlstand auch in der Kleidung. Ein „ganz neuer meergrünfärbiger Rock“ (8 fl) war sicher sein Prunkstück, dazu trug er vielleicht sein „rothtühchenes Kamisoll samt 36 silbernen Knöpfen“ (9 fl 12 xr) und die „schwarz bockhäutene Hosen mit 2 silbern Knöpfen“ (4 fl). Ergänzt wurde diese Pracht durch ein Paar „silberne Schuhschnallen“ (2 fl) und eine „Tobackdosen“ (40 xr).

Schließlich die „Kuchel“. Gekocht wurde am offenen Feuer mit irdenen Häfen und dem Dreifuß, auf den man die kupfernen und

eisernen Pfannen stellte. Ein „messingers Pfandl“ fand sich in den ländlichen Inventaren nur selten. Ungewöhnlich ist auch der „Feuerkorb“, mit dem die Glut über Nacht abgedeckt wurde, um sie am nächsten Morgen wieder entfachen zu können. Die einfachen Leute auf dem Land mußten sich anders behelfen, z. B. indem sie die Glut im Stubenofen aufbewahrten oder das Feuer jeden Morgen neu entzündeten.

In der Schergenfamilie wurde gerne Fleisch gegessen. Dafür besaß man einen eisernen Rost, ein kupfernes Bratreindl und sogar zwei Bratspieße. Im „Nebenfletzl“ stand übrigens auch ein „Fleischkibl“, in dem das Fleisch eingesurt wurde. In der Küche fanden sich außerdem ein „eichenes Leberbrett“, ein „Lebermesser“ und ein „Leberhäckl“. Mit ihnen konnte man Leber schaben, z. B. für Leberknödel. In keinem ländlichen Inventar kommen diese Gegenstände vor.

Auch ein „Blech zu Schneken aufsetzen“ hatte die ländliche Hausfrau nicht zur Verfügung – allerdings mußte sie nicht den Anspruch erfüllen, Schnecken und andere komplizierte Naschereien zu backen. Sehr luxuriös war ein „kupferner und halb eiserner Abspielköstl“, so etwas hatte kaum ein Landbewohner. Am ehesten findet man Spülkessel noch in den Wirtshäusern. Beim Eisenamtman hing schließlich auch in der Küche eine Schüsselrehm, in der Häfen, Degl, Schüsseln standen. Dies deutet daraufhin, daß es sich um einen relativ großen, trotz des offenen Feuers nicht allzu verrauchten Raum handelte. 1755 hatte es noch geheißen, es sei „in der Kuchl bey unstätten Wetter vor Rauch offft nit zubleiben“.⁸⁶ Möglicherweise hatte man dieses Problem in der Zwischenzeit mit einem besseren Rauchabzug in den Griff bekommen.

Die Amtleute verdienten mit den Sporteln nicht schlecht, das zeigt sich in ihren Inventaren. Vor allem aber schlug sich hier natürlich der Versuch nieder, den Makel der Unehrlichkeit, der mit dem Amt des ‚Blutschergen‘ unweigerlich verknüpft war, zu kompensieren. Allerdings – dem Gestank der Gefängniszellen, den Geräuschen und Gerüchen der Folter war damit nicht zu entkommen.

An den Hundezwignern: Die Wohnung der Gerichtsboten

1770 starb der Gerichtsbote Jakob Stöpferger, sein Nachlaß wurde inventarisiert.⁸⁷ Stöpferger war 16 Jahre lang Gerichtsbote gewesen, außerdem hatte er das Schneiderhandwerk ausgeübt. Er war der Sohn des Haager Gerichtsboten Joseph Stöpferger und hatte die Stelle durch Heirat mit der verwitweten Emerentia Prunerin bekommen. Emerentia wiederum hatte den Dienst schon 1741 von

ihrem Vetter Mathias Froschmayr überschrieben bekommen und in ihre erste Ehe eingebracht. Drei Kinder entstammten dieser ersten Ehe, aus der zweiten ging noch einmal ein Sohn hervor. Da Peter erst 12 Jahre alt war, als sein Vater starb, wurde am 24. August 1770 die Inventur durchgeführt. Schätzleute waren der Kastenknecht Sebastian Pergman und Ciriacus Ostermayr.

Die Wohnung des Gerichtsboten lag „gegen die Hundszwinger hinaus“. Diese wiederum befanden sich unter der „Hofbrücke“.⁸⁸ Das Inventar beginnt in „der heruntern ordinari Wohnstuben“. Ein „Crucifix“ und vier „unterschiedliche Täffln“ werden als erstes genannt, vermutlich hingen sie zusammen im Herrgottswinkel. Während also beim Gerichtsschreiber, allerdings über zwanzig Jahre später, zahlreiche Kupferstiche in prunkvollen Rahmen die Wände zierten, hatte der Gerichtsbote seine Stube ganz ähnlich eingerichtet wie die Bauern und Handwerker auf dem Land. Das ging so weit, daß um den „Tisch sambt den Schubladen“ auch zwei „Vorpänckher“ standen. Wie auf dem Land waren diese Bänke noch nicht ersetzt worden, man hatte aber zusätzlich auch einen „Lainstuell“ und einen „Sessel“. Ein „gespörtes Kastl“ und ein „ungespörtes [...] Trücherl“ waren leer. Außerdem fanden sich eine „Himmel Pethstatt mit grien halb wollene Fürhängen, darinn 1 Unterpöthl und 2 Polster“ und eine „Taffl Bethstadl, darinnen 1 Unterpöthl“. Die Wohnstube wurde also auch zum Schlafen genutzt. Dies war auf dem Land nicht üblich. Nur im Wirtshaus zu Hohenburg stand in der „ordinari Wohn- oder Zechstube“ eine „Bettstatt samt Bett“⁸⁹. In den bäuerlichen und handwerklichen Haushalten schlief oder ruhte man durchaus auf der Ofenbank und in der „Höll“, vielleicht auch auf dem Ofen, aber nicht in einer Bettstatt. Und vor der Inventur wurde alles Bettzeug aus den Stuben entfernt. Allzu oft hatte man schon bei der Feuerbeschau Strafe zahlen müssen, wenn sich Brennbares in der Nähe der Feuerstellen fand.

Als nächstes wurde nun der „Flöz“ inventarisiert. Hier befanden sich vor allem Gegenstände des Nahrungswesens. Ein „Brod Trog“ und drei „Brod Bredln“ zeigen, daß auch in diesem städtischen Haushalt zumindest ein Teil des Brotes selbst hergestellt wurde. Gebacken wurde es aber möglicherweise bei einem Bäcker, die Brotbretter könnten zum Tragen der Laibe gedient haben. Im Fletz fanden sich auch ein „Nudl Bred“ und ein „Schissl Korb“ mit einer „Brad Rhein“, zwei Schüsseln und zwei „Höfen“. Auch ein „Mell Tricherl“ stand hier, darinnen lagerten zwei „leinerne Mell Sackhl“ und ein Metzen „rockhes Mehl“. Die weiteren Möbel waren leer: ein „ungespörtes Tricherl“, ein „ungespörter Kasten“ und drei „Rais Trücherln“. Letztere gehörten sicherlich zum beruf-

lichen Bedarf des Boten, ebenso wohl die „eiserne Bretl Waag“, die mit „13 Pfund Gewichter“ ausgestattet war. Schließlich wurden im Fletz auch ein „Spün Radl“ (ein zweites stand in der oberen Stube), ein „Recher“ und eine „Holz Saag“ genannt. Dies sind Gegenstände, die auch in ländlichen Fletzen zu finden waren. Ein „alter Schlitten“ im Fletz ist allerdings ungewöhnlich, ebenso die „2 Kläffter Pren Holz“. Soviel Platz wie auf dem Land, wo man solche Dinge draußen oder in einem Schuppen lagerte, war auf der Burg in einer Mietwohnung eben nicht.

Das Erdgeschoß war damit bereits fertig inventarisiert. Man begab sich in den ersten Stock. Dort, in der „obern Wohnstube“ hing wiederum ein „Crucifix“. Hier standen weitere zwei „Sessl“ und wieder ein „Tisch mit sambt den Schubladen“, in denen sich nicht nur ein „harbenes Tischtuech“ befand, sondern auch vier „bammerne Esslöffl“, gemeint sind vermutlich Löffel aus Bein. Dies war also der Eßplatz. Auch hier wurde ein „Schissl Korb“ verzeichnet, auf dem zwanzig „erdene“ Schüsseln, zwei „zünerne Däler“ und vier „Mülch Höfen“ standen. Ungewöhnlich ist der „Krüeg Ramb“, auf dem ein „kupfernes Mass Pitschen“, eine „kupferne Maas Flaschen“, ein „messinges Pöckh“, also Becken, vier „stainene mit Zün beschlagene Krieg“, fünf „erdene mit Zün beschlagene Krieg“, ein „mit Zün beschlagenes halbes Maas Glas“ und ein „deto erdenes“ standen. Verglichen mit den ländlichen Inventaren handelte es sich hierbei um eine sehr reichhaltige Ausstattung.

Der Raum muß in verschiedene Bereiche aufgeteilt gewesen sein, denn erst als die genannten Gegenstände aufgezählt waren, folgten zwei „Altarl“ und anschließend „1 Span Pethstadi, darinen auf 1 Persohn ein aufgerichtetes Peth“ und „1 deto mit ebenmessigen aufgerichten Ober: und Unterpöth“. Die Bedeutung des „deto“ ist nicht ganz klar, aber vermutlich standen hier zwei Spannbetten. Vielleicht waren die beiden Hausaltäre ihnen jeweils zugeordnet.

Ein großer „verspörter Kasten“ barg vier Pfund „harbes Garn“ und „4 Paar leinwerchene Leylacher“, also Leintücher. In einem kleineren versperrten Kasten befanden sich ein „Körbl“, ein „Zöcherer“ und ein „Walcher“. Ob es sich hier um einen Nudelwalcker oder um eine Mangrolle handelte, wissen wir nicht. Letztere Interpretation liegt näher, weil sich in der oberen Stube weitere Gegenstände fanden, die der Gerichtsbote für die Ausübung seines Zweitberufs, die Schneiderei, benötigte. Gleich drei „Scharn“ wurden hier genannt, dazu noch zwei der damals sehr seltenen „Pögl Eisen“. Während mit einem der beiden gearbeitet wurde, wurde das andere wohl auf dem eisernen „Kluett Pfandl“ erhitzt. Sehr ungewöhnlich ist auch ein „kupferes Handpöckh sambt Lavor“,

also ein Waschbecken. Auch dies dürfte mit dem Beruf des Schneiders zusammenhängen: Er mußte jederzeit Gelegenheit haben, sich die Hände zu waschen, um die Stoffe nicht zu verschmutzen. Zwei „eiserne Körzen Leichter“ und ein „bleches Oell Amperl“ zeugen vom hohen Lichtbedarf eines Schneiders.

Der nächste Raum war die „Cammer“. Hier stand eine „Himmel Pethstatt mit gelb leinwerchenen Fürhängen, darinen 4 [!] Pether“. Auch hier gab es ein „Altarl“, vor allem aber mehrere Schränke mit der Kleidung des Verstorbenen.

1 [...] Gwandt Kasten darin von dem Abgeleibten

1 Hueth

1 seiden Corponenes Hals Bindtl mit einen silbernen Schnallerl

1 neu grien tiechener Rockh

1 neu liderne und 1 schwarz tiechene Hossen

1 grien tiechen Rockh mit derley Camisoll

1 blau tiechener Rockh mit dergleichen Camisoll

1 verspörter Kasten, darin von dem Verstorbenen

8 harbene Hemmather

2 barchete Leibstickhl

2 Schnür Tichene deto

2 Paar baumwollene Strimpf

1 Paar seidene derlei

[...]

1 Paar liderne Handschuech

[...]

1 Bamisiner Mans Rockh 24 fl 36 xr⁹⁰

1 Paar silberne Schueh: und Hosen Schnallen 8 fl

In diesem letzten Schrank befanden auch Bettwäsche - z.B. „4 Paar harbene gspizte Leylacher“ - und vor allem Stoffe. Die größten Posten waren „30 Elln gewürfflete Handtiecher“, also ein Stoff für Handtücher mit Würfelmuster, die Elle zu 7 xr, dann „30 Elln Köllisch“, die Elle zu 18 xr und schließlich „55 Elln flaxes Tuech“, die Elle zu 15 xr.

Nach der Kammer machte man in der Küche weiter. Sie lag, wie zeitweise auch im Gerichtsschreiberhaus, im ersten Stock. Natürlich wurde noch auf dem offenen Feuer gekocht, dafür hatte man den „Trifues“ und die beiden „Feur Hundt“. Drei „kupferne“ und zwei „eiserne Pfannen“ sowie eine kleine Messingpfanne werden aufgeführt. Welche städtische Besonderheit man darin zubereitete, läßt sich aus den Inventaren jedoch nicht erschließen. Kochhäfen befanden sich in der Küche nicht, doch wurden hier vier „eiserne Hafen Deckhen“ genannt. Üblicher waren solche Deckel aus Irden-

ware, die aber in den Inventaren aufgrund ihres niedrigen Wertes meist nicht genannt werden. Auffallend ist, daß weder beim Gerichtsboten noch beim Gerichtsdieners Ofengabeln genannt werden. Dieses Gerät, das in den meisten ländlichen Inventaren vorhanden war, diente dazu, den Stubenofen, einen Hinterlader, von der Küche oder vom Fletz aus zu bestücken. Mit der Ofengabel konnte man auch die Kochhüfen in den Stubenofen schieben. Offenbar war dies in den Wohnungen auf der Burg nicht mehr üblich. Doch welchen technischen Standard die Öfen hatten, kann anhand der Inventare nicht gesagt werden.

Das Kochgerät der Stöppergers läßt ebenfalls Rückschlüsse auf die Eßgewohnheiten zu. Drei „hilzerne Koch Löffl“, zwei „eiserne Löffl“ und zwei „eiserne Schöpf Löffl“ bildeten eine vielfältig nutzbare Grundausstattung. Zwei „Nudl Scharer“ brauchte man, um die (Dampf-)Nudeln und den Schmarrn aus der Pfanne zu scherren, zwei „Kiechl Spis“ dienten zum Aufspießen von Schmalzgebackenem. Der „Strauben Löffl“ ist ein seltener Gegenstand, denn das Schmalzgebäck aus feinem Mehl wurde im 18. Jahrhundert meist nicht selbstgebacken, sondern im Wirtshaus verzehrt - wenn man es sich überhaupt leisten konnte. Auch beim Gerichtsboten liebte man das Fleisch und konnte es sich leisten. So finden sich hier ein „Hackh Messer“ und wieder, wie beim Gerichtsdieners, ein „Brad Spis“. Mit einem „Brädl Bembsl“ wurde der Braten bestrichen. Fleisch hatte man übrigens, das geht aus der Auflistung der Schulden hervor, vom „Gillizer Mözger in Wasserburg“ bezogen. 2 fl hatte dieser noch zu bekommen.

Im Fletz des Obergeschoßes wurden weitere Kochgerätschaften aufgeführt. Auch hier sind nochmals mehrere Gegenstände zur Fleischzubereitung vorhanden: ein „Brad Rost“, drei „Brad Rein“ und schließlich sogar zwei „kupferne Fleisch Köstl“, also Kessel. Sogar einen „Blas Balckh“ gab es hier. Die ländlichen Haushalte benutzten dieses Hilfsgerät nicht. Auf dem oberen Fletz wurde in einem hölzernen und einem kupfernen „Wasser Schaffl“ das benötigte Wasser bereitgehalten.

Damit waren die Wohnräume der Gerichtsbotenfamilie bereits abgegangen. Nur noch das „Stahlerl“ blieb zu inventarisieren. Hier standen allerdings weder Kühe noch Ziegen noch sonstige Tiere. Eine „Sechtl Wannen“ und ein „Sechtl Zuber“ dienten zum Wäschewaschen, die „Haspel“ und das „Spün Radl“ der Flachsverarbeitung. Falls tatsächlich im Stall gesponnen wurde, gab es einen „Lainstuehl“ als Sitzgelegenheit. Eine „Kraxn“ wurde dort aufbewahrt, außerdem eine „Grab Schaufl“, ein „blecherner Spriz Krueg“ und ein „Kanndl Wandl“, dessen Bedeutung unklar ist.

Alles in allem wurde die hinterlassene „Vahrnus“ des Gerichts-

boten auf 110 fl 31 xr geschätzt. Doch war mit fast 300 fl ungewöhnlich viel Bargeld vorhanden. 50 fl fanden sich zudem in einer „blechenen Pixen“ und waren dem Sohn noch zu Lebzeiten vom Vater übergeben worden.

Die wiederum verwitwete Emerentia Stöpfergerin heiratete nicht noch einmal. Schon vor dem Tod ihres Mannes finden sich Hinweise darauf, daß sie zumindest kleinere Botengänge erledigte, Briefe und „Zötl“ austrug.⁹¹ Nun übernahm sie die Arbeit ihres Mannes ganz, offensichtlich mit dem Einverständnis der Pflegebeamten. Doch 1773 griff der Kurfürst ein: Er gedenke nicht, der verwitweten Gerichtsbotin „als einem Weib“ die Amtsgelder anzuvertrauen und transportieren zu lassen.⁹² Unklar ist, ob diese Weisung befolgt wurde. In den Austrag ging die Witwe jedenfalls erst 1785. 1796 starb sie. Ihre Kinder waren längst erwachsen. Die Tochter Emerentia war genauso wie der Schwiegersohn Georg Waldherr, zuletzt Oberschreiber in Tittmoning, bereits gestorben. Die Tochter Elisabeth Bartlin wird im Inventar als „Gerichtsböthinn“ bezeichnet, sie hatte offenbar den Dienst der Mutter übernommen. Die dritte Tochter Maria Viktoria Widmannin wird als verwitwete „Strasseneruberin“ genannt. Und der Sohn Peter aus der zweiten Ehe befand sich als Badergeselle in Traunstein. Auf Verlangen der Kinder und Enkel wurde am 6. Juli 1796 die Inventur durchgeführt.⁹³ Geschätzt wurde die Hinterlassenschaft vom Wasserburger Stadt-Tändler Michael Fellmayr.

Es ist anzunehmen, daß Emerentia Stöpfergerin im Austrag bei ihrer Tochter im Gerichtsbotenhaus wohnte, obwohl sich im Inventar selbst keine Ortsangabe findet. Wie es bei Austrägern üblich war, bewohnte sie nurmehr einen einzigen Raum, das „Nebenzimmer“. Dort stand ein „aufgericht= einspäniges Bett sammt Kiß, Polster, und Bettstatt“, das auf 15 fl geschätzt wurde. Den ‚feichtenen Kasten‘, in dem sie ihre Kleidung und Bettwäsche aufbewahrte, hatte sie schon 1785 dem Sohn Peter überschrieben. In diesem Schrank befanden sich:

<i>4 alte Weiberröcke</i>	<i>1 Schalk</i>
<i>3 kordonene und</i>	<i>1 Baar Strümpf [zusammen] 6 fl</i>
<i>1 blau gedrucktes Fürttuch</i>	<i>12 Pfd. harbenes Garn à 40 xr – 8 fl</i>
<i>1 halbseidenes, und</i>	<i>12 Ellen Köllisch à 36 xr – 7 fl 12 xr</i>
<i>1 braun tüchenes Korset</i>	<i>1 deto Betterzich 2 fl 24 xr</i>
<i>1 Unterröckl</i>	<i>1 Kopfkießziehe 24 xr</i>
<i>2 schwarze Mieder</i>	<i>1 Kopfkießziehe vom Barchent 24 xr</i>
<i>1 alt tafentes Vortuch</i>	<i>1 gradische Betterziehe 3 fl</i>
<i>2 Halskitteln</i>	<i>4 harbene Hemder 2 fl</i>
<i>2 Halstücheln</i>	<i>2 Baar Leintücher 3 fl</i>

Dreißig „verschiedene Tafeln“, die zusammen 1 fl wert waren, und zwei aufwendigere Tafeln zu 24 xr schmückten das Austragszimmer. Zwei Rosenkränze, einer „mit klein silber gefaßten Kreuz“ und ein zweiter „mit silbergefaßten Ablaßpfenning“ wurden auf 1 fl 30 xr geschätzt. Neben diesen Andachtsgegenständen hatte sich Emerentia Stöpfergerin einige wenige Dinge aus ihrem früheren Besitz vorbehalten. Ein „kupfernes Wasserschäfl“ war bereits im Inventar ihres Mannes vorhanden gewesen, auch ein „Bradbeck“ könnte noch aus diesem Bestand gestammt haben. Außerdem fanden sich in der Austragskammer ein kupferner „Fischkestl“ und ein „Fleischköstl“. Bei ihrem Mann hatte man zwei Fleisckessel inventarisiert – entweder hatte man damals den Fischkessel mit der falschen Bezeichnung belegt oder aber Emerentia hatte ihn noch hinzugekauft. Das „1/2 Maaß Pitscherl“, das also eine halbe Maß faßte, war bei Jakob Stöpferger nicht genannt worden.

Die gesamte Fahrnis der Emerentia Stöpfergerin wurde auf 54 fl 48 xr geschätzt. Auch diesmal war Bargeld vorhanden. Die Beerdigungskosten von 25 fl 28 xr waren bereits bezahlt worden, so daß noch „23 Bajer. Thaller“ zu 55 fl 12 xr und „2 ganze Kopfstucke“ zu 48 xr vorgefunden wurden.

Die Arbeit

Es kann an dieser Stelle nicht auf alle Arbeitsfelder der Beamten und deren Hilfskräfte im Land- und Pfliegericht Wasserburg eingegangen werden. Statt dessen soll ihre Arbeit am Beispiel der Nachlaßinventur aufgezeigt werden.⁹⁴

Zum Beispiel: Die Inventur

Die Durchführung der Nachlaßinventur war in der Niedergerichtsbarkeit verankert. Im Landgericht Wasserburg gab es daher verschiedene Institutionen, die bei ihren jeweiligen Untertanen die Inventur durchführten. Die Hofmarken Attel und Rott waren darin ebenso selbständig wie die Stadt Wasserburg. Die Pfliegerichtsobrigkeit war zuständig für die Inventuren bei den Pfliegerichts- und Kastenamtsuntertanen.

Die Untertanen des Pfliegerichts waren wesentlich zahlreicher als die des Kastenamtes. Auch die Überlieferung von Inventaren aus der erstgenannten Gruppe ist vollständiger und umfaßt einen längeren Zeitraum: Von den Pfliegerichtsuntertanen sind aus der Zeit zwischen 1672 und 1803 1312 Inventare überliefert, während von den Kastenamtsuntertanen nur 138 Inventare erhalten blieben. Sie stammen aus den Jahren 1740–42 und 1769–95.⁹⁵

Bei fast allen Inventaren aus dem Pfliegericht Wasserburg handelt es sich um Nachlaßinventare, so wie das in Altbayern üblich

war. Jeder Todesfall mußte sofort der Obrigkeit gemeldet werden. Entweder kamen die Angehörigen dazu persönlich zum Pflugsverweser bzw. in dessen Abwesenheit zum Gerichtsschreiber, oder sie benachrichtigten den zuständigen Amtmann. Da die Inventur nicht zwingend vorgeschrieben war, hatte nun der Oberbeamte zu entscheiden, ob eine Inventur stattfinden sollte und ob die Hinterlassenschaft bis zur Inventur versiegelt, obsigniert werden sollte. Bei längerer Abwesenheit des Oberbeamten traf der Gerichtsschreiber diese Entscheidung.

Dabei waren verschiedene Aspekte zu berücksichtigen, die die Kenntnis des bayerischen Landrechtes (1616 bzw. 1756) und der Taxordnung von 1735 voraussetzten. Ziel der Inventur war in Altbayern die rechtmäßige Erbverteilung und die Absicherung der Gläubiger.

Um dies zu erreichen, mußte der Beamte über vorliegende Verträge und Vereinbarungen Bescheid wissen. So konnte eine bestimmte Art des Ehevertrages die Inventur hinfällig machen, ebenso unter bestimmten Umständen ein Testament. Er mußte die Erbinteressenten kennen, wissen, ob sie mündig und ob alle anwesend waren. Auch mußte er einschätzen können, wie hoch das hinterlassene Vermögen in etwa war, denn auch davon hing es ab, ob eine Inventur stattfand und wenn, wer sie durchführte. Er mußte also ältere Unterlagen des Anwesens heranziehen, die in der Registratur in der Gerichtsschreiberei aufbewahrt wurden, wie z.B. ältere Inventare, Heiratsverträge, Austrags- und Erbverträge, Verzeichnisse über Steuerpflicht und Steuernachlässe und anderes mehr.

War die Entscheidung zur Inventur gefallen, so mußte noch entschieden werden, ob davor eine Obsignation stattfinden sollte. Das Landrecht schrieb sie in allen Fällen vor, die Taxordnung jedoch nur dann, wenn viel Vermögen vermutet wurde. Im Pfliggericht Wasserburg entschlossen sich die Beamten nur selten zur Obsignation. Fiel jedoch die Entscheidung dafür, so wurde sie sofort vom Gerichtsschreiber und dem Amtmann in Gegenwart von zwei Zeugen und den anwesenden Erben durchgeführt. Gegenstände, die zur „täglichen Nothdurft“ der Hinterbliebenen nötig waren, wurden nicht versperrt, sollten jedoch im Obsignationsprotokoll, das wohl der Gerichtsschreiber anfertigte, notiert werden. Kästen, Truhen und sogar ganze Zimmer wurden abgesperrt und mit dem Siegel des Gerichtsschreibers versehen. Die Schlüssel nahm „die Obrigkeit entweder zu sich“ oder übergab sie den Erben.

Der Termin der Inventur wurde vom Pflugsverweser bestimmt, im allgemeinen fand sie innerhalb weniger Wochen nach dem Todesfall statt. Acht Tage vor der Inventur stellte der Pflugsverweser die Amtszettel aus, die den Schätzleuten vom Amtmann über-

bracht wurden und mit denen sie zum Gericht beordert wurden. Dort wurden sie vom Pflugsverweser vereidigt, ein Vorgang, den der Gerichtsschreiber protokollierte. Auch den Zeugen war der Tag der Inventur „zeitlich zu notificiren“, außerdem mußten Erben und Gläubiger benachrichtigt werden.

Die Teilnahme an der Inventur war vom vermuteten Vermögenswert abhängig. Unter einem Vermögen von 50 fl wurde sowieso nur in Ausnahmefällen inventarisiert, und dann von einem Beamten allein, der gerade aus einem anderen Grund in der Gegend zu tun hatte. Bei einem Vermögen zwischen 50 und 150 fl sollte der Gerichtsschreiber allein „reisen“, erst ab einem Vermögen von 150 fl sollten dann beide Beamte die Inventur vornehmen. Wahrscheinlich nahm auch der Amtmann an der Inventur teil, zumindest erhielt er ein Deputat, das sich vom inventarisierten Vermögen berechnete. Auch ein Schreiber konnte noch mitgenommen werden, doch geht dies nicht aus der Taxordnung hervor.

An dem angekündigten Tag begaben sich alle notwendigen Personen zu dem jeweiligen Anwesen. Man reiste dabei nicht zusammen. Schätzleute und Zeugen kamen von ihren Heimatorten zu dem Anwesen. Gerichtsschreiber und Pflugsverweser kamen entweder zu Pferd oder mit einer Kutsche. Merckl und Thaller reisten „bey allen yber Landt vorgefallenen Verrichtungen“ zusammen in einem „Lehengförfth“, einer Mietkutsche, die sie gemeinsam bezahlten. Der Gerichtsschreiber Salomon dagegen war „ein Liebhaber von Reutten“, so daß Merckl und Salomon getrennt unterwegs waren. Die Amtleute ritten vermutlich, während die Schreiber zu Fuß gingen, das zeigte das Beispiel des Ignati Renner. Beim Anwesen hatten sich bereits die Erben oder ihre Stellvertreter versammelt, eventuell auch vorhandene Gläubiger. Möglicherweise hatten sie vorher gemeinsam einen Seelengottesdienst für den Verstorbenen besucht.

Hatte eine Obsignation stattgefunden, so wurde bei der Inventur zunächst überprüft, ob die Siegel noch intakt waren. Es ist anzunehmen, daß die Reihenfolge der Räume in einem Inventar im großen und ganzen auch dem Gang durch das Haus entspricht - außer in den Fällen, in denen sich die Inventarisierer dabei trennten. Begonnen wurde, das war allgemein üblich, in der Stube. Als nächstes kam meist der Fletz, dann die Küche und schließlich kamen die restlichen Räume im Erdgeschoß des Wohngebäudes. Es folgten die Räume im Obergeschoß und unter dem Dach des Wohnteils, anschließend die Wirtschaftsräume und -gebäude.

Während der Inventur mußten die Beamten darauf achten, ob Gegenstände oder Bargeld versteckt worden waren. Es wurden Möbel beiseite gerückt und die Wände auf verborgene Verstecke

abgeklopft. Hinter einer Truhe des 1/16-Gütlers und Webers Joseph Junger in Dirnhart fanden die Beamten einiges Geld in einem „ledernen Säckl“. In der Küche der Grafmühle waren in einem „Behaltnus“ über dem Backofen Stoffe, Bettzeug, Tisch- und Handtücher im Wert von 15 fl versteckt.⁹⁶ Da die Kosten der Inventur bis zu 17% des Vermögens betrugten, konnte es sich durchaus lohnen, Wertgegenstände zu verheimlichen.

Die aufgelisteten Gegenstände wurden wohl von dem oder den aufnehmenden Beamten bzw. ihrem Stellvertreter in Worte gefaßt, ihr Wert aber von den Schätzleuten angegeben. Bei Nachlässen von Handwerkern oder Krämern wurde zusätzlich zu den üblichen zwei Schätzleuten oft noch ein Spezialist für das jeweilige Gewerbe zugezogen, so daß dieser auch bei Unklarheiten in der Benennung eines Gegenstandes einspringen konnte. Manchmal werden auch die Erben selbst die Namen von Gegenständen oder Räumen genannt haben, die den Beamten unbekannt waren.

Nicht alle vorhandenen Gegenstände wurden aufgeschrieben. Sie mußten zumindest einen bestimmten Wert überschreiten, der im Pfliegericht Wasserburg bei etwa einem Viertel Kreuzer lag. In Grenzfällen, und davon gab es beim Alltagsgerät einige, mußte über die Aufnahme ins Inventar jeweils neu entschieden werden. Etwas anderes waren die Besitzverhältnisse. Ins Inventar kam im allgemeinen nur, woran der Verstorbene zumindest Teilbesitzrechte hatte. Die üblichen Eheverträge sahen ein gemeinsames Besitzrecht am Anwesen und aller dazugehörigen ‚Fahrnis‘ vor. Doch natürlich gab es Dinge, die persönlicher Besitz waren, wie z. B. die eingebrachte Aussteuer, Gegenstände persönlicher Andacht oder auch ganze Raumausstattungen, wie das bei Austrägern oft der Fall war. Solche Besitzverhältnisse werden die Erben ohne weiteres offengelegt haben. Nachgefragt werden mußte beim Bargeld, aber auch bei den Schulden und Forderungen. Schließlich wurden auch die Gebäude und Felder in Augenschein genommen und ihr Zustand - meist recht knapp - im Inventar vermerkt. Zusammen mit den liegenden Gütern wurde auch eine eventuell vorhandene Handwerksgerechtigkeit geschätzt, manchmal mit, manchmal ohne das zugehörige Werkzeug. Auch vorhandene Dokumente wurden aufgeschrieben.

Vor Ort wurde mit Bleistift das sogenannte Rapular aufgesetzt, entweder vom Gerichtsschreiber selbst oder einem Schreiber, je nachdem, wer alles anwesend war. Meist wurde ein halber oder ein ganzer Tag (d. h. daß die Beamten zum Mittagessen nicht wieder zu Hause waren) zur Inventur benötigt. Bei außergewöhnlichen Nachlässen konnte die Inventur natürlich auch länger dauern, doch spätestens nach drei Tagen war diese Arbeit erledigt.


Expens			Inventarium.	
für den Rechtsfall.				in dem verstorbenen Barbara Schillingerin Wittibens Erbe "
Wtz.	—	8.		wann zu finden in der "
Wtz.	—	70.		schon der Innereingesetz-
von Beschluß: d. m. Protokoll				schreibers, Unterweser,
Wtz.	—	74.		Eintrag über obersächsischen "
Wtz.	—	70.		Legung verdingt durch die "
Entwurf.	—	8.		Witzigste: Obigkeit re. "
Invent: dep: ab. 198. f:				weist: d. m. durch 7. ex "
Selbst Einzug.				deut: Forster Gesells
Wtz:	1.	8.	7.	Mütter Gemeinl: entrey
Wtz:	1.	8.	7.	Chapelle: Brunn, Brunn
Entwurf:	—	44.	—	auf die Höhe zu Höhe,
Ding: d. m. Zehner ab. 1. tag				haben, mit Forster
Wtz:	5.	—	—	lage, m. f. m. zu Höhe
Wtz:	3.	70.	—	in der estimation Tr. "
Entwurf dep:				bewert w. d. Forster
Ding: d. m. Zehner				m. m. d. d. d. d. m. d.
	1.	1.	—	für die m. d. d. d. d. d.
Ding: ab. 249. f				Zweybuch, der 70. augl.
Entwurf				249.
ab. 4. f. Forger				
	—	8.	—	
	14.	46.	7.	
				1. Einlage
				1. Tisch samt die Tulland
				Schmied,

Abb. 3: Erste Seite des Inventars der Kramerin Barbara Schillingerin aus Edling (StAM, Pfliegericht Wasserburg pr 179, 28.8.1752)

In der Gerichtsschreiberei wurde nun das Rapular mit Tinte in Reinschrift abgeschrieben. Dies war Aufgabe der untergeordneten Schreiber. Dabei wurde die raumweise Ordnung beibehalten, jedoch ein Vorspann eingefügt, der den Namen und letzten Wohnort des Verstorbenen sowie die Namen der Schätzleute, des öfteren auch die Ursache und Dauer der Inventur nannte. Die Informationen für diesen Vorspann stellte einer der Beamten zusammen.

Man schrieb im Stehen – die Schreibpulte waren, wie oben schon geschildert wurde, auf den Tischen befestigt – auf einzelne Bögen Papier. Zum Schreiben wurde Feder und Tinte benützt, zum Trocknen der Tinte Sand, der sich heute noch manchmal zwischen den Seiten findet. Die Seiten wurden in zwei annähernd gleich breite Spalten aufgeteilt, die Auflistung des Inventars kam in die rechten Spalte. Nach Fertigstellung der Reinschrift wurde sie nochmals mit dem Rapular verglichen, und eventuelle Fehler wurden ausgebessert. Diese Kontrolle oblag vermutlich dem Gerichtsschreiber, denn er hatte seine Schreiber zu beaufsichtigen und ihnen „nachzusehen“. Zusätzlich sollten „alle in der Gerichtsschreiberei verfaßte Concepte ohne Ausnahm [...] dem Oberbeamten zur Revision [...] vorgelegt werden“. Schließlich waren anhand der Taxordnung die Inventurgebühren zu berechnen und auf der ersten Seite des Inventars in der linken Spalte aufzulisten. Auch dies war sicher Aufgabe eines der Beamten.

Diejenigen Einnahmen aus den Inventuren, die an den Pflegshaber und nicht an die durchführenden Personen gingen, mußten zudem in den Amtsnutzungsrechnungen verbucht werden. Dazu gehörte z. B. das sogenannte Deputat, das sich aus der inventarisierten Vermögenshöhe berechnete. Im halbjährigen Abstand brachte der Bote (oder die Botin) die angefallenen Inventare nach München, wo sie beim Siegelamt „gesiglet“ wurden.

Mindestens einen Jahrgang, manchmal auch mehrere, ließ man zusammenkommen, bevor die losen Blätter gebunden wurden. Die Inventare wurden bis in die 1770er Jahre nach den Ämtern Rieden und Edling aufgeteilt, innerhalb dieser aber chronologisch zusammengestellt. Dann wurden die Inventare beider Ämter zusammengebunden. Spätere Jahrgänge sind dann rein chronologisch aufgebaut. Die Inventare mußten also sortiert werden. Außerdem mußte kontrolliert werden, ob auch alle Inventare vorhanden waren. Es kam durchaus vor, daß nach Monaten oder gar Jahren das eine oder andere Inventar nicht mehr aufzufinden war; manchmal vermerkten die Beamten das dann auf dem ersten Blatt. Wenn sie ordentlich arbeiteten, schlossen sie den jeweiligen Band mit einer Berechnung der Inventurtaxen des ganzen Jahres, ihren Unterschriften und Siegeln.

Erst jetzt wurden die losen Blätter zum Binden gegeben. Das erledigte ein Wasserburger Buchbinder. Meist wurde für den Einband Marmorpapier verwendet. Beim ersten der überlieferten Bücher, das die Jahrgänge 1672 bis 1675 enthält, wurde allerdings ein Fragment einer Handschrift von etwa 1250 benutzt.

Die Erben hatten die Möglichkeit, sich eine Abschrift des Inventars anfertigen zu lassen, was allerdings wiederum Gebühren kostete und daher nicht oft verlangt wurde. Die gebundenen Reinschriften verblieben beim Gericht, in der Registratur der Gerichtsschreiberei. Als gesetzliche Dokumente konnten sie noch Jahrzehnte später als Beweismittel dienen. Dafür mußten sie auch auffindbar sein. Mit welchem System die Wasserburger Pfliegergerichtsbeamten dabei voringen, wissen wir jedoch nicht. Während sich in der Hofmark Attel 1797 ein Schreiber daran machte, für alle vorhandenen Inventare von 1734 bis 1795 ein Register zu erstellen, ist aus dem Pfliegergericht Wasserburg keines überliefert. Der Atteler Schreiber hatte allerdings auch nur 103 Inventare zu erfassen,⁹⁷ während im Pfliegergericht Wasserburg von 1741 bis 1799 fast das elffache, nämlich 1114 Inventare überliefert sind.

Spätestens, wenn der Gutsübernehmer zur Erstellung der Verträge mit den weichenden Erben, Austrägern und dem neuen Ehepartner in die Gerichtsstube kam, mußte er die Inventurgebühren bezahlen. Ließ jemand zu lange auf sich warten, so wurde er durch den Amtmann nach Wasserburg zitiert. Als Quittung standen den Untertanen sogenannte „Taxzettel“ zu. Da diese leicht verloren gingen, sollten sie später durch „Taxbüchel“ ersetzt werden.

Schlampereien und Schikanen

Soweit das Ideal. In der Realität war manches anders. Oft genug sind die Inventurbücher nicht gesiegelt und unterschrieben, die Gebührenlisten fehlen häufig, es gibt keine Register und vielfach auch keine Seitenzahlen. Klagen über die schlechte Amtsführung der Gerichtsschreiber, aber auch über Schikanen der Oberbeamten finden sich in den Archivalien in großer Zahl. Besonders oft entstanden solche Klagen in den Auseinandersetzungen zwischen Salomon und Merckl.⁹⁸ Salomon sei, so Merckl, „ein schlechter Liebhaber von Nachsuechen und Lesen“. Dennoch bilde er sich ein, diese Fähigkeiten zu besitzen, so sehr, „das er es nicht vonnöthen habe, sich auf solche Weis vill Müehe zu geben oder sich von mir corrigieren zu lassen, hat mir auch nicht einmahl, sondern schon öffter in das Angesicht gesagt, er gedenkhe nicht, sich corrigieren zu lassen und von mir etwas zulehrnen“. Wenn er, Merckl, ihn einmal ausbessern würde, so sei bei Salomon „gleich Feuer im

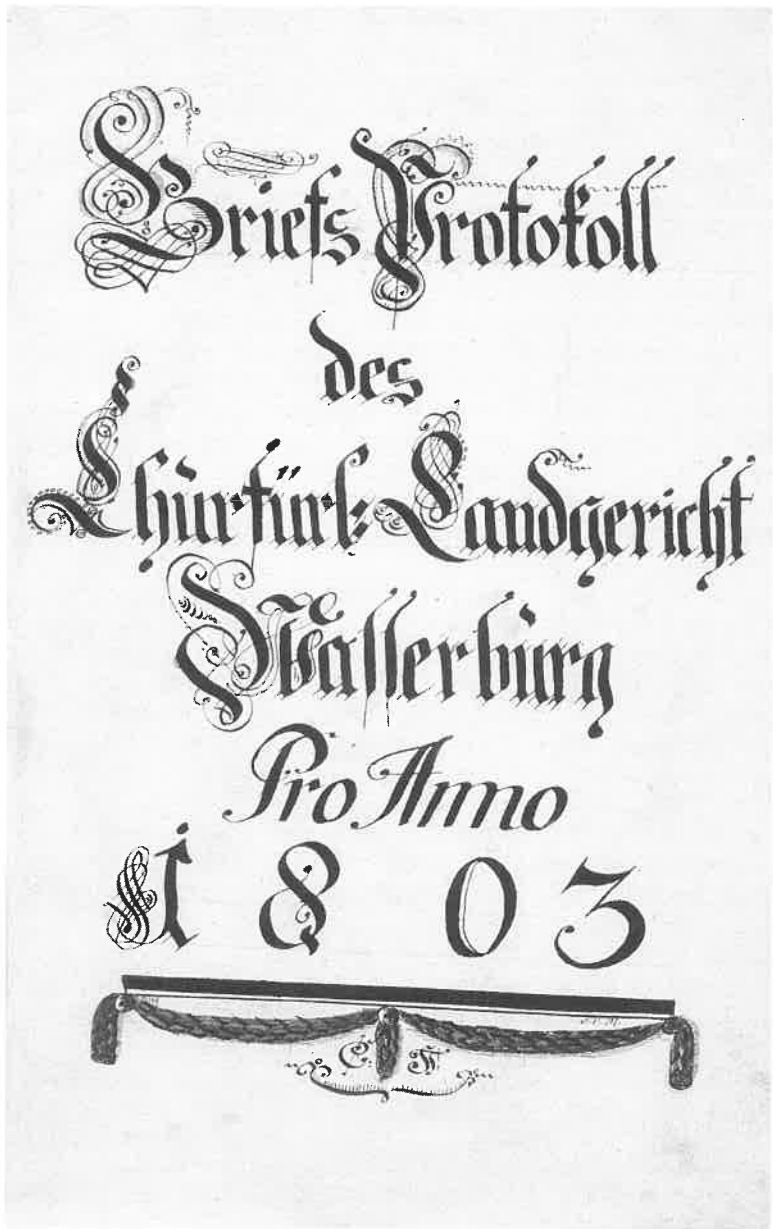


Abb. 4: Titelblatt eines Briefprotokollbandes, gestaltet, wie an seinen Initialen erkennbar ist, vom Gerichtsschreiber Cajetan Stecher (StAM, Pfliegericht Wasserburg pr78, 1803).

Tach“. Salomon fasse selbst weder Berichte noch Schreiben ab. Auch kontrolliere er die Arbeit seiner Schreiber nicht, sondern schicke ihm, Merckl, „alle Schlechtigkeiten ohne Einsicht“ zu. Offenbar war Salomon der Auffassung, diese Korrekturen wären Sache des Oberbeamten. Als er dies jedoch Merckl gegenüber äußerte, empörte sich dieser, daß ihm „niemand eine solche schuellmaisterische Arbeith auftringen“ könne - Grimming war allerdings einige Jahre später der Meinung, er als Oberbeamter hafte für Fehler der Schreiber. Es wäre gut, meinte Merckl, wenn Salomon mit Hand anlegen würde, dann ginge es schneller. Häufig würden „nothwendige Amts-Sachen unnd Expeditiones eine lange Zeit in der Gerichtschreiberey verligen bleiben“. Des öfteren auch kämen ihm, Merckl, Akten aus der Gerichtsschreiberei in die Hände, deren Seiten nicht numeriert seien. Und schließlich seien Salomon und seine Frau charakterlich „so beschaffen [...], das bey selben kein Schreiber verbleiben kan unnd mag“. Kein Wunder, sah man doch Salomon das ganze Jahr über weder in den Pfarrgottesdiensten noch bei Prozessionen, „welches doch seine Schuldigkeit were“.

Salomon versuchte immer wieder, sich gegen diese Vorwürfe zu wehren. Aus seiner Sicht versuchte Merckl, ihn mit unnötigen Korrekturen zu schikanieren. Als Beleg schickte Salomon einige solcher unnötig korrigierten Briefe und Berichte mit nach München. Merckl habe das, was Salomon „anvor hineingebracht, [...] alda ausgethann und hinten beygesezt, und was hinten durchgestrichen, anvor beygesezt“. Als schließlich der Brief „nach der von ihme Pflugs Verweeser anfänglich gemachten Correction hinausgeschriben gewest“, habe dieser ihn noch einmal korrigiert und „also Arbeith mit Arbeith aufgehäufft“. Was den Vorwurf anbelangte, Salomon überwache seine Schreiber nicht, so war er der Auffassung, „mit solchen Schreibern versehen“ zu sein, „welche des Corrigierens nicht im Mindisten bederffen“.

Es spricht einiges dafür, daß Merckl selbst nach Kräften dafür sorgte, daß die Schreiber es in der Wasserburger Gerichtsschreiberei nicht lange aushielten. Im Dezember 1767 erhielt Merckl einen empörten Brief des Oberschreibers, der soeben, entnervt durch die „beständig forthdauernd unnöthigen Correctionen“ Merckls, seine Stelle aufgegeben hatte. Noch nie habe er einen Oberbeamten gesehen, der auf diese Art korrigierte. Merckl („Eur hochEdl Gestreng“) solle sich doch die „Einbildungs Krafft vergehen“ lassen, daß er, Merckl, „der Gelehrtiste unnd ich der Eselhafftiste in der Welt seye“. Bezeichnend ist der Zusammenhang, in dem dieser Brief überliefert ist. Merckl selbst nämlich schickte ihn zur Hofkammer, in seinem Begleitschreiben tat er so, als beklagte

sich der Oberschreiber über den Gerichtsschreiber. Eine allzu hohe Meinung von seiner vorgesetzten Behörde besaß Merckl offenbar nicht. Die Hofkammer aber war sehr wohl in der Lage, den Brief richtig zu deuten. Sie schloß sich der Meinung an, daß Merckl mit unnötigen Korrekturen den Gerichtsschreiber und seine Schreiber verächtlich machte und verursachen wollte, daß bei Salomon „keine Schreiber mehr in Condition verbleiben wollen“. Beide wurden zu einer „fridsameren Amttierung verwiesen“.

Nach Merckls Tod arbeitete Salomon noch acht Jahre unter dem Pflsungsverweser Grimming. Auch Grimming sprach „von der schlechten Verwahr der Acten“ unter Salomon. Diese seien „entweder gar nicht registriert, oder ein Product [lieget] da, daß andere dort“, vieles sei überhaupt nicht aufzufinden. Salomon arbeite selbst fast gar nichts – d.h. er schrieb sehr wenig –, es sei ihm auch „die Mühe zuviel, seinen Schreibern nachzusehen“. Die von Salomon erstellten Rechnungen enthielten zahllose Fehler. Die Arbeit gehe sehr langsam vor sich, Grimming's ‚Signata‘ lägen des öfteren 6 bis 8 Wochen in der Gerichtsschreiberei.⁹⁹ Doch in einer Stellungnahme Salomons von 1777 sieht die Sache anders aus. Bei ihm verschwänden keine Akten („kein Prothocoll oder General fählt mir nicht“), bei Grimming dagegen schon. Vor kurzem habe Grimming „um einen Act in die Gerichtsschreiberei geschickt“ und zwei Schreiber einen halben Tag danach suchen lassen. Gefunden wurde der Akt jedoch in dem vom Pflsungsverweser „allein verspörten Cassa Gwölb“.¹⁰⁰

Auch über Salomons Nachfolger König gab es Klagen. Johann Wolfgang Schwarzer, für einige Wochen Oberschreiber unter König, schilderte in einem empörten Brief die Zustände in der Gerichtsschreiberei: „Kaum wurde ich den Gerichtsschreiber ansichtig und tratt in die Schreibstuben, so ekelte mir schon an allen“. In der Schreibstube herrschte nicht die „mündeste Ordnung und Accuratesse“, „graußlich und corrupt“ sah es dort aus. Die Registratur „sieht ja so erbärmlich aus, daß man nicht weiß, wo man dieses oder jennes Product oder Act suchen und antreffen mueß“. Die 300 Gulden, die König zur Einrichtung der Registratur bewilligt bekommen hatte, habe er „eingegenommen und durch die Gurgl gejagt“. Die Registratur aber befände sich noch immer „in solchen Stand, wie es bey der Zerstörung Jerusalems ausgesehen“.¹⁰¹ Auch über die Arbeit Königs äußerte sich Schwarzer. König mache „in der Schreibstube und Registratur [...] niemahlens Nachsicht“, sei aber gleichzeitig ein „Schulfluxer“, der „an allen verfertigten Arbeiten nichts anderes, als schulfluxen und Wörtl versetzen [tue], sohin mit unbedeutenden Wörtlen wider das jennige sagen, waß vorhero schon gestanden“. Ein ganz ähnlicher Vorwurf

also, wie er bereits in der Auseinandersetzung zwischen Merckl und Salomon zu hören war.

Der letzte Pfliegerichtsschreiber war Cajetan Stecher. Auch mit ihm hatte Grimming Probleme. Eigentlich sollte Stecher ihm alle in der Gerichtsschreiberei verfaßten „Concepte ohne Ausnahm“ vor der Reinschrift zur Überprüfung vorlegen. Dies unterließ Stecher des öfteren, so daß „ich eintweeder schlechterdings alles unterschreiben [muß], was dem Gerichtschreiber beliebt, mir ohne vorgangige Revision vorzulegen, oder ich mus das auf solche Art mundirte Concept, wenn ich es nicht zweckmässig finde, wieder umschreiben lassen“.¹⁰²

Bauernopfer

Mit einem handgeschriebenen Zettel verließ der Bauer Philipp Oberschwaigstätter am 1. April 1767 Merckls Amtssitz und überquerte den Burghof, um in die Gerichtsschreiberei zu gehen. Kaum hatte er das Haus betreten, begann ein großes Geschrei. Die Gerichtsschreiberin Maria Josepha Salomonin fing, so berichtete Merckl später, „sogleich wie eine Höllfurie zu pulvern unnd zu schreyen“ an. Sie beugte sich sogar aus dem Fenster und beschimpfte Merckl vor allen Leuten als einen „Broddieb“. Er habe ihnen „schon mehrer abgestohlen“, als er schwer sei.¹⁰³

Was war geschehen? Im Frühherbst 1766 war Maria Oberschwaigstätterin gestorben, am 12. Oktober wurde ihre Hinterlassenschaft in dem halben Hof in Schweigstätt im Amt Rieden inventarisiert. Die anfallenden Gebühren beliefen sich auf über 16 fl. Am 1. April 1767 machte sich Oberschwaigstätter nach Wasserburg auf, um dort mit seiner neuen Braut den Heiratsvertrag abzuschließen – wofür gleich noch einmal Gebühren von fast 20 fl anfielen – und zugleich die ausstehenden Inventurgebühren zu begleichen. Dort geriet er mitten in eine der Auseinandersetzungen zwischen dem Pfliegsverweser und dem Gerichtsschreiber. Diesmal ging es um die Frage, ob ein Schreiber Salomons, wenn er im kurfürstlichen Kasten arbeitete, nur vom Gerichtsschreiber oder zur Hälfte auch von Merckl zu bezahlen wäre. Wer welche Position vertrat, ist klar. Salomon hatte die Hälfte, die Merckl seiner Meinung nach beisteuern sollte, bereits aus den Kastenamtsgefällen einbehalten. Im Gegenzug fing Merckl den Oberschwaigstätter und einen zweiten Bauern ab, als sie ihre Inventurgebühren in der Gerichtsschreiberei zahlen wollten, und kassierte die ihm fehlende Summe. Was hätten die beiden Bauern auch dagegen tun können? Philipp Oberschwaigstätter bekam einen Zettel in die Hand gedrückt, der Salomon informieren sollte, doch dieser fertigte den Bauern mit den „Schandt-

wortten“ ab, er „schmeiß¹⁰⁴ auf disen Zötl“. Dem Bauern blieb nichts anderes übrig, als noch einmal zu zahlen. Trotz der Versicherung Merckls, er bekäme sein Geld wieder zurück, geschah erst einmal nichts. Im Juli 1767 beschwerte sich Philipp Oberschwaigstätter beim Kurfürsten und nun, ganz allmählich, kam die Sache ins Rollen. Doch erst 1770 erhielt er die zuviel bezahlten 6 fl 45 / 2 xr zurück.¹⁰⁵

Um sich als einzelner so gegen die Obrigkeit durchzusetzen, mußte man hart sein, und Oberschwaigstätter war sicher ein harter, ja grausamer Mann. So stand er 1768 vor Gericht, weil er seine zweite Ehefrau hatte „dahin sterben“ lassen, ohne daß „jemand hiebey gewest“; er ließ sie weder beichten noch „mit dem Hochwürdigsten Guett versechen“.¹⁰⁶

Manch anderer wird von vorneherein aufgegeben haben, wenn er zwischen die Fronten der Beamten geriet. Solche Fälle fanden keinen Niederschlag in den Archivalien.

Der Trick mit den Spesen

Die Geschichte, in die Ignati Renner verwickelt wurde, war noch komplizierter. Als am 11.5.1767 die Inventur bei Rosina Lechner vorgenommen werden sollte, war Merckl zunächst „gesinnet [. . .], diese selbstn vorzunehmen, damit der Grichtschreiber, weilten derselbe [. . .] nochzumallen mit keinen einzigen Schreiber versechen, zu Hauß verbleiben“ könnte. Salomon aber verweigerte ihm die notwendigen Unterlagen und ließ ihm ausrichten, „er wolle die Inventur schon selbstn vornehmen“.¹⁰⁷ Daraufhin blieb Merckl zuhause, schickte aber an seiner Stelle seinen Schreiber Ignati Renner mit, der zwar „noch jung und klein von Persohn“, dennoch aber „zu allen Verrichtungen gar wohl zugebrauchen“ war.¹⁰⁸ Das Ergebnis kennen wir bereits. Salomon setzte mit Drohungen und Gewalt durch, daß er die Inventur ohne den Beauftragten des Pflugsverwesers vornehmen konnte.

Doch die Vermutung, daß Salomon sich auf diese Weise der Kontrolle durch seinen Vorgesetzten entziehen wollte, trifft wohl nicht zu. Salomon war keineswegs von Anfang an darauf bedacht, die Inventuren alleine durchzuführen. Im Gegenteil: er „wolte par force erzwingen, das ich [Merckl] alle Inventurn selbstn persöhnlich mit ihme vornemmen solte“ - so wie es Landrecht und Taxordnung eben vorschrieben. Auch die Inventur bei Rosina Lechner hätte, da die liegenden Güter ohne die Fahrnis schon 950 fl wert waren, auf jeden Fall von beiden Beamten zusammen durchgeführt werden müssen. Daß Merckl zunächst bereit war, die Inventur alleine vorzunehmen, zeigt auch, daß es nicht dringende Amtsgeschäfte waren, die ihn davon abhielten. Vielmehr ging es in

dem eskalierenden Machtkampf mit Salomon um die Verteidigung einträglicher Gewohnheiten.

Angeblich hatte Merckl in seinen „ersteren Jahren fast allen Inventuren, wie anderen Amts-Raisen selbst beygewohnt“. Später aber einigte er sich nach eigener Aussage mit dem Gerichtschreiber Thaller darauf, die Inventuren „eintweeders alternative mit Anhandnehmung eines Schreibers oder wan mehrer verhanden gewesen und es die Umstände zuegelassen, die Inventurn abgetheilte und auf zweyen Seithen“ vorzunehmen. Das heißt also, es fuhr abwechselnd immer nur ein Beamter zu den Inventuren und nahm als Unterstützung – d. h. zum Schreiben – nur einen der untergeordneten Schreiber mit. Waren mehrere Nachlässe im selben Ort oder nahe beieinander aufzunehmen, so fuhr man gemeinsam, trennte sich dann aber und führte die Inventuren jeweils allein durch.

Merckl wurde in seinen Ausführungen noch deutlicher. War er durch „Amtsverrichtungen oder Unpösslichkeit“ verhindert, so schickte er „anstatt meiner meinen Schreiber, [...] welchen auch Gerichtschreiber Thaller je und alzeit angenommen, und so ist es vice versa geschechen“. Schließlich mußte ja immer „einer beym Amt verbleiben“. Während aus den Archivalien hervorgeht, daß sich Thaller 1755 über Merckls Mißachtung der Taxordnung beschwerte,¹⁰⁹ behauptete dieser, er habe sich mit Thaller so gut verstanden, „das einer dem anderen in Verhinderungs-Fahl ohne Widerred yberhoben, und nicht die mündeste Recompensierung, ausser daß wir denen Schreibern deren Deputata bezahlet, verlangt“ hatte. Als nun Salomon seine Stelle antrat, wollte Merckl sich mit ihm auf dieselbe Weise einigen. Doch Salomon habe ihm „ganz trucken ins Angesicht hinein [gesagt], das er mir nicht dancke, wan ich etwas für ihme arbeithe, und nicht gedennke, für mich etwas zu thuen“. Merckl bot dem Gerichtsschreiber an – und er scheute sich nicht, dies dem Kurfürsten zu berichten –, „von meinen Deputata ab jeder Inventur [...] 45 xr beyzutragen“. Er habe Salomon auch „einstens durch den Eisenamtman ab einer Inventur sothannen Beytrag mit 45 xr wirklich ins Haus geschicket“, dieser aber hätte das Geld „nicht acceptirt, münder von mir einmahlen von denen alleinig vorgenommenen Inventurn etwas anders anverlanget“. Salomon beharrte auf dem Recht: Der Pflugsverweser hatte an den Inventuren teilzunehmen. Zwar besaß er als Unterbeamter nicht die Macht, Merckl dazu zu zwingen, doch damit wollte er sich nicht abfinden.

Drei Jahre lang beobachtete er seinen Vorgesetzten. Dann informierte er den Kurfürsten: 220 fl „Raisdeputata“ habe Merckl „widerrechtlich“ eingenommen, denn er habe „selber niemahls

einen Fues vor die Thür hinaus gesetzt“.¹¹⁰ Zum Beweis seiner Anschuldigung legte Salomon eine Liste von 45 Inventuren bei, die allerdings nicht mehr auffindbar ist. Erst zwei Jahre später schickte Merckl seine Stellungnahme ein, in der er auf die Vorwürfe einging und sie zu entkräften suchte.¹¹¹ Vergleicht man die Beschuldigung Salomons und die Rechtfertigung Merckls, so zeigt sich, daß Salomon im Recht war. Nach der Taxordnung hatten beide Beamte an den Inventuren teilzunehmen; war einer verhindert, so durfte er auch keine Reisekosten beziehen. Genau das aber tat Merckl. Doch selbst jetzt zeigte er keinerlei Unrechtsbewußtsein. Falls der Kurfürst etwa verlangen sollte, Merckl müsse „von denen Inventurn meine Deputata¹¹² zuruck [...] lassen“, folgte die kaum verhüllte Drohung, daß der Pflugsverweser andere Arbeiten „verschieben“ müßte, „um auch denen Inventurn beywohnen zu können“.

Es erwies sich als taktisch klug, daß die Rechtfertigung Merckls erst zwei Jahre nach Salomons Anschuldigungen erfolgte. In seinem Vorwurf hatte Salomon von 220 fl gesprochen, die Merckl ungerechtfertigterweise kassiert hatte. Merckl formulierte dies viel schwammiger: Der Gerichtsschreiber werfe ihm vor, er habe 100, ja 1000 fl unverdiente Deputata eingenommen. Mit dieser Formulierung gelang es ihm, Salomon anzuschwärzen. Nach zwei Jahren hatte die Hofkammer Salomons Bericht nicht mehr im Gedächtnis, und angesichts des Urteils ist zu bezweifeln, daß man ihn noch einmal las. Salomon wirkte unglaubwürdig, weil er (angeblich) nicht zwischen 100 oder 1000 fl unterschied. Die Hofkammer folgte der Darstellung Merckls und glaubte, den Gerichtsschreiber bei mehreren Unwahrheiten ertappt zu haben. Vorgeworfen wurde Salomon seine Behauptung, alle Inventuren „alleinig“ vorgenommen zu haben, während doch tatsächlich bei einigen ein Schreiber dabei war. Salomon gebrauchte jedoch die Bezeichnung ‚allein‘, um auszudrücken, daß der Pflugsverweser nicht dabei war – und damit hatte er ja recht. Doch die Hofkammer wertete dieses „so vermessene als straffbahr unwahrhafte Vorschreiben“ als ein „köckhes Unternehmen gegen ein so hohes Dicasterium“, das „gar eine Leibs Straff“ verdiente.¹¹³ Von Merckls ungerechtfertigt eingebrachten Deputaten war nicht mehr die Rede.

Pflugsverweser und Gerichtsschreiber wurden – auf eigene Kosten – nach München vorgeladen. Vor der Hofkammer leistete der Gerichtsschreiber nach „beschehenen Vortrag“ Abbitte.¹¹⁴ Man wird dies so verstehen dürfen, daß er massiv unter Druck gesetzt wurde. Wenn also „in seinen Schriften etwas wider des [...] Oberbeamten Ehre eingeflossen, und sein Eifer in vermeynten [!] Dienstsachen zu weit gegangen sein sollte“, täte ihm das „nicht nur

allein leyd“, es sei auch „wider seinen Willen“, wenn er Merckl „an seiner Ehre geringstens verunglumpfet“ habe. Zur Bekräftigung und „zu Bezeugung solcher Denkungsart [hat] er ihm seinen Oberbeamten die Hand gereicht, dieser auch hinwider die Hand mit der Versicherung gegeben, das beede Theil das Fürgangene widerum in Vergessenheit sezen“. Damit waren Salomons Bemühungen um die rechtmäßige Berechnung der Inventurgebühren gescheitert.

„umb eine importante Summa hinterhaltig übergangen“

Die gleichgesinnte Zusammenarbeit der beiden Pflegergerichtsbeamten Kern und Adler führte zu einem wesentlich umfangreicheren Betrug. Schon 1733 hörte man in München, daß beim Pflegergericht und Kastenamt Wasserburg „Unrichtigkeiten“ vorkamen.¹¹⁵ Eine Untersuchungskommission wurde zwar geplant, aber nicht hingeschickt. Der Geheime Rat zog es vor, auf den längst fälligen Rentmeisterumritt zu warten, der jedoch nicht stattfand. 1736 entschlossen sich „die sambentlichen Gerichts Unterthanen zu Wasserburg“ zu einem drastischen Schritt. Sie beschwerten sich beim Kurfürsten, „weilen sye von aldorthigs beeden Gerichtsbeamten [...] umb eine importante Summa hinterhaltig übergangen worden seyn“. Ein Gutachten wurde erstellt, das zugeben mußte: „In der Hauptsach aber scheint ihr Vorbringen [...] eben so lähr nit zu seyn“. Offenbar war bereits bekannt, „wie irrig und verwührt unter allerhandt Bändtlereyen“ die beiden Beamten das Amt und Rechnungswesen führten, und „wie sauber“ besonders der Gerichtsschreiber sein Amt zum „nit geringen Schaden und Nachthail“ der Untertanen ausübte. Doch bis bei dem „in zimblicher Confusion stehenten“ Gericht etwas unternommen wurde, verging noch einige Zeit. Sechzehn Monate nach dem zitierten Gutachten versuchte der Pflugsverweser Johann Maximilian von Kern in einem Brief an den Landesherrn, den Gerichtsschreiber zum Sündenbock zu machen. Johann Konrad Adler sei, so schrieb er, „ain mit einer solch üblen Nota bemörkhter Mann [...], das er allenthalben von ehr-liebenten Leuthen, für einen untichtigen Betrieger und Schwenckmacher gehalten“ werde. Erfolg hatte Kern mit diesem Versuch nicht mehr. Die Veruntreuungen hatten ein solches Ausmaß erreicht, daß die beiden ihrer Ämter enthoben wurden. Adler wurde am 2. Dezember 1737, Kern am 28. Januar 1738 vom Dienst suspendiert.¹¹⁶

Vom 23. Februar bis zum 22. März 1740 – vier Jahre nach dem Beschwerdebrief der Untertanen – wurde endlich eine Prüfung des Wasserburger Gerichts- und Rechnungswesens vorgenommen. Der Schaden war immens: von 1726 bis 1737 hatten die beiden Beam-

ten 24.370 fl in Geld, 45 Scheffel Weizen, 149 Scheffel Korn, 19 Scheffel Gerste und 638 Scheffel Hafer unrechtmäßig von den Untertanen gefordert und bekommen. Allein die „übermässig eingenommenen Sporteln“ – „die Brieferey und Inventurs Excess“ – summierten sich in diesem Zeitraum auf 7.153 fl.

Ein Betrug von diesen Ausmaßen sollte eigentlich die Todesstrafe zur Folge haben,¹¹⁷ doch so weit scheint es nicht gekommen zu sein. Adler wurde in München ins Gefängnis geworfen. Dort befreiten ihn während des Österreichischen Erbfolgekrieges die „damahlig feundlichen Truppen“, seitdem sei er „nicht mehr zum Vorschein gekommen“.¹¹⁸ 1742 wird er als Verwalter der – österreichischen – Pflege Kranzberg genannt.¹¹⁹ Ob auch Kern ins Gefängnis mußte oder ob Rücksicht auf seinen Adelsstand genommen wurde, ist unbekannt. Er starb jedenfalls bereits 1740,¹²⁰ noch bevor die eigentliche Untersuchung des Falles einsetzte.

Der Blick der Untertanen

Beliebt waren die Beamten und ihre Helfer nicht. Das hatte strukturelle Ursachen, läßt sich zum Teil auf die Machtverhältnisse zurückführen, doch spielte auch das konkrete Verhalten der Obrigkeitsvertreter eine Rolle.

Bald nachdem der jahrelange Betrugsskandal der beiden Beamten Kern und Adler ein Ende gefunden hatte, wurde auch Wasserburg vom Österreichischen Erbfolgekrieg betroffen. Zwischen Februar 1742 und November 1744 war die Stadt zweimal monatelang von den Österreichern besetzt. Viele Bauern, die davor, dazwischen und danach Kriegsscharwerk leisten sollten – vermutlich zunächst Verteidigungsbauten errichten, später Reparaturen durchführen –, verweigerten dies. Hanns Grasweeger aus Grasweg kam zweimal nicht zur Kriegsscharwerk, „wordurch er verursacht, das der Amtman von dennen königlichen Officieren unschuldig mit harten Schlögen yberzochen worden“.¹²¹ Maria Soyerin aus Lehen geriet über die Aufforderung zur Scharwerk so in Zorn, daß sie „solche Lasterwort“ ausstieß: „die Beambten und den Schörngen hat der Theufl schon geholt, den Obman würdt er auch bald hollen“.¹²² Mit den Beamten können hier nur der Gerichtsschreiber Adler und der Pflugsverweser Kern gemeint sein. Zumindest Kern war schon gestorben, von Adler vermutete man dies vielleicht – in der Phantasie der Untertanen hatte sie der Teufel geholt. Die Erinnerung an die beiden war noch frisch, die Abnei-

gung gegenüber den sowieso unbeliebten Forderungen der Obrigkeit ganz besonders hoch.

1746 mußte der Weber Paulus Lax aus Kobel vor Gericht, weil er im Wirtshaus zu Hohenburg und beim Mayrbräu in Wasserburg „wider die Amtsleuth ein schmach: und ehrenriehrisches Gesang öffentlich gesungen“ hatte.¹²³ Viele Jahre später, 1782, wurde er, der inzwischen in Rieden wohnte, zum Verhör zitiert, weil er dem Obmann Kilian Kobler vorgeworfen hatte, „er habe sich einen Thaller kosten lassen, das er zu der Obmannstelle gekommen“.¹²⁴ Wer der Empfänger dieses Talers gewesen sein könnte, sagte er nicht. Dies geht aus einem anderen Fall hervor: 1791 bezichtigte die Wirtin Theresia Schrederin den Obmann Sebastian Harrer, er habe „bey Gericht einen Mätzen Weitz geschmirbet, um Obmann zu werden“.¹²⁵ Bei Gericht – damit können nur der Gerichtsschreiber und/oder der Pflégskommisar gemeint sein. Wenige Wochen später mußte die Rettenbacher Wirtin wieder vors Gericht.¹²⁶ Sie hatte dem Knecht des Eisenamtmanns, der abends um elf Uhr die Einhaltung der Sperrstunde kontrollierte, einen „Schergen Schlenkl“ beschimpft und hinzugesetzt: „die Schergen sind selbst nichts nutz, sie fressen und sauffen mit denen Diebleüten, und wo ein Raub oder Diebstahl ausgeübet, sind sie selbst dabey“. Und ihre Grundherrn und der Pflégskommisar Grimming „seyen ein Spitzbub wie der andere“.

Was vor Gericht kam, war nur die Spitze des Eisbergs. Vieles ist geredet worden, ohne daß es an die Ohren der Obrigkeit drang. Daher läßt sich auch keine zeitliche Veränderung feststellen, die es ermöglichte, nach dem Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Obrigkeit und dem der Untertanen zu fragen. Einen kleinen Hinweis gibt die Klage gegen Silvest Craymoser, Schuster in Edling. Er wurde vor Gericht zitiert, weil er zum Amtmann sagte, „der Pfléger und der Amtman nemmen ihnen das Gelt aus dem Sackh“.¹²⁷ Worauf genau er sich bezog, geht aus dem Eintrag nicht hervor. Bemerkenswert ist, daß dieser Satz den Gerichtsschreiber so eindeutig ausklammert. Im November 1767, als Craymoser vor Gericht stand, war der Gerichtsschreiber Salomon bereits seit über einem Jahr im Amt. Man hatte ihn und seine Amtsführung schon ausgiebig beobachten können. Es scheint so, als wären seine Versuche, Merckls alltägliche Betrügereien einzudämmen, von den Untertanen durchaus bemerkt worden.

Andererseits aber hatten die Auftritte der beiden Beamten, die sich zumindest zum Teil öffentlich abspielten, sicherlich zur Folge, daß man beiden nur wenig Respekt entgegenbrachte. Szenen wie die mit Ignati Renner wurden von den Untertanen sehr genau beobachtet. Oft genug werden sie versucht haben, die Uneinigkeit

der Beamten für ihre eigenen Zwecke auszunützen. Um noch einmal zum Beispiel der Inventur zurückzukommen: Natürlich wurden die Erben betrogen, wenn sie das Rittgeld für einen nicht anwesenden Beamten zahlen mußten. Doch je weniger Personen bei der Inventur anwesend waren, um so leichter konnten die Betrogenen ihrerseits betrügen. Einem unerfahrenen Schreiber konnte man eher weismachen, daß kein Bargeld vorhanden war und alle Textilien schon zu Lebzeiten verteilt worden waren. Und mit einem einzelnen Inventarisierer konnte man sich vielleicht eher auf ein Sümmchen einigen, das diesen von allzu genauem Nachschauen abhielt.

Glossar

Bamisin: Aus Bombasin. Meist gemusterter Stoff in verschiedenen Qualitäten (Selheim 1994: 167 ff.); Mischgewebe aus Leinen und Baumwolle oder Wolle (Zander-Seidel 1990: 402); Baumwolle, Barchent (Grimm 2/236).

Barchent: Vielseitig verwendetes Leinen-Baumwolle-Mischgewebe in Köperbindung (Zander-Seidel 1990: 398).

Bembsl: Pinsel (Schmeller 1/393).

Bradbeck: Hier: Bratbecken (Schmeller 1/201, Grasmann 1978: 106), auch: Gestell zum Auflegen des Bratspießes (Grimm 2/309).

Degenstock: Degenstab, Stockdegen (Grimm 2/901), „ein Stoß-Degen, welchen man verborgen in einen Stock machen lässet, um solchen im Nothfall auf der Reise zu gebrauchen“ (Zedler 40/227).

Degl, Tegel: Tiegel (Schmeller 1/596), flaches Geschirr.

Deppich: Teppich „heisset insgemein diejenige Decke von Tuch oder andern Zeug, die über einem Tisch, Banck, oder nach der Türcken und anderer Morgenländischen Völcker Gebrauch, auf den Boden zur Zierde aufgebreytet wird, und sind in allen so beschaffen, als wie die an ihrem Orte beschriebenen Tapeten.“ (Zedler 42/916)

dn: Pfennige, 4 dn = 1 xr.

Einspäniges Bett: Für eine Person.

Erden: Irden, aus Erde (Schmeller 1/140).

Fahrmus, Fahrnis: Fahrende Habe (Grimm 3/1263), das mobile Vermögen.

Feichten: Aus Fichtenholz (Schmeller 1/688).

Feuerhund: Feuerbock (Grimm 3/1594). „Feuer-Bock oder Holtz-Bock, ist ein länglichtes, auf zweyen gedoppelten niedrigen Füßen stehendes Eisen, dessen beyde Enden, wie Hörner in die Höhe gebogen, worauf das Holtz, so wohl auf dem Heerd als in dem Ofen mit einem Ende geleyet wird,

damit es nicht gleich aufliege, sondern unten Luft habe und desto besser brennt“ (Zedler 9/748f.).

fl: Gulden. 1 fl = 60 xr = 240 dn.

Fletz: Der gepflasterte oder aus festgestampftem Lehm bestehende Boden der Gänge im Hause, der Hausflur, der Haustenne, die Gänge oder die Hausflur selbst (Schmeller 1/800).

Fürtuch: Schürze (Schmeller 1/746).

Gaden: Stockwerk (Schmeller 1/872).

Gespört/ungespört: Mit/ohne Schloß, z. B. Truhe, Schrank.

Gradisch: Aus Grädel oder Grادل. Gewebe, die mit mehrern Schemeln gewobene Tischleinwand, der mit 3 Schemeln gewebte ganz oder halbwohlene Zeug zu Weiberröcken (Schmeller 1/985).

Gspitze: Mit Spitzenbesatz.

Hafen: Hoher, bauchiger Topf, evtl. mit Henkel und Deckel, oft Irdenware.

Halskittel: „Oberhemdchen von Schleyer oder weißer, gewöhnlich blaugestärkter Leinwand mit Spitzen, das in mehrern Gegenden des platten Landes die Mädchen um Hals und Brust anziehen; ist vom Goller unter andern darin verschieden, daß dieses keine Ärmel hat“ (Schmeller 1/1311).

Harbenes: Härben, „aus feinerem, durch die Hechel von allem Werg befreiten Flachse verfertigt, im Gegensatz des Rupfenen, was aus Werg gemacht ist“ (Schmeller 1/1145).

Hemmather: Hemden.

Höll, Hell: Der „enge Raum, der an einem Winkel der Stube der Ofen mit der Wand bildet“, der Raum zwischen Stubenofen und Wand (Schmeller 1/1080).

Juchten: „Leder, welches bisanhero in Teutschland nicht hat können nachgemacht werden, weil das Oel, welches eigentlich diesem Leder den angenehmen Geruch giebet und zu dessen Bereitung dienet, anders nicht, als aus Rußland zu bekommen ist“ (Zedler 14/1451); „eigentümlich gegerbtes russisches Kalb- oder Rindsleder von meist roter Farbe“ (Grimm 10/2346).

Kamisol: Ärmelweste, die unter dem (Männer-)Rock getragen wird (Hörtl 1994: 52f.).

Karbätschen: Peitschen (Grimm 11/207).

Keichen: Kerker, schlechtes, finsternes Gemach (Schmeller 1/1219).

Köllisch: Leinenzeug zu Betten, evtl. gestreift (Schmeller 1/1240f.), eher aber weiß und blau oder weiß und rot gewürfelt (Ebd. 1/893).

Kreponen: aus Krepon, Rindenkrepp, Borkenkrepp, etwas dichter eingestelltes Krepp- oder Florgewebe (Schams 1927: 76).

Korset: Langärmelige Jacke (Hörtl 1994: 92).

Küchelspieß, Kiechlspez: „Eisen, an dessen Spitze die gebackenen Küchel aus dem siedenden Schmalz geholt werden“ (Schmeller 1/1222).

Leibstück: Leibbrustfleck, Art Leibchen, Weste, Gilet (Schmeller 1/1411).

Leinsesel: Lain: Lehne (Schmeller 1/1477). Gepolsterter Lehnstuhl.

Lidern: Aus Leder.

Mans Rockh: Männerrock. Mit Ärmel versehenes, eng anliegendes Kleidungsstück, das den Oberkörper bedeckt (Hörtl 1994: 42 ff.)

Messerbesteck: „wird dasjenige Behältniß genennet, darinnen man ein bis zwey Dutzent Messer und Gabeln, nebst den Trenchier-Messern zu stecken, und in denen Credentz- oder Schenck-Tischen aufzubehalten pfleget, dergleichen von ganz bequemer förmlichen Abtheilung von Nürnberg, Augspurg, ja aus Engeland zu uns gebracht werden; und obwol einige dasjenige Futteral, worinnen man ein paar Messer nebst einem Löffel ganz bequem in denen Kleidern bey sich führen kan, darunter begreifen wollen; so ist es doch davon zu unterscheiden.“ (Zedler 20/1171)

Nudl Scharer: Scherrer, Nudelschaufel, Backschaufel, Muser. Die (Dampf-, Schmalz-) Nudeln aus der Pfanne scherren, kratzen (Schmeller 2/453)

Ofengabel: „ist ein zweyzackigtes Eisen an einem langen hölzernen Stiele befestiget“ (Zedler 25/840), mit dem Holz und Kochgefäße in den Ofen geschoben werden (Bedal 1972: 159).

Pitschen, Bitsche: Kleines, mit einer Handhabe und einem Deckel versehenes Gefäß (Schmeller 1/312).

Pöckh: Bock oder Becken, vgl. Bratböck.

Rahmhafen: Irdenes Gefäß zum Sammeln des Rahms, das knapp über dem Boden eine kleine, verschließbare Ausflußöffnung zum Ablassen der Molke besitzt (Gaál 1969: 155).

Salva venia: Mit Verlaub.

Schalk: „Wo zwey Oberkleidchen getragen werden, welches meistens bey dem weiblichen Geschlechte der Fall ist, heißt das innere Jänker, das äußere Joppen oder Schalk.“ (Schmeller 1/1208)

Schieslräm: Schüsselrehm. Gestell mit mehreren Ablagebrettern und Stützstegen (Maierbacher-Legl/Schmid 1983: 94 f.).

Schissl Korb: Heute gleichbedeutend mit Schüsselrehm. Ob früher Unterschiede bestanden, ist nicht bekannt.

Schnür Tichene: Aus Schnürtuch, evtl. eine Art Cordstoff? (Bertram 1942: 113).

Sechtl -Zuber, Sechtl -Wann: Laugenbottich, zum Waschen der Wäsche mit Aschenlauge (Scheuermeier 1956: 214 f.).

Span Pethstahl: Spannbettstatt, „ein tragbarer, frei stehender Sitz, dessen Kissen in einem nach Art unserer Jagd- und Feldstühle gespannten Gestelle liegen“ (Schmeller 2/672).

Sporteln: „die Gebühren, so man dem Richter, und dessen Bedienten, vor die Hegung des Gerichts, oder vor die Ausfertigung der Bescheide, Confirmationen, Dispensationen, und anderer Verordnungen, entrichten muß“ (Zedler 39/372).

Spriz Krueg: Gießkanne (Schmeller 1/207)

Strähpix: Streubüchse, „zum Strä-sand des Schreibenden“ (Schmeller 2/802).

Strauben Löffel: Trichter mit langem Stiel, durch den der Teig in heißes Schmalz gegossen wird (Benker 1987: 64).

Tafel: a) wie hochdt. Tisch, b) ein Brett, „besonders ein solches, worauf etwas gezeichnet oder gemalt ist; jedes eingerahmte Gemälde“ (Schmeller 1/586f.).

Tafentes: Aus Daffet. Einfaches ungemustertes Seidengewebe in Leinwandbindung (Zander-Seidel 1990: 398f.)

Tiechen: Aus (Woll-)Tuch (vgl. Selheim 1994: 45–53).

Trifues: Dreifuß. Küchengerät, „bestehend aus einem breiten Ring oder Dreieck mit drei Beinen, worauf man Pfannen und Kessel stellt“ (Grimm 2/1380).

Trifues Dögl: Dreifußdegl. Weites, flaches Gefäß mit drei Beinen, z. B. zum Garen dünner, aufgegonener Teige (Gamerith 1988: 149).

Unschlittkerze: Talgkerze (Schmeller 1/113).

Vorbank: Lehnenlose Bank, „welche vor den Tisch und wieder weg gestellt werden kann, zum Unterschied von den an den Wänden befestigten“ (Schmeller 1/250).

xr: Kreuzer. 60 xr = 1 fl

Zich, Ziehe: Überzug, z. B. Bettbezug (Schmeller 2/1079).

Zöcherer, Zecker: Aus Bast, Stroh o.ä. geflochtener Korb (Schmeller 2/1081)

Literaturverzeichnis

- Bauer, Ingolf: Das Verhältnis zwischen ‚erdenen‘ und ‚hiltzernen‘ Gefäßen in niederbayerischen Verlassenschaftsinventaren des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 10 (1968), S. 238-254.
- Bedal, Konrad: Ofen und Herd im Bauernhaus Nordostbayerns. München 1972.
- Behringer, Wolfgang: Mörder, Diebe, Ehebrecher. Verbrechen und Strafen in Kurbayern vom 16. bis 18. Jahrhundert. In: Dülmen, Richard van (Hg.): Verbrechen, Strafen und soziale Kontrolle. Frankfurt am Main 1990 (Studien zur historischen Kulturforschung 3), S. 85-132.
- Benker, Gertrud: In alten Küchen. Einrichtung - Gerät - Kochkunst. München 1987.
- Bertram, W.: Textile Warenkunde. 2400 Stoffbezeichnungen aus alter und neuer Zeit. Dresden 1942.
- Bogner, Josef: „Ihres Eides und ihrer gebührlichen Besoldung gewärtig“. Die Geschichte des Gerichtsschreibers beginnt im 6. Jahrhundert. In: Rechtspflegeblätter 11 (1963), S. 69-74.
- Burkard, Tertulina: Landgerichte Wasserburg und Kling. München 1965 (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 15).
- Codex Maximilianeus Bavaricus Civilis Oder Neu Verbessert- und Ergänz-Chur-Bayerisches Land-Recht [...]. München 1756.
- Dumke, Dietmar: Vom Gerichtsschreiber zum Rechtspfleger. Köln u.a. 1993 (Prozeßrechtliche Abhandlungen 90).
- Ferchl, Georg: Bayerische Behörden und Beamte 1550-1804. München 1908 (Oberbayerisches Archiv 53).
- Gaal, Károly: Zum bäuerlichen Gerätebestand im 19. und 20. Jahrhundert. Forschungsergebnisse zur vergleichenden Sachvolkskunde und volkskundlichen Museologie. Wien 1969 (Sitzungsberichte der österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse 261/1).
- Gamerith, Anni: Speise und Trank im südoststeirischen Bauernland. Graz 1988 (Grazer Beiträge zur europäischen Ethnologie 1).
- Grasmann, Lambert: Kröninger Hafnerei. Regensburg 1978 (Niederbayern Land und Leute 1).
- Grimm, Jacob; Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Nachdruck d. Erstausgabe 1854-1971. München 1984.
- Habel, Eva: Inventur und Inventar im Pfliegergericht Wasserburg. Entstehung und Aussagekraft einer Quelle zur historischen Sachkultur im ländlichen Altbayern des 18. Jahrhunderts. Münster u.a. 1997 (Münchner Beiträge zur Volkskunde 21). (a)
- Habel, Eva: Nachlaßinventare als Quelle für die Heimatforschung. In: Schönere Heimat 3/1997, S. 201-209. (b)

- Heiserer, Joseph: Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn. Aus dem XIX. Bande des Oberbayerischen Archivs besonders abgedruckt. München 1860.
- Hiereth, Sebastian: Die bayerische Gerichts- und Verwaltungsorganisation vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Einführung zum Verständnis der Karten und Texte. München 1950 (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern 1a).
- Höttl, Christina: Kleidung im Bayerischen Wald. Verlassenschaftsinventare des 18. Jahrhunderts aus dem vorderen Bayerischen Wald als Quellen der Kleidungsforschung. Tittling 1994 (Passauer Studien zur Volkskunde 10).
- Landrecht der Fürstenthumben Oberrn und Niderrn Bayrn. München 1616.
- Maierbacher-Legl, Gerdi; Schmid, Gabi: Bauernmöbel. Ausstellung im Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern an der Grentleiten 7. Mai-4. Dez. 1983. Großweil 1983.
- Mitterwieser, Alois: Alt-Wasserburg am Inn und sein Schloß. Ein Heimatbüchlein über die Pforte zum Chiemgau. München o. J.
- Rauh, Manfred: Verwaltung, Stände und Finanzen. Studien zu Staatsaufbau und Staatsentwicklung Bayerns unter dem späteren Absolutismus. München 1988 (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 14).
- Reithofer, Franz von Paula Dionys: Kurzgefaßte Geschichte der königlich bayerischen Stadt Wasserburg. Aus Urkunden und anderen Quellen verfaßt und nach der Sachen- und Zeitfolge geordnet. 3. Aufl. Wasserburg 1937 (1. Aufl. 1814).
- Rosenthal, Eduard: Geschichte des Gerichtswesens und der Verwaltungsorganisation Baierns. Bd. 1: Vom Ende des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (1598-1745). Würzburg 1906.
- Rottmanner, Simon: Unterricht eines alten Beamten an junge Beamte, Kandidaten und Praktikanten. 1. Bd. Linz 1783, 2. u. 3. Bd. Linz 1787.
- Schams: Textil-Wörterbuch. Altenburg 1927.
- Scheuermeier, Paul: Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz. Eine sprach- und sachkundliche Darstellung häuslichen Lebens und ländlicher Geräte. Bd. 2, Bern 1956.
- Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch. Nachdruck der 2. Ausgabe 1872-1877. München 1985.
- Selheim, Claudia: Das textile Angebot eines ländlichen Warenlagers in Süddeutschland 1778-1824. Würzburg 1994 (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 53).
- Erneuerte Taxordnung von An[no] 1735. Abgedruckt in: Kreittmayr, Wiguläus Xaverius Aloysius Frhr. v.: Sammlung der neuesten und merkwürdigsten Churbaierischen Generalien und Landesverordnungen. München 1771, S. 40-74.

Zander-Seidel, Jutta: *Textiler Hausrat: Kleidung und Haustextilien in Nürnberg von 1500–1600*. München 1990 (Kunstwissenschaftliche Studien 59).

Zedler, Johann Heinrich: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden*. 64 Bände, 4 Supplementbände, Halle, Leipzig 1732–1754.

Bildnachweis:

Abb. 1 Heck, Wasserburg;

Abb. 2 Bayer. Hauptstaatsarchiv München

Abb. 3–4 Staatsarchiv München

Anmerkungen

- ¹ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 11.5.1767). Folgende Ausführungen stammen, wenn nicht anders angegeben, aus diesem Brief Renners.
- ² Dieser Aufsatz basiert auf Teilen meiner Dissertation, wurde aber um weitere Materialien ergänzt. Da ich viele Archivalien herangezogen habe, deren detaillierte Nennung diesen Rahmen sprengen würde, werde ich hier nur die wichtigsten und neuen Angaben mitteilen. Einzelnachweise sind in Habel 1997a zu finden.
- ³ Burkard 1965: 137f., 175f.
- ⁴ Burkard 1965: 136, ebenso Reithofer 1937: 73. Ferchl 1908: 1247 nennt dagegen das Jahr 1731.
- ⁵ Burkard 1965: 149, Hiereth 1950: 12. BayHStA, GR Fasz. 168, Nr. 314 (21.5.1779).
- ⁶ Das geht aus dem Epitaph an der nördlichen Außenwand der Wasserburger Jakobskirche hervor.
- ⁷ Ferchl 1908: 1251f.
- ⁸ BayHStA, GL Fasz. 4366, Nr. 71 (Provenienz: Rentmeister Oberlands, 22.5.1764).
- ⁹ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 28.2.1771).
- ¹⁰ BayHStA, GR Fasz. 168, Nr. 314.
- ¹¹ Der heute schwer lesbare Text auf dem Epitaph links neben dem Portal der Wasserburger Jakobskirche lautet:
Hie liegt begraben /
Die hochwohlgebohrne Frau Maria Franciska /

gebohrne von Plank auf Haidenkofen des /
wohlgebohrnen Herrn Felix von Grimming /
auf Niederrain Sr. Churf.rtl. Drlt. in Baiern /
wirklichen Hofkammer Raths, dann Pfleg und /
Kastenamts Kommissair zu Wasserburg geweste /
Ehefrau seelig gebohren den 30. X. 1753 vermählt /
den 10. August 1772 und nach einem 14. Wochen /
angedaurten schmerzhaften Krankenlager in einer /
Abzöhrung gestorben den 25. Oct: /
1775.

Wer findet wohl ein Starkes Weib! Eccles. hier liegt sie jung an Jahren, /
War allen gut, hart ihrem Leib, wie Rachel und Sara waren. /
Der Eltern Trost, des Ehgatts Freud. steh Leser und schick ihr zu /
Den seelen wunsch, sonst hilft kein Leid, gott geb ihr die ewig Ruh.

¹² Ferchl 1908: 1252.

¹³ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 26.6.1777).

¹⁴ BayHStA, GR Fasz. 168, Nr. 314. Ferchl 1908: 1253.

¹⁵ Dumke 1993: 73 f., 75 f., 146, Rosenthal 1906: 9 f., Bogner 1963: 70.

¹⁶ Ferchl 1908: 1247, 1257.

¹⁷ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, 10.5.1766).

¹⁸ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, 25.1.1754).

¹⁹ Ferchl 1908: 1258.

²⁰ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 28.2.1771).

²¹ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Obere Landesregierung, Feb. 1780).

²² BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 23.5.1791).

²³ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, etwa Aug. 1793).

²⁴ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Nov. 1794).

²⁵ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, 17.9.1799).

²⁶ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Aug. 1793).

²⁷ StAM, Hofkammerämterrechnungen, Gericht Wasserburg, Gerichtsrechnungen 1710, fol.1; BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 3.6.1767), GL Fasz. 4365, Nr. 59 (Provenienz: Hofkammer, 4.5.1783).

²⁸ BayHStA, GL Fasz. 4365, Nr. 59 (Provenienz: Hofkammer, 4.5.1783).

²⁹ StAM, Pfliegergericht Wasserburg pr170 (28.1.1704); Hofkammerämterrechnungen, Gericht Wasserburg, Gerichtsrechnungen 1710, fol. 5, BayHStA, GL Fasz. 4365, Nr. 59 (Provenienz: Rentmeister Oberlands, 23.8.1730); StAM, Pfliegergericht Wasserburg, pr177 (15.5.1748); pr179 (2.3.1752); BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 3.6.1767), StAM, Kastenamt Wasserburg pr97 (25.10.1799); BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, 22.12.1802).

³⁰ StAM, Pfliegergericht Wasserburg pr239 (13.3.1769).

³¹ StAM, Pfliegergericht Wasserburg pr237, fol. 68' (9.4.1767).

³² Vgl. Habel 1997a: 296–306.

³³ Für den Wiederaufbau wurde ein Bauplan gezeichnet, vgl. Habel 1997b: 204.

- ³⁴ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 56 u. Nr. 72; Habel 1997a: 45–48.
- ³⁵ Rottmanner 1787: 3f.
- ³⁶ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, wohl 8.10.1788).
- ³⁷ Habel 1997a: 46f.
- ³⁸ Eine Aussage, die von etwa 1715 stammt, zit. nach Ferchl 1908: 1246. Wenn nicht anders angegeben, stammen folgende Informationen aus Ferchl 1908.
- ³⁹ Rauh 1988: 45.
- ⁴⁰ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, Juni 1766).
- ⁴¹ Rauh 1988: 50.
- ⁴² BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Vorakten, 28. Aug. 1793).
- ⁴³ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Vorakten, 14.5. und 14.6.1793).
- ⁴⁴ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 26.12.1788).
- ⁴⁵ Wenn nicht anders gekennzeichnet, entstammen die folgenden Informationen aus BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Vorakten).
- ⁴⁶ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Obere Landesregierung, Feb. 1780).
- ⁴⁷ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, 27.2.1693).
- ⁴⁸ Diese und folgende Aussagen stammen aus seinen Prüfungsunterlagen. BayStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, Juni 1766).
- ⁴⁹ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Vorakten, 14.11. 1793).
- ⁵⁰ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, 16.8.1766).
- ⁵¹ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Vorakten, 11.2. 1794).
- ⁵² BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Vorakten, 31.3. 1794).
- ⁵³ Folgende Schilderung der Ereignisse von 1766 basiert auf: BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, Aug. 1766).
- ⁵⁴ BayHStA, GL Fasz. 4366, Nr. 71 (Provenienz: Rentmeister Oberlands, 6.10. 1766).
- ⁵⁵ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, 31.3.1794).
- ⁵⁶ BayHStA, GL Fasz. 4366, Nr. 71 (Provenienz: Rentmeister Oberlands, 20/ 23.3.1740).
- ⁵⁷ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 37 (31.10.1780).
- ⁵⁸ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 37 (26.4.1760).
- ⁵⁹ Mitterwieser, Alt-Wasserburg: 21.
- ⁶⁰ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 43 (13.3.1755).
- ⁶¹ StAM, Hofkammerämterrechnungen, Gericht Wasserburg, Gerichtsrechnungen 1799.
- ⁶² StAM, Pfliegergericht Wasserburg, A 8; Pfliegergericht Wasserburg pr170 (16.12. 1705).

- ⁶³ Stadtarchiv Wasserburg, Hausnummernverzeichnis 1796.
- ⁶⁴ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 37 (12.3.1754).
- ⁶⁵ StAM, Hofkammerämterrechnungen, Gericht Wasserburg, Gerichtsrechnungen 1799.
- ⁶⁶ Heiserer 1860: 25.
- ⁶⁷ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 38 (13.8.1781).
- ⁶⁸ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 38 (26.3.1751).
- ⁶⁹ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 38 (25.4.1760).
- ⁷⁰ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 38 (19.7.1780).
- ⁷¹ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 38 (13.8.1781). Die folgenden Zitate stammen aus diesem Schreiben.
- ⁷² BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 38 (19.7.1780). Hieraus auch die folgenden Zitate.
- ⁷³ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 38 (22.7.1792).
- ⁷⁴ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, 22.12.1802).
- ⁷⁵ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 38 (22.7.1792).
- ⁷⁶ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, 24.–29.3.1794).
- ⁷⁷ Folgende Beschreibung ist zusammengestellt aus: BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Dez. 1802, Jan. und Mai 1803).
- ⁷⁸ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Landesdirektion, Vorakten, 14.5.1793).
- ⁷⁹ Zu seiner Einrichtung und Nutzung in der Mitte des 18. Jhs. vgl. Habel 1997a: 257–267. Wenn nicht anders angegeben, stammt folgende Beschreibung aus: StAM, Hofkammerämterrechnungen, Gericht Wasserburg, Gerichtsrechnungen 1799.
- ⁸⁰ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 43 (Provenienz: Hofkammer, 13.3.1755).
- ⁸¹ StAM, Kastenamt Wasserburg, pr97 (25.10.1799). Folgende Informationen stammen aus diesem Inventar.
- ⁸² Ob „Yps“ sich auf die niederösterreichische Stadt Ybbs bezieht oder es sich um das falschgeschriebene Wort Gips handeln soll, bleibt unklar.
- ⁸³ Vgl. Behringer 1990: 112–117.
- ⁸⁴ Verglichen mit den Bewohnern des ländlichen Pfliegerichts Wasserburg, deren Inventare ich ausgewertet habe. Zur Datenbasis vgl. Habel 1997a: 18–25. Wenn ich im folgenden vom „Land“ spreche, beziehe ich mich auf diese Inventare.
- ⁸⁵ Etymologie 1963: 352; Schmeller 1/915.
- ⁸⁶ BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 43 (Provenienz: Hofkammer, 13.3.1755).
- ⁸⁷ StAM, Pfliegericht Wasserburg pr186 (24.8.1770). Soweit nicht anders angegeben, stammen die folgenden Informationen aus diesem Inventar.
- ⁸⁸ StAM, Hofkammerämterrechnungen, Gericht Wasserburg, Gerichtsrechnungen 1799.
- ⁸⁹ StAM, Kastenamt Wasserburg, pr97 (17.11.1798)
- ⁹⁰ Dieser Wert ist sehr hoch. Vielleicht handelt es sich um einen Fehler des Schreibers, vielleicht gingen in diese Summe auch andere Kleidungsstücke ein, ohne daß dies gekennzeichnet wurde.

- ⁹¹ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 14.12.1767).
- ⁹² BayHStA, GL Fasz. 4366, Nr. 71 (Provenienz: Rentmeister Oberlands, 10.3.1773).
- ⁹³ StAM, Pfliegergericht Wasserburg pr193.
- ⁹⁴ Dargestellt anhand des Landrechts von 1616, des CMBC von 1756, der Taxordnung von 1735 und zahlreicher archivalischer Quellen. Zu den Einzelnachweisen vgl. Habel 1997a: 55–94.
- ⁹⁵ Von denen wiederum nur 54 innerhalb des Landgerichtes Wasserburg lagen, die anderen lagen im Landgericht Kling auf der östlichen Seite des Inns. StAM, Kastenamt Wasserburg pr91–96.
- ⁹⁶ StAM, Pfliegergericht Wasserburg, pr191 (Junger, 9.5.1789), pr175 (Grafmühle, 17.12.1744).
- ⁹⁷ StAM, Briefprotokolle Wasserburg Nr. 709.
- ⁹⁸ Die zahlreichen Beschwerden von beiden Seiten finden sich unter der Signatur BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer). Zu den Einzelnachweisen vgl. Habel 1997a: 107–116.
- ⁹⁹ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 1.10.1777).
- ¹⁰⁰ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 6.12.1777).
- ¹⁰¹ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, wohl 8.10.1788).
- ¹⁰² BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 27.11.1798).
- ¹⁰³ BayHStA, GL Fasz. 4366, Nr. 71 (Provenienz: Hofkammer, 14.8.1767).
- ¹⁰⁴ Schmeißen, „in mancherlei Bedeutungen, die alle etwas Verächtliches haben, aber schwer unter einen Hut zu bringen sind“, hier sicher im Sinne von „(die Exkrementen) auswerfen“ (Schmeller 2/558).
- ¹⁰⁵ BayHStA, GL Fasz. 4366, Nr. 71 (Provenienz: Hofkammer, 13.5.1772).
- ¹⁰⁶ StAM, Pfliegergericht Wasserburg pr239, 4.12.1768, fol. 35’.
- ¹⁰⁷ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 13.5.1767).
- ¹⁰⁸ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 28.2.1771). Die folgenden Zitate und Argumentationen des Pflegverwesers stammen, wenn nicht anders angegeben, aus diesem Brief Merckls.
- ¹⁰⁹ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, 15.12.1755).
- ¹¹⁰ BayHStA, GL Fasz. 4366, Nr. 71 (Provenienz: Hofkammer, 16.2.1769).
- ¹¹¹ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 28.2.1771). Wenn nicht anders angegeben, stammen folgende Aussagen und Information aus diesem Schreiben.
- ¹¹² In Wahrheit ging es ja gar nicht um das Deputat, das dem Pflegsinhaber zustand, sondern um das Reisedeputat – und es ist sicher kein Zufall, daß das Bestimmungswort ‚Reise‘ hier weggelassen wurde.
- ¹¹³ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 3.9.1771).
- ¹¹⁴ BayHStA, GL Fasz. 4367, Nr. 72 (Provenienz: Hofkammer, 10.3.1772).
- ¹¹⁵ Der Vorgang findet sich in BayHStA, GL Fasz. 4366, Nr. 71 (Provenienz: Hofkammer). Einzelnachweise bei Habel 1997a: 158–161.
- ¹¹⁶ Ferchl 1908: 1257, 1250.
- ¹¹⁷ Rauh 1988: 68.

- ¹¹⁸ BayHStA, GL Fasz. 4364, Nr. 56 (Provenienz: Hofkammer, Aug. 1766).
- ¹¹⁹ Ferchl 1908: 1257.
- ¹²⁰ BayHStA, GR Fasz. 168, Nr. 313 (11.1.1740).
- ¹²¹ StAM, Pfliegericht Wasserburg pr219, fol. 32', (11.8.1742).
- ¹²² StAM, Pfliegericht Wasserburg pr220, fol. 28 (12.10.1743).
- ¹²³ StAM, Pfliegericht Wasserburg pr223, fol. 10 (22.9.1746).
- ¹²⁴ StAM, Pfliegericht Wasserburg, pr252, fol. 1 (11.1.1782).
- ¹²⁵ StAM, Pfliegericht Wasserburg, pr261, fol. 16 (2.3.1791).
- ¹²⁶ StAM, Pfliegericht Wasserburg, pr261, fol. 18 ff. (30.3.1791).
- ¹²⁷ StAM, Pfliegericht Wasserburg, pr237, fol. 118-118', (23.12.1767).

Sylvia Krauss-Meyl

**Das schillernde Leben
der letzten bayerischen Kurfürstin
Maria Leopoldine (1776–1848)**

Maria Leopoldine, die schon ihren Zeitgenossen als die „schwierigste Person der Welt“ galt, war in der Tat eine der schillerndsten und rätselhaftesten Frauenpersönlichkeiten des frühen 19. Jahrhunderts. Zwiespältig in ihrem Charakter, unberechenbar in ihren Reaktionen, unkonventionell und ihrer Zeit voraus, forderte sie das Erklärungsbedürfnis ihrer Mitmenschen heraus, die ihr Verhalten mit Legenden und sagenhaften Ausschmückungen zu deuten suchten. Diese Legenden legten sich auch in der Erinnerung der Nachwelt wie ein Schleier über ihre Lebensgeschichte und verstellten den Blick auf ihre wahre Persönlichkeit und ihr erstaunliches Lebenswerk.

Vieles, was man in der historischen Literatur über sie erfährt, speist sich aus unpräzisen, unverbürgten Quellen, angefangen von dem Kind, das sie, wie alle einhellig zu wissen glauben, zum Zeitpunkt des Todes ihres ersten Ehemannes, Kurfürst Karl Theodors, erwartet, aber gleichzeitig unterschlagen haben soll, über sagenhafte Erzählungen von ihrem ungeheuren Reichtum und krankhaften Geiz bis hin zu geheimnisvollen Ausmalungen ihres tragischen Unfalltodes.

Die nachfolgenden Ausführungen haben das Ziel, die teilweise verzerrten Vorstellungen und Überlieferungen von der skandalumwitterten Kurfürstin richtig zu stellen, gemäß ihrer eigenen Selbsteinschätzung: „Ich habe viele Fehler, bin aber sicherlich besser als man mich beurteilt“ und ein knappes Porträt zu zeichnen, das ihrer Person und ihrem ungewöhnlichen Lebensweg gerecht zu werden versucht.

Daß Maria Leopoldine ihren Zeitgenossen als die „schwierigste Person der Welt“ erschien, lag wohl in erster Linie in dem Zug ihres Wesens begründet, der sie in so bemerkenswerter Weise abhob von den Vorgaben ihrer Zeit, nämlich in ihrer Unabhängigkeit. „Man muß zu den Stärkeren gehören“, stellte sie grundsätzlich fest, „um die Scheiben zerschlagen zu können und besonders eine große Unabhängigkeit des Vermögens haben und Ehrgeiz, aber unser gutes Land bildet nicht viele Wesen dieser Art heran“. Maria Leopoldine stellte ihr ganzes Leben hindurch klar, daß sie zu den wenigen „Wesen dieser Art“, zu den Ausnahmeerscheinungen ihrer Zeit gehörte.

Sie erwies sich in jeder Hinsicht als unabhängiger Mensch: in der Freiheit ihrer Gedanken und ihrer Sprache, in der Mißachtung gesellschaftlicher Sitten und Konventionen, in der zielstrebigem, nicht selten skrupellosen Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Interessen, in ihrer unparteiischen politischen Berater- und Mittlerfunktion und nicht zuletzt in der Unbotmäßigkeit ihrer privaten Lebensführung. Die Freizügigkeit, die sie sich in all diesen Berei-



Abb. 1: Maria Leopoldine als Ehefrau von Ludwig Graf von Arco, den sie 1804 heiratete. (Schloß Moos)

chen herausnahm, wirkte aufsehenerregend mit dem Hang zum Skandalösen.

Maria Leopoldine stammte aus einer italienischen Nebenlinie des habsburgischen Kaiserhauses. Ihr Vater, Erzherzog Ferdinand, der dritte überlebende Sohn der Kaiserin Maria Theresia, war dazu ausersehen worden, von dem aussterbenden Geschlecht der Familie Este, die Statthalterschaft der Lombardei und die Herzogs-

würde von Modena zu übernehmen. Er wurde zu diesem Zweck mit der reichen und begehrten modenesischen Erbprinzessin Maria Beatrix verheiratet, die durch ihren Vater die einzige Nachkommin der Herzöge von Modena und durch ihre Mutter die Erbin der reichen Fürstentümer Massa und Carrara war. Die Eheschließung fand 1771 in Mailand statt, umrahmt von musikalischen Darbietungen des 15jährigen Wolfgang Amadeus Mozart.

Als drittes Kind dieser politisch verabredeten, aber nichtsdestoweniger glücklichen Ehe kam Maria Leopoldine am 10. Dezember 1776 in Mailand zur Welt. Über ihre ersten Lebensjahre wissen wir gut Bescheid, dank der zahlreichen Briefe, die ihre Großmutter Maria Theresia mit ihren Eltern über die Entwicklung des Kindes wechselte. Die Erziehung und Ausbildung, die der kleinen Prinzessin zuteil wurde, legte die kaiserliche Großmutter in Wien in allen Einzelheiten fest, wie auch für alle ihre anderen Enkelkinder. Sie suchte sogar die Aja, die Erzieherin des Kindes persönlich aus. Maria Leopoldine verbrachte glückliche und unbeschwerte Kindheits- und Jugendjahre in der Lombardei, die am Vorabend der großen Französischen Revolution ein blühendes Gemeinwesen darstellte mit einem regen geistigen und kulturellen Leben. Schließlich war es ihr Vater, Ferdinand von Österreich-Este, der 1776 nach dem Brand des Mailänder Hoftheaters die berühmte Scala errichten ließ.

Die sorglosen Jahre fanden ein jähes Ende, als die Erschütterungen des revolutionären Aufruhrs in Frankreich auch auf Italien übergriffen. 1792 brach der Krieg zwischen Österreich und Frankreich aus, und 1794 drangen Revolutionstruppen in die Lombardei ein. Der von Ferdinand angeführte Widerstand der italienischen Fürsten hielt nicht stand, denn aus Wien fehlte die notwendige Unterstützung. Als Napoleon selbst in Italien erschien, blieb der erzhertzoglichen Familie 1796 nur noch die Flucht ins Exil nach Wien.

Noch vor diesem Verlust der italienischen Heimat hatte Maria Leopoldine ihre Familie verlassen, um, gerade 18 Jahre alt geworden, den 71jährigen bayerischen Kurfürsten Karl Theodor zu heiraten. Dieser, wegen des großen Altersunterschieds selbst für damalige Verhältnisse, ungewöhnlichen Eheschließung lagen politische Interessen und Absichten zugrunde, die kurz dargestellt werden sollen.

Die wittelsbachischen Territorien, die jahrhundertlang in verschiedene Linien geteilt waren, wurden im 18. Jahrhundert durch die Erbfälle von 1742 und 1777 wieder vereint zum Kurfürstentum Pfalz-Bayern, mit der Ausnahme des kleinen Herzogtums Pfalz Zweibrücken-Birkenfeld. Der glückliche oder vielleicht eher unglückliche Erbe des wittelsbachischen Gesamtbesitzes war der aus

der rechtsrheinischen Pfalz mit dem Hauptort Mannheim stammende Kurfürst Karl Theodor. Unglücklich war er deshalb, weil er durch die Hausverträge verpflichtet war, nach der territorialen Vereinigung seine Residenz in München zu nehmen, das im Vergleich mit dem weltoffenen, nach Frankreich hin orientierten, und kulturell blühenden Mannheim, bäuerlich und vergleichsweise zurückgeblieben erschien. Karl Theodor soll selbst vor dem Umzug nach München geäußert haben: „Jetzt sind die guten Tage vorbei“. Es gelang ihm in den 22 Jahren seiner Münchner Regierung nicht, ein vertrauensvolles Verhältnis zu seinen bayerischen Untertanen zu finden, die bayerische Mentalität blieb ihm zeitlebens fremd. Folglich nahm er schon früher mit dem Kaiserhaus verfolgte Pläne wieder auf, die bayerischen Landesteile gegen die habsburgischen Niederlande (Belgien) zu tauschen, um ein wittelsbachisches Königreich im Norden mit den Schwerpunkten Brüssel, Düsseldorf und Mannheim zu bilden. Ein solches Tauschgeschäft war an sich nicht rechtswidrig, es erforderte jedoch das Einverständnis der nächsten Agnaten, in diesem Fall der Zweibrückener Wittelsbacher. Diese stimmten dem Vorhaben nicht zu und riefen die Unterstützung Friedrichs des Großen an.¹

Es kam zum Einmarsch österreichischer Truppen in Niederbayern und Teilen der Oberpfalz und zum militärisch ereignislosen sogenannten „Kartoffelkrieg“ 1778/79, der Österreich das Innviertel einbrachte, Bayern aber den Wittelsbachern beließ. Fürs erste waren die bayerisch-österreichischen Tauschpläne nun zwar beigelegt, sie flackerten in den folgenden Jahren aber immer wieder auf.

Gleichzeitig zu dieser politischen Konstellation, die Bayern in die Nähe Österreichs rückte und der kaiserlichen Partei am Münchner Hof besonderen Einfluß verlieh, ging es in den letzten Lebensjahren Karl Theodors auch um die Nachfolgefrage im Kurfürstentum; denn auch Karl Theodor hatte, wie schon sein Vorgänger Max III. Joseph, keine legitimen Nachkommen. Wenn er kinderlos stürbe, würde der wittelsbachische Gesamtbesitz an die kleine Zweibrückener Nebenlinie fallen, eine Vorstellung, die dem alten Kurfürsten äußerst unsympathisch war, da er sich mit den entfernten Neffen nicht verstand. Als seine, von ihm schon längere Zeit getrennt lebende Gemahlin Elisabeth Auguste Mitte 1794 starb, ergriffen sowohl er als auch das österreichische Kaiserhaus die Gelegenheit, eine habsburgische Prinzessin in München zu plazieren. Sie sollte für den heiß ersehnten Thronerben sorgen und zugleich den Einfluß des Kaiserhauses in München so stärken, daß eine Wiederbelebung der Tauschpläne denkbar würde.

Kaiser Franz II. suchte die Ehekandidatin persönlich aus, und seine Wahl fiel auf seine Mailänder Cousine, die Erzherzogin

Maria Leopoldine. Dem bayerischen Kurfürsten war jede recht, nur möglichst rasch sollte die Eheschließung über die Bühne gehen; denn er war schon alt und durch wiederholte Schlaganfälle geschwächt. Entsprechend wurden die Heiratsverhandlungen von bayerischer Seite forciert, die sich jedoch dadurch hinauszögerten, daß man das junge Mädchen nur mit gehörigem Druck und Überredungskunst von den Vorteilen der Liaison überzeugen konnte. Am 15. Februar 1795 war es soweit. Karl Theodor, der in den Wochen vor der Hochzeit seine derzeitige Mätresse vom Hofe entfernt und selbst wieder Kräfte geschöpft hatte, reiste seiner jugendlichen Braut in freudiger Erwartung entgegen. Die Vermählung fand in kleinstem familiären Rahmen in Innsbruck statt.

Die Hoffnungen, die Karl Theodor in die Ehe mit der jungen Habsburgerin gesetzt hatte, erfüllten sich indes nicht. Maria Leopoldine, die beim Anblick ihres greisen Gemahls ausgerufen haben soll: „Gottlob, daß er schon so alt ist“, distanzierte sich rasch von ihm und stellte klar, daß mit Nachkommen aus ihrer Verbindung nicht gerechnet werden könne. Aber nicht nur mit dieser Abfuhr brüskierte sie ihren Ehemann, sie ging noch weiter. Aus Trotz gegenüber Karl Theodor und aus Rachegefühlen gegenüber ihren kaiserlichen Verwandten, die ihr die Schmach dieser Heirat angetan hatten, suchte sie die Annäherung an die politischen Gegner ihres Gatten. Als Max Joseph von Pfalz-Zweibrücken zwei Monate nach der Hochzeit des kurfürstlichen Paares, im April 1795, zu seinem Antrittsbesuch als neuer Herzog von Zweibrücken nach München kam, begegnete ihm die junge Kurfürstin Maria Leopoldine mit so auffallend freundschaftlichem, ja hingebungsvollem Entgegenkommen, daß man noch nach Jahrzehnten im bayerischen Königshaus darüber sprach, und traf mit ihm Absprachen hinsichtlich des in absehbarer Zeit zu erwartenden Thronwechsels. Auch in der Öffentlichkeit machte sie nun keinen Hehl mehr aus ihrer Sympathie für die Zweibrückener und schockierte den Kurfürsten mit der Prophezeiung, er werde gegenüber Österreich immer der „Düpierte“ sein.

Tatsächlich war sie es, die im Februar 1799, als es mit Karl Theodor zu Ende ging und das Schicksal Bayerns auf des Messers Schneide stand, persönlich dem österreichischen Abgesandten den Zutritt zum Krankenzimmer ihres Gatten verwehrte, als dieser dem sterbenden Kurfürsten noch in einem letzten lichten Moment die Unterschrift zu einem Tauschvertrag abringen wollte. Indem Maria Leopoldine durch ihre Intervention die Abtretung des Kurfürstentums an Österreich verhinderte und den Zweibrückener Wittelsbachern die kampfblose Übernahme der staatlichen Gewalt in Bayern sicherte, gelang es ihr, in der spannungsgeladenen Situa-

tion beim Tod Karl Theodors eine Schlüsselstellung einzunehmen und als Retterin des Wittelsbacher Thrones aufzutreten. Diese Leistung läßt sich in einem Jahrhundert, das vier Erbfolgekriege erlebt hatte, nicht hoch genug einschätzen. Daß nicht erst wir dies so sehen, sondern schon die Zeitgenossen, vor allem das neue bayerische Herrschergeschlecht, das mutige Auftreten Maria Leopoldines zu würdigen wußten, beweist die große Dankbarkeit, die Max Joseph und sein Sohn Ludwig und alle nachfolgenden Generationen ihr stets aufs neue erwiesen. Zum 50. Jahrestag ihres Einzugs in München brachte König Ludwig I. den berühmten Toast auf sie aus, daß es ihr zu verdanken sei, „daß Wittelsbacher noch in Bayern herrschen“.

Das energische Auftreten der jugendlichen Kurfürstin in der Todesstunde ihres ersten Gemahls bildete den Auftakt für ein in ähnlichem Stil fortgesetztes spannendes und spannungsgeladenes, aufregendes und aufsehenerregendes Leben, das sie nach der Devise einrichtete, „daß man in diesem Jahrhundert nicht schwach sein darf“. Schwach wurde sie nur in ihren „affaires d'amour“, im übrigen Leben offenbarte Maria Leopoldine eine außergewöhnlich starke und eigenwillige Persönlichkeit, die ihre Mitmenschen und die Nachwelt immer wieder in Staunen versetzte.

Vorderhand beschloß die junge Witwe, in Bayern zu bleiben, denn ihre Parteinahme für die Zweibrückener Wittelsbacher sicherte ihr neben der lebenslangen Verbundenheit mit der neuen bayerischen Herrscherdynastie vor allem deren fortdauernde Dankbarkeit, Toleranz und Großzügigkeit, eine unverzichtbare Rückversicherung für ihre künftigen, nicht immer standesgemäßen Unternehmungen.

Doch bevor Maria Leopoldine ihre Vorstellungen und Zukunftspläne in die Tat umsetzen konnte, mußte sie auf kurfürstliche und kaiserliche Anordnung hin München verlassen und für zwei Jahre ins Ausland gehen. Diese unfreiwillige Entfernung aus Bayern gehörte wie die Ehe mit Karl Theodor zu den unglücklichen, traumatischen Erlebnissen ihres Lebens, die sie stark prägten. Die Ursache für diese Maßnahme war das berühmt berüchtigte Kind, von dem es in der Literatur heißt, sie habe es schon im Februar 1799, beim Tod Karl Theodors erwartet. Diese Behauptung, die allein auf tendenziösen Tagebuchaufzeichnungen des Dichters August von Platen beruht, der erst ein Jahrzehnt später Page am Münchner Hof war und die dort kursierenden Gerüchte aufschrieb, ist jedoch unzutreffend. Vielmehr wurde Maria Leopoldine erst im Laufe des Frühjahrs 1799, nach dem Tod des Kurfürsten, schwanger, vermutlich von einem Hofmusiker namens Eck. Dieser skandalöse Umstand veranlaßte den neuen Kurfürsten Max Joseph, der

um die Ehre und den Ruf seines neu etablierten Hauses besorgt war, seine jugendliche Tante für einige Zeit von München zu entfernen. Im Einvernehmen mit dem Kaiser wurde sie in einer Nacht- und Nebelaktion nach Laibach, heute Ljubljana, verbracht, wo sie ihr Kind, höchstwahrscheinlich einen Sohn zur Welt brachte. Auch wenn unterschiedlichste Versionen über das Schicksal des Kindes existieren, so haben doch intensive und langwierige Nachforschungen leider keinerlei authentische Hinweise über seinen Werdegang ergeben. Maria Leopoldine selbst hat in ihrem späteren Leben nie wieder etwas über dieses Kind verlauten lassen. Es stellt eine große Lücke dar in ihrer Biographie, eine Lücke, die jedoch allem Anschein nach von ihr selbst so gewollt und beabsichtigt war.

Als Maria Leopoldine nach zwei Jahren der Abwesenheit, im September 1801 wieder nach München zurückkehrte, nicht ohne zuvor ihrem Cousin, Kaiser Franz II. versprochen zu haben, sich künftig ordentlicher als bisher zu betragen, machte sie bald klar, daß sie nicht gewillt war, das beschauliche und unauffällige Dasein einer hochgestellten Witwe zu führen. Vielmehr nahm sie nun ihr Leben entschlossen in die eigene Hand. Sie entzog sich zunächst dem Einflußbereich des kurfürstlichen Hofes, indem sie auf den ihr zustehenden Sommersitz, Schloß Berg am Starnberger See verzichtete und stattdessen das kleine, unbekannte, damals eine Tagesreise von München entfernte Stepperg bei Neuburg an der Donau wählte.

Die distanziert kritische Haltung gegenüber dem Kurfürstenspäteren Königshaus, die sie mit diesem Schritt bewies und die sie auch künftig einnahm, war die Konsequenz, die sie für sich persönlich aus ihren Erfahrungen eines höfischen Lebens gezogen hatte. Sie umschrieb sie mit den Worten: „Glücklich derjenige, der eine unabhängige Stellung hat, der fern jedes Hofes leben kann, der seinen Herrscher liebt und achtet, ohne genötigt zu sein, unter den Launen zu leiden und das Opfer der Klatschereien der Höflinge zu sein“. Maria Leopoldine, die zur Monarchie an sich und zu ihren Repräsentanten eine sehr eigenwillige Einstellung hatte, bar jeder Illusion und jeglichen Respekts, zog es vor, für eine Weile das Münchner Hofleben zu meiden und das hochadelige Treiben aus der Distanz einer Tagesreise zu beobachten.

Umso intensiver profitierte sie von den Jahren, in denen Stepperg ihr Hauptwohnsitz war. Sie gehörten zu den wichtigsten und wohl auch glücklichsten ihres Lebens. Anders als in München konnte sie sich hier in ihrer ländlichen Umgebung unbeobachtet und unkontrolliert bewegen und entfalten. Sie liebte es, wie sie selbst schrieb, „aus dem Getümmel der Stadt wieder in meine Ein-

samkeit zu kommen ... keine Etiquette, kein Neid, kein Mißtrauen trübt unsere Laune und wir sind alle froh und zufrieden ... nein, ich bleibe auf dem Lande und verlange mir kein Stadtleben, wo man mißtrauisch sein muß, wenn man nicht will geprellt sein“.

In der Stepperger Zeit legte Maria Leopoldine die Grundlagen ihres künftigen unternehmerischen Erfolgs. Unterstützt und geleitet von dem berühmten bayerischen Finanzexperten und Unternehmer Joseph von Utzschneider eignete sie sich alle notwendigen Kenntnisse der Bewirtschaftung von Gütern an. Angefangen von der praktischen Feldarbeit – wir wissen, daß sie eigenhändig bei der Heuernte mithalf – über den Ein- und Verkauf von Saatgut und Vieh bis zur Führung der Bücher und der Erstellung der Jahresbilanzen. Sie beherrschte alle diese Fähigkeiten selbst und übte sie bis zu ihrem Tod eigenständig aus, ohne jemals fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen. In allen Geschäften traf sie ihre Entscheidungen grundsätzlich allein und duldete nicht die Mitwirkung Dritter, vor allem nicht die der Advokaten. „Was mich anbelangt“, schrieb sie einmal, „liebe ich nicht die gewerblichen Geschäfte, wenn sie über ihren Kreis hinausgehen und ins juristische fallen; sobald die Rechtsanwälte sich einmischen, ist Schluß“.

Als die Kurfürstin Witwe nach ca. 12 Jahren wieder ihren ständigen Aufenthalt in München nahm, war sie zu einer raffinierten und selbstbewußten Geschäftsfrau geworden. Es reizte sie nun, ihr geschäftliches Talent in anderen Bereichen zu erproben. Ihre vielfältigen Aktivitäten ließen sich von München aus leichter organisieren und kontrollieren als von dem entlegenen Neuburger Land aus. Hier in der Haupt- und Residenzstadt liefen die politischen und wirtschaftlichen Informationen zusammen und ließen sich die gesellschaftlichen Kontakte pflegen, die sie für ihre künftigen Unternehmungen benötigte.

Die Phase, in der sie mit unstandesgemäßen Geschäftsverbindungen zu jüdischen Kleinverkäufern und Tändlern die Geduld des königlichen Hofes strapazierte, als sie sogar ihre Waren auf Dulten und in kleinen Verkaufsläden persönlich feilbot, war nur vorübergehend. Maria Leopoldine begann nun vielmehr mit dem Erwerb von Gütern und Brauereien im großen Stil. Sie stammten zum Teil aus ehemals säkularisiertem Klosterbesitz, konnten aber vom notleidenden Staat kaum unterhalten, geschweige denn in ihrer Leistungsfähigkeit gesteigert werden und wurden folglich zu Schleuderpreisen abgestoßen. Maria Leopoldine erkannte die Gunst der Stunde und verlegte sich in den folgenden Jahren gänzlich auf das Immobiliengeschäft. Nach wenigen Jahren gehörten ihr unter anderem das Staatsbrauhaus Freising und die staatliche

Brauerei Haag und wenig später die Brauerei Kaltenhausen bei Salzburg, welche für sie ähnlich wie Stepperg die Bedeutung eines Mustergutes einnahm. Unter den Güterkäufen ragten nach Stepperg Mattsis, Tagmersheim, Zinneberg, Höhenrain, Höhenkirchen, Egmating und Brannenbourg heraus. Sie sanierte die heruntergekommenen Betriebe und verkaufte sie gewinnbringend weiter oder behielt sie in ihrem Besitz, wenn ihr die Rendite interessant genug erschien. Sie nannte schließlich ein immenses Immobilienvermögen ihr eigen und galt als die reichste Frau Bayerns.

Zu den Geheimnissen ihres geschäftlichen Erfolgs gehörten die Freude und tiefe Befriedigung, die ihr die praktische Arbeit der Gutsverwaltung bereitete. „Ich bin ein Feind aller Verschwendung und liebe die Arbeit in jedem Stand“, erklärte sie schon in ihrer Stepperg Zeit. Keine Tätigkeit war ihr je zu gering, keine Mühe zu groß. Stets trieb sie sich zu immer größeren Leistungen an und eilte noch im hohen Alter rastlos von einem Gut zu anderen, um überall persönlich die Abrechnungen vorzunehmen und, wie sie sagte, „die Maschine gehen zu machen“. Neben ihrer persönlichen Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit, die bis zu grotesken Formen des Geizes führten, und dem unermüdlichen Arbeitseifer imponierte ihre intuitive, beinahe instinktive Sicherheit in wirtschaftlichen Belangen. Sie hatte ein Gespür für den richtigen Augenblick. Sie wußte, wann sie kaufen bzw. verkaufen mußte. Niemals ließ sie ihr Ziel aus dem Auge und verfolgte es hartnäckig, wenn es sein mußte, auch skrupellos. Entscheidungen traf sie schnell und zügig. Zögerer waren ihr nicht geheuer: „Ich mißtraue immer diesen langsamen Käufern“, erklärte sie, „die stets davon sprechen zu kaufen und sich immer weigern, einen Vertrag abzuschließen und den Ausdruck der Niederlage suchen und damit enden zu sagen, daß ihre Frauen nicht wollten“. Die Kurfürstin stellte höchste Ansprüche und kannte gegenüber ihren Geschäftspartnern keine Gnade. Deren Unterwürfigkeit und Entgegenkommen nützte sie nicht selten schamlos zu ihrem Vorteil aus. Von allen, die mit ihr zu tun hatten, wurden ihr Streitsüchtigkeit und Unduldsamkeit nachgesagt. Sie selbst brachte ihr Geschäftsgebaren auf den Nenner: „Es ist nicht nötig zuzubeißen, doch muß man von Zeit zu Zeit die Zähne zeigen, um nicht damit zu enden, von den anderen gebissen oder verachtet zu werden.“

Mit der Zeit fühlte sich die Kurfürstin Witwe durch ihren immer umfangreicher werdenden Grundbesitz jedoch zu sehr gebunden und in ihrer Handlungsfreiheit beeinträchtigt. „Diese verfluchten Güter machen so viel Arbeit und bringen so wenig Nutzen“, klagte sie. „Ich habe immer einen Abscheu vor den Grundstücksvermögen, es ist möglich, daß es dauerhafter ist, aber die Verwaltung ist

schmerzlich und langweilig.“ So entschloß sie sich in den 30er Jahren, ihre gesamten Liegenschaften ihren beiden Söhnen aus zweiter Ehe zu schenken und sich dem Bereich des Wirtschaftslebens zuzuwenden, der ihr für die Zukunft interessanter und aussichtsreicher erschien, nämlich dem Portefeuille-Vermögen. „Ich für meinen Teil komme immer wieder auf meine Ansicht zurück, daß ich das Barvermögen allem Besitz und allen industriellen Anlagen vorziehe“, meinte sie dazu. Auch bei ihren Geldanlagen und Börsenspekulationen bewies Maria Leopoldine eine sensationell glückliche Hand. Sie erzielte Gewinne, die Aufsehen erregten und sogar in den Berichten der auswärtigen Gesandten Erwähnung fanden; wie z. B. 1837, als sie an der Pariser Börse eine Million Gulden mit Eisenbahnaktien gewann. Im Handel mit Wertpapieren hatte sie ihr bevorzugtes Terrain gefunden. Hierin sah sie ihre Erkenntnis bestätigt: „Um seine Unabhängigkeit wirklich zu genießen, muß man sein Vermögen in seiner Mappe haben und als wahrer Cosmopolit an nichts hängen“.

Mit diesem Ausspruch machte Maria Leopoldine deutlich, worin sie selbst die Grundlagen ihrer Existenz sah, nicht im materiellen Besitz allein, der ihr letztlich nur das Mittel der Betätigung und die Form der Verwirklichung bedeutete, sondern in ihrer inneren, geistigen Ungebundenheit und Freiheit.

Unabhängig war für sie der von der Natur ausgezeichnet begabte und über das durchschnittliche Maß erhabene Mensch, derjenige, der von der Vorsehung auserwählt war, eine besondere Rolle im Leben zu spielen. Er finde seine Unabhängigkeit darin, daß er sein Handeln an den Maximen seines eigenen Gewissens messe und nicht die öffentliche Meinung befrage. „Es gibt keine härtere Sklaverei als das Urteil der Menge“, behauptete sie. Dieses „Luftgebilde“ der öffentlichen Meinung, das schon so viele arme Sterbliche erzittern gemacht habe, konnte sie jedoch nicht erschrecken.

Maria Leopoldine, die für sich in Anspruch nahm, zu den von der Natur auserwählten Individuen zu gehören, war es völlig gleichgültig, was andere über sie dachten und sagten. Falschen Gerüchten beugte sie durch absolute und, wenn es sein mußte, schockierende Ehrlichkeit vor. Sie habe immer bemerkt, so erklärte sie einmal, daß Schwätzereien „sich von Geheimnissen nähren und daß der Wagemut sie tötet. Man sucht immer einen Hintergedanken in den verschleierte Handlungen, während solche, die man bekennt, wenigstens nicht entstellt werden können, und da das Übelwollen immer stärker ist als die Nachsicht, gewinnt man nicht, indem man Zweifel läßt.“ In dieser schonungslosen Offenheit fand Maria Leopoldine die innere Freiheit, die ihr zur wichtigsten Qualität ihres Lebens wurde.

Abgesehen von dieser grundsätzlichen Disposition kannte sie weder Vorurteile noch Beeinflussung von außen, folgte grundsätzlich nur ihrem Gefühl und ihrer eigenen Überzeugung und genoß es, mit beinahe diabolischer Freude gegen den Strom der gängigen Meinung zu schwimmen. Sie biederte sich niemals an, sie hatte es nicht nötig, Zugeständnisse zu machen, um für sich einzunehmen. Allen, mit denen sie es zu tun hatte, machte sie klar, daß sie Unaufrichtigkeit und „all diese diplomatischen Manieren“ verabscheue und es vorziehe, „die Sachen, wie sie sind, zu wissen.“ „Der Schein ist wie der Schatten, beide täuschen und wehe jenen, die ihn für die Wirklichkeit halten“, warnte sie.

Folglich war es ihr ein vordringliches Anliegen, ihre Informationen aus erster Hand zu erhalten. Dazu diente ihr, neben dem regen Umgang mit den in München akkreditierten Diplomaten, die tägliche Lektüre der wichtigsten in- und ausländischen Presse, vor allem der französischen Blätter, und nicht zuletzt die großen Reisen, die sie alljährlich ins Ausland unternahm und auf denen sie die Verfassungszustände anderer Staaten an Ort und Stelle studierte. Von diesen Reisen quer durch Europa hat sie umfangreiche Tagebücher und Korrespondenzen hinterlassen, die interessante Einblicke in die Gepflogenheiten und meist beschwerlichen Reiseumstände jener Zeit, darüber hinaus aber auch scharfsinnige Beobachtungen der Mentalitäten und Charaktere der besuchten Länder bieten.

Ihre Reiselust entsprach ihrer kosmopolitischen Einstellung, die von ihrer Herkunft und familiären Verzweigung her gegeben war. Doch im Unterschied zu ihren habsburgischen Verwandten war sie liberal, zuweilen revolutionär in ihrer Haltung, allem Neuen gegenüber aufgeschlossen und durch und durch zukunftsorientiert.

Sie hielt sich nie mit dem auf, was geschehen und abgeschlossen war. Nie jammerte sie über vergangenes Unrecht, verlor überhaupt nur selten ein Wort über Zurückliegendes, wie zum Beispiel ihre erste Ehe. Rückständigkeit war ihr in jeder Form zuwider. In der Gegenwart nichts zu versäumen und die Zeichen der Zeit zu erkennen, war ihr viel wichtiger. „Die Zeit eilt mit Riesenschritten voran“, schrieb sie 1847 an einen Freund, „und es ist eine sehr gefährliche Täuschung zu glauben, sie aufhalten zu können, man muß im Gegenteil in ihrem Sinn mitgehen, um zu verhindern, daß sie zu schnell läuft“.

Aufgrund dieses Sinns für aktuelle Bedürfnisse, gepaart mit einer liberalen Grundeinstellung, wirkten ihre politischen Ansichten und Ratschläge so modern und zukunftsweisend.

Diese Weltoffenheit machte sie für Politiker aller Couleur und auch für den bayerischen König Ludwig I. interessant, der ihren scharfen Verstand und ihre unabhängige, unbestechliche Meinung

schätzte. In allen Fragen der Politik war sie ihm eine intelligente und ebenbürtige Gesprächspartnerin, auf deren Argumente er hörte. In seinem Tagebuch würdigte Ludwig sie als diejenige, „mit der wie mit keiner ihres Geschlechts ich gerne Politik betreffende Gespräche hatte“. Maria Leopoldine bewunderte starke Führungspersönlichkeiten, die die Richtung in der Politik vorgaben. „Ohne ein durch hervorragende Möglichkeiten ausgezeichnetes Haupt ist es unmöglich, daß eine Nation geschlossen handelt, die geteilten Interessen zerteilen alle Kräfte“, lautete ihre Überzeugung. Aus dieser Einstellung entsprang ihre uneingeschränkte Bewunderung für Napoleon und später auch eine gewisse Wertschätzung des Herrschertums Ludwigs I., bei dem sie „schöne Eigenschaften, einen aufrichtigsten Willen, Gutes zu tun, einen großen Schaffensdrang, Liebe zur Arbeit und viel Rechtschaffenheit“ feststellte. Dennoch stand sie dem König ganz und gar nicht kritiklos gegenüber und machte zum Beispiel keinen Hehl aus ihrer Ablehnung seiner reaktionären Innenpolitik nach 1830. Geleitet von echter Sorge um das Wohlergehen ihrer bayerischen Wahlheimat scheute sie sich nie, dem König unangenehme Wahrheiten ins Gesicht zu sagen und ihn, wie in der Lola-Montez-Affäre, vor den Folgen seines Handelns zu warnen.

Der Salon der ehemaligen Kurfürstin wurde zu einem Treffpunkt der allerersten Gesellschaftskreise Münchens. Nicht nur der Hof beehrte sie mit häufigem Besuch, auch Staatsminister Graf von Montgelas, ihr Schwager, war in seinem Ruhestand ein täglicher, gern gesehener Gast. Man kam bei ihr allabendlich nach dem Theater zum unterhaltsamen Kartenspiel oder zum offenem Gedankenaustausch zusammen und nicht selten, um sich Rat zu holen oder um die Vermittlung der unparteiischen Fürstin in innenpolitischen Kontroversen zu suchen. Maria Leopoldine stand stets im Mittelpunkt, zog die Gespräche an sich, argumentierte gewandt und schlagfertig und bezauberte ihre Gäste mit ihrem südländischen Charme. Daß sie keinerlei Rücksichten nahm, weder auf sich noch auf andere, daß sie ihre Meinung unbekümmert und offen heraus sage, ohne deren Wirkung zu beachten, erstaunte und faszinierte zugleich. Es machte die Einladungen in ihren Salon um so begehrenswerter.

Die Freiheit und Eigenständigkeit, die Maria Leopoldine in all ihren Aktivitäten bewies, wahrte sie selbstverständlich auch in ihrem Privatleben. Nachdem sie das Martyrium ihrer ersten, erzwungenen Ehe hinter sich gelassen hatte, strebte sie in ihrer zweiten ehelichen Verbindung mit Ludwig Graf von Arco, den sie 1804 heiratete, von vornherein eine zumindest gleichberechtigte Partnerschaft an, in der sie sich um keinen Preis mehr unterordnen

wollte. Ja sie soll sogar vor ihrer zweiten Heirat um einen kirchlichen Dispens von der ehelichen Gehorsamspflicht nachgesucht haben. Maria Leopoldine und Graf Arco schlossen eine morganatische Ehe, in der sie weiterhin als verwitwete Kurfürstin von Bayern Mitglied des kurfürstlich, später königlichen Hauses war und auch im Genuß ihrer fürstlichen Witwenversorgung verblieb. Ihr Gatte erhielt in ihrem Hofstaat die Stellung des Obersthofmeisters. Er bezog zwar kein Gehalt, wurde aber von ihr anderweitig finanziell sichergestellt.

Graf Arco hatte an der Seite seiner rastlos tätigen, temperamentvollen, leicht aufbrausenden und nur selten zufriedenen Ehefrau keinen leichten Stand. Mit bewunderungswürdigem Gleichmut, gepaart aus Großherzigkeit und sanftem Spott, fand er sich in die undankbare Rolle des Prinzgemahls, die ihm jedoch stets genügend Raum für die Gestaltung seines eigenen, von ihr unabhängigen Lebens ließ. Die Verbindung wurde, wie kaum anders zu erwarten, nicht glücklich. Gleichwohl wahrten beide den Schein, traten in Gesellschaft zusammen auf und unternahmen vor allem die jährlichen Erholungsreisen gemeinsam en famille mit ihren Kindern.

Aus der Ehe gingen die beiden Söhne Aloys, genannt Louis, und Maximilian hervor, die später die beiden adeligen Linien der Grafen von Arco-Stepperg und Arco-Zinneberg begründeten. Während der Zweig der Arco-Steppergs mit der einzigen Tochter des älteren Sohnes ausstarb, hinterließ der jüngere, als Adlerjäger berühmt gewordene Max von Arco-Zinneberg eine reiche, bis heute fortbestehende Nachkommenschaft.

Maria Leopoldine, als „beste aller Mütter“ sprichwörtlich bekannt, hing mit ebenso besitzergreifender wie aufopfernder Liebe an ihren Kindern. Sie verwöhnte sie maßlos, räumte ihnen von klein auf alle Schwierigkeiten aus dem Weg und verhalf ihnen durch persönliche Fürsprache beim König viel zu früh und ohne entsprechende Vorbildung zu miliärischen Rängen und beruflichen Positionen. Darüber hinaus kümmerte sie sich in großzügigster Weise um ihre materielle Ausstattung und bewirtschaftete schließlich sogar die zahlreichen Güter, die sie ihnen schenkte, bis zu ihrem Tode selbst. So verwundert es nicht, daß die jungen Grafen das asketische Arbeitsethos vermissen ließen, das ihre Mutter so einzigartig auszeichnete und das zur Erhaltung des bedeutenden Besitzes notwendig gewesen wäre. Das reiche Erbe der Kurfürstin war nach ihrem Tod vielmehr einem wechselnden Schicksal unterworfen und geriet zum größten Teil in fremde Hände.

Als das erhoffte Eheglück ausblieb, suchte Maria Leopoldine sich anderwärtig schadlos zu halten, fand aber auch in ihren

zahlreichen Liaisons, besonders in der langjährigen Freundschaft mit Sigmund Graf von Berchem, nicht die sehnsüchtig erstrebte Erfüllung. So fühlte Maria Leopoldine, die vom Schicksal in anderen Bereichen so außerordentlich begünstigt war, der die Reichtümer, die die Welt zu vergeben hatte, so vielfältig in den Schoß fielen, sich im Grunde ihrer Seele um das wahre, um das vermeintlich ihr zustehende Glück betrogen. Und je mehr sie die Gunst des Schicksals um jeden Preis zu erzwingen suchte, desto mehr entzog sie sich ihr. Das Gefühl, ihr Lebensglück letztlich verpaßt zu haben, machte sie im Innersten unzufrieden, haltlos und unset.

Diese Unruhe und Unausgeglichenheit ihres Charakters waren aber auch der Ausdruck ihres Umgangs mit den geistigen Strömungen ihrer Zeit. Maria Leopoldine verband nämlich in sich nicht nur die unterschiedlichen Kulturen südlich und nördlich der Alpen, sie war auch ein Mensch zwischen den Epochen. Geboren und aufgewachsen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, dem „siècle des lumières“ der Aufklärer und Philosophen, wurde sie in ihrer Jugend von der rationalistischen Denkweise, der optimistischen Fortschrittsgläubigkeit und den Verfassungsvorstellungen der französischen Denker geprägt. Diese Geisteshaltung beherrschte später ihr wirtschaftliches Handeln und bestimmte ihre politischen Einstellungen und Empfehlungen.

Gleichzeitig jedoch reichte ihr Leben weit hinein ins 19. Jahrhundert, ins Zeitalter der Romantik und des Liberalismus. Auch diesen Einflüssen öffnete sie sich ohne Vorbehalt und räumte in ihrem ganzen Leben Sehnsüchten und Gefühlen den gleichen Stellenwert ein wie rationalen Überlegungen. Diese beiden Seiten der Persönlichkeit Maria Leopoldines, die vernunftbestimmte und fortschrittsorientierte Systemgläubigkeit einerseits und die leidenschaftliche, unkontrollierte Gefühlsbetonung andererseits ließen wahrhaftig keinen ausgeglichenen, in sich ruhenden Charakter entstehen. Verstärkt durch ein heftiges Temperament wurde sie vielmehr ihr ganzes Leben lang hin- und hergerissen zwischen den extremen Polen ihrer geistigen Verfassung. In unzähligen Briefen und Traktaten beschäftigte sie sich mit dem Verhältnis von Vernunft und Gefühl und versuchte vergebens, einen Konsens und eine tragbare Übereinstimmung zu finden. „Ich wollte sehr gerne, daß die Fähigkeiten meiner Vernunft stark genug wären, um einige Macht über mein Herz auszuüben“, wünschte sie sich, „aber die Stimme dieser zwei Mächte des menschlichen Lebens sind so stark, daß sie sich oft weder besiegen noch sich vereinen lassen. Wenn sie sich entgegenstehen, ist der Kampf je heftiger die Kräfte sind, um so ärger.“

So wurde Maria Leopoldine ein Opfer der in ihr ringenden, widersprüchlichen Standpunkte und erwies sich in ihrer unruhigen Suche nach den Maßstäben des Lebens und in ihrem rastlosen Getriebensein, das sich mit zunehmenden Lebensjahren noch verstärkte, als Kind ihrer Zeit, als klassische Repräsentantin der Umbruchsepoche, in der sie lebte.

Aus diesem Konflikt gab es für sie nur den Weg nach vorne, in die Zukunft eines neuen Selbstverständnisses. Dieses sah sie aufgrund ihrer Erfahrungen eines emanzipierten Lebens in veränderten gesellschaftlichen Bedingungen weiblicher Lebensgestaltung. Maria Leopoldine versuchte, im Rahmen ihrer Standeszugehörigkeit Wege aufzuzeigen, wie sich die Frauen selbst aus den Fängen der Unterdrückung befreien könnten. Sie griff das Problem, wie alle Dinge, mit denen sie sich befaßte, an der Wurzel an und fand zu zeitlosen Empfehlungen. Als wichtigste Voraussetzung einer gleichberechtigten Stellung galt ihr ein neues Selbstverständnis der Frauen, vor allem Selbstbewußtsein und innere Stärke. Zu erreichen war dieses neue Selbstwertgefühl in erster Linie durch die Bildung, die man bislang den Frauen vorenthalten hatte. Sie sei ein „Besitz, dessen man sich in allen Lebenslagen bedienen kann und umso mehr, je unabhängiger man wird.“ Maria Leopoldine lebte ihren Zeigenossinnen vor, wie man unter diesen Prämissen einen selbstbestimmten Lebensplan erfolgreich erfüllen konnte. Sie wurde somit auch zu einer Vordenkerin der Frauenbewegung in höchsten Kreisen.

Ein solch aufregendes und an Sensationen reiches Leben konnte nicht auf natürliche Weise zu Ende gehen, obgleich sich Maria Leopoldine immer gewünscht hatte, durch eine Krankheit auf den Tod vorbereitet zu werden. Denn, wenn man in Geduld leide, so war ihre Überzeugung, sammle man Verdienste und sage sich vom Leben los. Die Gnade, sich so auf das Jenseits vorbereiten zu können, war ihr nicht vergönnt. Ihr Leben endete abrupt und unvorbereitet. Der Tod traf sie im vollen, aktiven Leben, unterwegs in der Reisekutsche anläßlich einer ihrer geschäftlichen Inspektionsreisen.

Als sie am frühen Nachmittag des 23. Juni 1848 auf der Fahrt nach Salzburg die Stadt Wasserburg passiert hatte und kurz hinter der Innbrücke in den steilen Hohlweg zum Achazberg einbog, kam ihr gleich zu Beginn der Steigung ein vollbeladenes Fuhrwerk entgegen, dessen Hemmschuhe plötzlich brachen. Die schwere Fuhre stürzte bergab auf den Wagen der Kurfürstin zu und warf ihn um. Maria Leopoldine kam unter der Kutsche zu liegen und ging, nachdem man sie befreit hatte, noch ein paar Schritte, bevor sie tot zusammenbrach. Die eigentliche Todesursache konnte nicht



Abb. 2: Inschrift auf der Gruftverschlußplatte in Stepperg.

endgültig geklärt werden, obgleich die Söhne eine Obduktion der Leiche ihrer Mutter in Auftrag gaben. Mit Sicherheit kann man jedoch sagen, daß sie nicht von der schweren, eisenbeschlagenen Geldkassette erschlagen worden ist, von der der Volksmund meinte, sie habe sie vor den revolutionären Unruhen in der bayerischen Hauptstadt ins Ausland retten wollen. Diese Schatztruhe wird noch heute, an den Vorfall erinnernd, von den Nachfahren aufbewahrt.

Maria Leopoldine fand ihre letzte Ruhestätte in der gemäß ihrem Wunsch eigens erbauten Gruftkapelle auf dem Antoniberg nahe Stepperg. An der Stelle ihres tödlichen Unfalls bei Wasserburg ließen ihre Söhne später eine neugotische Gedenksäule aus Granit errichten, welche mit dem Allianzwapfen von Pfalz-Bayern/Österreich-Este und dem Kurfürstenhut geschmückt ist und die Inschrift trägt: „Maria Leopoldine, verwitwete Churfürstin von Bayern, gestorben 23. Juny 1848“.

So schloß sich der Lebenskreis dieser interessanten, für viele rätselhaften und widersprüchlichen Frau. Sie, die zu Lebzeiten in ihren Mitmenschen so unterschiedliche Empfindungen wie Bewunderung und Ablehnung, Faszination und Abscheu geweckt hat, die zugleich gelobt und verleumdet, geliebt und verachtet wurde, hat nach ihrem Tod von demjenigen, von dem sie es sicherlich am wenigsten erwartet hätte, die ehrlichste und gerechteste Würdigung erfahren, die ihr posthum zuteil wurde. Graf Sigmund Berchem, der schwierige Freund und Gefährte ihrer reifen Jahre, charakterisierte ihre historische Bedeutung mit den Worten: „Ihrer Fehler ungeachtet, war sie doch eine Frau, bei der ich einen Geist und eine Eigenart vorgefunden, die ich nie im Leben bei einer anderen Frau angetroffen habe, und wäre sie nicht Herrscherin durch ihre Heirat und österreichische Prinzessin durch ihre Geburt gewesen, so hätte sie trotzdem immer einen besonderen Platz für sich eingenommen.“

Anmerkung

¹ Kaiser Joseph II. nutzte den Regierungswechsel in München Ende 1777, um territoriale Ansprüche des Kaiserhauses auf Teile Niederbayerns und der Oberpfalz durch eine militärische Besetzung dieser Ländereien Anfang 1778 zu manifestieren. Die Zweibrückener Wittelsbacher, als nächste Agnaten, verweigerten der Gebietsabtretung ihre Zustimmung und riefen die Unterstützung des Preußenkönigs Friedrich II. an, der ein Übergewicht der Habsburger im süddeutschen Raum verhindern wollte und eine militärische Klärung der Frage mit Österreich suchte.

Literatur

Eine umfassende Biographie erschien 1997:

Krauss-Meyl, Sylvia: Das „Enfant terrible“ des Königshauses: Maria Leopoldine, Bayerns letzte Kurfürstin (1776–1848) Regensburg: Pustet. ISBN 3-7917-1558-5

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Maria Theresia Gräfin von und zu Arco-Zinneberg, der wir für die Verfügungstellung an dieser Stelle herzlich danken.

Abb. 2 Privatbesitz

Siegfried Rieger

**„Das Ableben der höchstseligen
Frau Churfürstin Marie Leopoldine
zu Wasserburg“ 1848**

Es geschah am 23. Juni 1848, einem Freitag: Die im 72. Lebensjahr stehende Kurfürstin-Witwe Marie Leopoldine befand sich auf einer ihrer vielen Reisen. Die Kutsche sollte sie diesmal von München über Wasserburg, Stein a. d. Traun, Seon¹ zu ihrem Gut Kaltenhausen bei Salzburg bringen.

In der hiesigen Poststation beim Wein- und Gastgeber Franz Pachmayr hatte man die Pferde gewechselt und ein drittes Vorpferd angespannt², denn nach der Innbrücke mußte das Gefährt eine gefährliche, steile Wegstrecke, vorbei am Achazbad und Achazkirchlein³, bergauf zurücklegen. Das Unglück wollte es, daß auf dieser Straße zur selben Zeit zwei Fuhrwerke talwärts unterwegs waren.

Das Unfallgeschehen

Die folgenden Ereignisse schildert als Zeuge des tragischen Geschehens der 19jährige Dettlknecht Stephan Stüberl aus Roitham⁴ in seiner Vernehmung durch den Landrichter, Freiherrn von Harold, beim Königlichen Landgericht Trostberg am 8. Juli 1848⁵:

„Am Freitag den 23ten. ver. Monats Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr fuhr ich nach Wasserburg, und zwar unmittelbar vor dem Fuhrknecht Alois Westner.

Als wir an den sogenannten Achaziberg kamen und ich mich zufällig umschaute, bemerkte ich, daß Westner die Wagensperre zutrieb, jedoch auf einmal der Wagen in Schnellgang kam, weßhalb auch Westner vorlief und die Pferde bei dem Zaum ergriff; diese wurden jedoch laufend, und da auch Westner niederfiel⁶, so liefen die Pferde im schnellsten Laufe bergabwärts, so daß ich nur zu thun hatte, um noch auf die Seite zu kommen ...“.

Soviel aus dem Vernehmungsprotokoll! – Eingehend berichtete das „Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg“⁷:

„... Es war am 23ten Juni Nachmittags um Viertel über Ein Uhr, als an einem mit 11 Schäffel Korn⁸ beladenen Fuhrwagen, der eben den bedeutenden Stadtberg bei St. Achaz abwärts fuhr, die zum Bremsen angebrachte Hemm-Kette brach, wodurch derselbe von der Höhe des Berges schon in unaufhaltbaren Lauf gerieth. Der die Pferde leitende Junge hatte hiedurch alle Gewalt über dieselben verloren, und es mußte für den Fall, daß irgendein Fuhrwerk entgegen käme, ein Unglück geschehen, wenn nicht früher noch ein Sturz seines Wagens erfolgte.

Dieß geschah nicht, ungeachtet der Wagen bald links bald rechts an den Straßengraben gerieth; wohl aber lenkte von unten her ein schöner herrschaftlicher mit 3 Post-Pferden bespannter Reisewagen



Abb. 1: „Ihre Königliche Hoheit die durchlauchtigste, verwittbte Churfürstin Maria Leopoldine von Pfalz-Bayern, geborene Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich – an den Folgen eines unglücklichen Sturzes ihres Wagens zu St. Achaz daselbst gestorben – auf dem Paradebette im Rathhause zu Wasserburg am 23ten, 24. und 25. Juni 1848“.

Aquarellierte Zeichnung von Zeichnungslehrer Conditor Josef Springer.

Städtisches Museum Wasserburg Inv.Nr. 996b.

um die Ecke des Badgebäudes, ehe noch von seinen beiden Postillonen das herabrollende Gespann bemerkt werden konnte.⁹ Als man es aber wahrnahm, war es bereits zu spät, denn gerade dahin, wohin die Postillone ausweichen wollten, wandten sich die ungezügelten von der Last des ungehemmten Wagens gepeitschten Rosse, mitten zwischen die Vorspann und die beiden Wagenpferde, welche an den Füßen natürlich bedeutend verletzt wurden, hiedurch zurückbebtten und den mit durchgehender Achse versehenen schweren Reisewagen in eine solche Stellung brachten, daß er augenblicklich auf die linke Seite stürzen mußte. Obwohl dieß ein kurzer Moment war, so war die Catastrophe doch mehrseitig bemerkt, und es eilten schnell Maurer, welche bei der Kirchhofmauer von St. Achaz beschäftigt waren, Arbeiter aus den nahen Hopfengärten, dann Leute von dem gleich oberhalb der Un-

glücksstätte gelegenen Keller herbei, um Hilfe zu leisten und schnell war aus dem umgestürzten Wagen eine bejahrte, aber stattliche Frau mit aller Vorsicht hervorgebracht, welche wohl noch Zeichen des Lebens durch Blicke und beklemmtes Athemholen aber keinen Laut kundgab; erst der Schmerzensruf einer sie begleitenden, minder verletzten Dame: Ach königliche Hoheit! Klärte die Helfenden auf, welche indeß in die Stube des Bad- und Armenhauses gebracht worden, und bei der Ankunft eines schnell erschienenen Chirurgen und des k. Gerichtsarztes schon verschieden zu seyn schien, nachdem sie ungefähr 8 bis 10 Minuten unter Anwendung einfacher Mittel jenes schreckliche Ereigniß überlebt hatte ...“.

Die Namen der Helfer bei der Bergung des verunglückten Wagens und seiner Insassen überliefert ein „Verzeichniß derjenigen, welche bei Aufhebung des Wagens thätig waren.“¹⁰

Karl Traunfeller	Steinmetzgeselle
Mathias Thomahueber	Maurergeselle
Josef Ganterer	dto.
Georg Götz	dto.
Jakob Riel	Mühlknecht
Karl Geis(en)berger	dto.
Johann Mittermaier	Tagelöhner
Josef Niedl	Meßner St. Achaz
Eine Dienstmagd von der Steinmühle.	

„Im Badehaus leisteten Hilf“

Walburga Martin	Bademeisterin
Katharina Niedl	Meßner in St. Achaz
Magdalena Pölzl	Hausmagd in St. Achaz
Anna Rößl	dto.
Die Kellnerin vom Schmidramselbräu	
Die Kindsmagd dto.	
Die Magd vom Wildgruber Wagner	

„Ärzte und Priester holten“

Die Magd des Meßner in Achaz	
Der Thomahueber	Maurer
Johann Egger	Bäckerjung

Der zufällig in Wasserburg weilende Landarzt Herle von Schnaitsee soll bei der in die „Pfründnerstube“ des Leprosenhauses verbrachten Kurfürstin den Tod festgestellt haben.¹¹

Der Name dieses Arztes kommt allerdings in den Aufstellungen „Ueber Hinauszahlung der Sterbkosten“ (s. Anhang I bzw. III) nicht vor.

Unverzüglich erschienen die landgerichtliche Commission und die Wache der Bürgerwehr an der Unglücksstätte. Am Unfallwagen wurde „das Gerichtssiegel allein angelegt, weil derselbe sogleich in ein versperrbares Gewölb gebracht und durch einen Landwehrposten bis zu seinem Abgange dahier bewacht“ werden mußte. „Die Effekten^{12, 13} wurden in dem Landgerichtskasten verwahrt.“¹⁴

Die verletzte Reisebegleiterin Lefebre¹⁵ behandelte man in einem Badezimmer¹⁶. Für „Wunt und Pflege der Frau Lefebre“ bekommen später dann bei der „Hinauszahlung der Sterbkosten“ Walburga Martin und Magdalena Pölzl 12 fl.¹⁷

Der Chronist fährt in seinem umfänglichen Bericht im Wasserburger Wochenblatt vom 2. Juli 1848 fort:

„Indeß hatte sich die Kunde von dem höchst jammervollen Unglücke, das J. k. Hoh. die Frau Churfürstin (denn dieß war die hohe Reisende) betroffen, wie ein Lauffeuer durch die in größte Theilnahme versetzte Stadt verbreitet. Es wurden Estaffeten abgeschickt und in der Stadt die gehörigen Vorkehrungen zum würdigen Empfange der fürstl. Leiche gemacht. Dieser war aber auch vollkommen befriedigend von dem Standpunkte aus betrachtet, daß es sich um die letzte Ehrenbezeugung für eine ehemalige Landesmutter Bayerns handle, deren entschiedenes Handeln im rechten Augenblick nicht bloß für die Stadt, sondern für ganz Bayern von unberechenbaren Folgen war.“

Die Trauerfeierlichkeiten in Wasserburg

Nur wenige, doch umso hektisch-aufregendere Stunden verblieben für die Vorbereitungen zur Überführung der verstorbenen letzten bayerischen Kurfürstin vom Unglücksort am Fuße des Wasserburger Achazberges in den – zwischenzeitlich dem Traueranlaß entsprechend umgestalteten – großen Rathaussaal. Der „Wasserburger Anzeiger“ schildert dieses ernste Ereignis:

„Als nun an jenem Unglückstage Abends um 8 Uhr das majestätische Geläute von allen Thürmen der Stadt ertönte, um die Entschlafene aus jener Stätte der Armut [gemeint ist das Leprosen- bzw. Armenhaus] in eine Ihrer Würde mehr entsprechende Halle zu begleiten, war wohl die ganze Bevölkerung auf den Beinen, um dem Trauerzuge beizuwohnen, der sich in folgender Weise in ernster Haltung von St. Achaz nach der Stadt bewegte: Den Zug eröffnete die ganze Schuljugend, festlich gekleidet, hierauf die Landwehrmusik, einen Trauermarsch spielend, mit einer Abtheilung des Landwehr-Bataillons und der Fahne, sodann die Chormusik, die gesammte Geistlichkeit, der Sarg, von 6 Männern getragen, die Klagefrauen, die Honoratioren der

k. und städtischen Behörden, das Garnisons-Detachement, die andere Abtheilung des Landwehr-Bataillons, woran sich eine bedeutende Volksmenge reihte. Nachdem sich der Zug ruhig über die Brücke bewegt hatte und es bereits zu dunkeln anfing, wurde er in der Brückengasse von den zu beiden Seiten aufgestellten Flambeausträgern¹⁸ empfangen, und so gelangte man nun zum Rathhause, dessen herrlicher Saal passend schwarz dekorirt und mit einem würdigen Paradebette eingerichtet worden war. Um dasselbe brannten wohl gegen 70 Kerzen und eine Ehrenwache der hiesigen Landwehr mit einem Offizier versah den Dienst vor der fürstl. Leiche, welche bei dem sinnigen Arrangement des Ganzen, umgeben von zahllosen Blumenstöcken, in der ehrwürdigen zu einem Tempel umgewandelten Halle auf die stets sich einfindenden Besucher von der Stadt wie vom Lande einen tiefen, ergreifenden Eindruck machte.“

Noch am Abend traf der jüngere Sohn der Verstorbenen, Maximilian Graf von Arco-Zinneberg in Wasserburg ein; am nächsten Tag, dem 24., auch Louis Graf von Arco-Stepperg. Über die „ehrenvolle und sinnige Aufmerksamkeit innigst gerührt, übergaben sie dem Herrn Bürgermeister in Anerkennung dessen die Summe von 500 fl. zu mildthätigen Zwecken für die Stadt“¹⁹.

Über die folgenden Ereignisse berichtet der Wasserburger Anzeiger weiter:

„Am 25. Morgens wurde dann durch einen Hrn. Professor an der Münchner-Universität, durch den k. Gerichtsarzt, mit mehreren beigezogenen Aerzten und Chirurgen die Section und Einbalsamirung vorgenommen, wobei sich zwei Rippen gesprengt zeigten, während die edlen Lebensorgane eine seltene Gesundheit beurkundeten, und Abends 5 Uhr ging die Aussegnung der Leiche vor sich, welche nach einem früher schon deponirten Willen der Entschlafenen nach Stepperg bei Neuburg an der Donau in einem von München angekommenen Leichenwagen geführt wurde. Diese letzte Ehrenbezeugung von hiesiger Stadt hatte wieder eine ausserordentliche Menschenmenge versammelt und es ertönte, sobald die Geistlichkeit und die sämmtlichen Leidtragenden vor dem Sarge angekommen waren, in dem akustischen Saale ein feierliches Libera, worauf der Zug sich vom Rathhause in derselben Ordnung, wie beim ersten Empfange, durch die Schmidzeile über die Burg auf die Münchenerstraße bewegte, wo der Leichenwagen in Bereitschaft stand. Es war ein erhebender Trauerzug, und namentlich die Anwesenheit der beiden Herren Söhne, welche zu Fuß dem Sarge folgten, machte einen tiefen, bei all dem Schmerze sehr lindernden Eindruck. Nachdem der Wagen seine Reise angetreten hatte, gab die gesamte Landwehr 3 Salven und der ganze Zug mit Ausnahme der beiden Herren Grafen, welche der Leiche folgten, kehrte zur Stadt zurück.“²⁰

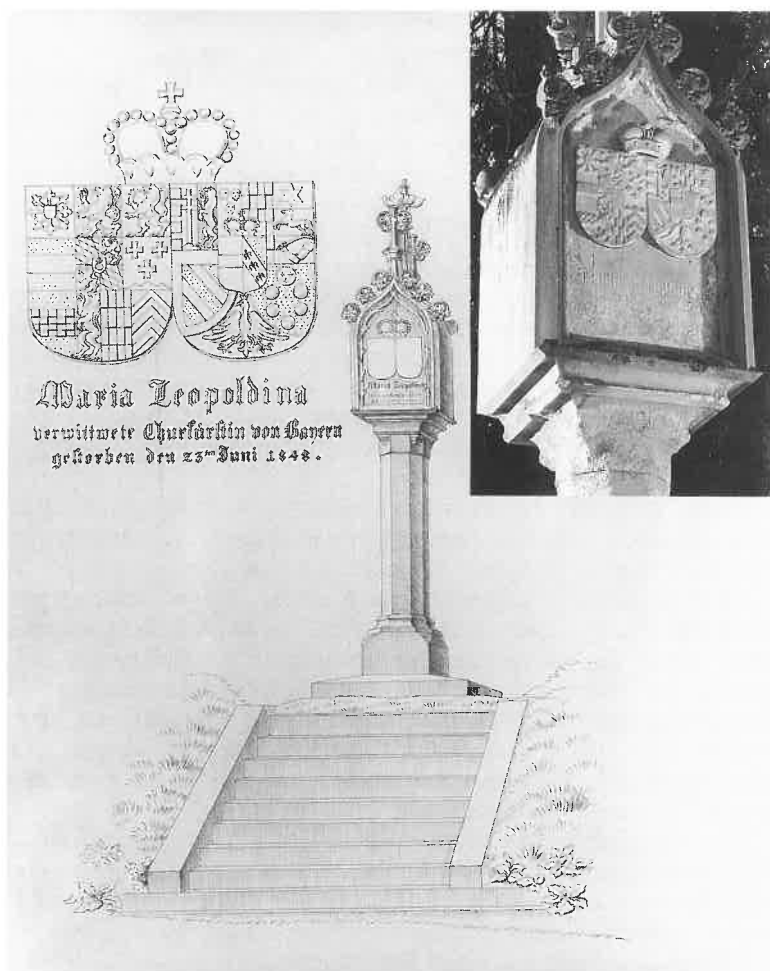


Abb. 2: Skizze des Gedenksteines am Wasserburger Achazberg. Litho-
druck einer Zeichnung von Josef Springer aus dem Nachlaß von
Max Treleano. Städtisches Museum Wasserburg Inv.Nr. 6435 a+b.
Das Insert zeigt den heutigen Zustand des Gedenksteins.

Dort fand am darauffolgenden Tag um 9 Uhr in der Stadtpfarr-
kirche St. Jakob noch ein feierliches Seelenamt mit Vigil und
Libera statt.

Nachklang

Zum ersten Jahrestag des Unfalltodes der Kurfürstin Marie Leopoldine reisten ihr zweiter Gemahl, Ludwig Graf von Arco-Zinneberg, und die beiden Söhne Louis und Maximilian nach Wasserburg zur „*Gedächtnisfeier des Todes-Tages der hohen Verblichenen durch einen Trauergottesdienst in der hiesigen St. Jakobs-Stadtpfarr-Kirche. Es kam dabei ein selbst in München noch nicht gehörtes Requiem des verstorbenen Kapellmeisters Eybl an dem Stephansdome in Wien zur Aufführung nebst einem Libera, componirt von unserm talentvollen Chorregenten Zaininger. Die meisterhafte und gerundete Durchführung beider ausgezeichneten Musikstücke von Seiten aller Mitwirkenden erregte die gerechte und verdiente Anerkennung von Kennern sowohl als Nichtkennern. Dieser erhabenen Trauerfeierlichkeit wohnte eine große Anzahl der hiesigen Einwohnerschaft aus allen Ständen bei.*“²¹

Diese Zeitungsnotiz über „Oertliches“ geht dann unmittelbar über zu einer örtlichen Landwehrveranstaltung, die auch in der Folgenummer noch ausführlich gewürdigt wird.

Unerwähnt bleibt dagegen die am selben Tag in Anwesenheit der Grafen aufgestellte Gedenksäule zur Erinnerung an den tödlichen Unfall der Kurfürstin. Antimonarchistischen Strömungen im Gefolge der Märzrevolution von 1848 und im Zusammenhang mit der Gründung einer Nationalversammlung in Frankfurt am Main mögen hier eine Rolle spielen. Schon bei der Verbreitung der Unglücksnachricht waren aus manchen überregionalen Zeitungen solche Tendenzen herauszulesen.

Ein Notizeintrag des Bürgermeisters Schweighart aus dem Jahr 1849 bezieht sich auf das Denkmal: „*23. Junj ließen die 3 hergekommenen Grafen Arco den Denkstein für ihre + Mutter Kurfürstin bei S. Achatz setzen und einen Gottesdienst halten. / Vater und 2 Söhne.*“²²

Die Gedenksäule gotischen Stils wurde nicht an der Unglücksstelle, sondern aus praktischen Gründen etwa 60–65 m oberhalb an der alten Straße (am Gasteig) auf der rechten Seite errichtet; „mit zierlichen Krabben und Kranzblumen aus sogenanntem Neubeuerer Granitmarmor, versehen mit den Hauswappen von Este und von Churbayern, überragt aus weißem Marmor. Die Aufschrift ist sehr einfach: Maria Leopoldine, verwitt.: Churfürstin von Bayern gestorben 23. Juni 1848.“²³

Man darf annehmen, daß dieses Denkmal der Wasserburger Steinmetzmeister Simon Geigenberger fertigte; ein Nachweis darüber ist allerdings bisher nicht möglich.

* * *



Präsident Juni 1848

Nachdem es dem Allmächtigen in seinem unerforschlichen Willen gefallen hat, Ihre Königl. Hohelt die durchlauchtigste verwitwete Churfürstin **Marie Leopoldine** von Pfalz-Bayern, geborne Prinzessin und Erzherrzogin von Oesterreich, im 72^{ten} Lebensjahre am 23. dieß aus dem zeitlichen in das ewige Leben abzurufen, so haben Seine Majestät der König eine Hoftrauer von 9 Wochen, nämlich vom 25. Juni bis einschließig 26. August auf nachstehende Weise anzuordnen geruht:

1.

Die Herren sämtlicher Hof-Rangs-Klassen nehmen zur gewöhnlichen Uniform

- a) vom 25. Juni bis einschließig 15. Juli schwarze lange Beinleider, nebst mit schwarzem Flor überzogenen Epauletten, Hut-Cordons, porte-épée, und den Flor am Arme, sowie die Erbensbänder unter das Kleid;
- b) vom 16. Juli bis einschließig 5. August bloß die langen schwarzen Beinleider und den Flor am Arme;
- c) vom 6. bis einschließig 26. August lange weiße Beinleider mit dem Flor am Arme.

2.

Die Hof- und Stadt-Damen tragen:

- a) vom 25. Juni bis einschließig 15. Juli das Kleid von schwarzem Wollzeug, mit Kopfschuh von schwarzem Crepe, und schwarze Handschuhe;
- b) vom 16. Juli bis einschließig 5. August schwarzseidenes Kleid, mit schwarzem Kopfschuh und Handschuhen;
- c) vom 6. bis einschließig 26. August zum schwarzseidenen Kleide weißen Kopfschuh und Handschuhe.

München den 25. Juni 1848.

Königl. Bayer. Oberst-Kämmerer-Stab.

Es bleibt anzufügen: Die Leiche der Kurfürstin Marie Leopoldine wurde nach der Überführung zunächst in der Kapelle von Schloß Stepperg aufgebahrt und dann in der Gruft der dortigen Pfarrkirche vorläufig beigesetzt. Nach Fertigstellung der Gruftkapelle auf dem Antoniberg sieben Jahre später fand Marie Leopoldine am 28. März 1855 dort ihre letzte Ruhestätte. Gleichzeitig wurde die Leiche des zwischenzeitlich verstorbenen und vorläufig in der Münchner Arco-Gruft beigesetzten zweiten Gemahls, des Grafen Ludwig Arco-Zinneberg, in diese neue Grabkapelle überführt.²⁴

Bildnachweis:

Alle Foto Hochwind.

Anhang:

I.

Wasserburg, den 11. Julj 1848

Hochwohlgeborner Hochgeehrter Herr Graf.

Endlich ist es mir geglückt die Scheine über die auf das Ableben der Höchstseligen Frau Churfürstin kgl. Hoheit dahier erlaufener Kosten zusammenzubringen, und sie Euer Hochwohlg. im Unterbunde zur weiteren Verfügung vorlegen zu können.

Meines Wissens ist kein Schein mehr abhängig.

Ich sammelte die Scheine in 3 Faßzikeln und sie entziffern zusammen den Betrag von 730 fl 22 xr.

Zugleich erlaube ich mir ein Verzeichniß derjenigen Personen vorzulegen, welche theils bei Aufhebung des Wagens, theils bei Bedienung der Höchstverlebten am Unglücksorte theils um Ärzte und Priester zu holen thätig waren, und welche sich zu einem kleinen Geschenk sogenannter Trinkgelder eignen dürften. (*Siehe Abschn.: Das Unfallgeschehen*).

Eine Gedenksäule ganz einfach mit einem eisernen Kreutze wie Euer Hochwohlgeboren wünschten lediglich um ferner Zeit den Unglücksplatz wieder auffinden zu können, habe ich anfertigen und aufstellen lassen.

Zu allen Diensten bereit bestätigt mit der ausgezeichneten Hochachtung
Ihr ganz ergebenster

Laar, k. Landrichter

1. Faßzikel
Leichenkosten

Geistlichkeit	55 fl 48 xr
Chorregent	119 fl -
Meßner	38 fl 42 xr
Kirchenverwaltung	33 fl 30 xr
Seelnonnen	21 fl 12 xr
Todtengräber	14 fl 12 xr
Leichenträger	38 fl 24 xr
Lebzelter	119 fl 34 xr
Seifensieder	- 31 xr
Verwalter Frigl für Geläut	2 fl -
Die Badverwaltung	20 fl -
Kistler Werthmann	33 fl 30 xr
Maler Lueglinger	10 fl 48 xr
Sattler Rottmaier	4 fl -
Flambaträger	14 fl -
Todtensarg / Werthmann/	7 fl -
Gedächtnißtafel	7 fl 30 xr
	<hr/>
	539 fl 41 xr

2. Faßzikel
ärztliche Besorgungen

Dr. Kosak	46 fl 18 xr
Dr. Herold	21 fl 42 xr
Chirurg Holzner	5 fl 12 xr
Apotheke	8 fl 16 xr
Zinngießer	12 fl 12 xr
Walburga Martin und Magdal. Pölzl	
Warten der Kammerfrau	12 fl - xr
	<hr/>
	105 fl 40 xr

3. Faßzikel
Reisekosten

Posthalter	69 fl 27 xr
Postpferde	2 fl 34 xr
Fuhrlohn nach München für die Kammerfrau	13 fl - xr
	<hr/>
	85 fl 1 xr

Faßz. I	539 fl 41 xr
Faßz. II	105 fl 40 xr
Faßz. III	85 fl 1 xr
	<hr/>

730 fl 22 xr
(siehe auch II und III
bzw. Fußnote 27!).

II

München den 17. July 1848

Euer Wohlgeboren!

Vor allem meinen Dank für Ihre fortgesetzte gefällige Bemühung in der für uns so traurigen Angelegenheit. – Ich erlaube mir demnach Sie auch ferner mit der Berichtigung noch zu belästigen.

Gemäß Ihrer mir gefälligst beigelegten Zusammenstellung beläuft sich die Summe auf 730 fl 22 xr; weiters einer zu Trinkgeld sich qualifizierenden Liste, welche ich oberflächlich mit 1 fl pro Kopf taxiert habe, mit besonderer Berücksichtigung der Badmeisterin allenfalls auch der Meßnerin, welches ich ganz übrigens Ihrem Ermessen anheimstelle, und für diese 19 Personen die Summe von 22 fl 38 xr zur Vertheilung hiemit beilegen im Ganzen also 753 fl.

Meine Entschuldigung wiederholend Sie in dieser Sache neuerdings bemühen zu müssen behalte ich und mein Bruder uns bevor, unseren Dank Ihnen noch insbesondere auszudrücken.

Ich verharre mit aller Hochachtung

Ihr ergebenster
gez. Louis Graf v. Arco

III

Protokoll

Ueber Hinauszahlung von Sterbkosten Ihrer Königl. Hohheit Marie Leopoldine Churfürstin von Pfalzbayern den 19. July 1848.

Praes. k. Landrichter Laar Rechtspraktik. Kern

Nachdem Gr. Louis von Arco gestern das Geld zur Bezahlung der Kosten bezüglich

des dahier erfolgten Ablebens Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Churfürstin Marie Leopoldine aus Bayern gesendet hat, so schritt man heute in nachstehender Art zur Vertheilung:

- | | |
|---|----------------|
| 1. Der H. Stadtpfarrer Paul König dahier erhält | 55 fl 48 xr |
| 2. Der Pfarrmeßner Anton Heilingbrunner erhielt | 38 fl 42 xr |
| 3. Die Seelnonne ²⁵ Christina Drei und Anna Geigenberger erhielten | 21 fl 12 xr |
| 4. Die Todtenträger Johann Brucker
Baptist Brucker
Sebastian Bodenthaller
Andrä Weber
Georg Rannetsberger
Georg (od. Johann) Huber erhielten | 38 fl 24 xr |
| 5. Kirchenverwalter Zumhammer erhielt | 33 fl 30 xr |
| 6. Die Todtengraberwitwe Barbara Geigenberger erhielt | 14 fl 12 xr |
| 7. Der hiesige Lebzelter Franz Xaver Surauer erhielt | 119 fl 34 xr |
| 8. Der Spitalverwalter Georg Frigl erhielt | 2 fl |
| 9. Der Kistlermeister Ludwig Werthmann erhält | |
| a) für den Katafalk | 33 fl 30 xr |
| b) für die Todtentruhe | 7 fl |
| c) für die Gedenksäule | 7 fl 30 xr Sa. |
| | 48 fl |
| 10. Der Maler Johann Baptist Lueginger erhielt | 10 fl 48 xr |
| 11. Der Sattler Rottmaier erhielt | 4 fl |

12. Die Flambaträger [= Fackelträger] Joseph Pellkofer Joh. Reheis Albert Hopfner Alois Surauer Xaver Brand Johann Brand Josef Holzner Sebastian Egger Johann Steiner Anton Brand Anton Kopfsgrutter Sebastian Hartl Franz Bauer Anton Fischnaller erhielten mitsammen	14 fl.
12. Der k. Post Expeditior Max Kratzer erhält	
a) für Zehrung	69 fl 27 xr
b) Extra Postpferde	2 fl 34 xr
c) für Sonderfahrt nach München	13 fl 85 fl 1 xr
13. Die Leprosenhaus und Bruderhausverwaltung dahier erhalten (gez. Graf)	20 fl
14. H. Dr. [Hyronimus] Herold prakt. Arzt von hier erhielt	21 fl 42 xr
15. Der Chirurg Xaver Holzner erhielt	5 fl 12 xr
16. Der Adam Seif Werkführer der Zinngießers Wittwe Seif erhielt	12 fl 12 xr
17. Der Walburga Martin und Magdalena Pölzl „für Wunt und Pflege der Frau Lefebre“	12 fl
18. Dem Chorregenten Benedikt Zaininger bez. man	119 fl ²⁶ (sic!)
19. Dem Apotheker Palmano	8 fl 16 xr
20. An Trinkgelder bezahlte man aus	
1. Karl Traunfelder	1 fl
2. Mathias Thomahueber	1 fl
3. Josef Ganterer	1 fl
4. Georg Götz	1 fl
5. Josef Riedl	1 fl
6. Karl Geisberger	1 fl
7. Johann Mittermayr „fälschlich genannt hier Paul Hueber“	1 fl
8. Josef Niedl Meßner von St. Achaz	1 fl
9. der Katharina Hemertzer Magd von der Steinmühle	1 fl
10. der Magdalena Pölzl Magd in Bad zu Achaz	1 fl
11. Anna Rößl Magd in Achaz	1 fl
12. Der Magdalena Bergmayr Kellnerin beym Schmidramsl	1 fl
13. Der Katharina Matzinger Magd beym Schmidramsl	1 fl
14. Der Christina Grill Magd beym Wildgruber Wagner	1 fl
15. Der Kreszenz Hueber Magd des Meßners in Achaz	1 fl
16. Der Katharina Thomahueber Meßnerin	1 fl
17. Dem Bäckerjungen Johann resp. Sebastian Egger	9 fl ²⁷
18. Der Walburga Martin	2 fl 49 xr
19. Dem Josef Niedl Meßner in Achaz für seine Frau Katharina Niedl	2 fl 49 xr
20. Dem k. Gerichtsarzt Dr. Kosack bezalte man	46 fl 18 xr
21. Dem Seifensieder Vinzenz Westner bezalte man	- fl 31 xr

Somit geschlossen und gefertigt

k. Landgericht Wasserburg

Laar, Landrichter
gez. v. Kern

in fidem copiae Landgericht Wasserburg

StAM AR Fasz. 1144 Nr. 9

Anmerkungen

- ¹ „Begebenheiten von Wasserburg nach Schweighart Notizbuch. Copiert Februar 1872. Max Treleano Maler.“
- ² L.B.g.R. (Ludwig Bayer geistlicher Rat), Ein vereinsamtes Denkmal in: Wasserburger Heimat-Kalender 1931, 30
- ³ Die heutige Salzburger Straße wurde 1905/06 gebaut (s. HaI 14/15, Steffan: Geschichte die im Boden steckt, S. 34).
- ⁴ Wohl Roitham in der damaligen Gemeinde Stein a. d. Traun. Der Zeuge Stüberl (auch Stibl) „Liquidirt für Zeitversäumniß und Ganggebühren auf 4 geometr. Stunden 1 fl 30 xr.“ (Vernehmungs-Protokoll s. Fußnote 5).
- ⁵ Vernehmungsprotokoll des Kgl. Landgerichts Trostberg StAM AR Fasz. 1144 Nr. 9
- ⁶ Westner behielt zeitlebens einen „lahmen Fuß“. „Westner, ein Geigerbauerssohn von Schleeefeld, damals ca. 19 Jahre alt, fuhr, von Reichenhall kommend, über Wasserburg nach Pfaffenhofen, Ingolstadt, mit einer Ladung Salz.“ Aus dem Bericht im Wasserburger Anzeiger Nr. 55 vom 16.5.1903: „Den 13. ds. nachts starb in Freimehring der 74 Jahre alte Alois Westner, Gütler von dort.“
- ⁷ Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg, Nr. 27, Sonntag 2. Juli 1848
- ⁸ Was die Fuhrwerkladung anbetrifft, steht das in Widerspruch zu 6) 45 Jahre später, wonach es sich um einen Salztransport gehandelt habe. In der 9 Tage nach dem Unglück abgedruckten Schilderung ist jedoch von einer Korn-Lieferung die Rede!
- ⁹ Der zur 50. Jahresherinnerung im W.A. Nr. 92 vom 14.8.1898 abgedruckte Bericht erwähnt „... Rechts aber, wo noch heute der eiserne Brunnengrand steht, mit Laufwasser, zur Erquickung der heraufkommenden Zugpferde, stund schon damals ein zu gleichem Zwecke dienender hölzerner Brunnentrog. Unwillkürlich trieben die den erquickenden Born witternden Pferde mehr nach rechts, wobei der Wagen mit der linken Seite in eine nach rechts drehende Richtung gerieth“ ... und später weiter „fuhr den Berg herab und etwa an der Stelle des Lueginger Kellers ein bäuerlicher, schwer mit Brennholz beladener Wagen ...“
- ¹⁰ Auszug aus Anhang I!
- ¹¹ Wasserburger Heimatkalender 1931 a. O.
- ¹² Bei den „Effekten“ handelte es sich um Folgendes: „einen kleinen Ledernen Koffer, das Sitzkästchen, die Geldreisetasche, ein Etui mit Papieren, einer Briefftasche, einen seidenen Beutel, die Schlüssel zu den Reisekoffer, die Ringe, welche die Höchstverlebte an den Fingern hatte.“ (Act 3199 4023 d. Kgl. Landgerichts Wbg., StAM AR Fasz. 1144 Nr. 9)
- ¹³ Drei Tage später überführte man den Wagen durch den landgerichtlichen Commissionär Assessor Schmid an das kgl. Staatsministerium des Kgl. Hauses und des Aeußeren. Im Begleitbrief schrieb der königliche Landrichter: „Die Effecten der Höchst-Verlebten wurden nicht durchstöbert, sondern lediglich nur an denjenigen Gegenständen, welche von dem begleitenden Laquai als werthvoll bezeichnet wurden das Gerichtssiegel und anfänglich das Siegel des Laquai angelegt, welch Letzters später durch das Siegel des Sohnes der Höchstverlebten, Grafen von Arko, ersetzt wurde. ... Die geforderten Schlüssel wurden dem Grafen Alois von Arko-Steppberg unter Verschuß übergeben.“

„Die auf den Transport des Wagens nach München erlaufenen Kosten:

1. Chosten des k. Landgerichts-Assessor Schmid als
begleitender Comißärs 20 fl - xr
2. Für den zur Wache kommandierten Gerichts-
dienergehilfen Huber 4 fl - xr
3. Dem hiesigen Posthalter Kratzer Fuhrlohn 28 fl - xr = 52 fl - xr“

¹⁴ Act 3199 wie Fußnote 12

¹⁵ Das Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Bayern 1847 erwähnt „Dlle A. le Feubre“ als Kammerdienerin

¹⁶ Zur 50-Jahr-Erinnerung an diesen Unfall schreibt Verfasser Schnepf „... in das Meißnerhaus zu St. Achaz - und nicht in das Leprosenhaus selbst“.

¹⁷ Siehe untenstehend „Protokoll Ueber Hinauszahlung von Sterbkosten“ StAM AR Fasz. 1144 Nr. 9

¹⁸ Flambeaux = Fackeln

¹⁹ s. a. „Raths-Protokoll d. kgl. Stadt Wasserburg“; Sitzung 13.7.1848 des Stadtmagistrats, Punkt 1068

²⁰ Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg Nr. 27, Sonntag 2. Juli 1848

²¹ Wochenblatt für das Landgericht Wasserburg Nr. 26, Sonntag 1. Juli 1849

²² Schweighart a. a. O.

²³ Chronik Kirmayer, Wasserburger Heimatkalender 1931 a. a. O.

²⁴ Böheimb, K. in Collectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a. d. Donau und der ehemaligen Grafschaft Graisbach, Neuburg 1857, S. 107 f.

Der Verfasser erwähnt (1857!) einen den „gähen Zasterberg“ herabfahrenden Salz-Fuhrwagen!

²⁵ Seelnonne = Leichenfrau

²⁶ Vielleicht ist auch hier zutreffend, wenn Fritz Markmiller in seinem Beitrag über Benedikt Zaininger in der HaI 7 Max Grau zitiert: daß Zaininger „bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen besserer Bürger das Dreifache der ihm zustehenden Stolgebühren verlangte ...“?

²⁷ Vermutlich Schreibfehler: Statt 9 ist 1 fl zu lesen. Dann ergeben sich bei Nr. 20, Trinkgelder 1-19 jene 22 fl 38 xr, die Graf Louis mit Schreiben 17.7. noch zusätzlich überbringen ließ, „im Ganzen also 753 fl“.

Gerhard Stalla

**Quirinus Tüntzl aus Wasserburg
als Schreiber und Buchmaler in der
Benediktinerabtei Tegernsee**



Abb. 1: Fußwaschung Petri durch Christus. Bayerische Staatsbibliothek Clm. 19200.

Das um die Mitte des 8. Jahrhunderts gegründete Kloster Tegernsee wurde durch seine Äbte und die von ihnen geförderte Klosterschule mit dem dort gebotenen wissenschaftlichen Studium und vor allem der Klosterbibliothek zu einem der bedeutendsten Benediktinerklöster Bayerns. Abt Quirin Rest errichtete im Jahre 1573 sogar eine eigene Klosterdruckerei, die bis zur Auflösung des Klosters 1803 in Betrieb war. Neben theologischen und liturgischen Drucken für den praktischen Gebrauch war auch der Druck von musikalischen Werken wichtig. Die Pflege der Musik spielte im Kloster eine große Rolle: So komponierten Patres Musikstücke für das eigene Theater und Orchester.

Bei der Säkularisation des Klosters im Jahre 1803 umfaßte die Klosterbibliothek rund 2.000 Handschriften und 80.000 Bücher. Sie war neben der Hofbibliothek in München die zweitgrößte Bibliothek Bayerns.

Vor allem im 15. und 16. Jahrhundert entstanden im Kloster Tegernsee großartige Kunstwerke, zum Beispiel die 17 Altartafeln von Gabriel Mäleßkircher, Malereien von Ulrich Fuetrer und Steinmetzarbeiten des Hans Halder aus München.

Unter Abt Quirin Regler (1492-1500) wurde die Tegernseer Schreibschule neu belebt. Trotz Erfindung des Buchdruckes durch



Abb. 2: Passion Christi, Holzschnitt von Albrecht Dürer. Bayerische Staatsbibliothek Rar. 113.

Johann Gutenberg entstanden noch kostbare Handschriften für die Klosterbibliothek. Als Schreiber dieser Bücher sind zu nennen Paulus Wick aus Deggingen (C1m 19307 und 19337) und Matthäus Pruckpeck aus Ellenbach. Als Abt Quirinus Regler am 31. Juli 1500 nach mancherlei Querelen sein Amt niederlegte, wurde Heinrich Kintzner aus Kufstein zum Nachfolger gewählt. Das Kloster Te-

gernsee war mit diesen beiden Äbten zum kulturellen Mittelpunkt ganz Südbayerns geworden.

Unter dem Abt Heinrich Kintzner legte am 14. März 1502 Quirinus Tüntzl¹ zusammen mit Lucas Türnauer, beide aus Wasserburg, die Profeß (= ewiges Gelübde) ab. Dieser Quirinus Tüntzl ist nachgewiesen als Schönschreiber (Kalligraph) und Buchmaler. Von ihm stammt die Handschrift Clm 19200 in der Bayerischen Staatsbibliothek München, die in der Bibliothek des Klosters Tegernsee die Nummer 1200 bei den Handschriften trug und gleichzeitig C[odex] c[um] p[icturis] 1. Die Handschrift ist im Folio-Format (2°) auf Pergament geschrieben und umfasst 13 Blätter, wobei Blatt 13 erst später hinzugefügt wurde, da die Datierung „1524“ auf der Rückseite von Blatt 12 steht. Der Einband besteht aus braunem Kalbsleder über Holzdeckeln mit Einzelstempeln in Blindpressung und ist in Tegernsee entstanden.

Der Titel im Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek lautet: „Cantus pro mandato cum notis musicis, a. 1524 scriptus, a. 1525 pictura (f.1) ornatus a F.Q.“²

Diese Handschrift wird bereits von Gabelentz³ erwähnt und die Miniatur als Beispiel einer typischen Initiale des 16. Jahrhunderts geschildert.

Schauen wir uns die Szene einmal etwas näher an! Auf der Vorderseite von Blatt 2 (Abb. 1) in der Initiale „D“ wird die Fußwaschung Petri durch Christus dargestellt. Christus kniet vor Petrus und wäscht ihm den rechten Fuß; der linke ruht im Wasserbecken. Dahinter steht Johannes, die Wasserkanne in der rechten und das Handtuch in der linken Hand. Judas, mit einem roten Beutel um den Hals, steht hinter Petrus. Die übrigen Jünger sind im Raum verteilt. Das Bild geht offensichtlich auf die kleine Passion von Albrecht Dürer zurück (Passio Christi ab Alberto Durer Nurenbergensi effigiata), erschienen in Nürnberg 1511. E. Thoma⁴ beschreibt dies in seiner Dissertation ebenso wie auch S. Geiger.⁵ Dürer stellt die gleiche Szene auf Blatt 10 (Bij) in einem Holzschnitt dar (Abb. 2).

Leider haben wir außer dieser Handschrift kein weiteres Zeugnis der Schrift oder Buchmalerei von Quirinus Tüntzl aus Kloster Tegernsee überliefert. Es müssen aber sicher weitere Handschriften existiert haben, da Lindner⁶ ihn als „*Scriptor et Pictor venustus*“⁷ bezeichnet.

Ob Quirinus Tüntzl mit dem Maurermeister Jörg Tüntzl verwandt ist, der 1457–59 das Wasserburger Rathaus umgebaut hat, muß offenbleiben.

Anmerkungen

- ¹ Lindner, Pirmin: Familia S. Quirini in Tegernsee. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Aussterben (1861) und ihr literarischer Nachlaß. München 1897, S. 94, Nr. 523 (Ursprünglich erschienen in Oberbayerisches Archiv Bd. 50). Hier findet sich auch sein Sterbedatum 14.11.1532, das auch in einem handschriftlichen Nekrolog des Klosters Tegernsee in der Handschrift der Bayer. Staatsbibliothek C1m 19908 auf Blatt 17, Rückseite verzeichnet ist.
- ² Catalogus codicum latinorum bibliothecae regiae Monacensis. Secundum Andreae Schmelleri indices composuerunt Carolus Halm, Fridericus Keinz, Gulielmus Meyer, Georgius Thomas. Monachii 1878 (Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis T.4.Pars 3), S. 237. Übersetzung des Titels: „Gesang für die Fußwaschung [geschrieben] mit Musiknoten im Jahre 1524, mit einer Miniatur geschmückt im Jahre 1525 von Bruder Q[uirinus] [Tüntzl]“.
- ³ Gabelentz, Hans, von der: Zur Geschichte der oberdeutschen Miniaturmalerei im XVI. Jahrhundert. Straßburg 1899 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte Heft 15), S. 5–6.
- ⁴ Thoma, Eduard: Die Tegernseer Buchmalerei. Phil. Diss. 1909. München 1910, S. 42.
- ⁵ Geiger, Simon: Kloster Tegernsee. Ein Kulturbild. München 1926 (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 15. Bd.), S. 122.
- ⁶ Vgl. Anmerkung 1.
- ⁷ Übersetzung: „Kalligraph und Buchmaler“.

Bildnachweis

Bayerische Staatsbibliothek München.

Ferdinand Steffan

**Heinrich Georg Dendl (Dentl),
ein fast unbekannter Wasserburger Maler**

Kurzbiographie und Werkverzeichnis

Im Rahmen seiner Ausstellungsreihe „Wasserburger Maler der Vergangenheit“ hat das Städt. Museum Wasserburg im Laufe der letzten Jahre Künstler wie Hans Ganser, Joseph Kollmar, Gustav Eichhorn, Josef Pilartz, Hermann Schlittgen und August Geigenberger einem größeren Interessentenkreis in Erinnerung gerufen – Künstler, die nahezu in Vergessenheit geraten sind oder zu deren Werken es in Wasserburg entweder noch keine eigene Ausstellung gab oder wenn, dann vor mehr als einem halben Jahrhundert.

Die Ausstellung des Jahres 1996 war dem Maler und Restaurator Heinrich Dendl gewidmet, aus dessen Akademiezeit zahlreiche Kohlezeichnungen in der Graphischen Sammlung des Museums verwahrt werden.

Heinrich Georg Dendl

I. Kurzbiographie

Geboren: 25. Mai 1854 in Wasserburg¹

Vater: Franz Xaver Dendl², Küchelbäcker³, geb. 15.1.1813 in Töging Bez.amt Traunstein, gest. 28.12.1886 –
Bürgeraufnahme am 3.5.1853.

Mutter: Monika Walterstetter, Tagelöhnerstochter, geb. 27.4.1820 (400 fl Mitgift), gest. 14.12.1888,
Eheschließung am 11. Mai 1853.

Kinder aus dieser Ehe:

Franz Xaver, geb. 11.1.1844⁴

Anna, geb. 7.2.1847⁵

Heinrich Georg, s. o.

Albert, geb. 14.11.1862⁶.

Eheschließung am 5. Juli 1887 am Standesamt München I mit

Franziska von Ziegler zu Blumenthal, geb. am 20.3.1860 in Rebdorf, Bez.amt Eichstätt, gest. am 20.12.1940 in Wasserburg.

Vater: August von Ziegler zu Blumenthal, kgl. Zucht-
hausdirektor in Wasserburg⁷

Mutter: Veronika, geb. Hartmann.⁸

Franziska v. Ziegler bringt eine uneheliche Tochter mit in die Ehe.⁹

Ausbildung: Zunächst Schuhmacherlehre bei Schuhmacher Franz Xaver Ernst (neben der Pfarrkirche). Durch Förderung der Bräuer Ponschab und Eisenrieth ist es ihm möglich, die Akademie in München zu besuchen. Die Ausbildung dürfte die Jahre 1874–78 umfaßt haben. Für das Semester 1875/76 genehmigt ihm der Magistrat ein Sti-

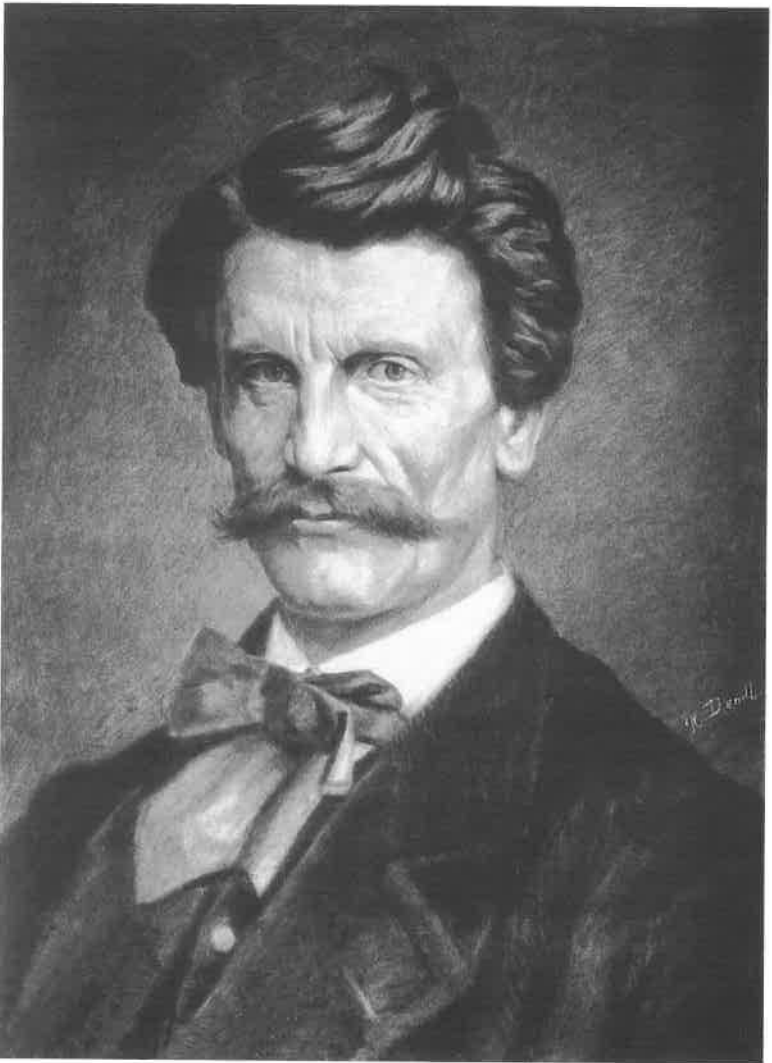


Abb. 1: Selbstporträt des Malers Heinrich Dendl, Kohlezeichnung, undatiert

pendium von 30 fl.¹⁰ Bei der Ausstellung der Abschlußarbeiten für das Jahr 1876/77 erhält er die bronzene Medaille.¹¹ Aus der Akademiezeit besitzt das Städt. Museum Wasserburg mehr als 30 Bleistift- und Kohleskizzen, in der Regel Porträtstudien oder die Wiedergaben antiker Büsten. In diese Zeit fällt auch seine Freundschaft mit dem Maler Defregger.¹²

Kurzfristig muß Heinrich Dendl nach Abschluß seiner Ausbildung noch in München gewohnt haben.^{13/14}

Dendl besitzt nur das Heimatrecht in Wasserburg ohne Bürgeraufnahme¹⁵.

Wohnung in Wasserburg: am 4.10.1911 bei Meyer J. B. (Meyer-Bräu) in der Schmidzeile 7.

Wegzug nach Rosenheim nach der Trennung von seiner Frau, dort am 31.12.1915 gemeldet als wohnhaft in der Münchner Str. 31.

Gestorben: 29. Januar 1925 in Rosenheim.

II. Werkverzeichnis¹⁶

1876 Porträt von Stadtpfarrer Theodor Paul König¹⁷

1877 Porträts von Joh. Baptist und Maria Allwang¹⁸

1879 Monumentalbild von König Ludwig II.¹⁹

1880 Branntweintanz im Gasthaus Gambrinus (Ponschab-Besitz)²⁰

1881 Ausstellung eines Porträts des Erzbischofs Antonius von Steichele (1878–1889), der am 24.6.1881 in Wasserburg firmte, in der Köchlingschen Buchhandlung

1882 Porträt des Metzgermeisters Benedikt Lautenbacher²¹

1889 Erneuerung der Fassade des Herrenhauses mit dem Scherzbild (23.10.1889)²²

1889 Porträt von Peter Breitenacher²³

1889 Bild eines Hochradfahrers²⁴

1890 Erneuerung der Fassade des Brucktores²⁵

1891 Vermutlich Erneuerung des Kulbinger-Wappens am Dantl-Bräu in der Salzsenderzeile²⁶

1892 Porträts des Ehepaares Therese und Korbinian Götz, Wasserburg (gemalt Nov. 1892)²⁷

1892 Kopie eines Kopfes von Antonello da Messina (1410–1493?)²⁸

1893 Gemälde-Ausstellung im 2. Stock des Bräugasthauses Niezoldi mit Kopien alter Meister, Landschaftsbildern, Genre-Bildern und Porträts in verschiedenen Techniken²⁹

1894 Porträt des Peter Wolf, Kunstschlossermeister und Eisenhändler in Rosenheim³⁰



Abb. 2: König Ludwig II., 1879 (Sign. und Dat. verloren)

- 1894 Porträt der Wally Wolf, Kunstschlosserei- und Eisenhandlungsbesitzergattin in Rosenheim³¹
- 1896 Wasserburg von der Schönen Aussicht aus, kreisrundes Format³²
- 1900 Erneuerung eines Wandbildes des sog. Goliath-Hauses in Regensburg³³
- 1901 Porträt des Rosenheimer Bürgermeisters Friedrich Stoll³⁴
- 1901 Porträt des Josef Gietl, Rosenheim, Gemeindebevollmächtigter³⁵
- 1901 Porträt des Kronprinzen Rupprecht³⁶
- 1905 Porträt des Kommerzienrates Joseph Schweighart, Rosenheim³⁷
- 1906 Selbstbildnis³⁸
- 1906 Doppelbild von Adam und Anni Finkenbeiner³⁹
- 1908 Porträt einer unbek. Person, gemalt /sign. Dendl Rosenheim⁴⁰
- 1908 Porträt des Wasserburger Schuhmachermeisters Xaver Ernst⁴¹
- 1920 Renovierung der Ahnenbilder der Familien Surauer und Kosak⁴²
- 1920 Restaurierung der Fresken im Kleinen Rathaussaal⁴³
- undat. Selbstbildnis als junger Mann⁴⁴
- undat. Familienbild mit Frau und Tochter, Öl auf Blech⁴⁵
- undat. George Mayr, Kohlezeichnung⁴⁶

Trotz zahlreicher Aufträge als Fassadenmaler, Restaurator und Porträtist blieb Dendl ein bescheidener und scheuer Künstler. Am besten mag dies eine Episode im Zusammenhang mit der Fassadenrestaurierung des Goliath-Hauses in Regensburg belegen: Zur feierlichen Enthüllung und Einweihung am 10. August 1900 waren nicht nur der Bürgermeister Geheimrat Ritter von Stobäus und sein Stadtrat, sondern auch der Fürst von Thurn und Taxis samt Hofstaat und Herzogin Maximiliane von Württemberg erschienen in der Absicht, Dendl zum fürstlichen Hofmaler zu ernennen. Der Künstler aber hielt sich in seinem Zimmer versteckt und war auch durch seinen Gast Malermeister Breit aus Wasserburg nicht zu bewegen, sich der Festgesellschaft zu zeigen. So erhielt diesen ehrenvollen Titel samt gesichertem Lebensunterhalt ein anderer, allerdings auch ein Wasserburger Künstler, der aus dem Haindl-Haus in der Färbergasse geborene Maler Heinrich Geistreiter. So scheint Dendl den Sprung vom lokalen Porträtisten zum renommierten Künstler nicht geschafft zu haben.



Abb. 3: Porträt eines bärtigen alten Mannes, Kohlezeichnung sign. datiert 1874



Abb. 4: Porträt einer älteren Frau, Kohlezeichnung, sign., datiert 1874

Fotonachweis:

Abb. 1, 3, 4 Repro Steffan

Abb. 2 Oliver Winter

Anmerkungen

- ¹ Im Geburtenbuch von J. Freidhofer ist als Geburtsdatum der 25. Mai 1854 vermerkt, in einem zweiten Geburtsregister ist der 25. Mai 1853 eingetragen. Auf einem Selbstporträt des Jahres 1906 gibt er als Geburtsjahr 1854 an, so daß anzunehmen ist, daß diese Angabe korrekt ist.
- ² Im Geburtenbuch von J. Freidhofer ist als Vater ein Anton Dendl/Denti angegeben.
- ³ Laut Gewerbekataster übernimmt ein Franz Nep.(!) Dendl am 3.5.1853 die Küchelbäckergerechtigkeit um 127, 5 fl von Wolfgang Hintereder. Nach ihm hat sie ein Georg Pongratz (ohne Datumsangabe) und ab 11.10.1867 ein Peter Maier inne. Diese Gerechtigkeit läßt sich seit 1812 verfolgen, wo Joseph Obermayr sie an Xaver Rauch abgegeben hat, dieser am 12.10.1818 an Michael Baierl, dieser wiederum noch am 26.10.1818 an Karl Graf, dieser am 19.12.1840 an Mathäus Max, dieser schließlich am 4.2.1847 an Wolfgang Hintereder.

- ⁴ Franz Xaver Dendl jun. wird angeblich am 3.5.1870 als Bürger in Wasserburg aufgenommen, doch weist ein Bleistifteintrag dahinter darauf hin, daß dies nicht gilt. Laut Geburtsbuch wird er seit 12.12.1893 als Bürger von München geführt. Er hat das Tischlerhandwerk erlernt und heiratet am 3.5.1870 Afra Genovefa Ostermaier / Ostermayer (geb. 5.2.1841), Kupferschmiedmeisters-tochter von Sendling b. München. In anderen Eintragungen erscheint er auch als Hausbesitzer in München.
- ⁵ Die Kinder Franz Xaver und Anna Dendl scheinen aus einer früheren Ehe zu stammen oder wurden von Monika Walterstetter als unehelich mit in die Ehe gebracht. Eine Verifikation war nicht möglich.
- ⁶ Dendl Albert erscheint in den Büchern als Konditor, der am 3.8.1891 die am 10.7.1874 geborene Theres Weißthaler heiratet.
- ⁷ v. Zieglauer erhält am 1. Jan. 1893 den Titel eines k. Regierungsrates, vgl. Wbg. Anzeiger v. 4.1.1893!
- ⁸ Die leibliche Mutter scheint eher Wilhelmine v. Zieglauer (gest. vor 1865; Eintragung einer Tochter Antonia, geb. 16.1.1864) gewesen zu sein. v. Zieglauer heiratet dann zum zweitenmal eine Frau Anna (Geburt von Alfred v. Zieglauer am 22.10.1865), die jedoch rasch stirbt. Am 18.3.1867 wird v. Zieglauer von seiner dritten Frau Veronika eine Tochter Augusta Rosa Katharina und am 15.11.1869 eine weitere Tochter Maria geboren.
- ⁹ Helene Franziska v. Zieglauer, geb. 13. (nach anderen Quellen 14.) 1. 1886 in Paris, gest. als ledige, pensionierte Bankbeamtin in Wasserburg am 26.6.1968.
- ¹⁰ Wasserburger Anzeiger (im Folgenden mit WA abgekürzt) 1875, Nr. 38.
- ¹¹ WA 1877, Nr. 30.
- ¹² WA 1925, Nr. 27.
- ¹³ In den Renovierungsberichten zum Brucktor wird er 1890 als Kunstmaler in München tituliert.
- ¹⁴ Als Wohnsitze in Wasserburg kommen zunächst wohl die Geschäftslokale seines Vaters in Frage: ab 1857 die Rauchsche Wein- und Tafelwirtschaft, Marienplatz 10, ab 1863 im Haus des Glasermeisters Käsbeitzer, jetzt Göpfert, Frauengasse 2, ab 1866 im Haus des Auflegers Lechner, Marienplatz 12.
- ¹⁵ Eine angebliche Bürgeraufnahme am 17.6.1886 scheint nicht zustande gekommen zu sein.
- ¹⁶ Das Werkverzeichnis erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da nur Werke aufgenommen werden konnten, die unmittelbar im Besitz des Museums sind, anlässlich der Ausstellung von privaten Leihgebern zur Verfügung gestellt oder im Zusammenhang mit den Recherchen gemeldet wurden. Die Auflistung erfolgt in chronologischer Abfolge.
- ¹⁷ Stadtpfarrer in Wasserburg von 1842–1878; geb. 29.12.1798 in Sindlbach/Velburg; gest. 25.7.1878 in Wasserburg; Mus. Wbg. Inv. Nr. 4800; Die in Hal Bd. 4, 1983, S. 12 angegebenen Lebensdaten 1800–1878 sind zu korrigieren, zumal auf S. 11 vom gleichen Verfasser 1798 als Geburtsjahr angegeben ist, beruhend auf einer Rückrechnung vom Eintrag im Sterbebuch der Stadt Wasserburg, wo ein Lebensalter von 80 Jahren und 6 Monaten angegeben ist. Nach einem kurzen Nachruf im Wasserburger Anzeiger Nr. 30 v. 28.7.1878 war der Geburtstag der 26. Dezember, nach Auskunft des Diözesanarchivs jedoch der 29.12.1797. Um die Verwirrung komplett zu machen, gibt ein Gedenkblatt zur Errichtung des Mädchenschulhauses, entworfen von Stadtschreiber J. Heiserer, als Geburtsdatum den 29.9.1797 an (das korrekte Todesdatum ist in anderer Schrift nachgetragen).

Rechnung

für den unvollständigen Postkurs im Wasserbau am Kanal

von Leining Dendel, Kunstmalerei, Rosenheim, Münchenerstr. 31/2

			MR.	fl.
Friedl. Kübler	Für Remissionen am allen Porträts:			
		Rupert Franz Luraue 1670-1696 i. Lappn	320	-
		Gabriele Luethersine geb. Dumon	320	-
		Georg Klaffmann Pierheru 1898	320	
		Franz Antonij Luraue 1689-1739	240	
		Alois Luraue 1768-1840	80	
		Rupprecht Luraue II 1609-1658 u.	320	
		Jespen Christoph Regins geb. Thalkammerin	320	
		Leois Luraue II 1607 i.	320	
		Jespen Christoph 1607	320	
L. u. S. Zufahrt u. Minne unmüßig. Müßig		Locheron Luraue 1586 f. unant.	320	
		9 Schilder mit Herak-Kopfscheit unant.	alt 30	240
		Portrait von Alingfen, Kopf u. Leib u. Kopf u. Leib a.	20	-60
		9 Portrait im Künigsgemach	a 30	270
			<u>MR. 3480</u>	-
	Am 14. 5. 20 dann erhalten		960	
			<u>Rest: 2520</u>	<u>MR</u>
	Hilfsleistung am 12. Juni 1920		1500	fl
	das Repertorium erhalten zu haben entfaltet: Künig Dendel		1000	fl
	Presekien des Kants		1920	fl

- ¹⁸ Johann Baptist Aliwang (1829–1890), letzter Tuchmacher Wasserburgs, gemalt im Alter von 48 Jahren im Okt. 1877; Mus. Wbg. Inv. Nr. 2424. – Maria Allwang, geb. Schmid, gemalt im Alter von 43 Jahren im Okt. 1877; Mus. Wbg. Inv. Nr. 2425.
- ¹⁹ Maße 2,64 x 1,84 m; Der Stadtrat hat nach einer Eingabe von J. Palmano v. 21.4.1879 Dendl beauftragt, ein Bild des damaligen Regenten anzufertigen, das bei der Gewerbeschau vom 6.–9.9.1879, bei der ortsansässige Handwerker Proben ihres Könnens liefern sollten, ausgestellt wurde. Preis 600 Mark. Den Entwurf und die Anfertigung des Rahmens (Holzschnitzerei) besorgte der Steinmetz Geigenberger, die Vergoldung der Malermeister Breit. (Ratsprotokoll; WA 1879 Nr. 37 und WA 1879 v. 3.8.79) Das Bild hängt im Lichthof des Rathauses und wurde vor einigen Jahren durch einen Wassereinbruch stark beschädigt. Dabei fiel vor allem die Stelle mit der Künstlersignatur und der Datierung ab.
- ²⁰ Der Bräuer Ponschab war ein Förderer des Künstlers. Das Bild, Öl auf Blech, gelangte in den Besitz von Studprof. J. Kirmayer und von ihm in das Museum. Der „Brantweintanz“ fand alljährlich am Faschingsdienstag im 1. Stock des Gasthauses Gambrinus statt; Mus. Wbg. Inv. Nr. 2433.
- ²¹ Lautenbacher, geb. 1827, gest. 1882, war Metzgermeister in Wasserburg. Das Bild entstand in seinem Todesjahr; Mus. Wbg. Inv. Nr. 6064.
- ²² WA v. 23.10.1889 „... wurden die Malereien, mit denen das Haus Nr. 41 in der Herrengasse aus der Zeit um 1530 verziert war, von dem Wasserburger Maler Heinrich Dendl völlig erneuert. Dabei wurden die Fenster dekorativ mit einer gemalten Umrahmung versehen und ein die Breitseite des Hauses einnehmendes Firmenschild hergestellt, welches Geschlechts- und Hausnamen des Besitzers wiedergibt und auf die Bestimmung des Hauses durch humoristisch und heiter gehaltene Medaillons, Attributbilder und Verzierungen hinweist.“ Bei der letzten Fassadenrenovierung wurde auch das sog. Scherzbild erneuert und die Signatur Dendl's beseitigt.
- ²³ Peter Breitenacher, geb. 2.10.1792, gest. 22.10.1871; Das Bild hängt im Sitzungssaal des Rathauses. Ein zweites Porträt – wohl von dem Maler Julius Schweizer – hängt im Museum. Nach Unterlagen von G. Mayr ist Peter Breitenacher angeblich am 3.10.1792 geboren und am 14.10.1871 gestorben.
- ²⁴ Bild in Privatbesitz von Fam. Port, Watzmannstr. 25; es muß sich mit größter Wahrscheinlichkeit um Franz Schachner, geb. 14.1.1874, gest. 24.2.1953, eine bekannte „Radrenn-Persönlichkeit“ aus Wasserburg handeln (vgl. Foto von Franz Schachner, abgebildet mit Hochrad, im Städt. Bildarchiv!).
- ²⁵ Dendl bot der Stadt im Jahre 1899 die Renovierung der Fassade zum Preis von 850 Mk. an und wies darauf hin, daß ansonsten von Kunstmälern für eine derartige Maßnahme 2000–2500 Mk. verlangt würden (Akt Dendl, StA II). Die Enthüllung der Fassade fand am 3.10.1890 statt (WA 14.6.1890). Dendl fertigte auch Kopien von den Köpfen der beiden Scharwächter an, die im alten Museumsspeicher in völlig zerstörtem Zustand aufgefunden wurden und nicht mehr aufbewahrt werden konnten (vgl. Erster Museumsführer von Schnepf 1898, Nr. IV 21, 22!).
- ²⁶ Bgmstr. Schnepf weist im WA vom 23.9.1891 auf die Renovierung hin und ermutigt die Bürger, ihre Häuser in ähnlicher Weise mit den Wappen der Vorgänger schmücken zu lassen. Es ist anzunehmen, daß Dendl (oder Malermeister Breit) die Arbeiten ausgeführt hat. Der spätere Besitzer Dr. Albert Stechl hat die Bilder übermalen und stattdessen eine Steintafel anbringen lassen.
- ²⁷ Therese und Korbinian Götz, Privatbesitz Armin Göttler, Wbg. Therese Götz, geb. Bayer, geb. 3.6.1860 in Pfarrkirchen.
Korbinian Götz, geb. 13.4.1839 in Wasserburg, Stadtbaumeister.

- ²⁸ Privatbesitz Edmund Ernst, Wbg., Öl auf starkem Stahlblech.
- ²⁹ Der WA vom 19.4.1893 berichtet darüber, daß Dendl, der zurückgezogen arbeitet, in den letzten Monaten einen Zyklus von Bildern auf Privatbestellung hin geschaffen habe. Man will „in dem Kreise der Besitzenden die Neigung an(zu)-fachen, die Wand ihrer Familienzimmer gelegentlich dann auch mit dem einen oder anderen Gemälde zu schmücken“. Der Bericht gliedert die Ausstellung in *weibliche Studienköpfe, Genre-Bilder, eine Gruppe mit landschaftlichem Hintergrund, Kopien älterer Meister und renovierte Familienbilder*. Besonders werden ein lebensgroßes Damenbildnis „nach dem verständnißvoll erfaßten Vorbilde jüngerer Richtung“ in Pastell-Technik und vor allem, was völlig neu in seinem Schaffen sei, zwei Landschaftsbilder hervorgehoben. Sie zeigen Wasserburg von der Burgau aus und das Innthal mit Rieden vom Schließchen (=Buchauer- bzw. Hesse-Schließchen) aus. Der Verbleib dieser Bilder ist unbekannt. Die Ausstellung fand im Gasthaus Gambrinus statt, dessen Eigentümer Nieldi hieß.
- ³⁰ Privatbesitz von Dr. Wolfgang Stäbler, Rosenheim, Innstr. 50; Peter Wolf, Urgroßvater des Besitzers, ist im Alter von 40 Jahren dargestellt.
- ³¹ Privatbesitz wie oben; Wally Wolf ist im Alter von 36 Jahren dargestellt.
- ³² Es handelt sich um eines der seltenen Landschaftsbilder Dendls. Bemerkenswert ist das kreisrunde Format.
Erworben von J. Forstner, Wbg; Mus. Wbg. Inv. Nr. 1001.
- ³³ Das Wandbild wurde am 10.8.1900 im Beisein des Fürsten von Thurn und Taxis samt Hofstaat, der Herzogin Maximiliane von Württemberg, des Oberbürgermeisters Geh.Rat Ritter von Stobäus und aller Ratsherren enthüllt - nur Dendl erschien nicht und blieb auf seinem Zimmer. Damit hat sich Dendl um die Chance gebracht, Hofmaler des Fürsten von Thurn und Taxis zu werden (WA 1925, Nr. 30).
- ³⁴ Städt. Galerie Rosenheim, Inv. Nr. 3631 l o, Öl auf Holz, 97,5 x 75,5 cm.
Friedrich Stoll wurde am 9.7.1836 in Regenstau geboren und starb am 14.3.1889 in Rosenheim. Er wirkte 24 Jahre als erster rechtskundiger Bürgermeister der Stadt, war Landrat von Oberbayern und Ritter des k. b. Verdienstordens vom Hl. Michael IV. Klasse, des k. preußischen Kronenordens IV. Klasse, Inhaber des Verdienstkreuzes für die Jahre 1870/71 und der Kriegsmedaille für Nichtkombattanten.
- ³⁵ Städt. Galerie Rosenheim, Inv. Nr. 3629 l u, Öl auf Holz, 98 x 76 cm; Gietl (1828–1918) ist Mitbegründer des Rosenheimer Heimatmuseums im Mittertor, war Magistratsrat von 1869–1875 und 1. Vorstand des Gemeindekollegiums von 1878–1900.
- ³⁶ Privatbesitz von Dr. Wolfgang Stäbler, Rosenheim, Innstr. 50; Die Urgroßeltern des Besitzers waren kgl. Hoflieferanten und arbeiteten u.a. wohl auch für Kronprinz Rupprecht, weshalb sein Bild im Hausgang hing.
- ³⁷ Städt. Galerie Rosenheim, Inv. Nr. unbekannt.
- ³⁸ Das Bild wurde von Frau Enzinger 1967 dem Museum geschenkt. Da es ohne Keilrahmen war, ist es stark beschädigt; Mus. Wbg. Inv. Nr. 2479. Das Bild trägt auf der Rückseite eine Beschriftung mit den Geburtsdaten des Künstlers, so daß davon ausgegangen werden kann, daß die Jahreszahl 1854 stimmt.
- ³⁹ Das Bild wurde von Frau Enzinger 1967 dem Museum geschenkt. Es war vierfach gefaltet, so daß es starke Ausbrüche aufweist; Mus. Wbg. Inv. Nr. 2480.
- ⁴⁰ Privatbesitz des Architekten Hans Hiebl, Wasserburg, Salzburger Str. 12 b; Die dargestellte Person ist unbekannt.

- ⁴¹ Xaver Ernst (geb. 15.12.1838 in Rain, gest. 8.5.1904 in Wasserburg) war Lehrmeister des jungen Heinrich Dendl und erkannte seine künstlerische Begabung. Das Porträt, Öl auf Leinwand, entstand lt. Aufschrift erst 1908, also 4 Jahre nach dem Tod des Dargestellten; Privatbesitz Edmund Ernst, Wbg.
- ⁴² Lt. Rechnung v. 18.6.1920 renovierte er die Bilder von Rupert Franz Surauer und Gattin Euphrosyne, von Franz Anton Surauer d.J., Rupert Surauer d.J. und Ehefrau Regina Thalhamer, Hans Surauer und seiner Ehefrau sowie Joachim Surauer, ferner 9 Bilder aus Kosak-Nachlaß, das Porträt von Ludwig und Sofie Kosak, ein Porträt von Kleinhenne sowie das Bild des Bierbrauers Georg Hoffmann und 9 weitere Porträts aus dem Sitzungszimmer des Rathauses. Der Gesamtpreis belief sich auf 3480 Mk. Dendl wohnte damals in Rosenheim, Münchner Str. 31/2.
- ⁴³ WA v. 17.7.1920 ... „wofür als Spezialist unser Landsmann Herr Kunstmaler Dendl-Rosenheim mit bestem, ja teilweise wirklich überraschendem Erfolge tätig ist.“ Die Gesamtleitung der Aktion lag bei Malermeister Georg Breit.
- ⁴⁴ Das Bild wurde 1967 dem Museum von Frau Enzinger geschenkt. Es ist unsigniert und undatiert, stellt aber mit Sicherheit den Maler in jugendlichen Jahren dar. Da vom Keilrahmen abgelöst, starke Beschädigungen; Mus. Wbg. Inv. Nr. 2478.
- ⁴⁵ Das Bild gelangte in den Besitz von Klaus Honauer und wurde später zerschnitten. Da es zweiseitig bemalt war, entstanden aus dem ca. 0,75 qm großen, schon stark in Mitleidenschaft gezogenen Blechstück 3 Porträts. Das Bildnis des Malers und seiner Gattin befindet sich in Besitz von Josef Gartenmaier, Heisererplatz 9, das Porträt eines jungen Mädchens (wohl die Tochter von Frau v. Zieglauer) blieb in Besitz von Klaus Honauer, bzw. seiner Gattin, ist aber nicht mehr auffindbar. Maße (gerahmt): 25 x 21,3 cm bzw. 25,2 x 19,7 cm.
- ⁴⁶ Das Bild trägt den Vermerk: „Andenken an unseren unvergeßlichen lb. 12jährigen Vorstand George Mayr Kaufmann hier von Frau Elisa Mayr als Geschenk der Freiw. Feuerwehr gewidmet. Vorstand 1878–1890, gest. 1892“. Kohle auf Karton, unsign., undat.; Eigentumsstempel des Hist. Vereins Wasserburg; George Mayr, geb. 26.7.1850, gest. 21.3.1892.

Hans Heyn

Karl Wähmann

**Erinnerungen an einen Unvergessenen
Zum 100. Geburtstag**



Abb. 1: Karl Wähmann im Untersteppacher Atelier 1957

„Für alles Ungemach, was ihm von Süden kam, hat der Bayer ein ebenso kurzes Gedächtnis wie für das Gute, das der Norden ihm tat.“ Diese Ansicht von Benedikt Freiherr von Cramer-Klett ist in einem seiner Bücher überliefert. Sie ist widersprüchlich. Wie jedes pauschale Urteil zutreffend und zugleich widerlegbar. Auf Karl Wähmann ist es nicht zu beziehen. Er zählt zu den Zugereisten, den „Zuagroastn“, die mit ihrem Werk – und das Werk ist bei Wähmann ein vielfältiges – das Land bereichert haben. Zu Lebzeiten bereits hat mit Oskar Maria Graf einer der Großen der Bayerischen Literatur in seinem autobiographischen Werk dem Nordlicht Reverenz erwiesen. Darüber hinaus aber erinnert sich der kundige Kreis – es sind die Zeitzeugen der ersten Nachkriegsjahre – der Verdienste, die Wähmann sich um die Stadt und deren historisches Gut erworben hat.

Meine Erinnerung an ihn setzt spät ein, stammt aus seinen beiden letzten Jahrzehnten, reicht bis zu seinem Tod am 14. August 1981 herauf. Noch immer schien er ein Hüne, wenn er vor dem Atelierfenster saß. Massig die Erscheinung, die aber mit ruhiger Hand einen langstieligen Pinsel führend, Landschaften und den Weiher in der Nachbarschaft malte. Alles, was sich ihm eingepägt,



Abb. 2: Karl Wähmann, Selbstbildnis 1975

was ihm wesentlich schien, was haften geblieben war. Rundum umgab ihn die schöpferische Unordnung eines Vielbegabten: Der Raum war Atelier und Werkstatt; eine Welt, die nur ahnen ließ, was aus ihr hervorging.

Für Karl Wähmann bedeutete das Wasserburger Land eine Zuflucht. Er hatte damals, vor dem 1. Weltkrieg, ein bewegtes Leben hinter sich. Er fuhr als Matrose zur See. Sein Schiff wurde auf einer Rückfahrt von Südamerika von englischen Einheiten aufgebracht. Es war ein Glücksfall für ihn. Im Internierungslager auf der Insel Man (1916–19) wies ihn nämlich der Münchner Bildhauer Professor Josef Hinterseer in die Malerei ein. „Es war mein Schlüsselerlebnis“, sagte er später. Nach Deutschland heimgekehrt, studierte Wähmann an der Münchner Akademie bei Angelo Jank; lebte und arbeitete fortan als Freischaffender. 1924 kam er nach

Gschwendt, später nach Untersteppach, fand nahe des Kesselsees das Naturidyll als das Thema seiner Malerei.

In einem spätrealistischen Stil entstanden oberbayerische Landschaften. Blumenmotive und die Stadtansichten: die einzigartige Silhouette Wasserburgs. „Wenn Wähmann nicht gerade Allotriatrieb – Gott im Himmel hat es ihm verliehen“ schrieb einmal sein Freund, der Dichter Peter Scher, „dann malte er zuweilen auch Porträts“. Darunter zwölf Ansichten von Oskar Maria Graf. „Aus reiner Langeweile und vielleicht auch um meinen fahrigem Spannungszustand abzumildern, fing Karl an, mich in allen Stilarten zu malen, und zu unserem beiderseitigen Vergnügen gelang ihm dies meisterhaft“. In Wirklichkeit war dahinter ein Vorhaben versteckt. Beide wollten sie mit einer Ausstellung dieser Folge einem Münchner Kunsthändler, der heimlich für die NSDAP spendete, einen Streich spielen. Grafs jüdische Frau, die unter der aufziehenden Gefahr mehr litt als der robuste Oberbayer und dessen figürlich kolossaler Maler, verhinderte die Zwölfmännerschau.

Ihre Wege trennten sich. Oskar Maria Graf und seine Frau emigrierten nach Österreich. Steppach war ihr letzter Aufenthalt gewesen. Karl Wähmann suchte die GESTAPO heim. „Was ich in den Tagen und Nächten in dem Münchner Gefängnis an teuflischen Handlungen erlebte, die Schreie und die Todesnot der Gefangenen, verfolgt mich bis heute“, erklärte er später einmal. Gezeichnet, über Nacht weißhaarig geworden, kehrte er nach Steppach zu seiner Familie heim.

Die Skizze dieses Malers und im Grunde universellen Geistes, der ernst zu sein vermochte, um dann wieder einen ungebändigten ‚Spaß an der Freud‘ zu besitzen, wäre unvollständig, würde man nicht an seine Freunde erinnern. Allesamt waren sie wahlverwandt mit „der glattrasierten Mischung zwischen Waldschrat und Seebär“ (Oskar Maria Graf).

Da war Leo von Welden, der vielen ein Clown schien, weil er in Masken zu schlüpfen vermochte; der, ungeachtet der zeitgenössischen Stilmoden seine Auffassung von Heiligen und Sündern malte.

Da war Dr. Heinrich Kastner, der Gendarmensohn aus Pfaffing, der die ‚Ilias‘ in Altgriechisch zu zitieren vermochte. Er hat die Kräuter gekannt, die Menschen schaden und zu heilen vermögen. Er hat mit den Händen Routen der Römerstraßen ausgeforscht und in Exkursen über Land manchem die wechselvolle Geschichte der eigenen Heimat erschlossen.

Karl Wähmann verbanden mit dem Münchner Volkskundler Josef Maria Ritz, dem im 2. Weltkrieg Wasserburg zur Zuflucht geworden war, heimatkundliche Interessen. Zu einer Zeit, da man-

cher Landauskäufer Unwiederbringliches veräußerte, wachten Wähmann und Ritz über historischem Gut. Sie hatten so früh wie die Händler den Wert bäuerlichen Mobilars erkannt.

Wähmann leitete von 1943 bis 1948 das Heimatmuseum Wasserburg. Im Urteil von Ferdinand Steffan, dem Heimatpfleger und Museumsleiter von heute, verdankt dieses Museum dem Maler viel bäuerliches Kulturgut; vor allem den Schatz seiner Möbelsammlung. Manches scheinbar ‚alte Glump‘, das in den Kriegsjahren der Brandgefahr wegen auf den Dachböden entrümpelt wurde, hat Wähmann restauriert und überliefert. Das ist die eine Erinnerung an ihn: das Verdienst etwas bewahrt zu haben, das den Nachkommen erfahrbar macht, vor welchem Hintergrund sie in dieser Stadt und ihrem Land leben. Und da ist sein gestalterisches Werk, die Bilder, in denen ein Maler fortlebt.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Unifoto (Bildarchiv der Stadt Wasserburg a. Inn),
Abb. 2 Hochwind (Privat)

Jacob Irlbeck

**Ein „Lederer von Profession“
im Wasserburg
des Stadtschreibers Heiserer**

Anton Irlbeck und sein Wanderbuch



Abb. 1 u. 2: Anton Irlbeck I, *1755 und Euphrosina, seine Frau; gemalt 1815: Die Eltern des „Wanderbuch-Inhabers“.

Leder hatte von jeher einen hohen Gebrauchswert, kein Wunder, daß der Mensch sehr früh lernte, aus Tierhäuten das begehrte Material im größeren Umfang herzustellen.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts gab es in zahlreichen Orten Gerbereien, und in vielen mittelalterlichen Städten künden Straßennamen vom ‚ehrsamen Handwerk‘ der Lederer.

Auch in Wasserburg gibt es eine Ledererzeile und heute noch eine handwerkliche Gerberei. Sie wird in der 5. und 6. Generation von den Gerbermeistern Alex Irlbeck und Sohn Mario geführt.

Von einem ihrer Vorfahren, dem Lederer Anton Irlbeck, handeln die folgenden Aufzeichnungen. Sie vermitteln ein anschauliches Bild vom Handwerkerleben im 19. Jahrhundert.

*

Der Vater des *Anton Irlbeck* kam aus der Oberpfalz nach Wasserburg. Er heiratete hier die Tochter des Lederermeisters *Deggendorfer*, der bald darauf mit seiner Frau nach Salzburg übersiedelte.

So konnte der Oberpfälzer im Jahr 1785 nun in der Innstadt als Gerber selbständig werden.

Außer einigen Lebensdaten und einem 1815 gemalten Portrait ist von ihm wenig überliefert. Von Interesse mag die Erwähnung



Abb. 3: Anton Irlbeck II, *1808, besagter Wandergeselle.

seiner Person im Tagebuch des Stadt- und Landgerichtsprokurators Anton Thaler¹ aus den Jahren 1800-1809 sein.

Es war die Zeit der napoleonischen Kriege.

Blieb auch die Stadt von Beschuß und Bränden verschont, so wurden die Bürger doch durch den zeitweiligen Aufenthalt großer Truppenmengen von Freund und Feind, die stets verpflegt werden

mußten, die ständigen Quartierlasten und die riesigen Kontributionen bis zur äußersten Grenze ihrer Möglichkeiten ausgepreßt.

Dreimal erwähnt Thaler den *Irlbeck-Lederer*, 1800 und 1805, im Zusammenhang mit den aufzubringenden Summen, an denen dieser jedesmal überproportional beteiligt war, und ein drittesmal zitiert er ihn als Quartiergeber von vier gefangenen kaiserlichen Offizieren, die sich sehr gut und herablassend betragen und nur gebeten hätten, zum Nachtmahl Knödel zuzubereiten. Thaler bemerkt dazu: „Also nichts mehr von kälbernen Schlegeln, geräuchertem Schinken und Butteillen von Wein wie vor, es sind dies die Folgen der Gefangenschaft, welche den Hochmuth in die Schranken gesetzt und die guten Herrn Offiziere demüthig gemacht!“

In diesen Jahren traf den Lederer *Irlbeck* ein harter Schicksalsschlag: 1803 verstarb seine Frau, die ihm vier Kinder geboren hatte. Aus der zweiten Ehe mit der Tochter *Euphrosine* des Schuhmachermeisters *Anton Bauer* gingen drei Töchter und drei Söhne hervor. Der Sohn *Franz* aus erster Ehe ist vermutlich der Lederermeister *Franz Irlbeck* in Altheim bei Braunau, der später im Zusammenhang mit der Wanderschaft des *Anton Irlbeck* erwähnt wird. Von den drei Söhnen aus zweiter Ehe konnte der älteste, *Georg*, eine Lederhandlung in München beginnen. Der jüngste, *Max*, blieb anscheinend im Geschäft des Vaters und der zweite, *Anton*, ist es, der durch sein Wanderbuch, ein Brieffragment aus Venedig und weitere persönliche Dokumente seine Zeit für uns lebendig werden läßt.

Bei seinem Vater erlernte er das Gerberhandwerk und beendete 1824 auch die Feiertagsschule, die er laut Zeugnis „3 Jahre und 9 Monat sehr fleißig besucht und unter 67 Mitschülern den 7. Fortgangsplatz errungen“ hatte. Damit wurde ihm auch seine „Freisprechung“ bestätigt, und er war nun, knapp 16 Jahre alt, „ein Lederer von Profession“².

Vor uns liegt ein schmales Bändchen, in hellblaue, abgegriffene Pappe gebunden, ein Wanderbuch. Nach der Überschrift „Königreich Baiern Kreis Isar“ und dem Amtsstempel des Königlich bairischen Landgerichtes Wasserburg wird der Inhaber dieses Wanderbuches vorgestellt: „Für *Anton Irlbäck*, ein Lederer von Profession, gebohren in Wasserburg den 28. Sept. 1808, im Wachsen Statur, ovales Angesicht, nidere Stirne, graue Augen, braune Augenbrauen, proport. Nase, mittelmässigem Mund, rundes Kinn, - Bart, braune Haare, Gesichtsfarbe blaß, Sonstige Zeichen ohne, welcher angewiesen ist, bey schwerer Strafe auf dieses Wander-Buch wohl acht zu haben, und selbes bey jeder Orts-Obrigkeit zur Visierung vorzulegen.

Actum den 15. August 1820 vier“.

Nun folgen in gestochen sauberer deutscher Schrift fünf Seiten Instruktionen: Halbjährliche Meldung des Aufenthaltsortes; Ermahnung, die Wanderzeit in nützlicher Arbeit zuzubringen und sich mit Zeugnissen zu versehen: nach Ablauf der Wanderzeit „unfehlbar“ wieder in die Heimat zurückzukehren etc. etc. Im Kriegsfall war sofortige Rückkehr und Stellung vorgeschrieben, beim Eintritt in auswärtige Militärdienste die Strafe der Vermögenskonfiskation und andere nachteilige Maßnahmen angedroht.

Mögen uns heute diese Vorschriften recht einengend erscheinen, so bot diese behördliche Wandererlaubnis doch auch die Sicherheit, bei jedem Meister des betreffenden Gewerbes – und solche gab es in fast allen Städten und Märkten – entweder Arbeit und damit Lohn oder aber ein Geldgeschenk zu erhalten. Das war Ehrensache für einen Meister, der etwas auf sich hielt. Auch einem von Haus aus unbemitteltem Gesellen wurde so die vorgeschriebene Wanderschaft erleichtert.

Für *Anton Irlbeck* begann sie eine Woche später. Eine Datumsangabe, ein Stempel der Stadt Wasserburg und der Hinweis „Gehet nach Passau“ deuten darauf hin. Über Altötting, wo er einen Tag später „visiert“ wurde, kam er in die Dreiflüsse-Stadt, um bis September 1825 bei einem Vetter namens *Bartlmä Irlbeck* zu arbeiten. Mit einem Zeugnis, das ihm bestätigte, „gute Aufführung gepflogen zu haben“, dem Stempel des Magistrats der Stadt und des Polizey Commissariats sowie der Avisierung „Nach Haus“ machte er sich wieder auf den Heimweg. Den Winter über arbeitete er bei seinem Vater, und als nächster Eintrag folgt „Dem *Anton Irlbäck* aus Wasserburg im Königreiche Bayern ist auf sein bittliches Anmelden die Bewilligung zur Wanderung auf der erlernten Lederer Profession in das Ausland und zwar in die rheinischen Bundesstaaten von heute angefangen bis zum 1. October 1828 mit auf die Dauer von zwey Jahren fünf Monate ...“ gewährt.

Actum den 25. April 1820 sechs“.

Am 28. Mai des folgenden Jahres bestätigen Stempel und Unterschrift des KK Pfleg- und Criminal Untersuchungsgerichts in Mauerkirchen: „Vorweiser dies stund bei *Franz Irlbäck*, Ledermeister in Altheim durch ein Jahr und vier Wochen in Arbeit und hat nach beygebrachtem Zeugnis während dieser Zeit eine untadelhafte Aufführung gepflogen und gehet nach Linz.“ Sieben Tage später, mit der Unterschrift eines Herrn Czaslawsky vom Polizey-Commissariat Linz die Visierung: „Nach Wien!“ Aber der nächste Eintrag lautet: „ändert seine Route und gehet über Steyer nach Salzburg!“ Noch einmal scheint er sich aber anders besonnen zu



Abb. 4 u. 5: Wanderbuch des Anton Irlbeck.

... des ...
... auf ...
...
...
...

... Actum den 15^{ten} Aug: 1820
Herr

Koeniglich Baiarisches
Landgericht Wasserburg



...: 048

haben, was mit der Bemerkung genehmigt wird: „Produzent hat hinfort seine Route genau einzuhalten!“ Offensichtlich hatte er als nächstes Ziel seiner Wanderschaft Venedig gewählt.

Im Fragment eines Briefes, der aus dieser Stadt abgeschickt wurde, und dessen Anfang und Ende leider nicht erhalten geblieben sind, heißt es: „... und wie erschranken wir nicht, da es im nachstehenden Hause eines Tischlers brannte! Wir rafften unsere Kleinigkeiten zusammen und liefen zum Hause hinaus. Beym ersten Tritt aus demselben wurden wir angewiesen, Wasser zu tragen, was wir auch ohne Widerwillen taten. Der Brand wurde glücklich gelöscht und wir gingen wieder auf unser Zimmer wo Grünsteidel seine Brieftasche und ich meine Uhr vergessen hatten.“

Daraus geht also hervor, daß er einen Berufs- und Reisegefährten getroffen hatte, was vielleicht auch der Grund für die Routenänderung war.

„Deß andern Tags reißen wir ab, doch ein vattaler Umstand, welcher anzumerken verdient, hinderte uns, so daß die Reise etwas langsam ging. Grünsteidel hatte täglich zum Frühstück ein Glas Schnaps getrunken, das tat er auch in Stadtsteyr, doch mit dem Bemerkten, daß er auf zureden des dummen Kellners statt ein Glas ein Maaß [?] getrunken hatte. Wie wir also eine Zeitlang marschierten, bekam er Üblichkeiten. Ich hatte mein größtes Bedauern, denn ich wußte nichts von dem vielen Brandwein, endlich stürzte er mir unter vielen Grimmaßen zusammen!

Meine Angst war unbeschreiblich, ich lief in das nächste Dorf, bat einen Bauern, er möchte mit meinem kranken Reisekollege mitleiden haben und ihn zu sich nehmen. Er tat es wirklich, indem er mir einen Schubkarren gab, auf welchem ich ihn hinschläppte.

3 Tage war er sehr krank, ich ging keine Minute von ihm weg, er versicherte mich seiner Freundschaft und Dankbarkeit. – Am 4. Tage kamen wir erst nach Haall, ein Städtchen in ober Östr. Wir blieben über Sonntag bey dem dort befindlichen Lederer und reißen die kommende Woche nach Salzburg. Wir nahmen den Weg nach Kremsmünster und Gmunden.

Gmunden ist eine hübsche Stadt, es befindet sich dort eine große Salzniederlage. Wir fuhren auf dem 3 Stund langen See bis Ebensee. Dasselbst sahen wir viele Salzpfannen auch eine Salzgefäß Säge. Den Frohnleichnamstag 1827 kamen wir nach Ischl von da nach Skt. Gilgen, Hoff, Salzburg. In Salzburg gefiel mir besonders gut die Wasserkunst in Helabrun, der schöne Springbrunn auf dem Platz das große durch Felsen gehaute Thor und überhaupt die vielen Prospekt der Steinhauerey.

Von da reißen wir nach Hallein, Golling, Werfen, daselbst befindet sich ein schöner Schloßberg, noch ganz nach dem Alterthum erhalten.

Der Aufseher führte uns in unterirdische Gänge, wir sahen da Gefängnisse, daß uns die Haare sich sträubten!

Wir kamen weiter nach Bischofshofen, Skt. Johan, Radstadt, Schla[d]ming, Haus, Grimming, Lizen, Rottenmann, Griffing.

Griffing ist ein unbedeutender Ort an der Gränze von ober Steuermarkh. Wir blieben hier über Peter und Paul wo wir so glücklich waren; 2 Karolin⁴ zu gewinnen. Des ander Tages an einem Samstag gingen wir bis nach Leoben, ein Marsch von 15 Stunden.

Leoben ist die schönste und lebhafteste Stadt in ob. Steuermarkh. Es befindet sich dort Militär auch fließt dicht neben der Stadt der Mur-Fluß, über welchen eine schöne Brücke führt. Wir blieben dort über Sonntag und gingen am Montage nach Bruck. Bruck ist zwar eine ziemlich große, aber menschenleere Stadt. Die Lederer daselbst machen unbedeutende Geschäfte.

Des andern Tags kamen wir nach Fronleuten. Hier sahen wir die Verwüstung im höchsten Grade. Die Mur nehmlich sey durch das anhaltende Regenwetter so groß angelaufen daß sie alle Felder überschwemmte auch die meisten Brücken wegnahm. In Fronleuten habe die Gewalt des Wassers die Werkstätte eines Lederers weggerißen, die großen Botinge aus der Erde gerißen und 950 Sohlhäute mit fortgeschwemmt von denen der Eigenthümer keine einzige Haut mehr bekommen konnte.

Von da kamen wir nach Gratz der Hauptstadt in Steuermarkh. Die Mur hat auch hier sehr viel Schaden gemacht. Die Brücke welche zum Theil vom Wasser weggerissen, wurde um der Stadt nicht mehr Schaden durch das anschwellen zu machen, mit Kanon weggeschossen. Der Lederer Burgleitner der seine Werkstätte an der Mur hat, berechnet seinen Schaden auf 20 Tsd. fl!⁵

Gratz gefiel mir sehr wohl besonders der Schloßberg. In Gratz hätte ich in Arbeit stehen sollen, doch ich unterließ es wegen zureden des Grünsteidl. Wir gingen von Gratz nach Wildon, Ehrnhausen. Hier sah ich die erste gedeckte Brücke. Von da nach Marburg.

Hier blieben wir 5 Tage, indem wir etwas unbehaglich waren. Von Ehrnhausen an hatten wir zwey neue Reisekolegen, nehmlich den Neumeier Lederersohn von Schärding und einen Schuhmacher von dort.

Wir trafen unterwegs 2 Bettler auf der Straße, welche fast nicht im Stande waren, sich von der Erde zu erheben. Ihre Füße waren mit Lumpen umwickelt und schienen uns sehr elend zu seyn. Wir waren von Mitleid gerührt, weil sie beyde noch sehr jung waren, und schenkten wir ihnen so viel wir im Stande waren.

Ein paar Stunden darauf wurde es Abend, und wir wollten an der Straße in einem Wirtshaus übernachten, schon wollten wir zur Ruhe gehen, als plötzlich die Thür aufging und die beyden Bettler herein

traten. Wie erstaunten wir über diese Burschen, als sie sich an einen Tisch saßen und anfangen, ihre Hader von den Füßen zu winden. Einer dieser beyden Betrüger nahm eine Zither und spielte, indem der andere mit der Wirtin, welche sehr freundlich gegen diese Lumpen sich benahm, herumtanzte.

Das ganze Haus schien uns verdächtig, wir beschloßen, noch bey der Nacht vortzureisen. Zum Glück fuhr ein Bauer auf der Straße, welcher uns vor ein paar Zwanziger bis Marburg mitnahm. Es war 2 Uhr morgens, als wir dort ankamen, und wir mußten bis es Tag ward auf einem der Stadt naheliegenden Berg bleiben. Des andern Tags sahen wir einen dieser Bettler in Marburg, wie er soeben von der Polizey ergriffen wurde. Da er sich wehrte und nicht gehen wollte, wurde er mit ein paar Hieben über den Rücken beladen, auf welches er sich niederlegte und trotz allen zureden so lange liegenblieb, daß er nach der Polizey getragen werden mußte.

Ein paar Tage darauf reißen wir nach Skt. Oswald, Märenberg, Völkermarkt, Klagenfurt. Klagenfurt ist die Hauptstadt in Kärnten, die ist sehr groß, lebhaft und schön gebaut. Merkwürdig ist der große Kanal, welcher von einem großen See dreyviertel Stund von der Stadt entfernt sich herein erstreckt. Es wird dort sehr viel Steinbier⁶ gebraut, welches uns sehr angenehm vorkam. Wir hielten uns 8 Tage auf, weil wir böse Füße hatten.

Der Lederersohn Neumeier mit seinem Reisegefährten blieb in Klagenfurt, doch begleiteten sie uns eine Stunde weit wo wir Abschied nahmen und ewige Freundschaft zusagten.

Die erste Tagereise war sehr beschwerlich, denn wir mußten den großen Berg Loibl bassieren. Dieser Berg macht die Grenze zwischen Kärnten und Krain (Illirien). Er ist sehr groß, so zwar, das man eine ganze Tagreise darüber zu kömmen rechnen darf. Oben auf dem Berg lag im Monat Julius noch tiefer, alter Schnee. Übrigens bietet er nach Illirien eine sehr schöne Aussicht dar. Die Straße wendet sich auf der Illirer Seite, weil es dort sehr steil herauf geht. 22 mal, man sieht den, der eine halbe Tagreise voraus ist, immer vor sich gehen. Eine zweyspännige Chaise kam mit 6 Pferden ganz langsam den Berg herauf.

Hier wendet sich auch die Sprache, unsere deutsche Sprache hört sich vorzüglich unter den Landleuten ganz auf. Wir kamen abends ganz entkräftet in Neumarkt an. Hier gibt es keine Lederer mehr, sondern Gerber und so genannte Pfuscher, welche Letztere kein Geschenk geben und auch keine Arbeit. Von da kamen wir nach Krainburg.

Nicht weit von hier entspringt die Sau [Save], einer der größten Flüße in Hungarn. Merkwürdig war mir hier der Kirchthurm, indem er fast gerade so gebaut ist wie der Waßerburger Pfarrthurm. Wir blieben hier nicht über Nacht und hatten im Sinn, bey Nacht zu reisen und

Laibach so bald als möglich zu erreichen, weil es auf dem Lande sehr schlecht zu leben sey. Doch waren wir nicht im Stande unser Vorhaben auszuführen und mußten bei einem Bauern übernachten.

Dort trafen wir 2 italienische Flüchtlinge, wir konnten zwar nicht damit sprechen, doch kannten wir dieselben an ihrer Kleidung. Sie zeigten uns viele Sachen von Gold und Silber die wir ihnen abkaufen sollten, doch hatten wir weder Lust noch so viel übriges Geld.

Des andern Tags kamen wir nach Laibach, der Hauptstadt in Krain. Laibach ist groß und schön gebaut, mitten durch die Stadt geht ein Kanal, welcher sich von Oberlaibach 3 Stunden weit erstreckt. Es fließt daraus ein kleiner Fluß, welcher bey Littay in die Sau fließt. Wir machten nun die Reise nach Italien und bekamen hier den Ledersohn aus der Stadt Zwettel zum Reisegefährten. Den ersten Tag kamen wir bis Adelsberg. Des andern Tags kamen wir an die große Maut Opchine, hier wurden wir nach mautbaren Sachen durchsucht und unsere Bäße bis Triest visiirt.

Wir gingen noch eine Stunde fort, als wir plötzlich eine Tiefe vor uns sahen, da wir näher an den Berg tratten, sahen wir Triest! Welch herrlicher Anblick bietet sich uns dar! So weit unser Auge reichte sahen wir nichts als Wasser, die Sonne war eben im Untergange und spiegelte sich so im Meer. Es that unsern Augen fast wehe, denn göttlich kamm es uns vor, denn so was hatten wir noch nie gesehen.

Links lag die schöne Stadt Triest, etwas rechts die Contromay. Schiffe liefen aus und ein, und was uns eben ergötzte, war die Anfahrt eines Dampfschiffes aus Venedig.

Eine Stunde stanten wir voll des größten Erstaunens und liefen dann endlich den Berg hinunter, wo uns eine Menge Kreuzführer begegneten, Bauern, die mit Wagen zwey Ochsen davor gespannt, die Kaufmannsgüter hinaufzogen.

Abends waren wir in Triest, wo wir im Gasthof zur Weißen Taube einlogierten. Der erste Schritt in das Haus gab Verwunderung, denn wir fanden Wohn und Gastzimmer, Küche Keller und das Speisebehältnis in einem Gewölbe beysammen. Die Betten für uns waren unter dem Hausdache, wir fanden sie sehr rein und neu gewaschen, doch statt die Federn Türkenstroh.⁷

Des andern Tags gingen wir die Stadt zu besehen. Wir sahen viele verschiedene Nationen Menschen, besonders Türken und Griechen. Die ganze Stadt ist mit großen Quaderstücken von Marmor gepflastert. Besonders gut gefiel uns der Obstmarkt, wo wir nur lauter edle Früchte fanden. Pomeranzen kaufte ich mir öfter, das Paar zu einem Kreuzer, enthielt mich aber besonders von Feigen, Melonen und ganz süßen Früchten. Gut unterhielten wir uns auf dem Fischmarkt. Unser meister Aufenthalt war am Ufer des Meeres, wir bewunderten die Schiffe und ihre Bauart.

Wir standen einmal am Ufer und betrachteten ein so eben ankommendes Dampfschiff, als plötzlich von einem Neapli Kriegsschiff nacheinander die Kanon abgefeuert wurden. Die Matrosen dieses Schiffes kletterten auf den großen Mast und bildeten so eine Pyramide, wir wußten nicht was das zu bedeuten habe, als auf einmal ein Gewühl neben uns entstand. Wir bemerkten einen Leichenwagen, welcher gerade auf das Ufer zufuhr.

Als wir uns erkundigten, hieß es, es sey die Prinzessin von Neapelß, die in Wien gestorben sey, die man hier einschiffen und in ihr Vaterland zurückbringen werde.

20 Seesoldaten kamen auf einer Gondel, welche vom Kriegsschiffe abgesandt, nahmen den kupfernen Sarg, welcher die Leiche der Prinzessin einhielte, sprangen in die Gondel und brachten sie nach dem Kriegsschiffe. Kaum war dort die Leiche angekommen, als zum zweyten Mal die Kanon losgebrannt wurden.

Wir sahen nun mehrere Leute, welche in die am Ufer liegenden Gondeln stiegen und sich dem Kriegsschiffe zufahren ließen, um es zu besehen. Wir taten ein Gleiches und wurden ohne ein Wort zu reden nur auf unser Winken von einem Schiffer dahin gefahren.

Den 3. Tag unseres Aufenthaltes in Triest gingen wir auf die Polizey und meldeten uns nach Venedig. Man visitierte unsere Pässe und schickte uns nach einem Kauffahrdeyschiffe, wo wir für 2 fl aufgenommen wurden. Ehe wir in das Schiff stiegen, versahen wir uns mit Brod, Schinken und Branndwein und fuhren den 30. Julius 1827 von Triest ab.

Die Fahrt ging schnell und so viel ich kannte ohne mindester Gefahr. Doch gegen 11 Uhr entstand ein fürchterlicher Wind, das Meer fing an zu toben und zu brausen, die Wellen schlugen über das Verdeck, durch welches ich ziemlich durchnäßt wurde. Mehrere Segeltücher wurden eingezogen, das Schiff ging unordentlich bald rechts bald links. Mich fing an zu schaudern, wollte aufstehen und in die Kajütte mich verbergen. Doch der erste Versuch zu stehen mißlang mir, es warf mich mit Gewalt zu Boden. Meinem Freund folgend, kroch ich auf allen 4en der Kajütte der Matrosen zu.

Wir glaubten, nun aller Gefahr entronnen zu seyn, weil wir uns hier befanden. Doch wir hatten uns geirrt, es warf uns von einer Ecke der Kajütte zur andern. Von Zeit zu Zeit kam ein Matrose und gab uns zu verstehen, ob wir nicht Üblichkeiten anfühlten, als mein Reisekolege das um 2 Uhr morgens bejahte, zog er ihn hinaus auf das Verdeck, wo er sich, wie er mir sagte, fürchterlich erbrechen mußte. Das Schiff wurde dann ruhiger und ich wagte es hinaus zu steigen. Kaum war ich im Freyen, da wurde es mir so übel, daß ich glaubte mein letztes Ende sei nahe. Ich mußte mich erbrechen und konnte nicht, es dauerte eine halbe Stunde, bis es mir wieder gut wurde.

Es wurde ein schöner Morgen, und das Schiff ging seinen gehörigen Gang. Die zweyte Nacht blieb das Schiff stehen wie eine Mauer, denn nicht das mindeste Lüftchen regte sich, und so kamen wir erst am 3. August in Venedig an.

Bei unserm Aussteigen kam ein Mann auf uns zu, welcher sich erbot, uns auf die Polizey und in ein ordentliches Gasthaus zu führen. Wir nahmen dieses Anerbieten an, und er führte uns in das deutsche Gasthaus zu den 3 Porto.“ Das Ende des Briefes wie auch der Anfang sind leider verloren.

Die Wanderschaft wurde fortgesetzt, ob mit oder ohne seinen bisherigen Begleiter ist ungewiß.

Dank der zuverlässig befolgten Vorschrift, das Wanderbuch bei jeder Ortsobrigkeit „zur Visierung vorzulegen“, sind die weiteren Stationen zu verfolgen.

Sein Weg führte ihn in sechs Tagen von Venedig über Verona und Rovereto nach Trient, Brixen, Lienz und Villach, wo er am 27. August 1827 den Stempel des Burgamtes Villach erhielt mit dem Eintrag „Nach Laibach“. Ganze zwei Tage später findet sich bereits der Vermerk der Polizeydirektion Laibach, einer Stadt, die er also zum zweitenmal passierte. „Nach Cilly“ lautet der dazugehörige Text.

Vom 18. März 1828 stammt dann das Zeugnis eines Herrn *Josef Laßnig*, Lederermeister in Cilly, bestätigt durch den aufgeklebten, geprägten Papierstempel der Ledererinnung Cilly und der Unterschrift eines *Joseph Siebenbürger*, Obervorsteher. Es attestiert dem *Anton Irlbeck*, volle 28 Wochen bei ihm gearbeitet und sich in jeder Hinsicht gut benommen zu haben. „Nach Pettau“ steht neben dem Stempel der KK Stadt Cilly. Es folgt das Amtssiegel dieser Stadt (heute Ptuj) und: „Nach Radkersburg“.

Der Winter 1827/28 war also vorüber; der Frühling lockte wohl wieder zum Wandern, und am 8. April wird er avisirt: „Nach Wien!“. Welche Eindrücke ihm die Kaiserstadt als Hauptstadt des Habsburgerreiches gemacht haben mag – man kann es nur vermuten.

„Reiset nach Preßburg“ steht mit dem Datum 14. April 1828 neben dem Stempel der KK Polizeydirektion Wien. Am 17.4. ist er dort angekommen. Bei einem Lederermeister *Joseph Stirling* hat er hier 17 Wochen gearbeitet, bestätigt vom Obervorsteher der Innung mit seinem Siegellackstempel und der Unterschrift.

„Reiset nach Brünn“ lesen wir unter dem Datum 2. September 1828. *Irlbeck* scheint sich aber dann doch zum Bleiben entschlossen zu haben, denn der gleiche Meister stellt ihm erneut ein Zeugnis aus, wonach er bis zum 25. Juli des folgenden Jahres weiter bei ihm gearbeitet hat.

Apr 10, 82

Gelesen auf Wien
den Sonntag den
8ten April 828



Willingung
Hofmeister



Brief auf Post-
bureau
den 14ten April 828



Hierher
1401
Herrn
den 14. April
1828
Vetter

Abb. 6: Passierstempel aus dem Wanderbuch des Anton Irlbeck.

Zu wissen Ist etwan
Gottlob durch geschick bey
Herrn H. J. J. M. M. M.
durch Schickung folger 17.
Diesen gewarant, und
gibt denselben in die Hand
in jeder Aufsicht
schickung bewahren, und
sinnit beständig durch
gung zu den Sachen. In der
August 1828



Gottlieb Dinnert
Oberrichter

Abb. 7: Zeugnis, ausgestellt in Preßburg.

Nun aber „reiset“ er wirklich nach Brünn und weiter nach Altstadt-Salz. Dort arbeitete er 15 Wochen bei einem Lederermeister *Grünsteidel*; vielleicht einem Verwandten oder dem Vater seines Reisegefährten von 1827. Es wird ihm bestätigt, sich „fleißig und friedlich“ verhalten zu haben. Es folgt der Vermerk: „reiset nach Braunau“. Am 11. Dezember 1829 avisiert ihn dort die „KK Gränz Polizey Commission“ zur Reise nach Simbach. Von dort stammt der letzte Stempel im Wanderbuch; jetzt wieder mit der Krone im Bayerischen Wappen: „Nach Wasserburg“.

Drei Jahre und sieben Monate dauerte die Wanderschaft. Ob ihm wegen der Überschreitung der gewährten Zeit Vorwürfe gemacht wurden, ist nicht ersichtlich. Vielleicht hatte er auch einmal um Verlängerung nachgesucht.

Sein Vater war inzwischen 74 Jahre alt geworden, und sein jüngerer Bruder *Max* half im Geschäft.

Anscheinend wegen der Möglichkeit einer Existenzgründung als Lederhändler wandte sich *Anton* an seinen älteren Bruder *Georg* in München.

Am 25. Juni 1832 schrieb ihm dieser seine Meinung darüber:

„Mein theurer Bruder!

Nicht sonderbar, sondern sehr erfreulich war mir Dein zutraulicher, wirklich brüderlicher Brief, der mich nur von Deiner Liebe gegen mich und Deinem Zutrauen überzeugt. Ich will auch mit Freude Deinem Gesuche entsprechen und Dir den wahren Thatbestand betreff dieser Sache schildern ...“.

Das tut er dann auch auf drei eng beschriebenen Seiten, beginnend mit dem Bestreben König Ludwigs [I.], die Gewerbsfreiheit zu fördern, was aber zu einer massenhaften Vergabe von Concessionen geführt habe. Das Ergebnis sei eine völlige Überbesetzung der Stadt mit Lederhandlungen gewesen. Nach bewegender Schilderung der traurigen Folgen für die Betroffenen und umfangreichen weiteren Ausführungen schließt der Brief mit dem Bedauern, keine günstigere Auskunft geben zu können und der Versicherung, keine Mühe zu scheuen, um die Angelegenheit weiter zu verfolgen als „*Dein stets bereitwilliger Bruder*“.

Ein Jahr später starb *Georg*, erst 27 Jahre alt.

Anton verfolgte den Plan, Lederhändler in der Landeshauptstadt zu werden nicht weiter.

Am 8. März 1834 erwarb er nämlich das Anwesen des *Franz Paul Gaar* in der Ledererzeile 257 samt der damit verbundenen Lederergerichtsanteile und eröffnete in Wasserburg eine eigene Gerberei. Vielleicht war eine wichtige Voraussetzung dafür seine Bekanntschaft mit der Tochter *Anna* der Posthalterseheleute *Hauner*. (Mit

der von einem Nachkommen gegründeten Haunerschen Kinderklinik in München ist der Name dieser Familie bis heute erhalten geblieben).

Am 22. April 1834 schrieb er in sein Geschäftsbuch: „*Heute feierte ich meine Hochzeit mit Anna Hauner.*“ Seine Empfindungen dabei hat er freilich nicht dem Papier anvertraut, wohl aber die entstandenen Kosten für die kirchliche Feier und den Magistrat.

Chorregent 5 fl 54 xr⁹ lesen wir da. Ferner Thürmer 8 fl 6 xr, Magistrat 5 fl 21 xr, Kirchendiener nebst „Sponsalien aufmachen“ 1 fl 54 xr, Stadtpfarrer 8 fl 27 xr, Heilingbrunner Mesner 5 fl 31 xr und Kirchenverwaltung Koppleder 1 fl 36 xr.

Ein ganz stattlicher Betrag also, zu dem sicher noch Auslagen für Kleidung usw. kamen. Aufgeführt sind nur Stiefel und Schuhe, für die er dem Schuhmacher vermutlich das Leder geliefert hat, weil nur der „Machlohn“ angeführt ist.

Bedeutend größer waren natürlich die Kosten, die mit der Erwerbung des Hauses und dem „Bürger werden“ verbunden waren.

Neben dem Kaufpreis von 3250 fl, zu dem noch Reparaturkosten von 297 fl 37 xr kamen, hatte er zu bezahlen: Herrn Doktor Westermeyer, Advokat, für den Hauskauf 11 fl, Bürgerrecht vom Magistrat, mit allen Zuschließungen 70 fl 44 xr. Beim königlichen Landgericht 55 fl 12 xr. Mehr Protokoll Geld 3 fl, Meister werden 15 fl.

Anscheinend war mit der Anerkennung als Bürger auch die Aufnahme in die „Bürgerwehr älterer Ordnung“ verbunden, wobei er für Uniform und Ausrüstung selbst aufzukommen hatte. Das Tuch zur Uniform kostete 23 fl 36 xr, Schneiderlohn 7 fl 21 xr, Gewehr 4 fl 36 xr, Schwert 5 fl, Tschako und Riemzeug 15 fl.

Von kriegerischen Ereignissen blieb das Landwehrebataillon Wasserburg in den kommenden Jahrzehnten verschont, und nach 25 Jahren erhielt *Anton Irlbeck* schließlich noch ein Hauptmannspatent, unterschrieben „wegen Beurlaubung des Divisionskommandeurs, Herzog Max in Bayern“ von einem Generalmajor *Graf von Füregg*.

Auf den nächsten Seiten führt der junge Meister die Ausgaben für die Einrichtung des Hauses auf, wobei es sich offensichtlich nur um die Ergänzung vorhandener Werkzeuge und Möbel handelt. In der Reihenfolge der Anschaffung und deshalb in buntem Durcheinander erscheinen da: „1 Waag' ohne Gewichte, Ledermesser, Christusbild, Terzerol (kurzläufige Pistole). 1/2 Klafter Schindeln, Schal für Frau, Nägel vom Christaller Naglschmied“ usw. Bis zum letzten Juli des Jahres ergab sich dafür ein Betrag von 88 fl 14 xr.

Nun folgen Einträge über die Einkäufe von rohen Häuten und Fellen, auch von fertigem Sohlleder, da er selbst überwiegend

Schuhober- und Sattlerleder herstellte, dazu Käufe von Hilfs- und Fertigungsmitteln, wie schwedischem Lebertran, Unschlitt und Degras, Blauholz zur Schwarzfärbung, Kalk für die Enthaarung, Taubenmist für die Beize usw. Dazwischen werden Dienstleistungen von Handwerkern, der Ersatz und Neuanschaffungen von Werkzeugen und natürlich die Verkäufe von Leder angeführt.

Kunden, Lieferanten und Handwerker sind meist nicht mit Namen genannt, sondern mit „Wirt von Frabertsham“, „Metzger von Aidenbach“, Schlosser, Schneider usw. Während seine eigenen Einkäufe meist bar bezahlt wurden, nahmen die Kunden häufig ein längeres Zahlungsziel in Anspruch. Dies war wohl auch neben der langen Gerbdauer der Grund, daß sich Einträge finden wie „Interesse¹⁰ für 500 fl bezahlt 20 fl“; „Der Schwägerin Interesse bezahlt 4 fl“ usw. Als Kreditgeber erscheinen damals so bekannte Wasserburger Namen wie Buchauer und Breitenacher, aber auch „Kirchenkapital“ oder „Wirt von Obing“. Das „Interesse“ schwankte zwischen 4 und 5%. Nur einmal findet sich, leider ohne Namen, der Zusatz „Aus alter Freundschaft: Interesse 3 v. Hdt.“.

Fünf Jahre nach der Geschäftseröffnung, im Juni 1839, füllen die Daten eines großen Tauschgeschäftes eine ganze Seite. Es geht um das ehemalige Mauthaus in der Schmidzeile, das der Lederermeister *Anton Irlbeck* gegen sein Haus eintauschte. Die „Aufgabsumme“ betrug 3500 fl.

Mit dem Haus erscheint eine Hypothek von 3000 fl übernommen worden zu sein. Die restlichen 500 fl zahlte er in den nächsten sieben Jahren an den Vorbesitzer, den Seilermeister *Heilingbrunner*, in Raten ab. Dieser hatte das Haus am 18. April 1804 von der Churfürstlichen Landesdirektion für 3000 fl erwerben können. Die hohe Aufzahlung von 3500 fl läßt eine ca. 100prozentige Wertsteigerung in 35 Jahren erkennen.

Von Seiten des Magistrats wurde der Erwerb eines Hauses in der Schmidzeile durch einen Lederer nur unter strikten Auflagen genehmigt. Rohe Häute oder Felle durften hier nicht gelagert, die eigentliche Gerberei nicht ausgeübt werden. Nur die Zurichtung des Leders wie Fettung, Färbung usw. sollte gestattet sein. *Anton Irlbeck* konnte sich darauf einlassen, weil er die Grundstücke 236/37 im Weberzipfel als Gerberei benutzte. Sie befindet sich dort noch heute.

▷

Abb. 8: Irlbeck-Haus 1900 (chem. „Neues Mauthaus“). Die Zinnen des Nachbarhauses, damals Metzger Wagner, wurden beim Umbau 1903 entfernt. Aquarell von August Geigenberger. Museum der Stadt Wasserburg, Inv.Nr. 992.



Von den laufenden Einträgen sind vielleicht die bezahlten Frachtkosten von Interesse. Es gab öfter Lieferungen von Sohlleder aus Passau von dem dort ansässigen Vetter *Bartholomäus Irlbeck*. Für 326 Pfund werden da 5 fl 32 xr angeführt, ähnliche Beträge, dem Gewicht entsprechend, bei weiteren Sendungen. Ob diese mit Fuhrwerk oder mit einem bergwärts fahrendem Schiffszug erfolgten, geht nicht aus den Einträgen hervor. Für letzteres spricht, daß dabei nicht wie bei manchen anderen Beträgen zum Fuhrlohn noch eine „Zehrung“ hinzugerechnet wurde. Die häufigen Sendungen von „Schwedisch Drei Kronen Lebertran“ in Fässern zu ca. 200 Pfund, meist aus Regensburg, dürften wohl auch per Schiff erfolgt sein. Bei der Lieferung von Knoppfern, der Zentner zu 13 fl, durch den bekannten Wasserburger Schiffsmeister Buchauer ist dies sicher. Diese Knoppfern – der Name „Knoppfermühlweg“ erinnert noch heute daran – sind die durch den Stich einer Gallwespe entstandenen Wucherungen an den Früchten einer in Südosteuropa heimischen Eichenart. Ihr hoher Gerbstoffgehalt hat sie besonders als Zusatz zu den heimischen Rindengerbstoffen für die „Rotgerberei“, die Gerbung mit pflanzlichen Stoffen also, sehr wertvoll gemacht. Das hauptsächlich verwendete Gerbmateriale war aber die heimische Fichtenrinde, da in Oberbayern Eichenschälwäldungen wie in Südwestdeutschland und teils auch in Oberfranken nicht existierten. Der Verbrauch dieser im Wald von den gefällten Bäumen geschälten, getrockneten und zerkleinerten Rinde, die der Gerber in diesem Zustand als „Lohe“ (siehe die hiesigen Ortsbezeichnungen „Innere“ und „Äußere Lohe“) bezeichnet, ist nur für die Jahre 1834–37 aufgeführt.

Die Form und die ohne jede buchhalterische Ordnung gemachten Einträge des Geschäftsbuches lassen darauf schließen, daß es der Meister selbst während und nach der täglichen Arbeit geführt hat. So sind die persönlichen Aufwendungen wie Kleidung usw. zwischen die Geschäftsvorfälle eingestreut. Es handelt sich oft um kleine Beiträge wie „Ein Pelzel für mein Kappel“, „Holzner Bader für Aderlaß und Zahnpulver 48 xr“, „Gewerbssteuerhälfte (2 fl) Haussteuer 1 fl 24 xr“ und wenig Größere wie „Halskettl für Nannete“ (seine Frau Anna). „Gilet und Tuch für Hosen mit Macherlohn 9 fl 15 xr.“ Jedoch fehlen alle Hinweise auf die sicher entstandenen Kosten bei der Geburt der Kinder.

Die Daten darüber finden sich auf einer der letzten Seiten:

- Johann Baptist Irlbeck*, geboren am 22. April 1835 morgens 8½ Uhr im Zeichen des Fisches;
Euphrosina Irlbeck, geboren am 13. April abends 6 Uhr im Zeichen des Steinbocks, gestorben schon am 30. August 1837;
Anton Irlbeck, geboren am 25. Juli 1838 morgens 2 Uhr im Zeichen der Jungfrau;
Georg Irlbeck, geboren am 5. März 1840 morgens 1 Uhr im Zeichen des Widders;
Wilhelmina Irlbeck, geboren am 12. März 1841 morgens 8 Uhr im Zeichen des Scorpion, gestorben schon am 7. Mai d. J.;
Joseph Irlbeck, geboren am 2. Oktober 1842 6½ Uhr im Zeichen der Jungfrau;
Auguste Irlbeck, geboren am 2. Mai 1844 und
Simon Irlbeck, geboren am 6. September 1849.
Simon starb gleich nach der Geburt, und zwei Tage später folgte ihm seine Mutter; der Vater blieb mit den fünf überlebenden Kindern zurück.

So wiederholte sich für ihn das traurige Schicksal, das schon seinem Vater widerfuhr, nach dem Tod seiner Frau mit den am Leben gebliebenen fünf unmündigen Kindern allein zu sein. Auch ihm bot sich in einer zweiten Heirat die Möglichkeit, ihnen die nötige Betreuung zu verschaffen, wenn auch mit einer Stiefmutter. Es war die Tochter des Uhrmachermeisters Ruepp, Clara, die nun nach der Hochzeit am 12. März 1850 in das Haus in der Schmidzeile als neue Frau einzog.

Im Juli des nächsten Jahres kam bereits die erste Tochter dieser zweiten Ehe zur Welt, der bis 1861 noch zwei Söhne und eine weitere Tochter folgten. Es werden also wenigstens einige Jahre lang neun Kinder im Hause gewesen sein!

Für die fünf Kinder aus der ersten Ehe war nach dem Tode der ersten Frau vor dem königlichen Landrichter Laar ein Muttergutsvertrag geschlossen worden, wobei der Bürgermeister Joseph Schweighart die Kinder vertrat. Auf Grund des Ehevertrages, wonach Gütergemeinschaft bestand, wurde am 2. März 1850 das Inventar gerichtlich aufgenommen und aus dem Reinvermögen von 3679 fl 36 xr den Kindern folgendes zugesprochen:

„Erhält jedes der genannten fünf Kinder das Muttergut bei seiner Ansässigmachung oder sonstigen Versorgung dreihundert Gulden baar oder theilweise in Bedürfnisfällen, zusammen also 1500 fl und sind diese Muttergüter, welche hypothekarisch abgesichert werden, unver-

zinslich. Außer diesen Muttergütern erhalten die drei Kinder bei ihrer einstigen Ansässigmachung oder Versorgung zum Andenken an ihre Mutter folgende bereits vorhandenen Gegenstände, die ihnen bis dahin in der elterlichen Behausung aufbewahrt werden:

a) die Tochter Augusta: Die zwei schönen Betten mit doppelten Überzügen und zwei polierten Bettstätten, zwei polierte Kommodkasten, vier polierte Sessel, einen polierten Fußschemel, einen polierten Tisch, ein paar silberne Bestecke, ein Dutzend Hemden, 6 Paar Strümpfe, 6 weiße Sacktücher, 3 Tischtücher, ein Dutzend Handtücher, 6 Servietten. Dann ein Kaffeegeschirr mit Goldschnitt, 3 Tassen, eine rote Tasse, drei silberne Löffel nebst einem alterthümlichen porzellainen Teller, einen in Silber gefaßten Rosenkranz, eine silberne Halskette, 2 silberne Riegelhauben, 4 silberne Haubennadeln, 3 Paar Ohrringe, 4 goldene Fingerringe und 2 „Rüttiküll“;

b) der Sohn Johann Baptist: Ein Bett samt Bettstatt und doppelten Überzügen. 2 Paar silberne Bestecke, $\frac{1}{2}$ Dtzd. Handtücher, $\frac{1}{2}$ Dtzd. Hemden, $\frac{1}{2}$ Dtzd. Socken und einen goldenen Fingerring;

c) die Söhne Anton, Georg und Joseph: Jeder ein Bett mit Bettstatt und doppelten Überzügen, jeder ein Paar silberne Bestecke und je $\frac{1}{2}$ Dtzd. Handtücher, Hemden und Socken.

Die Kinder sind bis zu ihrer vollständigen Erwerbsfähigkeit zu erziehen, zu unterhalten und mit allem Nötigen zu versehen und ist dafür Sorge zu tragen, daß dieselben bis zur Erwerbsfähigkeit ausgebildet werden.

Nach erreichter Erwerbsfähigkeit haben dieselben im elterlichen Hause die heimatischen Rechte und sind in Krankheitsfällen sechs Wochen in Allem frei zu halten, so lange sie ledig sind und unangesehen.“

Schließlich wird noch bemerkt, daß „in Anbetracht der großen Kosten, welche auf die Kinder noch zu verwenden sind, die Auszeige in vorstehender Art geschehen ist.“ Der Vormund, Bürgermeister Schweighart, erklärt sich damit vollkommen einverstanden, und „acceptiert dieselbe im Namen seiner Mündel unter Verzicht auf alle desfallsigen Ansprüche an den auszeigenden Wittwer, welcher hiermit in den alleinigen Besitz und das ausschließende Eigentum seines gesamten Anwesens gelangt.“

Von den Kindern der zweiten Frau heiratete Clara, die Älteste, den Brauereiverwalter J.B. Enzinger in Wasserburg. Der Sohn Jacob Irlbeck übernahm das elterliche Geschäft; sein jüngerer Bruder Theodor wurde Lederhändler in München, und die Schwester Victoria heiratete einen flämischen Spediteur in Herbesthal, heute Belgien.

Jacob Irlbeck, 1853 geboren, war für die Heranziehung zum Krieg von 1870/71 noch zu jung; für den 1. Weltkrieg zu alt und

konnte so seine Lebensjahre wie die Generationen vor ihm ununterbrochen seiner Gewerbetätigkeit als Gerber und Lederhändler widmen.

Anmerkungen

- ¹ Tagebuch des Stadt- und Landgerichtsprokurators Anton Thaler in Wasserburg a. Inn 1800-1809, Wasserburg 1918
- ² Profession = Beruf, Handwerk.
- ³ Eine Maß oder vier Seidel waren 1, 425 Ltr.*
- ⁴ Karolin oder Karlin: Eine frühere süddeutsche Goldmünze im Wert von 11 Gulden des 24-Guldenfußes.*
- ⁵ fl = Gulden
- ⁶ Steinbier war in Kärnten bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges sehr beliebt. Charakteristisch für das Steinbier ist das Erhitzen der Maische durch Einbringen glühender Steine, was zum Karamellisieren der Maische führt. Das Erhitzen erfolgt mit speziellen Holzsorten.*
- ⁷ Maisstroh.*
Bei den mit *gekennzeichneten Fußnoten sei Herrn Univ. Dozent Dr. Alfred Ogris, Direktor des Kärntner Landesarchivs in Klagenfurt und Herrn Dr. Webernig, ebenfalls dort, für die ausführlichen Informationen besonders gedankt!
- ⁸ Wohl eine Angehörige des Hauses Bourbon-Parma, das damals über Neapel und Sizilien herrschte. Herrn Prof. Dr. Heinz Dopsch-Salzburg für seine Bemühungen und diesen Hinweis herzlichen Dank!
- ⁹ xr oder kr = Kreuzer.
- ¹⁰ Interesse = Zins

Bildnachweis

Abb. 1, 2, 3 Irlbeck privat.
Abb. 4-8 Hochwind.

Rudolf Haderstorfer

Josef Arnold

(* 23.09.1880 † 02.04.1972)

Weil seine Gesundheit angeschlagen war und er sich schonen sollte, kam Josef Arnold schon mit 29 Jahren auf die als ruhig angesehene Stelle eines Benefiziaten nach Wasserburg. Er lebte zurückgezogen und bescheiden, doch geschont hat er sich nicht, im Gegenteil! Josef Arnold hat in Wasserburg eine außerordentlich vielfältige, segensreiche und langjährige Wirksamkeit entfaltet. Dabei erreichte er „eine Hochschätzung, wie sie selten einem Menschen entgegengebracht wird“. Als er mit fast 92 Jahren starb, herrschte große Trauer in der Stadt, und bei seiner Beerdigung folgten seinem Sarg so viele Menschen, daß der Zug nicht mehr enden wollte¹.

Was hatte diesem Mann eine solche Verehrung eingebracht? – Die Kranken und Alten hatten zu ihm als dem stillen Seelsorger ein besonderes Zutrauen, und viele, deren Religionslehrer er in der Schule war, konnten sich noch nach Jahrzehnten an seine Schilderungen der biblischen Geschichten erinnern. Er war ein Naturheilkundiger, der vielen mit Rat und Tat zur Seite stand, er war ein ideenreicher, selbstloser Helfer und Organisator in Notzeiten, er war der Gründer einer großen Volksbücherei. Ebenso war er der Initiator für den Bau einer beliebten Wallfahrtskapelle, und über Jahrzehnte war er es, der selbst Hand anlegte, um den Weg dorthin in Ordnung zu halten. Er war der Pfleger und Restaurator der bedeutenden Kirchenkrippen am Ort. Ein sehr frommer und freigiebiger Mensch war er, großzügig und weitschauend in seinen Ansichten über Kirche und Welt und – das wußten viele nicht – ein Mann, der in jüngeren Jahren auch Sport betrieb und Bilder gemalt hatte. – Josef Arnold war ein Mann, der in den 63 Jahren, in denen er hier lebte, durch seine Menschlichkeit und Güte und durch seine selbstlosen Dienste die Atmosphäre in der Stadt deutlich mitgeprägt hat. Ein bemerkenswerter Mann! Sein Andenken sollte in dem Ort seiner hauptsächlichsten Wirksamkeit nicht in Vergessenheit geraten.

Kindheit, Jugend, Studentenzeit

Am 23. September 1880 wurde Josef Arnold in München geboren. Sein Vater Franz Xaver Arnold war Aufseher im Bayerischen Nationalmuseum, seine Mutter Anna, geb. Kitzinger, stammte aus Lauingen. Am 27. September wurde er in der Pfarrkirche St. Anna im Lehel getauft². Später folgten noch zwei Brüder, der ältere davon starb schon mit 5 Jahren an Gehirnhautentzündung, der jüngere, Johann, kam 1888 zur Welt³. Die Familie wohnte in der Franziskanerpfarre St. Anna im Stadtteil Lehel, Museumstraße 1, im 3. Stock, rechts. Im gleichen Haus wohnte ein Kunstmaler namens V. Reisacher. Mit ihm hat sich Josef Arnold in jungen Jah-



Abb. 1: Josef Arnold 1904. Als Primizgeschenk gemalt von seinem Freund V. Reisacher.

ren angefreundet. Reisacher hat seine Eltern und – zur Primiz – ihn selbst porträtiert. Möglicherweise hat er ihn auch angeregt, selber zum Pinsel zu greifen⁴.

Höhepunkte in seiner Kindheit und Jugendzeit gab es, wenn die Sommerferien kamen. Diese verbrachte die Familie häufig in Lauingen bei den Eltern der Mutter. Der Großvater Kitzinger war Berufsfischer, und die beiden Buben durften ihn öfter zur Donau begleiten und mit ihm angeln.

Josef besuchte die Schule an der Türkenstraße sowie die St. Anna-Schule und trat dann ins kgl. Wilhelmsgymnasium in München über. Mit dem Gedanken, Priester zu werden oder einen anderen sozialen Beruf zu ergreifen, scheint er sich bereits damals beschäftigt zu haben⁵. In einem Lebenslauf gibt er später an: „War im erzb. Knabenseminar in Freising, eingetreten am 28. September 1896, wegen Krankheit ausgetreten am 10. Oktober 1896“. 1899 legt er am Wilhelmsgymnasium das Absolutorium ab und wird in der Beurteilung durch den Rektor (Dr. Arnold) als ein durchschnittlicher Schüler beschrieben: „Sein Fleiß hätte weniger äußerlich, seine Teilnahme am Unterricht lebhafter sein sollen“⁶.

Dann beginnt Josef Arnold sein Studium an der Universität München. Ab dem Wintersemester 1899/1900 bis zum Sommersemester 1902 belegt er 46 philosophische und theologische Vorlesungen. Unter seinen theologischen Lehrern, bei denen er auch Semestralprüfungen (mit Noten „gut“ und „sehr gut“) ablegt, finden sich auch die bekannten Namen Bardenhewer und von Hertling⁷.

Unter dem 25. Oktober 1902 bewirbt er sich um einen Freiplatz im Klerikalseminar Freising. Er wolle an ein bereits früher eingereichtes Gesuch anknüpfen, sei in der Zwischenzeit aber durch Krankheit gehindert worden, dieses zu erneuern, und nach seiner Gesundung seien die Plätze bereits vergeben gewesen⁸. Doch auch dieses Gesuch war offenbar für dieses Jahr zu spät gestellt.

In das Wintersemester 1902/03 und das anschließende Sommersemester 1902 dürfte wohl der Abstecher in die Medizin zu legen sein, von dem Josef Arnold später gelegentlich erzählt hat. Er berichtete von Übungen in der Anatomie, vom Sezieren der Leichen und von dem schrecklichen Geruch, der in den nicht gekühlten Räumen des Instituts geherrscht habe. Noch Jahre danach befällt ihn Widerwille und Übelkeit, wenn ihn etwas daran erinnert.

Dann aber kehrt er wieder zur Theologie zurück. Unter dem 1. September 1903 legt er die Prüfung „pro alumnatu“ ab und wird zum 30. Oktober ins Freisinger Klerikalseminar aufgenommen. Am 29. Juni, dem Peter- und Paulstag 1904, wird er durch Erzbi-

schof Franz Joseph von Stein im Freisinger Dom zum Priester geweiht⁹.

Der Koadjutor

Seine erste Stelle erhält er als Koadjutor, Hilfspriester, in Kraiburg am Inn. Er hat sie am 25. Juli anzutreten. Ein knappes Jahr später, zum 1. Juli 1905, wird er in gleicher Eigenschaft nach Partenkirchen versetzt.

Jetzt beginnt für ihn eine erfüllte, glückliche Zeit; er fühlt sich wohl in dieser Pfarrei, hat ein außerordentlich gutes Verhältnis zu seinem Pfarrer und ist bei der Bevölkerung sehr beliebt, besonders bei der Jugend. Der junge Geistliche übernimmt (oder gründet?) den Burschenverein und entwickelt in dieser Gemeinschaft viele Aktivitäten¹⁰. Mit dem Sohn des Mesners und dem des Lehrers unternimmt er manche Bergtour¹¹. In Partenkirchen bleibt er gut drei Jahre bis Ende 1908.

Pfarrer Sutor, der Ortsgeistliche, hatte im Jahre 1906 der vom Ordinariat vorgeschriebenen jährlichen Beurteilung auch eine Bemerkung über Gesundheit und Stimme seines jungen Mitarbeiters beigelegt¹². Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß sich Josef Arnold – wie er später erzählt – durch einen kalten Trunk bei einer Bergtour einen Stimmbandschaden zugefügt hat, der sein ganzes künftiges Leben nicht mehr zu heilen ist. Das ist wohl der Grund, daß er nun Partenkirchen verlassen möchte und sich um die freigewordene Stelle eines Benefiziaten in Wasserburg bewirbt. Dort kann er die Stimme etwas schonen, in Wasserburg braucht er nicht zu predigen.

Sehr schnell aber hat ihn dieser Entschluß wieder gereut, wie er später bisweilen launig erzählt: Als er – die Bewerbung ist bereits eingereicht – nach Wasserburg fährt und durch die fast menschenleeren Straßen geht, da betet er schnell ein Vaterunser, daß er nicht an diesen verlassenen Ort kommen müsse. Doch das Gesuch wird bewilligt, der junge Geistliche kommt nach Wasserburg. Dreiundsechzig Jahre sollte er hier bleiben¹³.

Die Wasserburger Jahre

Im Jahre 1909 legt er seine zweite Dienstrprüfung, den „Pfarrkurs“ ab¹⁴. Am 18. Januar 1909 wird er auf das Corpus Christi-, Estermann-, Surauer-, Kern-, Wild- und Achazbenefizium investiert, einen knappen Monat später, am 15. Februar, auch auf das Fröschl- und Florianische Benefizium.

Das Amt eines Benefiziaten¹⁵ bedeutete gegenüber dem eines Kaplans, Koadjutors oder Kooperators ein Mehr an Selbständigkeit. Nun wohnte er in einem eigenen Haus¹⁶ und konnte einen

eigenen Haushalt führen¹⁷. Auch war er jetzt auf eine Stelle „investiert“ wie ein Pfarrer und nicht mehr beliebig versetzbar, wie ein Hilfsgeistlicher. Er war auch selbständiger Rektor für die beiden zu seinem Benefizium gehörenden Kirchen, die Hl.-Geist-Kirche und die Achazkapelle. Freilich war sein sonstiger Aufgabenbereich dem eines der Wasserburger Kooperatoren recht ähnlich¹⁸, und auf dem Gebiet der Pfarrseelsorge hatte er einen Vorgesetzten im jeweiligen Stadtpfarrer.

Pfarrer der Stadtpfarrei St Jakob und Dekan des Landkapitels Wasserburg ist zu dieser Zeit Corbinian Schreiber. Zwischen ihm und dem neuen Benefiziaten entwickelt sich offenbar rasch ein gutes Verhältnis. So drückt es sich wenigstens in den jährlichen Beurteilungen aus, die der Stadtpfarrer über ihn abzugeben hat. Doch im Jahre 1911 fügt er die nicht sehr lobend klingende Bemerkung an: „Fährt Rad in klerikaler Kleidung“. Radfahren galt damals sicher als nicht ganz standesgemäß für einen Geistlichen¹⁹. Besondere Verwunderung aber muß es auslösen, daß der neue Benefiziat aus Partenkirchen auch Skier mitgebracht hat und daß er tatsächlich der erste Skifahrer Wasserburgs wird²⁰.

Neben seiner Seelsorgstätigkeit fällt ihm gleich eine außerordentliche Aufgabe zu, die Renovierung der Spitalkirche. Gerade noch vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs kann er sie zum Abschluß bringen (Juli 1914), und man bescheinigt ihm, daß er „die Sache in Gang gebracht und durch nimmermüde Anregung einem möglichst vollkommenen Endziel“ zugeführt habe²¹.

Dann aber kommt der Erste Weltkrieg mit seinen Nöten auch in der Heimat, und Benefiziat Arnold fühlt sich besonders herausgefordert. Auf Ersuchen des Stadtmagistrats geht er in der ganzen Stadt von Haus zu Haus und ermittelt Namen und Zahl der zum Militär eingezogenen Männer. Es sind 235, 12% der männlichen Bevölkerung der Stadt²².

Die Feldpost ist zunächst noch nicht organisiert. Es gibt aber eine umständliche Möglichkeit, den im Felde stehenden Soldaten über ihre Ersatztruppenteile Pakete zukommen zu lassen. Josef Arnold steht dabei den Angehörigen zur Seite. Unter dem 10.10.1914 lesen wir im Wasserburger Anzeiger: „Städt. Fürsorgeausschuß: Absendung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen an im Felde stehende Angehörige. Beratung und Hilfeleistung durch Benefiziat Arnold“²³.

Josef Arnold hat aber noch einen weiteren Plan und setzt ihn ebenfalls in die Tat um. Gleich als der Krieg ausbricht, wird das „Bruderhaus“ in ein Lazarett umgewandelt²⁴, und in der ehemaligen Kaserne richtet man eine städtische „Kriegsküche“ ein²⁵. Arnold versorgt nun diese beiden Häuser mit Gartenprodukten.

Denn spätestens 1916 hat er in der Nähe des Stadtbahnhofs ein Gelände kultiviert und mit allerlei Gemüsesorten bepflanzt. Es ist sein „Kinderheimgarten.“ Im Jahr 1917 lesen wir von einer zweiten Anlage, seinem „Kriegsgarten“.²⁶ Bei der Arbeit darin helfen ihm in der schulfreien Zeit zahlreiche größere Buben. Er zahlt sie nach Stunden. Soweit es nicht für das Lazarett und die Kriegsküche benötigt wird, gibt er ihnen das geerntete Gemüse für ihre Familien mit. Auf diese Weise erhalten die Buben also Gelegenheit, sich etwas Taschengeld zu verdienen und mitzuhelfen, ihre Familien zu versorgen²⁷. Er selber arbeitet immer mit²⁸ und hat noch weitere Ideen: Er will Schüler aufs Land schicken, damit sie bei den Bauern Hilfsdienste leisten und gewiß auch, damit sie dort genug zu essen bekommen²⁹.

Als er Ende 1917 dem Stadtmagistrat einen Rechenschaftsbericht über seine Gärten vorlegt, kann er ein großartiges Ergebnis aufweisen³⁰. Er findet auch Dank und Anerkennung für diese soziale Tat³¹. Im Jahre 1922 bemerkt er selbst zu seiner Arbeit während des Ersten Weltkriegs: „Seine Hilfsdiensttätigkeit hat ihm mehrere Auszeichnungen eingetragen, jedoch seine Gesundheit geschwächt“³².

Kirchenrektor, Alten-, Kranken- und Beichtseelsorger

Es ist ihm die Heilig-Geist-Spitalkirche und die St. Achazkirche beim ehemaligen Leprosenhaus anvertraut. In der Spitalkirche liest er täglich die Messe, so lang es ihm die Gesundheit erlaubt³³. Die Besucher sind hauptsächlich Bewohner des städtischen Bürgerheims, des „Spitals“. An bestimmten Tagen zelebriert er die Messe auch in der Achazkapelle. Einmal im Jahr aber, am Karsamstag, füllen sich die beiden Kirchen. Denn hier wie dort ist ein „Heiliges Grab“ aufgestellt, und am Nachmittag hält der Benefiziat, unterstützt vom Kirchenchor von St. Jakob, die Auferstehungsfeier. Es ist die einzige Gelegenheit im Jahr, bei der man Josef Arnold singen hören kann. Er singt mit leiser, heiser klingender Stimme dreimal, jeweils in höherer Tonlage das „Christus ist erstanden“. Und der Chor antwortet festlich und kräftig: „Halleluja, halleluja, halleluja“.

Regelmäßig besucht er alle Kranken im „Spital“, regelmäßig auch die Patienten des Krankenhauses, während des Ersten Weltkriegs außerdem die Verwundeten im Lazarett³⁴, und viele Kranke sucht er in ihren Wohnungen auf. Er ist gern gesehen, denn er versteht es mit jedermann umzugehen, seine ungekünstelte Frömmigkeit strahlt aus, er macht Mut, gibt oft auch Ratschläge für die Behandlung und ist stets zurückhaltend und diskret.

Diese Eigenschaften sind es vor allem, die ihn zum beliebten „Beichtvater“ machen. Jeden Samstag nachmittag, jeden Sonntag

früh und ungezählte Stunden vor Weihnachten, Ostern und „Portiunkula“³⁵ verbringt er beichthörend in der St. Jakobskirche, sein Beichtstuhl ist regelmäßig am meisten belagert.

Der Religionslehrer

Auch als Religionslehrer in der Schule ist Josef Arnold beliebt. Er kann spannend erzählen, besonders wenn er auf die Heilungswunder kommt. Außerdem hat er stets einen großen Schatz an Geschichten und Beispielen aus dem Leben zur Hand. Er geht gern in die Schule und tut dies fast bis zu seinem siebzigsten Lebensjahr.

Daß er dabei in der Zeit des Nationalsozialismus mit dem herrschenden Regime nicht in Konflikt kommt, liegt einerseits an seiner Klugheit und Zurückhaltung, zum anderen sicher auch an seinem Ansehen in der ganzen Bevölkerung, das ihm einen gewissen Schutz vor Anfeindungen bietet³⁶.

Die Pfarrbücherei

Die Pfarrbücherei steht unter seiner Leitung. Sie ist anfangs im Gasthaus Fletzinger, später im Hl.-Geist-Spital untergebracht, und schließlich verlegt sie Josef Arnold in das „Benefiziatenhaus“ an der Ledererzeile, das er selbst bewohnt. Er sieht in der Bücherei ein wichtiges Instrument sowohl der Volksbildung als auch der Seelsorge und nicht weniger ein Mittel, der ideologischen Beeinflussung durch den Nationalsozialismus zu begegnen. Der große Bücherbestand stellt ein breites Angebot an Bildungs- und Unterhaltungsliteratur für Kinder, Jugendliche und Erwachsene dar. Benefiziat Arnold berät mit seinen Helferinnen die Leser bei der Auswahl³⁷. Um das Sortiment zu erweitern, kauft er ganze Büchereien auf. So entwickelt sich seine Einrichtung zur größten Pfarrbücherei Bayerns, die bis zu 25 000 Ausleihungen pro Jahr erreicht.

Die Waldkapelle

Der Bau der Waldkapelle am Riedener Weg im Jahre 1927 geht ganz wesentlich auch auf Josef Arnolds Initiative zurück. In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte jemand an diese Stelle zunächst ein Marienbild gebracht, dann waren nach und nach eine Grotte, eine hölzerne Kapelle und ein Kreuz errichtet worden. Benefiziat Arnold und einige Mitglieder des Kath. Frauenvereins setzten sich nun dafür ein, daß dort eine steinerne Kapelle mit einer geschnitzten Marienfigur in Auftrag gegeben werden konnte und sammelten dafür Geld. Am Sonntag, dem 8. Juli 1927, war die feierliche Weihe durch den zuständigen Ortspfarrer von Rieden. Arnold selbst blieb im Hintergrund³⁸.



Abb. 2: Das frühere „Benefiziatenhaus“ in der Wasserburger Ledererzeile Nr. 28.

Doch all die kommenden Jahrzehnte hat er sich nicht nur um den Erhalt der Kapelle gekümmert, sondern mit einigen freiwilligen Helfern³⁹ den Weg zwischen der Stadt und der Kapelle immer wieder selber mit Pickel und Schaufel instandgesetzt, verbessert und höhergelegt. Dieser Weg unmittelbar am Inn, der oft vom

Hochwasser, von den Quellflüssen am Steilhang, von Bäumen und Ästen beschädigt wurde, bedurfte und bedarf noch heute ständiger Pflege und Reparatur⁴⁰.

Der Künstler

Jahrzehntelang hat Josef Arnold die Wasserburger Kirchenkrippen betreut, sie alljährlich in der Pfarrkirche und der Spitalkirche aufgestellt, die Szenen von der Verkündigung bis zur Hochzeit zu Kana gewechselt. Er hat ergänzt, mit Moos und Wurzeln Landschaften gebastelt, Hintergründe gemalt, Figuren und Gebäude restauriert. Besonders die große Krippe in der Hl.-Geist-Kirche war stets ein Anziehungspunkt für groß und klein. – Zugute kam ihm dabei sicher sein künstlerischer Sinn. Er war ein begabter Hobby-maler, der in und um Wasserburg die meisten Motive für seine durchaus beachtenswerten Ölbilder fand⁴¹.

Der Heilkundige

Allgemein bekannt und gepriesen waren Arnolds Kenntnisse in der Naturheilkunde. Viele Menschen aus allen Kreisen der Bevölkerung erbaten bei allen möglichen Krankheiten Rat und Hilfe von ihm. Zusammen mit seiner Haushälterin und anderen freiwilligen Helfern sammelte er Heilkräuter und Pflanzen zur Teezubereitung und schenkte sie mit der nötigen Gebrauchsanleitung weiter. Nach seiner Kartei waren es mehr als 20000 Patienten, die er im Lauf der Jahre beraten und behandelt hatte. Seine Heilerfolge gingen von Mund zu Mund⁴². Und so waren es nicht nur die treuen Katholiken, die zu ihm kamen. Er war für jedermann da⁴³. Dabei überschritt er nie seine Grenzen und suchte stets die Übereinstimmung mit den Maßnahmen der behandelnden Ärzte. Für jede Hilfe verlangte er stets nur das gleiche: Ein Vaterunser für die Armen Seelen.

Er selbst nahm allwöchentlich ein Überwärmungsbad nach der Schlenz'schen Methode und empfahl diese Bäder auch weiter⁴⁴.

Seine feste Überzeugung war: Die Gesundheit des Leibes hängt eng mit jener der Seele zusammen. Wiederholt ließ er Handzettel drucken, auf denen er seine wichtigsten Anliegen zusammenfaßte. Darin gab er Anleitung zu gesundem Leben, zu richtigem Atmen, zur Anwendung von Überwärmungsbädern, stets aber und ganz betont zum rechten Vertrauen auf Gott⁴⁵.

Der Mann der Kirche

Josef Arnold hatte den Beruf des katholischen Geistlichen früh ins Auge gefaßt und ihn so ausgefüllt, wie es nach den Vorstellungen seiner Kirche dem Bild eines Priesters entsprach. Er war ein per-



Abb. 3: Landschaft; in Öl gemalt von Josef Arnold.

sönlich frommer Mann und er war Seelsorger mit Leib und Seele. Seine Frömmigkeit war kirchlich geprägt und hatte ihre Schwerpunkte in der Eucharistie und in der Marienverehrung. Doch auch in der Natur suchte und fand er die Spuren des Schöpfers. Nie hat ihn seine Religiosität eng oder gar fanatisch werden lassen. Allen, die ihn brauchten, stand er zur Verfügung, ob sie nun zur Kirche gehörten oder nicht.

Er liebte seine Kirche, kannte aber auch ihre Schwächen. Als Student in den Jahrzehnten nach dem Ersten Vaticanum hatte er von den theologischen Auseinandersetzungen dieses Konzils teils noch durch Zeitzeugen erfahren. Dann hatte er selber den sog. Modernismusstreit um die Jahrhundertwende miterlebt und sicher dabei auch engagiert mitdiskutiert. Mehr als viele weit jüngere Geistliche, denen vor allem die Geschlossenheit der Kirche am Herzen lag, sah er die Notwendigkeit einer Erneuerung. Mit Freude begrüßte er darum die Ankündigung Papst Johannes XXIII., ein neues Konzil einzuberufen (1959) und knüpfte daran große Hoffnungen⁴⁶.

Die Persönlichkeit

Josef Arnold war mittelgroß, sehr schlank, ging aufrecht, doch den Kopf leicht nach vorn geneigt. Er trug schwarze Kleidung, so wie

es für die Geistlichen üblich war. Im Winter und bei Regen sah man ihn mit Hut und mit schwarzem Lodenumhang. Obwohl er sehr zurückgezogen lebte und nur selten auf der Straße Gespräche führte, war er so gut wie jedem in der Stadt vertraut. Es gab kaum einen Wasserburger, der mit ihm nicht durch Schule, Seelsorge, Heilkunde oder durch die Bücherei in Berührung gekommen wäre oder ihn sonstwie kennengelernt hätte.

Die Faszination dieses Mannes hängt gewiß mit seinem Können und seiner Hilfsbereitschaft, besonders seiner Heilkunst und seinem sozialen Engagement, aber auch mit seiner Offenheit und Vielseitigkeit zusammen. Diese Eigenschaften verbanden sich bei ihm mit einer unaufdringlichen Frömmigkeit, einer diskreten Art im Umgang und einer rührenden Bescheidenheit zu einem Charakter, der jedermann Achtung abnötigte.

Zwar war die Reichweite seines Wirkens auf das Wasserburger Umfeld begrenzt, dennoch ist Josef Arnold in einer langen Reihe zu sehen mit anderen sozial oder heilkundlich tätigen katholischen Geistlichen, die einerseits von einem Adolf Kolping in Köln oder einem Johannes Bosco in Turin, andererseits von einem Sebastian Kneipp in Wörishofen angeführt wurde.

Vielleicht war es ein unbedeutend scheinendes Kindheitserlebnis gewesen, das ihn zu seinem Beruf und zu dessen sozialer Ausprägung geführt hatte (vgl. Anm. 5!). Doch menschliches Mitleid und der Drang, Menschen in Not zu helfen, hatten ihre Wurzeln in Josef Arnolds religiöser Erziehung und in seinem Priesterbild. Sein soziales Wirken und seine Heiltätigkeit betrachtete er stets als einen Ausdruck der Aufgabe, die er als Priester übernommen hatte. Umgekehrt sahen die Gläubigen in ihm nicht so sehr einen Heilkundigen oder Sozialapostel, sondern in erster Linie den Geistlichen, der seinen Auftrag in vorbildlicher Weise erfüllte. Viele betrachteten ihn als einen Heiligen.

Diese Anschauung schienen auch Tag und Stunde seines Todes zu bestätigen. Josef Arnold starb am Ostersonntag, dem 2. April 1972, um 18 Uhr, während die Glocke von St. Jakob den Angelus läutete. Sein Tod „löste in der Stadt Wasserburg und über deren Grenzen hinaus ... große und aufrichtige Trauer aus“⁴⁷.

Am Donnerstag, dem 6. April, war um 9 Uhr in St. Jakob das Requiem und anschließend die Beerdigung im Priestergrab des Wasserburger Altstadtfriedhofs. Ein „nicht endenwollender Trauerzug“ folgte dem Sarg. Stadtpfarrer Johann Neumair, selbst ein sozial sehr engagierter Geistlicher, sagte in seiner Trauerrede: „Er war ein Priester, wohlgefällig vor Gott dem Herrn, und darum auch ein Priester, der das Vertrauen der Menschen gefunden hat“⁴⁸.



Abb. 4: Benefiziat Josef Arnold im Alter.

Und mit Blick auf die vieldiskutierte künftige Rolle der Geistlichen in der Gesellschaft meinte Neumair, die Bevölkerung habe verstanden, wie hier ein Mensch nicht sich selbst gesucht habe, sondern in Bescheidenheit immer dienend seinen Weg gegangen sei. Deshalb habe der Verstorbene auch über alle Grenzen von

Parteien und Gruppen hinweg so hohes Ansehen genossen. Es werde heute viel von einem neuen Priesterbild geredet, wenn aber dem Beispiel des Heimgegangenen gefolgt werde, brauche man um die gesellschaftliche Stellung des Priesters auch morgen nicht zu bangen⁴⁹.

Anmerkungen

- ¹ Bericht über Josef Arnolds Beerdigung, in: Wasserburger Zeitung (= WZ) vom 8./9. April 1972
- ² Curriculum vitae des Arnold Josef, stud. theol., in: Archiv des Erzbistums München und Freising (Ordinariatsarchiv = OA), Personalakt J. A.
- ³ Johann Arnold, geb. am 9.8.88, war später kaufmännischer Angestellter bei der Firma Kustermann in München, blieb unverheiratet und war häufig zu Besuch bei seinem Bruder in Wasserburg. Als seine Firma während des Krieges in Wasserburg ein Teillager errichtet hatte und er selbst in München ausgebombt wurde, hat man ihn mit der Verwaltung dieses Lagers betraut. Er wohnte bei seinem Bruder. Im Ruhestand zog er endgültig zu ihm und wurde in seinem Haushalt versorgt. Er starb am 3. August 1975. – Bericht von Josef Arnolds langjähriger Haushälterin Maria Köll. (Weitere Mitteilungen ohne besondere Quellenangabe stammen entweder von Frau Köll oder sind persönliche Erinnerungen des Verfassers).
- ⁴ Ein Ölportrait Josef Arnolds, das ihm sein Freund gemalt und zur Primiz geschenkt hat, befindet sich im Besitz von Frau Köll. Es ist signiert mit „V. Reisacher 1904“. – Aus der Hand von V. Reisacher besaß Josef Arnold auch Portraits seiner Eltern. Die beiden Bilder sind nach dem Tod seines Bruders Johann in den Besitz von Verwandten übergegangen.
- ⁵ Eine Anekdote, die eine frühe Hinneigung zu einem sozialen Beruf zeigt, hat er in Gegenwart seiner Haushälterin bisweilen erzählt: Einmal sah er kurz vor dem Heiligen Abend eine ärmlich gekleidete Frau mit ihrem Kind, und die Frau trug einen ganz kleinen, armseligen Christbaum unter dem Arm. Arnolds Eltern aber hatten alljährlich zur Freude der Buben einen Christbaum aufgestellt, der vom Boden bis zur Decke des Zimmers reichte. Damals, so sagte er, habe er sich vorgenommen, einen Beruf zu ergreifen, durch den er armen Menschen helfen könne.
- ⁶ OA, a. a. O.
- ⁷ Otto Bardenhewer, führender Patrologe (Patrologie ist altchristliche Literaturgeschichte) 1851–1935, von 1886–1925 Professor für Neues Testament in München. – Georg Freiherr (seit 1914 Graf) von Hertling 1843–1919, seit 1882 Professor für Philosophie in München, 1912 bayer. Ministerpräsident, 1917–18 Reichskanzler.
- ⁸ Gesuch an den Direktor des Klerikalseminars Freising: OA, a. a. O.
- ⁹ OA, a. a. O.
- ¹⁰ Ist die Beurteilung, die sein Chef, Pfarrer Sutor, über ihn abgibt, im ersten Jahr noch zurückhaltend („Ein seeleneifriger, ordnungsliebender Priester“), so hat er

im folgenden Jahr (5. Mai 1906) nur noch ungeteiltes Lob für seinen jungen Mitbruder: „Ein lieber Hilfspriester, voll von Seeleneifer und Wissenstrieb; entfaltet ein besonderes Geschick in der Erledigung amtlicher Elaborate und im Ordnen der Registratur, ist hervorragend im kath. Vereinsleben tätig, findet sich immer pünktlich bei allen kirchlichen Funktionen ein, obliegt fleißig dem Studium, ist als Prediger sehr beliebt. – Seine Stimme beim Amtsingem ist schwach. – Seine gesundheitlichen Verhältnisse haben sich bedeutend gebessert“: OA, a. a. O.

Am 15. Juli des folgenden Jahres 1907 urteilt Pfarrer Sutor lapidar: „Ein seeleneifriger, ordnungsliebender Priester“. Im folgenden Jahr, am 12. Mai 1908, wohl angesichts des bevorstehenden Abschieds, wird der Pfarrer wieder ausführlicher: „In seelsorglicher Hinsicht und auch in Bezug auf seinen klerikalen Wandel ein musterhafter Priester, welcher seinem Pfarrvorstand durch seinen Amtseifer und durch sein Betragen während seines dreijährigen Wirkens nur Freude bereitet“: OA, a. a. O.

- 11 Seine Beliebtheit zeigte sich zum Beispiel darin, daß er noch zu seinem Goldenen Priesterjubiläum im Jahre 1954 von seiner ehemaligen Jugend aus Partenkirchen einen großen Strauß Alpenrosen erhielt.
- 12 Siehe Anm. 10!
- 13 Viermal hat er sich später noch um eine andere Seelsorgstelle beworben: 1913 um Gollenshausen am Chiemsee, 1915 um Elbach Krs. Miesbach 1919 um das Vikariat Törring und 1922 um die Pfarrei Hochstätt. Als Begründung führt er den verständlichen Wunsch an, „zu selbständigerer Seelsorge Gelegenheit“ zu bekommen. (So in seinem Gesuch vom 19.09.1919, ähnlich in seinem Gesuch vom 19.11.1915). In dieser letzteren Bewerbung aber weist er auch darauf hin, daß er „gesundheitlich so geschwächt“ sei, „daß er einen schwierigeren Seelsorgsposten nicht übernehmen könnte“: OA, a. a. O.
- 14 Unter den 103 „Pfarr- und Predigtamts-Kandidaten“, die mit ihm die Prüfung ablegen, sind auch die beiden späteren Domkapitulare Simon Irschl und Rudolf Hindringer: OA, a. a. O.
- 15 Benefiziat nennt man den Inhaber eines kirchlichen Benefiziums. Benefizium ist ein von der zuständigen kirchlichen Autorität auf Dauer errichtetes Kirchenamt, das mit einer nutzungsfähigen Vermögensmasse ausgestattet ist und den Amtsinhaber zum Fruchtgenuß berechtigt: Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 2, Sp. 196.
- 16 Das Benefiziatenhaus steht an der Ledererzeile und trägt jetzt die Nummer 28. Dort wohnte Josef Arnold all die Jahre, in denen er in Wasserburg lebte. Im 1. Stock dieses Hauses hatte er jahrzehntelang die Pfarrbücherei untergebracht, und an den Ausleihtagen herrschte dort reger Parteiverkehr.
- 17 Seine erste Haushälterin, Maria Klausner aus Chieming, brachte er aus Partenkirchen mit. Sie war dort im Pfarrhaus als zweite Haushaltskraft beschäftigt gewesen. Sie blieb bei ihm in Wasserburg bis zu ihrem Tod.
- 18 Besonders ins Gewicht fiel der Religionsunterricht, in den er sich mit den Kooperatoren und dem Pfarrer teilte. An Feiertagen hatte er oft in der Pfarrkirche zu „levitieren“, d. h. beim Festgottesdienst als Diakon oder Subdiakon dem Pfarrer zu assistieren, bei Seelengottesdiensten häufig eine „Beimesse“, d. h. an einem der Seitenaltäre gleichzeitig eine Messe zu halten, wie es vor dem 2. Vaticanum üblich war. Dazu kam das häufige Beichthören in der Pfarrkirche.
- 19 Er bescheinigt ihm in seiner ersten Beurteilung vom 27. Juli 1909: Wissenschaftliche Bildung Note 2, Seelsorge und sittliches Betragen je die Note 1. Im

folgenden Jahr (27. Juli 1910) verbessert er die erste Note auf 1-2 und läßt die übrigen bestehen. Die gleiche Beurteilung erfährt der Benefiziat auch im Jahr 1911 (30. Juni) mitsamt der oben zitierten Bemerkung: OA, a. a. O.

- 20 Der 1989 mit 91 Jahren verstorbene Nachbar Karl Degendorfer hat nach Aussage von Frau Köll wie auch von Frau Häuslmann, der Tochter Karl Degendorfers, davon immer wieder erzählt. Daß Josef Arnold mit solchem Fortschritt keine persönliche Show bieten wollte, bestätigt die Beurteilung durch Pfarrer Schreiber vom 2. Juli 1912: „Ruhig und zurückgezogen“.
- 21 Chronik Kirmayer nach WA (= Wasserburger Anzeiger) 1914 Nr. 77 und 80.
- 22 Bei der letzten Volkszählung im Jahre 1911 hatte man in Wasserburg bei einer Gesamtbevölkerung von 4005 Personen 1909 männliche Einwohner gezählt: a. a. O.
- 23 Der städt. Fürsorgeausschuß gab in der Zeitung bekannt (WA vom 10. Oktober 1914): „H. H. Benefiziat Arnold hat die Liebenswürdigkeit, jeden Tag von 11-12 Uhr mittags in seiner Wohnung (Hs.-Nr. 251 Ledererstraße - anläuten) beim Verpacken und Adressieren dieser Pakete u. s. w. an die Hand zu gehen“.
- 24 Das Lazarett war im August 1914 im ehemaligen Bruderhaus eingerichtet worden, das an der Stelle der heutigen Beamtenfachhochschule stand: WA vom 27.8.1914. - Zum 1. August 1919 wurde es wieder aufgelöst: WA vom 31.7.1919.
- 25 Der Betrieb der Kriegsküche wurde zum 1.11.1919 wieder eingestellt: WA vom 21.10.1919.
- 26 Der eine der beiden Gärten dürfte am Bahnhofsplatz auf dem späteren Gelände der VW-Werkstatt Reisinger, der andere nördlich des Bahnhofs auf dem Grundstück der heutigen Gärtnerei Hausberger gelegen haben. (Frdl. Mittlg. von Frau Anna Fellner, Wasserburg.)
- 27 Einige Fotos im Besitz von Frau Köll zeigen Josef Arnold mit einer Schar von Buben bei solcher Gartenarbeit.
- 28 Er selbst hat sich bei diesen Arbeiten nie geschont, wie er auch bis ins hohe Alter körperlich arbeitete, besonders bei der Instandhaltung des Riedener Weges.
- 29 Unter dem 14. April 1917 lesen wir im WA: „Durch H. H. Benefiziat Arnold ist dahier ein Hilfsdienst der Volksschüler eingerichtet worden, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, die jugendlichen Kräfte auch für die Landbevölkerung nutzbar zu machen. Außer der Bebauung zweier großer Kriegsgärten soll sich dieser Hilfsdienst auch auf die Mithilfe in hiesigen landwirtschaftlichen Gartenbetrieben erstrecken. Es handelt sich bei dem Unternehmen nicht um eine Konkurrenz mit erwachsenen Arbeitskräften, sondern lediglich um Arbeiten, die bei dem gegenwärtigen großen Mangel an Hilfskräften sonst ungeschehen blieben zum Schaden der Gesamtheit. Wünschenswert wäre es, wenn Landbesitzer, die wegen Mangel an Zeit und Arbeitskräften ihr Land nicht genügend ausnützen können, von diesem Angebot der Jugend Gebrauch machen würden, damit heuer kein Fleckchen Erde unausgenützt bleibt“.
- 30 Bericht von Benefiziat Arnold in der Magistratssitzung vom 17.12.1917: „Ich gestatte mir einen Bericht über die Hilfsdiensttätigkeit der Wasserburger Volksschüler im Jahre 1917 vorzulegen. Diese erstreckte sich auf die Bebauung des Kinderheimgartens, des Kriegsgartens und auf die behördlich angeordneten Sammlungen.
1. Das Ergebnis des Kinderheimgartens ist folgendes: Erzeugt wurden: 2 1/2 Ztr. Spinat, 850 Stauden Salat, 1 Ztr. Mangold, 230 Stück Kohlrabi, 7 Ztr. Grün-

zeug, 250 Stück Wirsing, 1 3/4 Ztr. Bohnen, 200 Stück Blaukraut, 1 1/2 Ztr. Frühkartoffeln, ca. 2000 Stück Radieschen, 2 1/2 Ztr. Runkeln und Dotschen, 860 Stück Rettiche, 1 Ztr. Melonen, 600 Stück Gurken.

Jeder von den 50 beteiligten Schülern erhielt das von seinem Beete geerntete Gemüse. Der Gesamtwert der Ernte betrug 450–500 Mark.

2. Im Kriegsgarten wurden geerntet: 60 1/2 Ztr. Gemüse und 1 Ztr. Saatgut im Werte von zusammen 900 Mark (Erzeugerpreis). An die städt. Kriegsküche wurden geliefert 31 1/2 Ztr. und ans Vereinslazarett 29 Ztr. An den Arbeiten beteiligten sich 100 Schüler der 2.–7. Volksschulklasse, die in den beiden Gärten zusammen ca. 7000 Arbeitsstunden leisteten.

3. Die Sammlungen ergaben an Nesselstengeln im heurigen Jahre ca. 40 Garben. In den beiden Jahren wurden von den hiesigen Buben nach dem Bericht der Nesselstelle der Rohstoff f. 300 Militärhemden geliefert. Die Obstkernernte (wohl: Kernobsternte?, d. Vf.) wird 5 Ztr. erreichen. Der Gesamtwert der von den Kindern in den 2 Jahren geleisteten Gartenarbeit und Sammlungen beläuft sich auf 1800–2000 Mark.

Das Ergebnis ist vor allem dem Entgegenkommen der Behörden zu verdanken. Besonders gestatte ich mir dem löbl. Stadtmagistrate zu danken für die pachtfreie Überlassung der Grundstücke und Übernahme der Kosten für Einzäunung und Wasserleitung. Das Stadtbauamt überließ uns in dankenswerter Weise alles nötige Material, die Freiw. Feuerwehr Schläuche zur Bewässerung, die Sanitätskolonne Schanzzeug“: WA 1917 Nr. 147 (7.12.)

- ³¹ In der Sitzung des städt. Kriegsfürsorgeausschusses vom Januar 1917 berichtet Josef Arnold über den Betrieb des von ihm geschaffenen und geleiteten „Kriegskinderheimgartens“ im vergangenen Jahr. Der Ausschuß nimmt den Bericht „mit großer Befriedigung“ zur Kenntnis und dankt „dem Schöpfer und Leiter des Werkes für seine äußerst mühevollen, aber auch erfolgreiche Tätigkeit“: WA 1917, Nr. 6. Dort weiter: „Der Kriegsfürsorgeausschuß übernimmt die dem Herrn Berichterstatter i. J. 1916 entstandenen Kosten und sichert auch die Übernahme der nachfolgend auf den Zweck erwachsenden Ausgaben zu“.
- ³² Bewerbung um die Pfarrei Hochstätt vom 05.06.1922. Gesuche waren damals so abzufassen, daß der Gesuchsteller von sich selbst in der dritten Person sprach: OA, a. a. O.
- ³³ Etwa die letzten zehn Jahre seines Lebens zelebriert er nicht mehr selber, sondern nimmt täglich in der Pfarrkirche an einem besonderen Platz in der Nähe des Altars an einer Messe teil.
- ³⁴ Bewerbung um das Vikariat Törring vom 19.09.19: OA, a. a. O.
- ³⁵ Ein Tag um den 2. August, an dem der von den Franziskanern verbreitete Portiunkula-Ablaß gewonnen werden konnte. Portiunkula heißt die Marienkapelle bei Assisi, in der Franziskus seine Berufung erfahren hatte.
- ³⁶ Den vorgeschriebenen Hitlergruß vor der Religionsstunde vermied er regelmäßig dadurch, daß er zwar, wie vorgeschrieben, die Hand hob, aber damit das Kreuzzeichen oder den Wink an die Schüler zum Platznehmen verband.
- ³⁷ Die Mitarbeiter in der Bücherei waren alle ehrenamtlich tätig: Frau Warmedinger, Frau Beyer (Schwester eines Ruhestandsgeistlichen in Wasserburg), Frau Fischer, später Frau Rainer und Frau Köll, die Haushälterin, sowie Johann Arnold, der Bruder Josef Arnolds.
- ³⁸ „Eine idyllische Festfeier im Waldesdom“. Bericht über die Einweihung der Waldkapelle, in: WA vom 10. Juli 1928.

- ³⁹ Freiwillige Helfer waren meist Rentner und Jugendliche. Die Belohnung fiel nicht üppig aus. Sie bestand u. a. in Limo und Brezen und in Büchern, die aus der Pfarrbücherei ausgemustert wurden.
- ⁴⁰ Vgl. WA vom 6.10.27: „Ein Wegmacher um Gotteslohn“: WA vom 8.11.29: „Die kleinen Wegverbesserer“. – Die Heimat am Inn, 6. Jg. 1932/33 Nr. 1, S. 6; – a. a. O. Jg. 1938 Nr. 5, S. 7.
- ⁴¹ Wenige davon sind noch in Wasserburger Privatbesitz, die meisten kamen in das Eigentum von Josef Arnolds Angehörigen.
- ⁴² Heilerfolge hatte er bei vielerlei Krankheiten. Als eine Anzahl junger Menschen von Kinderlähmung befallen wurde, versuchte Benefiziat Arnold der Krankheit mit Bädern und Massagen zu begegnen. Es wird erzählt, die Patienten, die von ihm behandelt wurden, seien alle vor schweren Folgen der Krankheit bewahrt geblieben, so z. B. auch der Sohn eines Wasserburger Arztes, der sich hilfessuchend an Arnold gewandt hatte. – Ebenso wurde dem Verfasser von einer Frau berichtet, ihr Vater sei durch Benefiziat Arnold von einem in einer Münchener Klinik festgestellten Kehlkopfkrebs völlig geheilt worden.
- ⁴³ Zahlreiche seiner Patienten waren evangelisch, aber auch aktive Nationalsozialisten kamen (mehr oder weniger heimlich), und auch sie baten nicht vergeblich um Hilfe.
- ⁴⁴ Maria Schlenz (1881–1946), von der Hungerburg bei Innsbruck, Laienbehandlerin, führte Überwärmungsbäder und heiße Packungen unter Ablehnung von Kalkanwendungen als Schlenzkur ein: Lexikon der Naturheilkunde, S. 386, Gütersloh 1968. – Der im Jahre 1977 mit 92 Jahren verstorbene Wasserburger Arzt Dr. Viktor Bauer erzählte dem Verfasser, Josef Arnold habe sich in jungen Jahren durch Überwärmungsbäder von einem klinisch festgestellten Lungenkrebs selbst geheilt.
- ⁴⁵ Solche Schriften hatten z. B. folgende Titel: „Ein ernstes Zeitproblem. Der Kranke braucht Arzt und Seelsorger gleich notwendig“. – „Mein Vermächtnis“ – „Krebs ist heilbar. Beobachtungen eines Seelsorgers über die Krebskrankheit“. – „Priesterliche Sorgen um Zeitfragen. Erfahrungen von Benefiziat Arnold als Krankenseelsorger“. Die beiden letztgenannten Artikel wurden auch in der Wasserburger Zeitung veröffentlicht.
- ⁴⁶ Dies hat er mir, dem Verfasser, zu meiner damaligen Überraschung, ausdrücklich erklärt.
- ⁴⁷ WZ vom 8./9. April 1972
- ⁴⁸ a. a. O.
- ⁴⁹ a. a. O.

Bildnachweis

- Abb. 1, 3 Foto Heck (Privatbesitz).
 Abb. 2 Unifoto (Städt. Bildarchiv Wbg.).
 Abb. 4 Foto Wening (Privat).

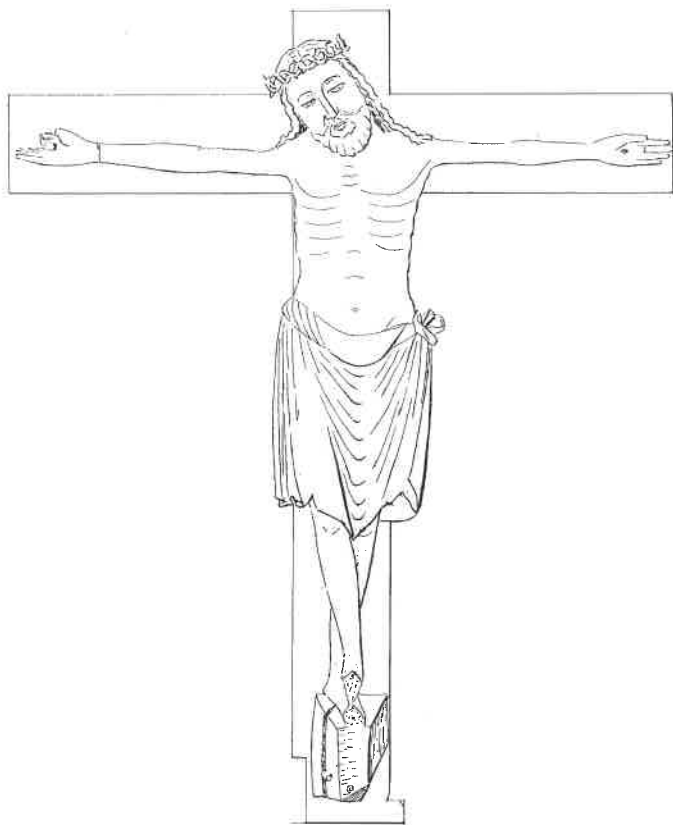
Ferdinand Steffan

**Ein wiederentdecktes romanisches Kreuz
aus Wasserburg**

Unmittelbar aus der Michaelskapelle konnte Simon Geigenberger also das Kreuz nicht erworben haben, da deren Einrichtung schon 1810/11 veräußert worden war. Als eine der letzten Maßnahmen der Säkularisation im Wasserburger Raum wurde die zur Pfarrkirche gehörende Doppelkirche Allerseelen und St. Michael am 20.2.1810 für entbehrlich erklärt, zur Versteigerung freigegeben, am 28.9.1810 exsekriert und der Verkauf an den Bierwirt Alois Hammer um 180 fl. am 5.11.1811 behördlich genehmigt⁹. Der neue Eigentümer ließ den Turm bis zum Dachansatz und die Presbyterien beider Kapellen gänzlich abbrechen und die so entstandenen rechteckigen Räume durch eine glatte Wand abschließen. Der neuen Verwendung als Branntweinschenke wären sakrale Einrichtungsgegenstände hinderlich gewesen, so daß anzunehmen ist, daß Bilder, Figuren, Altäre und Bänke veräußert wurden. Auf diesem Weg dürften auch die Figur des Johannes des Täufers und die Stiftertafeln in Privatbesitz und von dort aus 1888 in die Städt. Sammlungen gelangt sein. Gleiches dürfte für das Kreuz gelten. Es liegt jedoch auch die Vermutung auf der Hand, daß der Totengräber Josef Geigenberger das Stück schon erworben hat. Bis zum Jahre 1804 bestand nämlich noch der alte Friedhof rund um die St. Jakobskirche, und es wäre denkbar, daß die Totengräber in der Unter- oder Gruftkirche, die wohl kaum mehr gottesdienstlichen Funktionen diente, ihre Utensilien eingestellt hatten. Dies und die Frage nach dem etwaigen Vorbesitzer außerhalb der Familie Geigenberger muß jedoch reine Spekulation bleiben. Daß sich im Besitz der Familie Geigenberger tatsächlich sakrale Antiquitäten befunden haben, belegt das älteste Inventar bzw. Eingangsbuch des Städt. Museums, wonach vom Sohn Heinrich (1844–1913) folgende Gegenstände dem Museum übergeben worden waren:

- „7.11.1887 drei kleine altdeutsche Holzskulpturen, unbemalt, eine Madonna, stehend, eine Madonna, kniend, die hl. Anna mit zwei Kindern, beschädigt.
- 10.11.1887 die hl. Anna, das Jesuskind und Maria auf den Armen haltend, Figurine aus Alabaster, 17 cm hoch, die Köpfe beider Kinder abgeschlagen, zwei Medaillons in Thon, jedes 11 cm Durchmesser, männliche Brustbilder, das eine mit der Legende Franciscus Joachimus Beich Pictor 1740.
- 6.2.1892 Madonna mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm, Holzstatuette, 60 cm Höhe, altdeutsch, Spuren von Bemalung, linke Hand fehlend.“¹⁰

Die Figuren wurden später teilweise wieder zurückgefordert bzw. sind heute in den Beständen des Museums nicht mehr auffindbar.



*Antikes Christusbild aus der Michaeliskirche zu
Wasserburg*

*aufgenommen und im Besitz des
Simon Geigenberger Steinmetzmeisters.*



Abb. 2: Zeichnung des romanischen Kruzifixes von der Hand Simon Geigenbergers, Städt. Museum Wasserburg

Das Kruzifix, von dem lediglich eine, wenn auch detailgetreue Zeichnung existierte, schien mittlerweile ebenso verschollen zu sein wie weitere Ausstattungsstücke der Michaels- und der Gruftkapelle. Im Dezember 1997 entdeckte schließlich der Museumsleiter und Heimatpfleger das Kunstwerk im Bayer. Nationalmuseum in München wieder, wo es seit etwa 130 Jahren zum Bestand an romanischer Kunst, allerdings mit einer falschen Ortsangabe, gehört. „Kruzifixus, Schwaben, um 1270/80, Lindenholz mit verschiedenen, älteren Farbfassungen. Angeblich aus einer schwäbischen Landkirche“, lautet die Beschriftung zu dem fast lebensgroßen Kreuz, das im Raum 1, der der romanischen Kunst gewidmet ist, hängt (vgl. Abb. 1). Es war vor dem Jahre 1868 vom Nationalmuseum erworben worden. Die Übereinstimmungen zwischen Zeichnung und Original sind jedoch so eindeutig, daß es sich mit Sicherheit um das Kreuz aus der Michaelskapelle handelt. Geigenberger hat die fehlenden Finger der rechten Hand und die abgebrochenen Zehen beider Füße ebenso skizziert wie den breiten Riß in der grob behauenen, dreikantigen Fußraste oder die Holzdübel, mit denen diese am flachen Längsbalken verankert ist. Selbst die Fehlstelle am Längsbalken und der zapfenförmige Überstand auf der Gegenseite sind nachweisbar: Der Zapfen ist zwar weggebrochen, doch sind noch Spuren davon erkennbar, während der rechteckige Ausschnitt ergänzt und der Kreuzbalken insgesamt um ein Stück von den Restauratoren verlängert wurde (vgl. Abb. 3 und 4). Restauratorische Veränderungen hat es nicht nur im unteren, sondern auch im oberen Teil des senkrechten Kreuzbalkens gegeben: Während Geigenberger das Kopfteil ohne irgendwelche Beschädigungen ein Stück über das geneigte Haupt ragen läßt, zeigt eine ältere Aufnahme des Bayer. Nationalmuseums zwei senkrechte und einen horizontalen Schnitt im Holz. Die Höhe entspricht der Geigenbergerschen Zeichnung. Heute jedoch scheint dieser Teil bis auf die Höhe der Dornenkrone zurückgenommen zu sein, wie Aufnahmen der gegenwärtigen Präsentation belegen, so daß der Kopf etwas über den Balken hinausragt (vgl. Abb. 5 u. 6).

Die Korpushöhe des Chorbogen-Kruzifixes mißt 186 cm, die Spannweite der Arme 178 cm.¹¹ Die Arme des Gekreuzigten sind waagrecht ausgespannt, die Finger ausgestreckt, wobei drei Finger der rechten Hand fehlen. Der flache, rückseitig ausgehöhlte Oberkörper ist kaum bewegt. Das bärtige Haupt mit langen Haaren und geöffneten Augen ist zur rechten Schulter geneigt. Die aus einem Seil geflochtene und mit Nägeln gespickte Dornenkrone scheint nicht ursprünglich zu sein. Das kurze Lententuch fällt über den Gürtel, ist links seitlich geknotet und bildet nur zwischen den Beinen eine Reihe von Dreiecksfalten. Seine Farbgebung ist innen

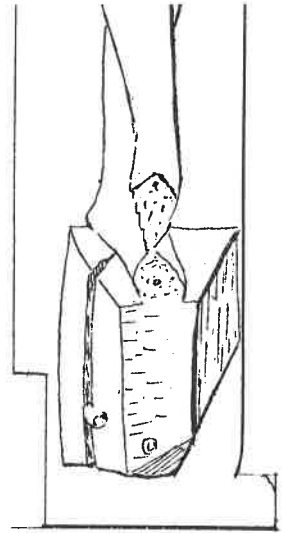


Abb. 4: Detail vom Fußteil des Kreuzes nach der Zeichnung Geigenbergers

Abb. 3: Detail vom Fußteil des Kreuzes im heutigen Zustand (Foto Steffan)

blau, außen rot. Die Beine sind übereinander gelegt, das rechte ruht über dem linken; die Füße, deren Vorderteile fehlen, waren auf einem großen Holzblock ursprünglich mit einem einzigen Nagel befestigt. Während in älterer Zeit die Beine Christi einzeln angenagelt waren, bildete sich im Laufe der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in der Kleinkunst die Form des Dreinagel-Typus aus, der uns jedoch bei Monumentalkreuzen nicht vor 1220/30 begegnet. Die Fassung auf Kreidegrund ist mehrfach erneuert, zuletzt wohl um 1700, wobei auch die Wunden des Körpers aufgemalt wurden. Der Kreuzstamm mit seiner seitlichen Aussparung dürfte neu sein.

Entsprechend der bisherigen Herkunftsannahme aus einer schwäbischen Landkirche und der damit verbundenen Zuweisung in den schwäbischen Kunstkreis werden primär Verwandtschaften



Abb. 5



Abb. 6

zu einem Kreuz auf dem Bogenfeld des Südportals von St. Peter in Wimpfen festgestellt. Nachdem auch Ähnlichkeiten im Typ mit einem nur wenig älteren Kreuz in der Burgkapelle der Trausnitz zu Landshut bestehen¹², erhalten diese Beziehungen nach der gelungenen Lokalisierung ein größeres Gewicht, zumal zwischen den Residenzstädten Landshut und Wasserburg seit jeher enge Verbindungen bestanden.

Das Kruzifix, das im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, kann natürlich nicht unmittelbar für die Michaelskapelle geschaffen worden sein, da diese ja erst in den Jahren 1501/02 errichtet und verspätet 1508 eingeweiht wurde. Ihre Ausstattung war selbstverständlich spätgotisch, wie auch die Figur des Johannes des Täufers belegt. 1488 war jedoch der Neubau der St. Jakobs-Pfarrkirche abgeschlossen worden, der sich von 1410 an über 78 Jahre hingezogen hatte. Er löste den 1255 erstmals urkundlich erwähnten Vorgängerbau ab. Da die spätgotische Hallenkirche im Stil der Zeit ausgestattet war, dürften Ausstattungsstücke der wohl noch romanischen ersten Pfarrkirche entbehrlich geworden sein. Nachdem die zur Pfarrei gehörende Gruft- und Michaelskapelle über kein eigenes Vermögen, keine Paramente und Gerätschaften verfügte, liegt die Vermutung nahe, daß der romanische Christus, der nicht mehr dem Kunstgeschmack entsprach, in diese Nebenkirche abgegeben wurde. Am ehesten könnte er dort in der Gruftkapelle untergebracht gewesen sein¹³, da die Oberkirche sicher komplett neu ausgestattet war – doch alle weiteren Überlegungen verbieten sich als reine Spekulation. Ob

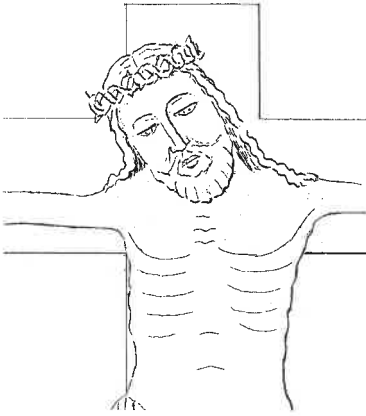


Abb. 7

Abb. 5: Detail vom Kopfbalken (Ausschnitt der Archivaufnahme Abb. 1)

Abb. 6: Detail vom Kopfbalken in der gegenwärtigen Präsentation (Foto Steffan)

Abb. 7: Detail aus Abb. 2 zum Vergleich.

das Kreuz unmittelbar in die Michaels- und Gruftkapelle gelangte oder zunächst in deren seit 1378 bestehenden Vorgängerbau, der nach Abschluß der Erweiterungs- und Neubauten von St. Jakob wohl weichen mußte und durch die Doppelkirche von 1501/02 ersetzt wurde, bleibt ebenso ungeklärt wie der Zeitpunkt der Transferierung. Als spätester Termin käme wohl der Chor Neubau von St. Jakob in Frage, der geraume Zeit nach der Vollendung des Langhauses im Jahre 1445 begonnen worden war.¹⁴

Gerne hätte man mehr über den Besitzerwechsel und das Schicksal des Kreuzes vor dem Jahre 1868 gewußt, doch schweigen hierzu einerseits scheinbar die Akten des Nationalmuseums, und andererseits gibt es auch in den Familienaufzeichnungen des Simon Geigenberger, von dessen Hand zwar mehrere Tagebücher vorliegen, keine Hinweise dazu¹⁵. Inwieweit Versteigerungsakten von 1810 im Pfarrarchiv vorhanden sind, werden weitere Nachforschungen ergeben.

Mit dem romanischen Kreuz aus Wasserburg haben wir eines der größten und eindrucksvollsten Kunstwerke der ersten Pfarrkirche der Stadt wiederentdeckt. Sieht man von einem getriebenen Buchbeschlagn aus der Zeit um 1150/1200 ab, der als Bodenfund heute im Städt. Museum verwahrt wird¹⁶, hat sich von der spätromanischen Kirche, deren Ausmaße und Fundamente bei der letzten Restaurierung von St. Jakob festgestellt werden konnten¹⁷, lediglich ein Türklopfer erhalten, der bei der Renovierung von 1879/80 zum Vorschein kam und heute die neugotische Sakristeitäure ziert¹⁸. Das Kreuz könnte vom Triumphbogen gegangen oder

aber auf dem Lettner zwischen Chor und Gläubigenraum gestanden haben. Nachdem die bisher angenommene schwäbische Provenienz nicht mehr haltbar ist, wird man verstärkt nach Vergleichsstücken im Inn-/Chiemseegebiet suchen müssen. Zusammen mit den wieder ins Gespräch gebrachten spätromanischen Fresken in der nur wenige Kilometer nördlich von Wasserburg gelegenen St. Laurentius-Kirche von Zell, Gde. Soyen, deren Dachstuhlhölzer auf 1280 datiert werden, wäre hiermit ein weiterer wichtiger Beleg für das Kunsthandwerk im Wasserburger Raum am Ende der Romanik gefunden.

Anmerkungen

- ¹ Steffan, Ferdinand, Die Gruft- oder Allerseelen- und Michaelskapelle, Maschinenmanuskript 1996.
- ² Handschriftliche Aufzeichnungen von Heinrich Kastner (unveröffentlicht) im Städt. Mus. Wasserburg.
- ³ Lobming, J.N.J. Graf Zech von, Die Pfarrkirche St. Jacobi zu Wasserburg hat von bemerkenswerten Epitaphien, und Monumenten folgende Stücke ... - Bayer. Staatsbibl. München, Handschriftenabt. Cgm 7491/51-61; Cgm 7492-40.
- ⁴ Städt. Mus. Wasserburg, Plansammlung, o. Inv.Nr.
- ⁵ Städt. Mus. Wasserburg, Inv. Nr. 1488.
- ⁶ Städt. Mus. Wasserburg, Inv. Nr. 862, 863.
- ⁷ Genealogische Angaben nach Geigenberger, Paul, Erinnerungen an Simon Geigenberger, Maschinenmanuskript im Städt. Bildarchiv Wasserburg.
- ⁸ Nach Gewerbekataster im Städt. Mus. Wasserburg.
- ⁹ Nach Wasserburger Anzeiger Nr. 27 v. 2.4.1884 - ferner KdB, Stadt und Bezirksamt Wasserburg, München 1901; Wasserburger Zeitung v. 22.1.1976; 27./28.8.1977; 21.8.1978; 28./29.9.1985.
- ¹⁰ Städt. Mus. Wasserburg, Inventarverzeichnis/Eingangsbuch.
- ¹¹ Kunstgeschichtliche Daten und Angaben nach Halm, Philipp Maria und Lill, Georg, Die Bildwerke des Bayerischen Nationalmuseums, I. Abteilung Die Bildwerke in Holz und Stein vom XII. Jahrhundert bis 1450, Augsburg 1924, 15 f, Abb. 73 sowie Beschriftungstafel zum Objekt.
- ¹² Das Kruzifix in der Burgkapelle der Trausnitz soll aus der Mitte des 13. Jh. stammen. Die typologischen Ähnlichkeiten beschränken sich jedoch einem ersten Anschein nach lediglich auf die übereinandergeschlagenen Beine und den Dreinageltypus. Oberkörper, Arme und Lententuch sind wesentlich plastischer und anatomisch genauer durchgestaltet, so daß das Wasserburger Kreuz demgegenüber mit seinem Faltenwurf und den geraden Armen, denen jede Muskelpartie zu fehlen scheint, geradezu archaisch wirkt, obwohl es jünger ist. Vgl. Halm/Lill a. a. O. 15 f!

- ¹³ Das auf Untersicht und Monumentalwirkung gearbeitete, insgesamt mehr als 2 m hohe Kreuzifix wird in der relativ niedrigen Gruftkirche allerdings wohl nicht voll zur Geltung gekommen sein.
- ¹⁴ Vgl. *Kunstdenkmale des Königreiches Bayern, Stadt und Bezirksamt Wasserburg, München 1901, 2068!*
- ¹⁵ Es existieren Tagebuchaufzeichnungen in Taschenbüchern und Kalendern für die Jahre 1843–45, 1851, 1857 sowie 1868.
- ¹⁶ *Städt. Mus. Wasserburg, Inv. Nr. 1882.*
- ¹⁷ Sage, Walter, *Eine Testgrabung im Chor der St. Jakobskirche zu Wasserburg am Inn, Heimat am Inn Bd 5, Wasserburg 1984, 17 ff.*
- ¹⁸ Vgl. *Heimat am Inn Bd. 5, Wasserburg 1984, Rückseite!*

- Brand, Anton 156
 Brand, Johann 156
 Brand, Xaver 156
 Brei, Thomas 34
 Breit, Georg 170, 174
 Breitenacher 200
 Breitenacher, Peter 168, 174
 Brucker, Baptist 155
 Brucker, Johann 155
 Brunhuber, Kaspar 34, 40
 Brunner, Hans 34, 37
 Buchauer 200, 202
 Buchberger, Joseph 69
 Burgleitner 191
 Burkard, Tertulina 117, 119
 Bzovius, Dominikaner 24
- Christaller, Nagelschmied 199
 Christus 162
 Cramer-Klett, Benedikt, v. Fh. 178
 Craymoser, Silvester 112
 Czaslawsky 187
- Defregger, Franz, v. 168
 Degenhart, Sebastian 12
 Deggendorfer, Karl 222
 Deggendorfer 184
 Dellinger, Nikolaus 16
 Demel, Augustin 47, 52
 Dempf, Anton 34, 40
 Dendl, auch Dentl
 Dendl, Albert 166, 172
 Dendl, Anna 166, 172
 Dendl, Anton 171
 Dendl, Franz Nepomuk (!) 171
 Dendl, Franz Xaver 166, 172
 Dendl, Heinrich Georg 165f.
 Dischinger, Gabriele, Dr. 44, 55
 Donnersberg, Familien 5, 11, 15, 29
 Donnersberg, Elisabeth 15, 17f., 20, 37f.
 Donnersberg, Joachim 22
 Dopsch, Heinz, Prof. 205
 Drei, Christina 155
 Drypöck, Joseph 66
 Drypöckh, Johann 66
 Drypöckh, Sebastian 66
 Dürer, Albrecht 161f.
 Dumke, Dietmar 117, 120
- Eberl, Jakob 32
 Eck, Hofmusiker 131
 Egger, Johann („resp. Sebastian“) 146, 156
 Eichhorn, Franz 78
 Eichhorn, Gustav 166
 Eisenhofer, Joseph 66
 Eisenhower, Michael 66
 Eisenrieth, Bräuer 166
 Elisabeth Auguste, Kf 129
 Enzensperger, Juliana 87
 Enzensperger, Wolfgang 66, 87f.,
 Enzinger, Frau 175f.
 Enzinger, Johann Baptist 204
 Erlinger, Georg 31
 Ernst, Edmund 175f.
 Ernst, Franz Xaver 166, 170, 176
 Este, Familie 127f.
 Eybl, Kapellmeister 150
- Feederkiel 66, 84
 Feichtmayr, Franz Xaver 45f., 49f., 52
 Fellmayr, Michael 95
 Fellner, Anna 222
 Ferchl, Georg 32, 34, 39, 41, 64, 117, 119f.
 Ferdinand, Österreich-Este, v. Ehzg 127f.
 Feulner, Franziska 34, 38
 Finkenbeiner, Adam 170
 Finkenbeiner, Anni 170
 Fischer, Johann Michael 44, 46, 49, 55
 Fischnaller, Anton 156
 Fleischmann, Wendelin 71
 Forstner, J. 175
 Franz II. Ks 129, 132
 Freidhofer, J. 171
 Freyberg, Alexander v. 17
 Friedrich II., der Gr. Kg 129
 Frigl, Georg 154f.
 Froschmayr, Mathias 91
 Froschmayr, Peter 91
 Füregg, v. Gf 199
 Fues, Simon 66
 Fuetrer, Ulrich 160
- Gaál, Károly 115, 117
 Gaar, Franz Paul 198

- Gabelentz, Hans, v. d. 162
 Gall, Oberschreiber 69
 Gallinger, Michael 68
 Gamerith, Anni 116f.
 Ganser, Hans 166
 Ganterer, Josef 146, 156
 Gartenmaier, Josef 176
 Geigenberger, Familie 228
 Geigenberger, Anna 155, 227
 Geigenberger, August 166, 200
 Geigenberger, Barbara 155, 226
 Geigenberger, Heinrich 228
 Geigenberger, Josef 226, 228
 Geigenberger, Paul 234
 Geigenberger, Simon 150, 226f.,
 233, 234
 Geiger, Martin Dr. 4
 Geiger, Simon 162f.
 Geis(en)berger, Karl 146, 156
 Geistreiter, Heinrich 170
 Gezek, Christoph 227
 Gietl, Josef 170, 175
 Gillizer, Metzger 94
 Gmainer, Franz Joseph 69
 Götsch, Joseph 47f.
 Göttler, Armin 174
 Götz, Georg 146, 156
 Götz, Korbinian 168, 174
 Götz, Therese 168, 174
 Grätzl, Hans 31
 Graf, Karl 171
 Graf, Mirjam 180
 Graf, Oskar Maria 178, 180
 Gransweeger, Hanns 111
 Grasmann, Lambert 113, 117
 Grasser, Georg 32
 Grasser, Jakob 32
 Grasser, Rosalie 32
 Grau, Max 158
 Gretser, Jakob 24
 Grill, Christina 156
 Grimm, Jacob 113f., 116f.
 Grimm, Wilhelm 113f., 116f.
 Grimming, Felix v. 60f., 64f.,
 69f., 71, 75, 80, 82, 84f., 104f.,
 106, 112, 120
 Grimming, Maria Franziska, v.
 62f., 119
 Grimming, Walburga 61
 Grisch, Maria Josepha 65
 Grueber, Anna Maria 61
 Grueber, Jakob 61
 Grueber, Johann Georg 60f., 69
 Grünsteidel 190f., 198
 Grundler, Kaspar 31
 Günther, Ignaz 47, 49
 Günther, Matthäus 50
 Günther, Siegmund 34, 39
 Gundner, v. 74
 Gutenberg, Johann 161
 Habel, Eva 57, 117, 120f.
 Habsburger Kaiserhaus 127, 129,
 136, 142
 Haderstorfer, Rudolf 207
 Halder, Hans 160
 Halm, Karl 163
 Halm, Philipp Maria
 Hammer, Alois 228
 Harold, v. Frh 144
 Harrer, Sebastian 112
 Hartl, Sebastian 156
 Hartmann, Joseph 50
 Hartmann, Veronika, s. Ziegler
 Hauner, Anna 198f.
 Hauner, Simon Posthalter 198
 Hauser, Mathäus 71
 Heck, Alex 34, 119, 224
 Heilingbrunner, Anton, Mesner
 155, 199
 Heilingbrunner, Seilermeister 200
 Heiserer, Joseph 118, 172, 183
 Hemaure, Franz Paul 71
 Hembauer, Anna 67
 Hemertzer, Katharina 156
 Hepp, Josef 44, 51f.
 Herle, Landarzt 146
 Herold, Hyronimus Dr. 154, 156
 Hertling, Georg v. Frh 210, 220
 Herwart, Familien 5, 30f., 32f.
 Herwart, v. Felicitas 25
 Herwart, v. Hans (Johann) Georg
 d.Ä. 22, 24f., 31, 34, 39f.
 Herwart, v. Hanns Georg d.J.
 28f., 40
 Herwart, Hans Wilhelm 40
 Herwart (Hörwarth) Johann Jakob
 41
 Herwart, Johann Paul 22
 Herwart, Johanna 29, 40

- Herwart, Maria Anna Friederika,
Gfn 32, 41
- Herwart, v. Sophia 18, 22, 25, 27,
29, 40
- Heyn, Hans 177
- Hiebl, Hans 175
- Hiereth, Sebastian 118f.
- Hindringer, Rudolf 221
- Hintereder, Wolfgang 171
- Hinterseer, Josef Prof. 179
- Hochwind, Foto 34, 152, 181, 205
- Hochwind, Seiler 11
- Hörtl, Christina 114f., 118
- Hörwarth, Johann Joseph, v. 32
- Hoeschl, David 24
- Höttinger, Franz Anton 50
- Hözl, Felix 68
- Hoffmann, Georg 173, 176
- Hohenzollern, v. Gf 31
- Holzner, Josef 156
- Holzner, Xaver 154, 156
- Honauer, Klaus 176
- Hopfner, Albert 156
- Huber, A. 40
- Huber, Georg (Johann?) 155
- Huber, Max Gerichtsdienergehilfe
158
- Hueber, Franz 66
- Hueber, Kreszenz 156
- Hueber, Paul 156
- Hunger, Wolfgang Dr. 14, 37
- Hupfauf, Joseph 68
- Irlbeck, Alex 184
- Irlbeck, Anna 198f., 203
- Irlbeck, Anton I 184, 186, 198
- Irlbeck, Anton I.I 183f., 185f.,
190, 195f.
- Irlbeck, Anton III 203f.
- Irlbeck, Auguste 203f.
- Irlbeck, Bartholomäus 187, 202
- Irlbeck, Clara I 203
- Irlbeck, Clara II 204
- Irlbeck, Euphrosina I 186
- Irlbeck, Euphrosina II 203
- Irlbeck, Franz 186f.
- Irlbeck, Georg I 186, 198
- Irlbeck, Georg II 203f.
- Irlbeck, Jacob I 204
- Irlbeck, Jacob II 183, 205
- Irlbeck, Johann Baptist 203f.
- Irlbeck, Joseph 203f.
- Irlbeck, Mario 184
- Irlbeck, Max 186, 198
- Irlbeck, Simon 203
- Irlbeck, Theodor 204
- Irlbeck, Viktoria 204
- Irlbeck, Wilhelmina 203
- Irschl, Simon 221
- Jank, Angelo 179
- Joseph II., Ks 142
- Johannes, Apostel 162
- Johannes, Täufer 226, 228, 232
- Johannes XXIII., Papst 217
- Jost, Josef 35, 40
- Judas 162
- Junger, Joseph 99
- Käsbeitzer, Glaser 172
- Karl Theodor, Kf 126f., 141
- Kastner, Heinrich Dr. 5, 35f., 180,
234
- Kayserer, Andre 44, 51
- Kebinger, Ludwig 34, 38
- Keck (auch Köck) 29
- Keinz, Friedrich 163
- Keller SJ, Jakob 24
- Kepler, Johannes 24
- Kern, Familien 9, 29, 39
- Kern, Abraham d. Ä. 16f., 20, 24,
31, 38f.,
- Kern, Hanns Christoph 39
- Kern, Johann Maximilian Abraham
Josef v. 60, 110f.
- Kern, Maria 20, 38f.
- Kern, v., Rechtspraktikant 155f
- Kerscher, Josef Maria, P. 44
- Kessler, Franz 32
- Kinnerfuß, Ignaz 44, 52
- Kintzner, Heinrich, A. 161f.
- Kirmayer, Joseph 36, 40, 158, 174,
222
- Kirzinger, Jakob 69
- Kislinger, Johann 34
- Kislinger, Maria 34
- Kitzinger, Anna 208
- Kitzinger 210
- Klausner, Maria 221
- Kleinhenne 176

- Kneipp, Sebastian 218
 Kobler, Kilian 112
 Köchling, Dagobert (Buchhandlung) 168
 Köck (auch Keck), Johanna 29
 Kölbl, Maria 9, 12
 Kölbl, Sigmund 12
 Köll, Maria 220, 222
 König, Adelheid 65, 71f., 75
 König, Christoph 66
 König, Johann Niklas 64f., 68, 70f., 86, 105
 König, Margareth 65
 König, Michael 65
 König, Paul Theodor, Stadtpfarrer 155, 168
 König, Victoria 65, 71f.
 Kollmar, Joseph 166
 Kolping, Adolf 218
 Kopfgutter, Anton 156
 Koppleder, Kirchenverwaltung 199
 Korntheur, Johann Veit 64
 Kosak, Familie 173, 176
 Kosak, Franz Seraph Dr. 156, 170
 Kosak, Ludwig 173, 176
 Kosak, Sofie 173, 176
 Kratzer, Max 156, 158
 Krauss-Meyl, Sylvia 125, 142
 Kreittmayr, Wiguläus Xaverius Aloysius v. Frh 118
 Kulbinger, Familien 5, 9f., 13f., 168
 Kulbinger, Barbara 14
 Kulbinger, Ehrentraud 9, 12, 37
 Kulbinger, Elisabeth (Elsbeth) 14, 37
 Kulbinger, Hans 14
 Kulbinger, Jakob 14, 37
 Kulbinger, Jörg 14
 Kulbinger, Johanna 14
 Kulbinger, Maria 12
 Kulbinger, Ruprecht 14
 Kulbinger, Sebastian 14
 Kulbinger, Vinzenz 14, 37
 Kulbinger, Wolfgang 14
 Kustermann 220
 Laar, Friedrich Landrichter 152, 155f., 203
 Ladislaus v. Haag, Grf 12
 Lämpl, Andre 71
 Lautenbacher, Benedikt 168, 174
 Laßnig, Josef 195
 Lax, Paulus 112
 Lechner, Aufleger 172
 Lechner, Max 83
 Lechner, Rosina 58, 107
 Lederer, Erhart 14,
 Lefebre (Dile A. le Feubre) 147, 156, 158
 Leithner, Bernhard 31
 Lerchenfeld, Karl Wilhelm v. Frh 60, 64, 69f.
 Leyerer, Georg (Paindl) 44, 52
 Lill, Georg 234
 Lindner, Pirmin 162f.
 Lips, Johann Heinrich 25
 Lobming, Joh.Nep.Fel. v. Zech Gf 10f., 13, 29f., 32f., 36, 38f., 41, 226, 234
 Lobming, Maria Anna Friederike, Gf 32, 41
 Louis, v. Arco-Stepperg Gf 137f., 141, 148, 150, 152, 155, 157f.
 Ludwig I., Kg 39, 131, 136f., 198
 Ludwig II., Kg 168f.
 Ludwig IV. 22, 26
 Ludwig, v. Arco Gf 127, 137f., 141, 150, 152
 Lueglinger, Johann Baptist 154f.
 Lunprun, v. 74
 Lurzern (?), v 52
 Lutz, Benedikt, A 46, 55
 Mack, Gregor, A 44
 Mäleßkircher, Gabriel 160
 Maier, Peter 171
 Maierbacher-Legel, Gerdi 115, 118
 Manteuffel, Franz Ignaz Frhr. v. 60, 69, 79
 Maria Beatrix, Erbprinzessin v. Modena 128
 Maria (Marie), Leopoldine, Kf 125f., 130f., 143f.
 Maria Theresia 127f.
 Markmiller, Fritz 158
 Marschall, Georg 45, 49
 Martin, Walburga 146f, 154, 156

- Max in Bayern Hz 199
 Max Joseph v. Pfalz-Zweibrücken.
 Kf siehe Maximilian I. Joseph
 (seit 1806 Kg)
 Max III. Joseph, Kf 129
 Max, Mathäus 171
 Maximilian I., Hz, Kf seit 1623 22,
 24
 Maximilian I. Joseph, Kg 129f.
 Maximilian, v. Arco-Zinneberg Gf
 138, 148, 150, 152
 Maximiliane v. Württemberg, Hz
 170, 175
 Mayer, Wolfgang 71
 Mayr, Andree 69
 Mayr, Elisa 176
 Mayr, Georg 174
 Mayr, George 170, 176
 Mayr, Thomas 79
 Merckl, Johann Joseph 60f., 65,
 69, 76f., 98, 102, 104f., 106f.,
 112, 123
 Merz, Sebastian 53
 Meursius (de Meurs), Johannes
 24
 Meyer, Gulielmus 163
 Meyer Johann Baptist (Meyerbräu)
 168
 Mittendorfer, N. 44, 51f.
 Mittermaier, Johann 146, 156
 Mitterwieser, Alois 118, 121
 Montgelaß, v. Gf 137
 Montez, Lola 137
 Moser, Michael 70
 Mozart, Wolfgang Amadeus 128

 Napoleon I. 128, 137
 Neumair, Johann 218
 Neumeier 191f.
 Niedl, Josef 146, 156
 Niedl, Katharina 146, 156
 Niezoldi 168, 175

 Obermayr, Joseph 171
 Oberschwaigstätter, Maria 106
 Oberschwaigstätter, Philipp 106f.
 Of(f)ner, Franz 44, 48
 Ogris, Alfred Dr. 205
 Ostermaier (Ostermayer), Genovefa
 172
 Ostermayr, Ciriacus 91
 Pachmayer, Franz 144
 Paindl siehe Georg Leyerer
 Palmano, Josef 156, 174
 Paula, Georg 35, 39
 Paur, Hofkammer- und Bergwerk-
 rat 61
 Paur, Walburga v. 61
 Pellkofer, Joseph 156
 Pergmann, Sebastian 58, 66, 91
 Peter, Franz 55
 Petrus, Apostel 162
 Petzenbacher, Anna Maria 227
 Peyrer, v. 85
 Pfund, Karl 35, 40
 Philipp, Hans 36
 Pienzenau, Hanns v. 12
 Pienzenau, Johann Albrecht v. Frh
 60, 69
 Pilartz, Josef 166
 Planck, Franziska v. 61
 Planck, Joseph Hermann v. 61
 Platen, August v. 131
 Pocci, Gf. 153
 Pölzl, Magdalena 146f., 154, 156
 Pongratz, Georg 171
 Ponschab, Bräuer 166, 168, 174
 Pontanus, Jakob 24
 Port 174
 Praetorius, Johann
 Preysing, Ulrich v. 16
 Pruckpeck, Matthäus 161
 Pruner, Emerentia 90

 Quirein, auch Kyrein, Hausname
 48, 55

 Rambaldi, Karl, v. Gf 35, 40
 Rannetsberger, Georg 155
 Rauch, Jakob 45f., 49f.
 Rauch, Xaver 171
 Rauh, Manfred 118, 121
 Rechberg, Bernhard, Baron zu 41
 Rechberg, Franz Albrecht, Baron
 zu 41
 Regler, Quirin, A 160f.
 Reheis, Johann 156
 Reisacher, V. 208f., 220
 Reithofer, Franz v. Paula Dionys
 118f.

- Renner, Ignati 58f., 66f., 98, 107,
 112, 119
 Rest, Quirin, A 160
 Riedl, Josef 156
 Riedler, Elisabeth 18
 Riedler, N. 18
 Rieger, Siegfried 143
 Riel, Jakob
 Riß, Johann 84
 Ritschel, Wenceslaus 71
 Ritz, Josef Maria 180f.
 Röbl, Anna 146, 156
 Rosenthal, Eduard 118, 120
 Roth, Hans 40f.
 Rottmaier, Sattler 154f.
 Rottmanner, Simon 68, 118, 121
 Rupp, Clara 203
 Rupprecht, Kronprinz v. Bayern
 170, 175

 Sage, Walter 235
 Salomon, Johann Bartlmeo 58f.,
 61, 64f., 69f., 75f., 98, 102,
 104f., 106f., 112
 Salomon, Johann Kaspar 65
 Salomon, Josepha 65, 71
 Salomon, Maria Josepha 65, 71,
 76, 104, 106
 Salomon, Maria Susanna 65
 Sartor, Maria Anna 61
 Scaliger, Josef 24
 Sebastian, Fr. 53
 Seif, Adam 156
 Selheim, Claudia 113, 116, 118
 Selnrainer, Georg 87
 Siebenbürger, Joseph 195
 Sigl, Barbara, s. Geigenberger
 Skrabal, Gerhard 35, 37
 Soyer, Maria 111
 Springer, Joseph 62, 145, 149
 Surauer, Familie 226
 Surauer, Alois 156, 173
 Surauer, Euphrosine 173, 176
 Surauer, Franz Anton d.J. 173,
 176
 Surauer, Franz Xaver 155, 170
 Surauer, Hans II 173, 176
 Surauer, Joachim 173, 176
 Surauer, Regina 173
 Surauer, Rupert Franz 173, 176

 Surauer, Rupert d.J. 173, 176
 Sutor 211, 220f.
 Schachner, Franz 174
 Schams 114, 118
 Schellenberg, Dionys v. 24
 Scher, Peter 180
 Scheuermeier, Paul 115, 118
 Schillinger, Barbara 100
 Schlenz, Maria 224
 Schlim, Jean 34
 Schlittenlochner, Thomas 68
 Schlittgen, Hermann 166
 Schlutt, Stadtrichter 65
 Schmeller, Johann Andreas 113f.,
 118, 122f., 163
 Schmid, Gabi 115
 Schmid, Landgerichts-Ass. 157f.
 Schmid, Maria 174
 Schmid, Wolfgang 73
 Schmidmayr, Joseph 45, 49
 Schmidramsl 156
 Schmidt, Kanonikus 38
 Schnepf 158, 174
 Schöttl, Felicitas 25
 Schreder, Theresia 112
 Schreiber, Corbinian 212, 222
 Schröfl, v. 74
 Schwarzer; Johann Wolfgang 68,
 105
 Schweighart, Joseph 150, 157f.,
 170, 203f.
 Schweizer, Julius 174
 Stäbler, Wolfgang Dr. 175
 Stainer, Johann Georg 79
 Staudinger, Joseph Anton 69
 Stecher, Cajetan 64, 66, 74f., 77,
 82f., 103, 106
 Stechl, Albert Dr. 174
 Steffan, Ferdinand 5, 34, 70, 165,
 171, 181, 225, 231, 234
 Steichele, Antonius, v. EB 168
 Stein, Franz Josef v. EB 211
 Steiner, Coelestin, P. 53
 Steiner, Hubert 75, 77
 Steiner, Johann 156
 Steinmüller, Margarethe 15, 38
 Stich, Johann Michael 64
 Stiller, Joseph 71
 Stirling, Joseph 195
 Stobäus, Ritter v. 170, 175

- Stöpferger, Emerentia 90, 95f.
 Stöpferger, Emerentia jr. 95
 Stöpferger, Jakob 90, 94f.
 Stöpferger, Joseph 90
 Stöpferger, Peter 95
 Stoll, Friedrich 170, 175
 Strobel, Caspar 78
 Stubenrauch, v. 74
 Stüberl (auch Stibl), Stephan 144,
 157

 Thaler, Anton 185, 205
 Thalhamer, Leonhard 37
 Thalhamer, Regina 173, 176
 Thaller, Caspar 67
 Thaller, Johann Wolfgang 64, 70,
 98, 108
 Thaller, Maria Constantia 61, 65
 Thaller, Maria Josepha 65
 Thoma, Eduard. 162f.
 Thomahueber, Katharina 156
 Thomahueber, Mathias 146, 156
 Thomas, Georg 163
 Thurn und Taxis, Albert v. Fürst
 170, 175
 Törring, Gf. 20
 Traunfeller, Karl 146, 156
 Treleano, Max 149, 156
 Tüntzl, Jörg 162
 Tüntzl, Quirinus, P 159, 162
 Türnauer, Lucas 162

 Ungelter, Wolf Jakob v. Deissen-
 hausen Frh 60
 Utzschneider, Joseph v. 133

 Wagner, Metzger 200
 Wähmann, Karl 35, 177f.
 Wagner, Anton 32
 Wagner, Sebastian 32
 Wagner, Sofia 32
 Waldherr, Emerentia 95
 Waldherr, Georg 95
 Walterstetter, Monika 166, 172
 Wardenstein, v. Baron, Weihbischof
 53
 Weber, Andrä 155
 Weber, Hanns 58f.
 Webernig 205
 Wegener-Hüssen 35, 39

 Weiler, Georg 14
 Weinerus 39
 Weiss, Andreas 68
 Weißthaner, Theres 172
 Weixer, Roman, P 46
 Welden, Leo v. 180
 Welser, Magdalena 22
 Welser, Marcus Christoph 24
 Wening, Foto 224
 Wening, Michael 24, 27, 33, 41
 Werthmann, Ludwig 154f.
 Westermeyer, Andräe Advokat
 199
 Westner, Alois 144, 157
 Westner, Vinzenz 156
 Weydtiger, Veuth 79
 Weyhrauch, Johann Baptist 71
 Wick, Paulus 161
 Widerspacher 41
 Widmann, Maria Viktoria 95
 Wildgruber, Martin Wagner 146
 Wilhelm V., Hz 22
 Winter, Oliver 171
 Wittelsbacher 128f., 142
 Wolf, Peter 168, 175
 Wolf, Wally 170, 175

 Zaininger, Benedikt 150, 156, 158
 Zander-Seidel, Jutta 113, 116, 119
 Zedler, Johann Heinrich 113f., 119
 Zieglauer zu Blumenthal, Albert v.
 172
 Zieglauer zu Blumenthal, Anna v.
 172
 Zieglauer zu Blumenthal, Antonia
 v. 172
 Zieglauer zu Blumenthal, August v.
 166, 172
 Zieglauer zu Blumenthal, Augusta
 Rosa Katharina, v. 172
 Zieglauer zu Blumenthal, Franziska
 v. 166, 176
 Zieglauer zu Blumenthal, Helene
 Franziska v. 172
 Zieglauer zu Blumenthal, Maria v.
 172
 Zieglauer zu Blumenthal, Veronika
 v. 166, 172
 Zieglauer zu Blumenthal, Wilhel-
 mine v. 172

Geographische Begriffe

- Abensberg 69f.
Aham 70
Aibling, Bad 47f.
Aichach 15, 70, 85
Aidenbach 200
Allmannsberg 38
Almannshausen 22, 27, 39f.
Altbayern 96f., 117
Altenhofenau 14
Altheim 186f.
Altötting 187
Altstadt-Salz 198
Amberg 65, 70f.
Amerang 70
Assisi 223
Attel, Attl 20, 39, 70, 74, 85, 96,
102
 St. Ehrentraud 20, 39
Au b. München 87
Auerbach/Opf. 69
Aufkirchen 22, 24, 35, 40
Augsburg 22, 37, 46, 49f.
- Bachmehring 226
Bad Tölz-Wolfratshausen 35, 39
Bayerischer Wald 118
Bayern u. a. (s. a. Pfalz) 128, 134
Belgien (habsb. Niederlande) 129
Berg (Starnberger See) 22, 39f.,
132
Bergham 14
Biberkohl 22
Bischofshofen 191
Blumenthal 166
Brannenburg/Inn 134
Braunau 186, 198
Brixen 195
Bruck a. d. Mur 191
Brünn 195, 198
Brüssel 129
- Burghausen 61
Burglengenfeld 55
- Carrara, Fürstentum 128
Chieming 221
Cilly (heute Ptuj) 195
- Dachau 71
Deggingen 161
Deissenhausen 60
Dirnhart 99
Donau 210
Düsseldorf 129
- Ebensee 190
Ebersberg 35
Edenkling 58, 66
Edling 32, 66f., 100f., 112
Egmating 134
Ehrenhausen 191
Eichstätt 166
Elbach b. Fischbachau
Elkofen (Oelkofen) 41
Ellenbach 161
Erding 36
Europa 136
- Falkenberg 25
Finsing 9, 32f., 36, 41
Forstenried (= Poschetsried) 22,
39f.
Frabertsham 85, 200
Frankfurt a. M., Nationalversamm-
lung 150
Frankreich 37, 128f.
Freiburg 37
Freimehring 157
Freising 37, 41, 46, 53, 69, 133,
210, 220
Friedberg 70

- Frohnleiten 191
 Fürholzen b. Edling 32

 Garazhausen 14
 Glentleiten 118
 Gmunden 190
 Gollenshausen 221
 Golling 190
 Grafmühle 99, 123
 Graisbach 158
 Grasweg 111
 Graz 191
 Greiling 69
 Griesstätt 14, 18, 34, 37
 Gröbming (Grimming?) 191
 Gschwendt 180

 Haag/Obb. 12, 85, 90, 134
 Haidenkofen 120
 Hall/OÖ. 190
 Hallein 190
 Haus/Steiermark 191
 Herbsthal (Belgien) 204
 Hispanien s. Spanien
 Hochstätt 221, 223
 Höhenkirchen 134
 Höhenrain 134
 Hof b. Salzburg 190
 Hohenburg 22, 24, 27f., 31f, 34,
 39f., 112
 Hohenzollern 31
 Holzhausen 18

 Illirien 192
 Ingolstadt 18, 22, 37, 71, 157
 Inn 84
 Innsbruck 130, 224
 Inntal 175
 Innviertel 129
 Isarkreis 186
 Ischl 190
 Italien 118, 128, 193

 Kärnten 192, 205
 Kaltenhausen bei Salzburg 134,
 144
 Kelheim 70
 Kesselsee bei Steppach 180
 Kitzbühel/Tirol 44
 Klagenfurt 192, 205

 Kling 61, 66, 117, 123
 Kobel 112
 Köln 31, 218
 Kolbing, Gde. Griesstätt 14
 Kraiburg a. Inn 211
 Krain 192f.
 Krainburg 192
 Kranzberg/Ö. 71, 111
 Kremsmünster 190
 Kufstein 65, 161
 Kurbayern 117

 Laibach 132, 193, 195
 Landau 69
 Landshut 18, 60, 66, 232
 Lauingen 208, 210
 Lenggries 24, 27, 32, 35, 40
 Leoben 191
 Lerchenfeld 60
 Lerchenhub 34, 38
 Lienz 195
 Liezen 191
 Linz 187
 Ljubljana 132
 Loibl-Paß 192
 Lombardei 127f.
 Lutzenkirchen 55

 Märenberg (?) 192
 Mailand 128f.
 Man, Insel 179
 Mannheim 129
 Marburg 191
 Maria Plain 45, 48
 Markt Schwaben 22, 29, 36, 39f.
 Massa, Fürstentum 128
 Maastricht 31
 Mattsis 134
 Mauerkirchen 187
 Mitterfels 70
 Modena 128
 Moosburg 69, 71
 München 12, 15, 20, 24, 27f., 32,
 34, 39f., 44, 46f., 49, 51f., 55,
 64, 66, 70f., 73f., 78, 86, 101,
 104, 110f., 129f., 136f., 142,
 144, 148, 152f., 156f., 160,
 162f., 166f.; 172, 179f., 186,
 198f., 204, 208, 210, 220, 230
 Mur 191

Neapel 194, 205
 Neubeuern 227
 Neuburg a. d. Donau 132f., 148,
 158
 Neumarkt 192
 Neuötting 69f.
 Niederbayern 129, 142
 Niederlande, habsb. (Belgien) 31,
 129
 Niederrain 120
 Non (?) 31, 40
 Nürnberg 119, 162

 Oberarnbach 41
 Oberbayern 175
 Oberland 76, 119f.
 Oberpfalz 129, 142, 184
 Obing 200
 Oelkofen (Elkofen) 41
 Österreich 111, 128f., 142, 180
 Österreich-Este 127f., 141

 Paris 135, 172
 Partenkirchen 211, 221
 Passau 187, 202
 Penzing 226
 Perkhaym (= Bergham 14)
 Pettau 195
 Pfaffenhofen a. d. Ilm 157
 Pfaffing 46, 180
 Pfalz-Bayern, Kurfürstentum
 128f.
 Pfalz Zweibrücken-Birkenfeld, Her-
 zogtum 129f., 142
 Pfarrkirchen 174
 Pienzenau 12, 60, 69
 Planegg 22, 32, 39f.
 Poschetsried (=Forstenried) 22,
 39f.
 Possenhofen 32
 Preßburg 195f.
 Ptuj (früher Cilly) 195

 Radkersburg 195
 Radstadt 191
 Rain 176
 Ramerberg 20
 Rattenberg 65
 Rebdorf 166
 Regensburg 170, 202

 Regenstauf 175
 Reichenhall, Bad 157
 Reichersbeuern 69
 Reipersberg 34
 Rettenbach 112
 Rheinische Bundesstaaten 187
 Rieden 66f., 101, 106, 112, 175,
 214
 Roitham bei Stein a. d. Traun 144,
 157
 Rosenheim 45, 49f., 70, 73, 168,
 170, 173, 175f.
 Rosenheimer See 39
 Rott a. Inn 43f., 85, 96
 Rottenmann 191
 Rovereto 195

 Saalfelden/Tirol 52
 Sachsenkam 69
 Salzburg 69, 134, 144, 184, 190,
 205
 Sankt Gilgen 190
 Sankt Johann/Pongau 191
 Sankt Oswald 192
 Save (Fluß) 192
 Seeholzen 22
 Seon 39, 144
 Sendling b. Mchn. 76, 172
 Simbach 198
 Sindlbach 172
 Sizilien 205
 Soyen, Ortsteil Zell 234
 Speyer 22
 Südamerika 179
 Südosteuropa 202
 Schärding 191
 Schellenberg 24
 Schladming 191
 Schleefeld b. Rechtmehring 157
 Schmiding. Gde. Griesstätt 14
 Schnaitsee 146
 Schwaben, Reg. Bez. 230f.
 Schwaben s. Markt Schwaben
 Schwabing 39
 Schwaz/Tirol 44, 51
 Schweigstätt b. Rieden 106
 Schweiz 118, 226
 Steiermark 74, 191
 Stein a. d. Traun 144
 Steinhöring 85

- Steppach 180
 Stepperg 132f., 138, 141, 148, 152
 Steyr 187, 190
 Straubing 18, 32, 60, 71
- Tagmersheim 134
 Tebelsberg (zw. Attel u. Allmanns-
 berg) 39
 Tegernsee 159f., 162f., 227
 Tennesberg 70
 Thal(l) 67
 Tittmoning 95
 Töging 166
 Törring 221, 223
 Traunstein 95, 166
 Triebing (Griffing?) 191
 Trient 195
 Triest 193f.
 Trostberg 85f., 144, 157
 Turin 218
- Ungarn 192
 Untersteppach 178, 180
- Velburg 172
 Venedig 186, 190., 193f.
 Verona 195
 Villach 195
 Völkermarkt 192
 Vogtareuth 34
- Wald 71
 Warnbach 17
 Wasserburg Allgemein fast in
 jedem Beitrag vorkommend!
 Achazbad 144f., 154f.
 Achazberg 140f., 144, 147,
 149
 Achazkirche 6, 20, 144f.,
 156f., 213
 Äußere Lohe 202
 Benefiziatenhaus 214f.
 Benefizien 211
 Bruckgasse 12
 Brucktor 6, 168, 172
 Bruderhaus 10, 20, 37, 212,
 222
 Burg (Schloß) 59, 78f., 118
 Burgau 175
 Burgkirche 6
- Dantl-Bräu 168
 Doppel-, Allerseelen oder
 Gruft-, Michaels-Kapelle
 6, 226, 228, 230, 232f.
 Färbergasse 170
 Fialiarkirchen 10, 21
 Frauengasse 172
 Frauenkirche 18, 21, 34, 36,
 38
 Friedhof, alter 228
 Friedhof 10, 37
 Friedhofs (Gottesacker)-
 kapelle, -kirche 10, 12, 36
 Gambrinus, Gasthaus 168
 Heilig-Geist-Spital, -Kirche
 37, 212f., 216
 Herrengasse 5f., 9, 12, 32,
 37, 168
 Hesse-(Buchauer-) Schließ-
 chen 175
 Hopfengarten 145
 Innere Lohe 202
 Knoppermühlweg 202
 Ledererzeile 184, 198, 214f.,
 221
 Leprosenhaus s. Siechenhaus
 Luegingerkeller 146, 157
 Marienplatz 6, 8, 12, 20, 36,
 172
 Meyer-(Mayr-)Bräu 112, 168
 Niederleggasse, Niederlage
 14, 17
 Rathaus 6, 8, 35f., 145, 147f.,
 162, 170, 174
 Salzsanderzeile 13, 168
 Sankt Jakob 6, 10, 14, 18f.,
 20, 23, 30, 32f, 38f., 119,
 149f., 211, 214, 218, 228,
 232f.
 Sankt Konrad Burgerfeld 32
 Siechenhaus 10, 20, 146f.
 Scheibenviertel, „In der Schei-
 ben“ 12, 37
 Schmidzeile 36, 58, 148, 168,
 200, 203
 Steinmühle a. d. Wuhr 15,
 146
 Tränkgasse 12
 Vergessene Zeil (= Färber-
 gasse) 12

Waldkapelle 214f., 223
 Weberzipfel 200
 Wasserburger Land 179
 Weihestephan 46
 Werdenfels 69
 Werfen 190
 Wien 128, 150, 187, 194f.
 Wildon 191
 Wimpfen 232
 Wörishofen 218

Wolftratshausen 69
 Württemberg 170, 175
 Ybbs 122
 Zell, Gemeinde Soyen 234
 Zellerreit 17, 20, 29, 34, 38, 40, 70,
 74
 Zinneberg 134, 138
 Zweibrücken-Birkenfeld s. Pfalz
 Zwettl 193

Sachbegriffe (Auswahl)

Ägyptische Religionsgeschichte 22
 Äußerer (auch Gemeiner) Rat 11,
 37
 Ambergische Münze 70f.
 Amtmann (Amtleute) 66f., 78, 84,
 90, 97f., 102, 112
 Amtshaus 66
 Amtsnutzungsrechnungen 101
 Armillarsphäre 40
 Astronomie 22
 Aussteuer 99
 Austragsvertrag 97
 Bamisin 113
 Barchent 113
 Bauernmöbelsammlung 181
 Bayerische Literatur 178
 Bayerische Staatsbibliothek 160f.,
 163
 Benefiziat, Benefizien 208f.,
 211f., 221
 Blauer Montag 68
 Blut- oder Eisenscherge 67, 87f.,
 90
 Brauereien, staatliche 133
 Briefprotokollband 103
 Buchbeschlagn, romanischer 233
 Buchdruck 160
 Buchmaler 159, 162f.
 Bürgerwehr 147, 199
 Burg 78f.
 Burgwart 60
 Cammerschreiber 70
 Commenda St. Georgs-Ritterorden
 60
 Degenstock 113
 Deputat 98, 101, 109, 123
 Dritterschreiber 68, 85
 Ehevertrag 97, 99
 Einspänniges Bett 113
 Eisenbahnaktien 135
 Eisenamtmann 79, 87f., 90, 108,
 112
 Eisenfronfeste 79
 Eisengerichtsdienner 84
 Eisen- od. Blutscherge 67
 Erben 97f., 102
 Erbfolgekrieg, österreichischer
 64f., 69, 111
 Erbfolgekriege 131
 Erbvertrag 97
 Examinierzimmer 79, 87
 Extraschreiber 70, 85
 Fahnus, Fahnris 113
 Feuerhund 113
 Feuerstätte (Herdstätte) 66
 Fletz 114
 Französische Revolution 128

Fürtuch 114
Fußwaschung Petri durch Christus
160, 162f.
Gaden 114
Gedenkstein (-säule) M. Leopoldi-
ne 149f., 152, 155
Gefängniszellen 79, 87
Geheimer Rat 22, 29, 40, 110
Generaliensammlung Kreittmayr
82
Generaliensammlung Mayr 82
Gerber, Gerbereien 184f.
Gerbhilfsmittel 200
Gerbstoffe 202
Gerichtsbarkeit 60
Gerichtsbezirk 60
Gerichtsbote 66, 90, 92, 94f.,
Gerichtsbücher 64
Gerichtsdienere 66, 84, 87, 89, 94
Gerichtsgewalt 60
Gerichtsrechnungen 68
Gerichtsschreiber 58f., 61, 64f.,
68f., 74f., 97f., 101f., 107f.
Gerichtsschreiberei 79f., 86, 93,
98, 101, 104f.
Gerichts- und Stadtprokurator 71
Gerichtsverfassung, bayerische 64
Gestapo 180
Getreideabgaben 67, 78
Getreidekasten 61, 66
Gläßlmeß 38
Halskittel 114
Handschriften 160f., 163
Handwerksgerechtigkeit 99
Haunersche Kinderklinik 199
Hausverträge 129
Heiliges Grab 213
Heiratsvertrag 106
Herdstätte s. Feuerstätte
Hieroglyphen 22
Hinterbliebene 97
Hinterlassenschaft 97, 106
Hofbibliothek 160
Hoffuß 67
Hofkammer 72f., 104f., 109, 119f.
Hofkammerdirektor 76
Hofkammerrat 75
Hofkastenamt 71

Hofmark 65, 70, 85
Hoftrauer 151
Innerer Rat 11f., 36
Innstadthaus 6
Interesse = Zins 200
Inventar, Inventur (Nachlaß-)
-bücher 59, 68, 96f., 99f., 101f,
106f., 113, 117
Inventurgebühren, -taxen 101f.,
106
Juchten 114
Jurisdiktion 60
Kalligraph 162f.
Kamisol 114
Kammer-Musicus 71
Karbätschen 114
Karolin oder Karlin 205
Kartoffelkrieg 1778/79 129
Kaserne 79
Kastenamt 61, 67, 96, 110
Kastenamtsrechnung, -gefälle 86,
106
Kastengebäude 78, 80f.
Kastengegenschreiber 67, 75
Kastenknecht 58, 66, 79
Kastenschreiber 67f., 106
Kastenumsturz 77
Kastner 60, 78
Kenotaph (Erinnerungsdenkmal)
27
Kinderheimgarten 213, 222f.
Kirchenadministrationsrat 64
Kirchenkrippen 208, 216
Kirchenrechnungen 68
Klosterbesitz, säkularisierter 133
Klosterbibliothek 160f
Klosterdruckerei 160
Klosterrichter 74
Knoppere 202
Kontributionen 186
Konzessionsvergaben 198
Kornspeicher 61
Kräutersammlung 216, 223
Kreittmayrsche Gesetzeswerk 82
Kreponen 114
Kreuz, romanisches 225
Kriegsgarten 213, 222

- Kriegsküche 212, 222
 Kruzifix, Dreinageltypus 231
 Kuchel, Küche 67, 80f., 87f., 93f., 98f.
 Kurfürsten 60, 70f., 76, 95, 107f., 110, 127f.
 Kurfürstin 125, 143f.
 Kurfürstliche Landesdirektion 200
 Kyree 68
- Landgericht 78, 85
 Landgerichtskasten 147
 Landrecht, Bayerisches 97
 Landrichter 60, 64, 78, 84
 Landschaftsbeamter 65
 Landschaftskanzler 22, 29, 31, 40
 Landwehr 147f., 150, 199
 Laubschneider 44
 Lazarett 79, 213, 222
 Lebertran = Schwedisch Drei Kronen Lebertran
 Leder 184
 Lederer 183f.
 Leinenweber 9
- Märzrevolution 1848 150
 Mailänder Scala 128
 Marktschreiber 70
 Mauthaus, Neues 200f.
 Mietkutsche („Lechengförrh“) 98
 Miniaturmalerei, oberdeutsche 163
 Mitterschreiber 68f., 71, 73
 Monstranz 32
 Museum (Heimathaus) Wbg. 6f. (und in weiteren Beiträgen)
 Muttergutsvertrag 203f.
 Mythologie 22
- Nachlaß 75, 99
 Napoleonische Kriege 185
 Nationalversammlung 150
 Naturheilkunde 208, 216
 Neubeuerer Granitmarmor 150
 Niedergerichtsbarkeit 96
 NSDAP 180, 214
- Oberbeamte 97, 101f., 104
 Ober-Landt-Secretaire 71
 Oberschreiber 68f., 83, 85, 95, 104f.
- Obersthofmeister 138
 Obristkanzler 22, 40
 Obsignation 70, 76, 97f.
 Österreichischer Erbfolgekrieg
 siehe Erbfolgekrieg
- Parapluie 68
 Passion Christi 161f.
 Patrizier 36
 Pfarrbücherei (s. a. Volksbücherei) 214, 221, 223
 Pfleger 29, 40, 60, 78
 Pflugsbeamte 60, 66, 72, 95, 110
 Pfliggericht, -obrigkeit 57, 59f., 64, 96f., 99, 110, 117, 120f.
 Pflugskommissar 69, 72, 75, 112
 Pflugschreiber 58, 66
 Pflugsverweser 60f., 69, 77f., 82, 86, 97f., 105f., 111, 123
 Portefeuille-Vermögen 135
 Portiunkula-Ablaß 223
 Preysingsche Hofmarken 69
 Prinz Taxische Courassier 67
 Profession = Beruf, Handwerk 183, 186, 188, 205
- Rapular 77, 99, 101
 Ratsdirektor 29
 Ratsprotokoll, Wasserburg 158
 Real Amts Borgschaft 75
 Rechnungskommissar 75, 77, 82
 Regierungskanzler 22
 Reiches Almosen 10, 12, 37
 Reihe (Sicherheitabstand v. Häusern) 6
 Reisekosten 108f., 123
 Rentamt 76, 78
 Rentbeamten 64, 66, 76f.
 Rentmeisterumritt 110
 Rittgeld 113
 Römerstraßen 180
 Rotgerberei 202
- Säkularisation 160
 Salz, -niederlagen, -pfannen etc. 190
 Sankt-Georgsritter-Orden 60
 Siegelamt 101
 Sondersiechen 37
 Spital 213f.

- Sporteln 86, 90, 111, 116
 Schätzleute 97f., 101
 Schalk 115
 Scharwerk (auch Kriegs-) 111
 Scherge 57, 67, 88, 90, 112
 Schlenz'sche Methode 216, 224
 Schoppermeister 79
 Schreiber (siehe auch Gerichts-,
 Pfleg-Schreiber) 66f., 68f.,
 98f., 101f., 104f., 107f.
 Schreibschule 160
 Schwedisch Drei Kronen Lebertran
 200, 202
 Staatskanzler 29
 Stadtbrand 1339 6
 Stadtgerichtsschreiber 70
 Stadtrat (Innerer Rat) 36
 Stadtrichter 60
 Steinbier 192, 205
 Steuernachlässe 97
 Steuerpflicht 97
 Strafgelder 67

 Taxordnung, -gebühren, -bücher,
 -zettel 82, 97f., 101, 108f.,
 118, 123

 Testament 97
 Tortur 64, 67, 79, 87f.
 Totenschild 20
 Totschlag 18, 31f.
 Türkenstroh 193, 205
 Türklopfer, romanischer 233, 235

 Überwärmungsbad 216, 224
 Unterbeamte 61, 64,
 Untergebenen 66
 Unterschreiber 69f.
 Urbarsuntertanen 66

 Vermögen 97f.
 Volksbücherei 208
 Vorbank 116

 Wanderbuch 183f., 186f.
 Wappen, Allianzwappen 6f.
 Weltkrieg, erster 212f.

 Zünfte 36
 Zwölfmännerschau 180



Heimat am Inn 16/17 · Jahrbuch 1996/97

die bücherstube

ISBN 3-922310-29-X

die bücherstube